

DIE WIEDERGABE DER EMPEDOKLEISCHEN PHYSIK
DURCH ARISTOTELES

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt

von

H e r b e r t H o f f m a n n - L o ß

Göttingen 1966

Berichterstatter: Prof.Dr.Karl Deichgräber

Mitberichterstatter: Prof.Dr.Günther Patzig

Tag der mündlichen Prüfung: 6.Juli 1966

MEINER MUTTER

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	IV
I) DAS VERHÄLTNISS DES ARISTOTELES ZUR EMPEDOKLEISCHEN PHYSIK ALS DICHTUNG	1
II) EMPEDOKLES IM ERSTEN BUCH DER METAPHYSIK	11
III) DIE VIER ELEMENTE	
A) σύνθεσις und διάλυσις	36
B) Die Elemente bei Empedokles	43
C) Der aristotelische Elementbegriff	51
D) Die Elemente des Empedokles in De gen.et corr.	59
E) Elemente und Sphairos nach GC A1,315a3-25	74
IV) LIEBE UND STREIT	
A) Das Ursachenproblem	80
B) Das Verhältnis von Liebe und Streit zum Sphairos	89
C) Der Sphairos	95
D) Die bewegenden Kräfte	113
E) Streit und Elemente in der Kosmogonie nach GC B6,334a1f	134
V) DER KOSMISCHE ZYKLUS	
A) Die platonisch-aristotelische Polarität von Sphairos und Elementen	142
B) Die zyklischen Schemata von Metaph.A und Ph.Θ	152
C) Die Argumentation Cael.Γ2,301a11ff	166
D) Die δόνη in De caelo	175
E) Der Vermerk ἐπὶ τῆς φιλότητος in Verbindung mit der Zoogonie	183
F) GC B6,334a6: τὸν κόσμον ὁμοίως ἔχειν	196
LITERATURVERZEICHNIS	210
STELLENVERZEICHNIS ZU EMPEDOKLES UND ARISTOTELES	213

EINLEITUNG

Zu dem Zeitpunkt, da die vorliegende Arbeit begonnen wurde, herrschte um Empedokles keine besondere Aktivität, jedenfalls im Verhältnis zu seinen Vorgängern Heraklit und Parmenides sowie zu den Problemen, die auch bei ihm zu lösen waren. Manchem mochte er wenig anziehend erscheinen. Im Grunde war da immer noch der "schreiende Dualismus" seiner "Anschauungen", wie H.Diels sich ausgedrückt hatte, indem er zugleich von der "geistreichen, aber oberflächlichen und fremder Autorität allzusehr nachgebenden Anlage seines Geistes" sprach.¹ Wenn man dagegen in der Physik sehr wohl statt eines "atheistischen Systems" mit ein "paar aufgeklebten Götteretiketten"² eine tiefere Gemeinsamkeit mit den Katharmen zu erkennen glaubte, so begannen erst eigentlich die Schwierigkeiten; und wenn man bereit war, in der offenkundigen Abhängigkeit des Empedokles von Parmenides mehr zu sehen als bloßes Epigonentum, dann war es umso schwerer, deren Ausmaß und Bedeutung für seine Physik genau zu bestimmen.

Nun enthalten aber die Fragmente des Naturgedichts ein ganz spezifisches Problem, das bei der Lage der Dinge auf jeden Fall das erste sein mußte, und zwar sowohl deshalb, weil es unmittelbar den Kern der Physik betrifft, als auch aus dem Grunde, weil eigentlich nichts dagegen sprach, daß es sich weitgehend sollte lösen lassen.

Als das zentrale Gesetz der Physik verkündet Empedokles in deren "Prinzipienteil" die besondere Wendung, die er dem Verhältnis von εἶναί und γίγνεσθαι gibt: seine Vorstellung von der unbeständigen Beständigkeit der Elemente im durch Liebe und Streit bewirkten Wechsel zwischen Vereinigung und Sonderung, Einheit und Vielheit. So lauten in dem maßgeb-

¹ H.Diels, Über die Gedichte des Empedokles, SPAW 1898 405-6

² Diels a.a.O.

lichen Abschnitt B17,1-13 die Verse 6-8:

καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
 ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
 ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα Νεῖκεος ἔχθει.

und dann das entscheidende Stück vv.9-13 = B26,8-12:

οὕτως ἦ μὲν ἓν ἐκ πλεόνων μεμάθηκε φύεσθαι
 ἦδὲ πάλιν διαφύοντος ἑνὸς πλέον' ἐκτελέθουσι,
 τῆ μὲν γίγνονταί τε καὶ οὐ σφισιν ἔμπεδος αἰών·
 ἦ δὲ διαλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
 ταύτη δ' αἰὲν ἔασιν ἀκίνητοι κατὰ κύκλον.

Von diesem "zyklischen" Grundgesetz der empedokleischen Physik mit seinem Prinzip der Vereinigung aller Dinge durch die Liebe und ihrer Sonderung durch den Streit ist zuallererst die Schilderung, die Empedokles von den kosmischen Zuständen und Vorgängen gibt, ganz unmittelbar bestimmt und abhängig. Indessen spricht er nun aber auch sein allgemeines zyklisches Gesetz von vornherein in solcher Form aus, daß darin bereits die wesentlichen Momente eines besonderen "kosmischen Zyklus" vorgezeichnet und gegeben scheinen.

In diesem kosmischen Zyklus als dem Weltgesetz im engeren Sinne, das sich gleichsam als das verbindende Element zwischen der übergeordneten zyklischen Gesetzlichkeit aller Dinge und den bestimmten Phasen des kosmischen Prozesses darstellt, zeigte sich das Problem. Am deutlichsten tritt es sogleich in den Versen B17,1-5, die den oben zitierten vorangehen, zutage:

δίπλ' ἔρέω· τοτὲ μὲν γὰρ ἓν ἠύξηθη μόνον εἶναι
 ἐκ πλεόνων, τοτὲ δ' αὖ διέφυ πλέον' ἕξ ἑνὸς εἶναι.
 δοιῆ δὲ θνητῶν γένεσις, δοιῆ δ' ἀπόλειψις·
 τὴν μὲν γὰρ πάντων σύνοδος τίκτει τ' ὀλέκει τε,
 ἦ δὲ πάλιν διαφυομένων θρεφθεῖσα διέπτῃ.

In vv.1-2 ist zweifellos an den Wechsel von Einheit und Vielheit überhaupt und als allgemeinstes Prinzip zu denken. Doch offenbar geht jenes ἓν zugleich ganz konkret auf den Sphairos und entsprechend πλέονα auf den ihm entgegen-

gesetzten kosmischen Zustand. Sieht man so aber in den ersten beiden Versen den kosmischen Zyklus eingeführt, liegt es nahe genug, die πάντων σύνοδος in v.3 als diejenige Bewegung anzusehen, die zur Einheit des Sphairos führt. Damit konnte sich wiederum für das Verständnis des verwirrenden Antithesenspiels von doppeltem Werden und Vergehen in vv.3-5 ganz von selbst eine bestimmte Lösung ergeben. So mußte es scheinen, als seien diese drei Verse am leichtesten zu verstehen, wenn man sie in der Weise mit den beiden ersten verband, daß man in ἕν und πλέονα die zwei extremen Zustände des kosmischen Zyklus, Sphairos und völlige Sonderung der Elemente, erblickte, das doppelte Werden und Vergehen aber auf zwei einander entgegengesetzte Welten bezog und in die Übergänge verlegte. Die Annahme zweier Extremzustände und die zweier Welten im Zyklus stützten sich auf diese Weise wechselseitig.

Damit ist aber auch bereits die Überlegung nachvollzogen, die in kaum verkennbarem Gegensatz zu den antiken Nachrichten, aber ohne daß doch die Fragmente selbst eine solche Konstruktion geradezu ausschlossen, zu jenem "Vierphasenzyklus" führte, der in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zur festen Grundvorstellung wurde und sich bis in die allerjüngste Zeit behauptete. Der hypothetische Ursprung dieses Ansatzes, die Tatsache, daß es sich hier um einen von bestimmten Voraussetzungen ausgehenden Rekonstruktionsversuch handelte, war in Vergessenheit geraten. Dabei hätten etwa die ganz anderen Erklärungen, die in den beiden kommentierten Sammlungen der Fragmente und Testimonien aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts gerade auch zu den kritischen Versen B17,3-5 gegeben waren, mindestens soviel zeigen können, daß man mit ihnen lieber gar nichts beweisen sollte.¹

¹ F.W.Sturz, Empedocles Agrigentinus, Leipzig 1805 552; S.Karsten, Empedoclis Agrigentini carminum reliquiae, Amsterdam 1838 193f. - Freilich lag damals auch in v.5 das erst von F.Panzerbieter aus dem θρουφθεισα der Handschriften hergestellte θρεφθεισα noch nicht vor. - In Verbindung mit seiner neuen Interpretation (s.u.) greift hier U.Hölscher wieder auf das Überlieferte zurück (Hölscher 31).

Das allgemeine zyklische Weltgesetz war also zum Konstruktionschema eines kosmischen Zyklus geworden. So aber wurde die Frage, wie Empedokles bei der Schilderung des kosmischen Prozesses verfuhr und wie die betreffenden Fragmente in den Gang seiner Darstellung einzuordnen seien, zur Frage nach ihrer Verteilung auf die einzelnen "Phasen" dieses Zyklus. Doch einerseits enthielten die Bruchstücke keineswegs eindeutige Hinweise für eine entsprechende Lokalisierung, und andererseits bekräftigten sie nur die dann ohnehin naheliegende und geradezu notwendige Vermutung, daß Empedokles ganze Abschnitte dieses Schemas unausgefüllt ließ: Er hätte sich teils wiederholen, teils seine Phantasie entschieden überfordern müssen.

Die so sich ergebenden Schwierigkeiten waren die Ursache dafür, daß es auf der Grundlage desselben Vierphasenschemas zu den beiden wesentlich verschiedenen Lösungen E. Zellers und F.Dümmlers kam.¹ Der erste nahm an, daß Empedokles von den zwei möglichen Welten in den Übergangsphasen in Wirklichkeit nur die eine geschildert habe, die auf dem Wege der Wiederherstellung des Sphairos aus den völlig gesonderten Elementen entsteht, während der letztere darauf bestand, daß er auch die entgegengesetzte Schöpfung beschrieb. Es war diese Auffassung, die Annahme einer doppelten Weltschilderung, die sich durchsetzte.²

¹ E.Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 1. Teil 2. Hälfte, in 6. Aufl. hrsg. v. W. Nestle, Leipzig 1920 969ff. - F. Dümmler, Akademika. Beiträge zur Literaturgeschichte der sokratischen Schulen, Gießen 1889 217f

² So jetzt wieder W.K.C. Guthrie in : A History of Greek Philosophy II, Cambridge 1965 (167ff). - Von den hier zitierten Autoren nahmen für Empedokles nur H. Diels (vgl. Über die Gedichte, 415), P. Tannery (Pour l'histoire de la science hellène, Paris 1930 317ff) und W. Jaeger (Die Theologie der frühen griechischen Denker, Stuttgart 1953 158ff) wie E. Zeller eine einzige Weltentstehung im Zyklus zwischen Sphairos und Sphairos an. - Einen ganz abweichenden, aber nicht weniger strikt an das Vierphasenschema gebundenen Lösungsversuch unternahm kürzlich E.L. Minar (Cosmic Periods in the Philosophy of Empedocles, Phronesis 8 1963 127-145), indem er an die Stelle des Sphairos einen vollendeten Kosmos setzte.

Als H.von Arnim dem eine ganz andere Konzeption entgegenstellte, die von der Überwindung des Vierphasenschemas ausging, stieß er damit nur auf Ablehnung.¹ Im Jahre 1965 aber wurde gleichzeitig von drei Seiten eine Wende in der Interpretation der empedokleischen Physik herbeigeführt, welche die Richtigkeit seiner Überlegungen bestätigte. Zuerst erschien ein Aufsatz von U.Hölscher mit dem bereits bezeichnenden Titel "Weltzeiten und Lebenszyklus",² sodann der erste Band des groß angelegten Empedokleswerkes von J.Bollack³ und schließlich noch ein Aufsatz von F.Solmsen.⁴

In einem wesentlichen Punkte kommen alle drei Autoren zum selben Ergebnis. Danach verfuhr Empedokles nach der Eröffnung seiner allgemeinen Prinzipien nicht anders als der ihm nahestehende Anaxagoras, aber auch etwa Platon im Timaios: Er schilderte die Entstehung der Welt von Anfang an, und zwar so, daß nach der Zerstörung des Sphairos durch den Streit aus den sich sammelnden Elementmassen zuerst die große kosmische Ordnung und dann in ihrem Rahmen unter der zunehmenden Macht der Philia die organische Welt entstand. Auf diesen mehr oder weniger "historischen" Teil, Kosmog-

¹ H.von Arnim, Die Weltperioden bei Empedokles, Festschrift Th.Gomperz, Wien 1902 16-27. Er konnte sich dabei auf Chr. A.Brandis, Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie, Berlin 1835 I, 201ff (gegen diesen vgl. E.Zeller 979A4) berufen. - Prof. Patzig macht mich darauf aufmerksam, daß H.Diels in den Fragm.d.Vors. zum "doppelten Zyklus" immer schon gerade auf den Aufsatz von H.von Arnim, und zwar nur auf ihn, hingewiesen hatte (in der 1.u.2.Aufl. in den "Zusätzen" bzw. "Nachträgen", von der 3.Aufl. an im Apparat zu B17,1ff). Zu H.Diels'eigener Interpretation von B17,1-5 und des kosmischen Zyklus vgl. jedoch ders.in: Poetarum Philosophorum Fragmenta, Berlin 1901 112 z.St.

² U.Hölscher, Weltzeiten und Lebenszyklus. Eine Nachprüfung der Empedoklesdoxographie, H 93 1965 7-33. - Im wesentlichen dieselben Gedanken vertritt seine gleichzeitig erschienene Schrift: Empedokles und Hölderlin, Frankfurt 1965 (26ff)

³ J.Bollack, Empédocle, I: Introduction à l'ancienne physique, Paris 1965. - Sein früherer Aufsatz: Die Metaphysik des Empedokles als Entfaltung des Seins, Ph 101 1957 30-54, zeigt die entscheidende Wendung noch nicht.

⁴ F.Solmsen, Love and Strife in Empedocles' Cosmology, Phronesis 10 1965 109-148

nie und Zoogonie, folgte die große Masse der Einzelerklärungen vornehmlich aus dem eigensten Gebiet des Empedokles, der "Physiologie" - bei alledem Einschaltungen, Vorgriffe und Wiederaufnahmen eingerechnet, die sich aus den Erfordernissen der Darstellung ergaben. Für deren Verlauf zeigt sich so übrigens eine wesentliche Linearität, die durchaus der von ihm selbst so überdeutlich betonten Kompositionsweise des Empedokles entspricht: λόγου λόγον ἔξοχετεύων (B35,2) läßt er die Dinge von Abschnitt zu Abschnitt sich weiter entfalten.¹

Dürfte nun auch kein Zweifel mehr daran sein, daß die Darstellung des Empedokles von vornherein auf eine einzige Welt angelegt und dies ihr keineswegs überraschender Verlauf war, so hat sich doch gezeigt, daß der kosmische Zyklus immer noch ein Problem enthält.

Sofern er als solcher ein gemeinsames Element der allgemeinen zyklischen Gesetzlichkeit des "Prinzipienteils" und der anschließenden Weltschilderung sein soll, zertrennt als erster Interpret des Empedokles in alter und neuer Zeit U.Hölscher diese Verbindung gleichsam mit einem scharfen Schnitt: Er leugnet grundsätzlich jede kosmische Dimension des Zyklus, der bei ihm zum reinen "Lebenszyklus" wird. Der "biologischen Absicht" (28f) des Empedokles entsprechend ist danach "seine Physik im Grunde eine Biologie" (32) und der Zyklus allein der "Stoffwechsel" (14) im organischen Bereich.

Sprechen nun zwar die Verse des Empedokles unzweideutig für sein überwiegendes Interesse am Lebendigen, so stehen dieser Auffassung U.Hölschers doch Stellen entgegen, die so nachdrücklich auf den kosmischen Zyklus weisen, daß man ihn kaum in Zweifel ziehen kann. Wenn wir hier von dem problematischen Stück B17,3-5 einmal ganz absehen, das U.

¹ Nach den ersten entsprechenden Beobachtungen K.Reinhardtts (Parmenides und die Geschichte der griechischen Philosophie, Bonn 1916 53f) vgl.H.Munding, Zur Beweisführung des Empedokles, H 82 1954 129-145; B.A.Van Groningen, La composition littéraire archaïque grecque, Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, n.r. 65,2 Amsterdam 1958 201ff.

Hölscher ebenfalls konsequent im Sinne des "Lebenszyklus" deutet (28f), so wären etwa die Verse B26,5-7 zu nennen:

ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνεργόμεν' εἰς ἓνα κόσμον,
 ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορούμενα Νείκεος ἔχθει,
 εἰσόκεν ἐν συμφύοντα τὸ πᾶν ὑπένερθε γένηται.

Mag in v.5 die Deutung von κόσμος auf den einzelnen Organismus immerhin die nächstliegende sein¹ - daß ἓν in v.7, wie U.Hölscher zu zeigen sucht (14), wiederum auf die Lebewesen und nicht, was bisher feststand, auf den Sphairos zu beziehen sei, scheint bei aller Schwierigkeit des Verses ausgeschlossen. Wenn er ferner behauptet, daß ἓν auch in B35,5:

ἐν τῇ δὴ τάδε πάντα συνέρχεται ἐν μόνον εἶναι,
 wo es um die fortschreitende Vereinigung aller Dinge unter der Philia geht, trotz πάντα und μόνον allein den Organismus und nicht zugleich, wenn nicht in erster Linie, den Sphairos meine (32), so bedürfte es dazu vollends eigentlicher Beweisgründe.

Der Interpretation U.Hölschers ist denn auch diejenige F.Solmsens, mit dem der Verfasser der vorliegenden Arbeit weitgehend übereinstimmt, in diesem Punkte entschieden entgegengesetzt. Weit davon entfernt, dem Zyklischen bei Empedokles seine kosmische Komponente zu nehmen, macht F.Solmsen dazu die entscheidende Feststellung (142): "...the κύκλος which guarantees the ἀκίνητον is the idea that gives the historical account philosophical dignity and stability". Während U.Hölscher schrieb, daß wir die empedokleische Weltschilderung falsch verstehen, "wenn wir ihre zeitliche Dimension absolut nehmen und den Weltuntergang supplieren",² erklärt F.Solmsen im Anschluß an B26,7 "that we have to admit, whether we like it or not, that we are moving in the direction of the Sphairos, the power of Love being on the increase" (126).

Deshalb sei Empedokles aber durchaus nicht verpflich-

¹ Vgl. Zeller 970A2; H. von Arnim, Weltperioden, 27

² Empedokles und Hölderlin, 31

tet gewesen, in seiner Darstellung über die Gegenwart hinauszugehen, sondern habe sich hier mit dem Hinweis auf die allgemeine Weltentwicklung, wie es gerade etwa durch B35,5 geschehe, begnügen können (129): "Empedocles' audience must have been familiar with this idea and he could safely leave it to their imagination to realize whither things were headed." Übrigens mochte dieses "Publikum" des Empedokles, das mit einer solchen Perspektive ganz "vertraut" war, durchaus ein gewöhnliches des fünften Jahrhunderts sein, wie denn auch U.Hölscher - freilich in umgekehrter Absicht - bemerkt, daß dergleichen damals "in Griechenland doch nicht mehr allzu kühn" war (32).

Dementsprechend bedeuten aber nach F.Solmsen auch die problematischen Verse B17,3-5 "not the conclusion to which Empedocles works up but a corollary of what is stated in vv.1f" (140), also kein verbindliches Schema einer zu beschreibenden Weltentwicklung, sondern eine großzügige Ausweitung des Grundgedankens "to wit a brilliant and exciting new contribution to the problem of γένεσις" (141).

Es bleiben einige Bemerkungen zu dem Einleitungsbande des im Erscheinen begriffenen Werkes von J.Bollack zu machen, das mit den beiden weiteren Bänden, die angekündigt sind (Fragmente der Physik - Katharmen), eine der umfangreichsten Behandlungen erwarten läßt, die bisher einem Vorsokratiker zuteil geworden sind.

Zum erstenmale seit E.Bignone¹ ist hier wieder eine zusammenhängende Bearbeitung des gesamten Materials in Angriff genommen und zugleich eine völlig neue und neuartige Anordnung nicht nur der Fragmente, sondern auch der Zeugnisse in einem einzigen bis in die hohen Hunderte zählenden System vorbereitet. Dabei ist dieses Unternehmen auf eine ebenso geschlossene wie weitgespannte Konzeption der empedokleischen Dichtung und Philosophie gegründet, deren Dimensionen gleichfalls alles bisher versuchte übertreffen.

Indessen - und das muß sogleich mit Nachdruck festge-

¹ E.Bignone, Empedocle. Studio critico, traduzione e commento delle testimonianze e dei frammenti, Turin 1916

XIII

stellt werden - gibt es hier nicht nur kein verzichtendes Haltmachen vor Unklarheiten, wie es etwa F.Solmsen eingangs empfiehlt (110): "Perhaps the wisest course would be to admit ignorance on crucial points", sondern die wesentlich konstruktive Phantasie J.Bollacks bewegt sich auch von vornherein auf Bahnen, die von Empedokles wegführen. Es sei dies wiederum an den Versen B17,1-2, dem Ausgangspunkt seiner gesamten Konzeption, gezeigt, deren Interpretation auch für die vorliegende Untersuchung von zentraler Bedeutung ist.

Ihre Übersetzung lautet bei Diels-Kranz: "Ein Doppeltes will ich verkünden. Bald wächst nämlich Eines zu alleinigem Sein aus Mehrerem heran, bald scheidet es sich auch wieder, Mehreres aus einem zu sein.¹ J.Burnet dagegen übersetzte folgendermaßen:² "...At one time it grew to be one only out of many; at another it divided up to be many instead of one."

Die Differenz besteht darin, daß ἓν bei Diels-Kranz als Subjekt des Satzes, bei J.Burnet jedoch prädikativ aufgefaßt ist. Bei diesem lautet das Subjekt zunächst einfach "it", doch stehen tatsächlich die Elemente dahinter. Das zeigt die Wiedergabe von v.9 = B26,8:

οὕτως ἢ μὲν ἓν ἐκ πλεόνων μεμάθηκε φύεσθαι

wo die deutsche Übersetzung wiederum lautet: "Insofern nun so Eines aus Mehrerem gelernt hat zu entstehen...", die englische aber: "Thus, as far as it is their nature to grow into one out of many...".

So wenig grundsätzlich gegen eine der beiden Übersetzungen etwas einzuwenden scheint, so wesentlich ist ihr Unterschied. Bei Diels-Kranz sind auf diese Weise die Endpunkte

¹ Vgl. Bignone 403; W.Kranz, Empedokles. Antike Gestalt und romantische Neuschöpfung, Zürich 1949 138; Guthrie 153

² J.Burnet, Early Greek Philosophy, London 41930 207; vgl. G.S.Kirk-J.E.Raven, The Presocratic Philosophers. A Critical History with a Selection of Texts, Cambridge 1957 326

des Prozesses betont, bei J. Burnet dagegen der Prozeß und das γίγνεσθαι der Elemente selbst. Offenbar ist aber das zweite das richtigere, denn Dauer und Nicht-Dauer der Elemente im zyklischen Wechsel der Bewegung ist das Thema des Abschnitts. (Tatsächlich treten die Elemente, die dann nach der Wiederholung der Verse 1-2 als vv. 16-17 auch ausdrücklich erscheinen und in sie wie Argumente in eine Formel eingesetzt werden,¹ schon in der πάντων σύνοδος von v. 4 zutage und vollends offenkundig in v. 5: καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα, wo denn auch die Übersetzung bei Diels-Kranz: "Und dieser beständige Tauschwechsel...", geradezu falsch ist.)

J. Bollack übersetzt nun aber vv. 1-2 in folgender Weise (156): "Double, ce que je dirai: tantôt l'Un s'accroît pour seul être de plusieurs qu'il était, tantôt au contraire il se sépare pour être plusieurs d'Un qu'il fut", und entsprechend v. 9 (129): "Ainsi, l'Un sait naître du Multiple."

War ἓν bei Diels-Kranz als "Eines" - mit großem Anfangsbuchstaben - wiedergegeben, so tritt in J. Bollacks "l'Un" noch der Artikel hinzu.² Er übersetzt also nicht als ob ἓν, sondern als ob τὸ ἓν dort stünde (und in v. 9 τὰ πολλά). Tatsächlich dokumentiert diese Übersetzung aber auch sein wesentliches Mißverständnis des empedokleischen Ansatzes: "L'Un" ist das unablässig variierte Thema von J. Bollacks Interpretation der Physik.

In der Einleitung kündigt er sie mit folgenden Worten an (9): "Un même mouvement, invariable et contrarié, déclenché une fois dans l'histoire et toujours imité, reconduit éternellement à l'Un. Le dieu détruit se constitue dans le devenir des êtres." "L'Un" ist seine Idee des Einen (147): "C'est par l'Un que l'Être se manifeste dans les choses." Er schreibt (133): "...l'Un et le Multiple se partagent le pouvoir", aber (118): "L'idée d'un multiple absolu (sans opposition à l'Un) ne se pense pas. L'Un seul

¹ Vgl. B. A. Van Groningen, *Composition*, 207

² Vgl. jedoch auch E. Bignones Übersetzung von v. 9 (404).

s'altère."

Im "Un", das "origine" und "finalité" der Welt bedeutet (112), wurzelt auf diese Weise die zyklische Gesetzmäßigkeit (137): "L'immobilité de l'Un entraîne la périodicité du tout. L'Un n'échappe pas à lui-même, car il se reprend toujours pour se retirer dans sa plénitude." Andererseits ist die Philia "l'Un de chaque élément et de chaque composé" (41), und die Vierzahl der Elemente "inscrit dans le cercle de l'Un la correspondance parfaite de sa quadruple dimension" (42), womit freilich auch die Mystifikation vollkommen ist.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß dies alles mit Empedokles wenig zu tun hat und eher Variationen über Platon, den Neuplatonismus oder Hegel darstellt. Im übrigen findet man wesentliche Momente dieser Konzeption bereits am Anfang des Jahrhunderts bei A.Diès.¹ Immerhin stimmt J.Bollack auf diese Weise in der Frage des kosmischen Zyklus ebensosehr mit F.Solmsen überein, wie seine Auffassung derjenigen U.Hölschers fernsteht. So findet er für den Zusammenhang zwischen allgemeiner zyklischer Gesetzmäßigkeit und kosmischem Zyklus die Formulierung (105): "La p é r i o d e constitue la projection macrocosmique de la double loi du monde." Auch für ihn ist unsere Welt aus der Zerstörung des Sphairos entstanden und geht grundsätzlich seiner Wiederherstellung entgegen (112): "Notre monde, innombrable et multiple, reste pris, si retour il y avait, entre l'Un et l'Un." -

Da die allerjüngste Wendung der Empedoklesforschung erst während der Entstehung der vorliegenden Arbeit eintrat, konnte sich der Verfasser nicht mehr in dem Umfang auf die Auseinandersetzung mit den neuen Positionen einstellen und sich auf sie konzentrieren, wie er es zu einem späteren Zeitpunkt getan hätte.

¹ A.Diès, Le cycle mystique. La divinité origine et fin des existences individuelles dans la philosophie antésocratique, Paris 1909 106

So war sein Vorhaben ursprünglich ein weiter gefaßtes. Es ging von der Tatsache aus, daß Empedokles bei Aristoteles häufiger erwähnt und zitiert ist als jeder andere Vorsokratiker, so daß in seinem Falle eine unverhältnismäßig breite Grundlage für eine Untersuchung darüber besteht, wie Aristoteles seine Leistung in ihrer Eigenart allgemein behandelt und beurteilt, auf welche Weise er sich im wechselnden Zusammenhang eigener Argumentationen mit seinen Lehren auseinandersetzt und wie er einzelne Verse und Ausdrücke des Empedokles interpretiert.

Hatte nun im Rahmen dieses Vorhabens den aristotelischen Äußerungen über den kosmischen Zyklus von vornherein besonderer Raum gebührt, weil sowohl ihr Verhältnis untereinander als auch zur Lehre des Empedokles an mehreren Punkten unklar war, so mußte die Interpretation dieser Stellen durch die neu gewonnenen Einsichten in die Anlage der Physik nachträglich geradezu zur Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit werden.

Die früheren Überlegungen des Verfassers zu diesem Punkte hatten ihn wohl die empfindlichen Schwächen der bisherigen Versuche erkennen lassen, die betreffenden Bemerkungen des Aristoteles mit der herkömmlichen Grundvorstellung des kosmischen Zyklus in Einklang zu bringen, aber weil er mehr oder weniger noch von denselben Voraussetzungen ausging, schien ihm eine umfassende Neubehandlung dieser Stellen wenig Erfolg zu versprechen.

Auch hier bedeutete nun die grundsätzliche Aufgabe des Vierphasenschemas den entscheidenden Schritt zum Verständnis, doch keineswegs schon die Lösung eines Problems, das sich nun erst eigentlich stellte: Wie verhalten sich eine Reihe von Äußerungen des Aristoteles, die für die Physik ganz offenkundig den jüngst erwiesenen Gang der Darstellung voraussetzen und denn auch ohne weiteres als Bestätigung dafür dienen können, zu bestimmten anderen, die der traditionellen Annahme eines Vierphasenzyklus weit näher stehen und dessen Befürworter nicht ohne Grund immer wieder in ihrer Auffassung bestärkten?

U.Hölscher glaubte nachweisen zu können, daß man sich werde "entschließen müssen, dem Aristoteles die Vier-Phasen-Vorstellung von der empedokleischen Kosmogonie zu lassen" (11), meinte aber doch, daß er "wohl niemals daran gedacht" habe, "die beiden Bewegungen auf zwei Kosmogonien zu verteilen" (27). Für J.Bollack freilich - bei aller Ausführlichkeit, mit der er sämtliche erwähnenswerten aristotelischen Äußerungen über Empedokles behandelt, indem er ihrer Erörterung den ganzen ersten Hauptteil seines Einleitungsbandes widmet, - sind die fraglichen Stellen so wenig schwer verständlich wie alles übrige. F.Solmsen, der sich hier auf die Behandlung des Wichtigsten beschränken konnte, kam im einzelnen zu ähnlichen Ergebnissen wie U.Hölscher.

Der Rahmen der vorliegenden Arbeit bot wiederum die Möglichkeit, dieser Divergenz, die sich nach der Ansicht des Verfassers in der Tat weitgehend erklären läßt, auf breiterer Grundlage nachzugehen. Es soll dazu vor allem gezeigt werden, daß die gewisse abweichende Vorstellung vom kosmischen Zyklus, die man bei Aristoteles beobachten kann, sich bis auf seinen Elementbegriff und die ihm entsprechende Auffassung der empedokleischen Elemente zurückverfolgen läßt, indem dadurch das ἔν - πλέονα der πείρατα μύθων zwangsläufig eine Wendung erhielt, die von Empedokles fortführte.

I) DAS VERHÄLTNIS DES ARISTOTELES ZUR EMPEDOKLEISCHEN

PHYSIK ALS DICHTUNG

Wenn wir heute sagen, daß E. ein Dichter war, und ihn damit in einer ganz allgemeinen und doch bestimmten Weise kennzeichnen wollen,¹ so findet sich unter den entsprechenden Äußerungen des Aristoteles, so aufschlußreich für seine Auffassung sie allem Anschein nach sind, doch ebenso offenkundig keine, die ein ähnlich grundsätzliches Urteil darstellen wollte.² Jedenfalls wäre es so von vornherein fraglich, ob wir hier zu einer Feststellung kommen können wie etwa der von Wilamowitz, daß Aristoteles den E. "nicht als Dichter gelten" lasse.³

Bezeichnenderweise gebraucht Platon für E. gerade an jener Stelle im 'Sophistes' die Umschreibung Σικελικαὶ Μοῦσαι (242D7), wo er das zyklische Weltgesetz seiner Physik wiedergibt. Zweifellos denkt er dabei auch an das "Dichterische" bei E., doch kann er ihn an der Stelle schon deswegen nicht im engeren Sinne als ποιητής meinen, weil es der Prosaiker Heraklit ist, der ihm dort in entsprechender Umschreibung als Ἰάδεις Μοῦσαι gegenübergestellt wird.

Diese Verbindung der beiden hat zugleich im 'Theätet' eine Parallele, wo E. "in dem großen Heerhaufen der Bewe-

¹ Vgl.z.B.Clara E.Millerd, On the Interpretation of Empedocles, Diss.Chicago 1908 21: "When it is said that Empedocles was more of a poet than Lucretius or Parmenides, it is not meant that he has a better grasp of artistic expression, but that his original conception was poetic." - Bei J.Bollack erscheint jetzt als Kapitelüberschrift die Formel "L'Homère de la nature" (277).

² Vgl.Bignone 318A2 zu D.L.8,57 = A1

³ U.von Wilamowitz-Moellendorff, Die Καθαρμοί des Empedokles, SPAW 1929 626ff = Kl.Schr.I Berlin 1935 514

gungstheoretiker mitgeführt" wird (152E3f):¹ Πρωταγόρας τε καὶ Ἡράκλειτος καὶ Ἐμπεδοκλῆς, καὶ τῶν ποιητῶν οἱ ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρας, κωμωδίας μὲν Ἐπίχαρμος, τραγωδίας δ' Ὀμηρος... Hier steht E. abermals gemeinsam mit Heraklit auf der Seite der Prosaiker (σοφοί :E2) und deutlich geschieden von den ποιηταί.²

Geradezu unter den Verfassern von συγγράμματα περὶ φύσεως aber erscheint er im 'Lysis', wo er nicht ausdrücklich genannt ist aber vornehmlich gemeint sein muß. Es geht dort um das alte Prinzip des ὁμοίον πρὸς ὁμοίον, wofür zuerst die Dichter als älteste Zeugen genannt werden. Darauf aber heißt es von den σοφοί (214B2f): Οὐκοῦν καὶ τοῖς τῶν σοφωτάτων συγγράμμασιν ἐντετύχηκας ταῦτα αὐτὰ λέγουσιν, ὅτι τὸ ὁμοίον τῷ ὁμοίῳ ἀνάγκη αἰεὶ φίλον εἶναι; εἰσὶν δέ που οὗτοι οἱ περὶ φύσεώς τε καὶ τοῦ ὄλου διαλεγόμενοι καὶ γράφοντες.

Was nun die in Frage kommenden Äußerungen des Aristoteles angeht, so pflegt man deren zwei einander gegenüberzustellen, die zunächst in ganz verschiedene Richtung zu weisen scheinen. So heißt es einerseits in der Diogenesvita des E.:³ ἐν δὲ τῷ Περὶ ποιητῶν φησιν (sc. Aristoteles) ὅτι καὶ Ὀμηρικὸς ὁ Ἐμπεδοκλῆς καὶ δεινὸς περὶ τὴν φράσιν γέγονεν, μεταφορικὸς τε ὢν καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς περὶ ποιητικὴν ἐπιτεύγμασι χρώμενος.⁴

¹ E. Weerts, Platon und der Heraklitismus, Ph Suppl. 23, 1 1931 31

² Vgl. I. Bywater, Aristotle on the Art of Poetry, Oxford 1909 109, dem A. Gudeman, Aristoteles Περὶ ποιητικῆς, Berlin 1934 92, zu Unrecht widerspricht. - M. Wohlrab bemerkte in seinem Kommentar z. St. (Platonis opera omnia VIII, 1, Leipzig 1891 92), daß E. hier aus dem Grunde nach dem Paar Protagoras - Heraklit für sich stehe, "quod, quamquam omnia mutari docuit, tamen quattuor illa rerum elementa esse statuit". Vgl. F. M. Cornford, Plato's Theory of Knowledge, London 1935 37A1 z. St.

³ D. L. 8, 57 = fr. 70 Rose = A1

⁴ μεταφορικὸς (so die neue Oxfordausgabe von H. S. Long; vgl. den Apparat bei DK) begegnet bei Aristoteles noch einmal Po. 22, 1459a6, οἱ ἀρχαῖοι Ὀμηρικοὶ Metaph. N6, 1093a27. ἐπιτεύγμα und φράσις sind bei ihm sonst nicht belegt.

In der Poetik dagegen schreibt Aristoteles selbst:¹
 οὐδὲν δὲ κοινόν ἐστιν Ὀμήρῳ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ πλὴν τὸ μέτρον,
 διὸ τὸν μὲν ποιητὴν δίκαιον καλεῖν, τὸν δὲ φυσιολόγον μᾶλ-
 λον ἢ ποιητὴν.

Wie man jedoch längst beobachtet hat, enthalten die beiden Stellen, gerade in der hier wie dort erscheinenden Beziehung auf Homer, keinen eigentlichen Widerspruch.² In der Notiz des Diogenes aus dem Dialog Περὶ ποιητῶν gehen die Bezeichnung des E. als Ὀμηρικὸς und die weiteren Prädikate ausschließlich auf die ihn kennzeichnenden dichterischen Ausdrucksmittel. An der Stelle in der Poetik aber, wo es Aristoteles im Zusammenhang um die Scheidung von - wie wir sagen würden - "schöner" und "sachbezogener" Literatur geht, kann man μέτρον geradezu als stellvertretend für die übrigen Merkmale epischer Dichtung ansehen,³ während man die Feststellung von Περὶ ποιητῶν unmittelbar hinzunehmen kann, um die Absicht des Beispiels noch besser zu verstehen: Nach der Meinung des Aristoteles war E. wohl ein Dichter, der die Mittel homerischer Sprache meisterhaft beherrschte, doch hatte er als Physiker nur die Form mit Homer gemein und war deshalb "eher" - man sollte indessen auch das μᾶλλον nicht überhören - ein φυσιολόγος.

Jedenfalls erscheint es heute als kaum vorstellbar, daß man einmal behaupten konnte, die Bemerkung in Περὶ ποιητῶν zeuge davon, daß der jugendliche Aristoteles die Dichtung des E. "noch ohne Vorurteil" habe "auf sich einwirken" lassen, dagegen: "Das zweite Urteil (Poetik) stammt aus der Zeit, da er Systematiker geworden war."⁴

Auch muß man sich angesichts der Stelle in der Poetik

¹ Po.1,1447b17f = A22

² Vgl. Bywater und Gudeman a.a.O.; Bollack 283A4: "L'observation comporte aucune critique du génie poétique d'Empédocle."

³ Vgl. Bollack a.a.O.: "Le mètre désigne tous les moyens de la poésie épique."

⁴ F. Thomas, Sprachliche Untersuchungen zu Empedokles, Diss. Leipzig 1924 2

vor der einfachen Annahme hüten, Aristoteles gebe hier so etwas wie eine grundsätzliche Einordnung des E. unter die φυσιολόγοι. Bezieht sich doch der betreffende Satz auf die unmittelbar voranstehende Feststellung (1447b16/7): καὶ γὰρ ἂν ἰατρικὸν ἢ φυσικὸν τι διὰ τῶν μέτρων ἐκφέρωσιν, οὕτω (sc. ποιητάς) καλεῖν εἰώθασιν (sc. οἱ ἄνθρωποι). Die Bezeichnung φυσιολόγος geht hier also zunächst auf φυσικὸν τι zurück.¹ Im übrigen wußte ja gerade Aristoteles in Περὶ ποιητῶν von noch anderen Dichtungen des E. zu berichten und bezeichnete ihn in seinem Dialog Σοφιστής überdies als Erfinder der Rhetorik gegenüber Zenon als dem der Dialektik.²

Dazu stimmt es dann aber auch vollkommen, daß er gerade in der Poetik mehrfach Verse des E. als Beispiele für bestimmte Stilmittel zitiert, - und zwar ohne jede unterscheidende Angabe des Zusammenhanges sowohl aus der Physik als auch aus den Katharmen.³ Wenn er sonst nur noch an einer Stelle - bezeichnenderweise in der Rhetorik - zwei Verse aus den Katharmen zitiert,⁴ so erklärt sich dies aus dem Charakter der uns von ihm erhaltenen Schriften von selbst. Jedenfalls werden wir daraufhin der o.S.1 erwähnten Feststellung von Wilamowitz: "Aristoteles aber läßt den E. nur als Physiologen, nicht als Dichter gelten, wobei er die Katharmen ignoriert", nicht mehr zustimmen können.

Während Aristoteles nun aber, wie noch zu zeigen ist,

¹ Vgl. Gudeman a.a.O.91. (Er verneint mit Recht die Möglichkeit, daß Aristoteles sich mit φυσιολόγος außerdem noch auf ἰατρικὸν beziehen, also zugleich ein medizinisches Lehrgedicht im Sinne haben könnte.) - Mete Δ 4,382a1 bezeichnet Aristoteles übrigens die Physik des E. ausdrücklich als τὰ φυσικά.

² D.L.8,57 = fr.70; 65 Rose = A1 (vgl. A19)

³ 21,1457b13f: "χαλκῶ ἀπὸ ψυχῆν ἀρύσας" (B138) und "τεμῶν ἀτειρέι χαλκῶ" (B143) als Beispiel für die μεταφορὰ ἀπ' εἶδους ἐπ' εἶδος und b24/5 ein nicht näher erkennbares γῆρας ἐσπέραν βίου ἢ δυσμᾶς βίου (B152). Gleich darauf (1458a5) erscheint μία γίγνεται ἀμφοτέρων ὄψ (B89) aus der Physik als Beispiel für die Apokope (ἀφηρημένον) und schließlich (25,1461a23f) in verstümmelter Form B35,14/5 für die διαίρεσις.

⁴ Rh.A13,1373b14f: B135

über den Physiker E. nicht ungünstiger urteilt als über den eng mit ihm zusammengestellten Anaxagoras, kritisiert er entschieden die Dichtersprache seiner *Φυσικά*. Wie ihm das "Lehrgedicht" als eigene Gattung unbekannt war, so räumte er ihm auch keine Daseinsberechtigung als einer besonderen Einheit mit einem entsprechend eigenständigen Verhältnis von Inhalt und Form ein.

Rh.Γ5,1407a32f nennt er E. als Beispiel für das Sprechen in *ἀμφίβολα*, womit die Manier gemeint ist, von einer und derselben Sache in pointierten Gegensätzen zu reden: ὅπερ ποιοῦσιν ὅταν μηδὲν μὲν ἔχωσι λέγειν, προσποιῶνται δέ τι λέγειν· οἱ γὰρ τοιοῦτοι ἐν ποιήσει λέγουσιν ταῦτα, οἷον Ἐμπεδοκλῆς.¹ φενακίζει γὰρ τὸ κύκλω πολὺ ὄν ("denn es übt eine betrügerische Wirkung aus, was da so viel um die Sache herumgeht"),² καὶ πάσχουσιν οἱ ἀκροαταὶ ὅπερ οἱ πολλοὶ παρὰ τοῖς μάντεσσι E. hätte also lieber in Prosa vorbringen sollen, was er zu sagen hatte.

Kennzeichnend für diese Anschauung ist auch die folgende Bemerkung in der Meteorologie:³ ὁμοίως δὲ γελοῖον κἂν εἴ τις εἰπὼν ἰδρῶτα τῆς γῆς τὴν θάλατταν οὔεται τι σαφὲς εἰρηκέναι, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς· πρὸς ποίησιν μὲν γὰρ οὕτως εἰπὼν ἴσως εἴρηκεν ἱκανῶς (ἢ γὰρ μεταφορὰ ποιητικόν),⁴ πρὸς δὲ τὸ γνῶναι τὴν φύσιν οὐχ ἱκανῶς. In den beiden Gesichtspunk-

¹ Vgl. Plu. Quom. adul. poet. aud. deb. 16C (=28A15): τὰ δ' Ἐμπεδοκλέους ἔπη καὶ Παρμενίδου... εἰσὶ κεχηρημένοι παρὰ ποιητικῆς ὥσπερ ὄχημα τὸν ὄγκον καὶ τὸ μέτρον, ἵνα τὸ πεζὸν διαφύγωσιν. Freilich beweist gerade Plutarch an anderer Stelle auch sehr viel tiefere Kenntnis des empedokleischen Dichtertums: Quaest. conviv. 683E = Kontext zu B148-B150 bei DK.

² Vgl. 1407b1/2: διὰ τῶν γενῶν τοῦ πράγματος. 14,1415b23/4: διὸ οἱ δοῦλοι οὐ τὰ ἐρωτήματα λέγουσιν ἀλλὰ τὰ κύκλω. Bollack 294

³ Mete. B3,357a25f (=A25 wie die letztgenannte Stelle).

⁴ Po. 22,1459a6f bezeichnet Aristoteles die Metapher als vornehmstes Mittel der Dichtkunst: ...πολὺ δὲ μέγιστον τὸ μεταφορικὸν εἶναι. μόνον γὰρ τοῦτο οὔτε παρ' ἄλλου ἔστι λαβεῖν εὐφύιας τε σημειῶν ἔστι· τὸ γὰρ εὖ μεταφέρειν τὸ τὸ ὅμοιον θεωρεῖν ἔστιν. Er gesteht also der Metapher in ihrem Bereich

ten πρὸς ποιήσιν und πρὸς τὸ γνῶναι τὴν φύσιν, d.h. der grundsätzlichen Scheidung zwischen Inhalt und Form kommt abermals der Standpunkt der Betrachtung sehr deutlich zum Ausdruck, den Aristoteles hier einnimmt.

Wenn er also die empedokleische Physik wegen ihrer dichterischen Form ablehnt, so stehen wir auf der anderen Seite vor der Tatsache, daß kein Vorsokratiker in seinen erhaltenen Schriften so häufig erwähnt ist wie gerade E. (mögen ihm darin auch Demokrit und Anaxagoras sehr bald folgen). Damit stehen E. in diesem Punkte überhaupt nur Platon und Homer voran.

Das hat durchaus seine sachlichen Gründe, und von ihnen wird noch zu sprechen sein. Hier aber müssen wir betonen, daß dies auch darauf zurückzuführen ist, daß Aristoteles wie seine Zeitgenossen, Vorliebe und Ablehnung ungeachtet, eine Fülle empedokleischer Verse mehr oder weniger gut auswendig kannte.¹ Man mag deshalb im Gedanken an seine Bemerkung in der Poetik ein Paradox darin sehen, daß wir von Aristoteles über den φυσιολόγος E. gerade aus dem Grunde so viel Auskunft erhalten, weil er ein Dichter war und ihm seine Verse als Dichterverse geläufig waren.

durchaus einen Erkenntniswert zu. Im Falle des E. kann man denn auch mehrfach beobachten, wie er dessen metaphorische Einzelerklärungen immerhin gelten läßt: GA A18,722b8f; 23,731a4f; Δ8,777a9f; Mete.Δ9,387b3f. - Vgl.dagegen Metaph.A9,991a22: κενολογεῖν καὶ μεταφορὰς λέγειν ποιητικᾶς. SE 17,176b25: ἡ μεταφορὰ ποιήσει τὸν λόγον ἀνεξέλεγκτον. APo. B13,978b37f; Top.Z2,139b33f.

¹ EN H3,1147a19f (vgl.b12) erinnert Aristoteles zur Illustration des verständnislosen Nachsprechens an die Betrunknenen, die aus der Physik des E. zitieren. Vgl.auch die Beispiele in der Poetik (21,1457b13/4 und 1458a5 ohne Namensnennung des E.). - Wilamowitz, Die Καθαρμοί, 514: "...aber im Lysis 214B setzt er (sc.Platon) die Kenntnis der Φυσικά bei einem Knaben voraus. Wenn sie nicht Verse gewesen wären, würden sie nicht in Knabenhände gekommen sein. Sie hatten ihren Platz in der Literatur."

Die hier herausgestellten ausdrücklichen Bemerkungen des Aristoteles über die empedokleische Physik als Dichtung sind in den uns erhaltenen Schriften natürlicherweise Ausnahmen, und der gewöhnliche Fall in *De gen.et corr.*, *De caelo* und *De anima* ist vielmehr der, daß er, wenn er einzelne Lehren entweder einfach referiert oder sich ausführlich mit ihnen auseinandersetzt, das Problem der Ausdrucksweise nicht eigens berührt. Er liest hier die Physik als mehr oder weniger gelungene Lehrschrift, und es wird zu zeigen sein, welche Konsequenzen das im Einzelfalle hatte.

Darüber hinaus wäre jedoch noch auf einen Gesichtspunkt hinzuweisen, der in diesem Zusammenhang von prinzipieller Bedeutung ist. *Metaph.*B4,1000a18f erklärt Aristoteles, während die ἀρχαί der μυθικῶς σοφίζόμενοι (mit denen er "die um Hesiod" καὶ πάντες ὅσοι θεολόγοι:a9, meint), keiner ernsthaften Betrachtung wert seien, müsse man von denen, die sich δι' ἀποδείξεως äußerten (a20), stichhaltigere Auskunft verlangen. Der im folgende hervorgehobene E. aber gehört zu dieser zweiten Gruppe und ist innerhalb ihrer sogar derjenige, ὃνπερ οἴηθειν λέγειν ἂν τις μάλιστα ὁμολογουμένως αὐτῷ.¹

Dementsprechend heißt es einmal in der Nikomachischen Ethik, daß die von heftigen πάθη übermannten ohne Bewußtsein "Beweise und Verse des E." hersagten:² καὶ γὰρ οἱ ἐν τοῖς πάθεσιν τούτοις ὄντες ἀποδείξεις καὶ ἔπη λέγουσιν Ἐμπεδοκλέους. An wissenschaftliche Beweise im eigentlichen Sinne oder gar an "geometrische", wie J.Burnet meinte, der das Wort hier deshalb überhaupt nicht mit E. verbinden

¹ Vgl. die differenzierte Abstufung *Metaph.*N4,1091b4f: 1) ἀρχαῖοι ποιηταί 2) οἱ μεμιγμένοι αὐτῶν τῷ μὴ μυθικῶς πάντα λέγειν (Pherekydes, Magier) 3) ὕστεροί σοφοί (E., Anaxagoras).

² EN H3,1147a19f; vgl. b12: λέγειν ὡςπερ ὁ οἰνωμένος τὰ Ἐμπεδοκλέους.

wollte,¹ denkt Aristoteles dabei freilich kaum. Eher spielt er einfach auf die notorische Schwierigkeit des empedokleischen Lehrgedichts an, weshalb man hier denn auch ἀποδείξεις καὶ ἔπη fast mit "Lehrgedicht" wiedergeben könnte. In Metaph.B erklärt J.Bollack δι' ἀποδείξεως richtig als "le langage démonstratif et l'effort de cohérence" (57A3).

Aber was Aristoteles auch immer für die verschiedenen Wissenschaften, die nicht alle gleichermaßen streng beweisende sein können, als "Beweise" gelten läßt,² er meint damit eine wissenschaftliche Grundhaltung, die der empedokleischen Physik sowohl in ihrem Charakter als Dichtung als auch als Verkündigung eines mit besonderer Einsicht begabten Menschen (sofern er nicht mehr sein will) fernsteht. "Physik" ist für Aristoteles ein Wissenschaftsgebiet, und dem hat ihre Darstellungsweise zu entsprechen.³

So ist es anzusehen, wenn er E. GC B6,333b24f folgendermaßen kritisiert, weil er die Bewegungen von Liebe und Streit nicht wissenschaftlich festlege: ἔδει οὖν ὀρίσασθαι ἢ ὑποθέσθαι ἢ ἀποδείξαι, ἢ ἀκριβῶς ἢ μαλακῶς, ἢ ἄλλως γέ

¹ The Ethics of Aristotle, London 1900 301 z.St.: "for Aristotle cannot mean us to take the word with Ἐμπεδοκλέους. The ἔπη Ἐμπεδοκλέους are just about the last thing Aristotle would call ἀποδείξεις." (Vgl. die Richtigstellung durch W.J. Verdenius, Parmenides: Some Comments on his Poem, Groningen 1942 69). - Auch J.A. Stewart (Notes on the Nicomachean Ethics, Oxford 1892 II, 155 z.St., jetzt gefolgt von R.A. Gauthier-J.Y. Jolif, L'éthique à Nicomaque, Paris 1959 II, 2 608 z.St.) ist sicher im Irrtum, wenn er meint, Aristoteles spiele hier auf die Katharmen an, in denen ja ein frommes und tugendhaftes Leben gefordert werde.

² Dazu allgemein H.H. Joachim, Aristotle on Coming-to-be and Passing-away, Oxford 1922 XXII ff (§§7-9); vgl. H. Bonitz, Index Aristotelicus, Berlin 1870 79b40f.

³ Vgl. EN A3, 1094b23f: πεπαιδευμένον γὰρ ἐστὶν ἐπὶ τοσοῦτον τὰκριβῆς ἐπιζητεῖν καθ' ἕναστον γένος, εφ' ὅσον ἢ τοῦ πράγματος φύσις ἐπιδέχεται· παραπλήσιον γὰρ φαίνεται μαθηματικοῦ τε πιθανολογοῦντος ἀποδέχεσθαι καὶ ῥητορικὸν ἀποδείξεις ἀπαιτεῖν.

πως.¹ Alle die Formen des wissenschaftlichen Nachweises, die er ihm hier zugesteht, und vor allem das ἄλλως γέ πως am Schluß ("oder auf sonst irgendeine wissenschaftliche Weise")², machen nur deutlich, was er ihm versagt. Ob μαλακῶς oder "sonstwie" - es ist die Forderung der Wissenschaftlichkeit, die Aristoteles stellt.

Noch entschiedener erhebt er sie gegen E. Ph.Θ1,252 a22f, wo er von ihm eine echte Begründung des periodischen Herrschaftswechsels (τὸ ἐν μέρει) von Liebe und Streit verlangt: ἀλλὰ καὶ τοῦτο δεῖ τὸν λέγοντα μὴ φάναι μόνον, ἀλλὰ καὶ τὴν αἰτίαν αὐτοῦ λέγειν, καὶ μὴ τίθεσθαι μηδὲν μηδ' ἀξιούσιν ἀξιῶμ' ἄλογον, ἀλλ' ἢ ἐπαγωγὴν ἢ ἀπόδειξιν φέρειν.

Wenn es dann an der Stelle ferner heißt (a27/8): εἰ δὲ προσοριεῖται τὸ ἐν μέρει, λεκτέον ἐφ' ὧν οὕτως ("worauf sich das beziehen soll"), so ist insonderheit dieses "Bestimmen" (προσοριεῖται; vgl. ὀρίσασθαι GC B6,333b25) ein Ausdruck, dessen sich Aristoteles auch an anderen Stellen in Verbindung mit E. bedient. Cael.Δ2,309a19f schreibt er: Ἐνιοὶ μὲν οὖν τῶν μὴ φασκόντων εἶναι κενὸν οὐδὲν διώρισαν περὶ κούφου καὶ βαρέος, οἷον Ἀναξαγόρας καὶ Ἐμπεδοκλῆς. GC A8,324b32 heißt es, daß einige der Früheren, und unter ihnen E., ἐπὶ τινῶν οὕτως (gemeint ist die Porentheorie) διώρισαν.

¹ Vgl. Joachim 236f z.St. - Metaph.E1,1025b6f: ... ὅπως δὲ πᾶσα ἐπιστήμη διανοητικὴ ἢ μετέχουσα τι διανοίας περὶ αἰτίας καὶ ἀρχάς ἐστίν ἢ ἀκριβεστέρας ἢ ἀπλουστέρας... (b11f:) αἱ μὲν αἰσθήσει ποιήσασαι αὐτὸ δῆλον αἱ δ' ὑπόθεσιν λαβοῦσαι τὸ τί ἐστίν... ἀποδεικνύουσιν ἢ ἀναγκαιότερον ἢ μαλακώτερον (vgl. K7,1064a4f). Rh.B22,1396a33f: ὥστ' ἐπειδὴ καὶ πάντες οὕτω φαίνονται ἀποδεικνύοντες εἴαν τε ἀκριβεστέρον εἴαν τε μαλακώτερον συλλογίζωνται...

² Vgl. Bollack 45A7; mir scheint so ἄλλως γέ πως nach der Alternative ἢ ἀκριβῶς ἢ μαλακῶς durchaus sinnvoll, vorausgesetzt, daß man diese für sich zu ἀποδειῖσαι stellt, wie schon richtig E.S.Forster in der Loeb-Ausgabe; vgl. Bollack 45A8; 48A2. Man braucht sich nicht mit H.H.Joachim und J.Bollack in der Nachfolge I.Bekkers, der statt ἄλλως: ἀμῶς schrieb, zu sehr darum zu sorgen, welche weitere Form wissenschaftlicher Darlegung Aristoteles hier wohl meine.

Besonders deutlich aber kennzeichnet dieses ὀρίζειν die Diskrepanz zwischen dem, was E. zum Ausdruck bringt, und dem, was Aristoteles aus seinen Worten herausliest, an der noch zu besprechenden Stelle GC A1,314b20f, wo Aristoteles nach dem Zitat von B21,3+5 im Hinblick auf die beiden übrigen Elemente bemerkt: ὁμοίως δὲ διορίζει καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν.

II) EMPEDOKLES IM ERSTEN BUCH DER METAPHYSIK

In seinem geschichtlichen Überblick über die Prinzipien der früheren Philosophen in Metaph.A wendet sich Aristoteles zuerst den πρώτοι φιλοσοφήσαντες zu, von denen die meisten "glaubten, daß allein die Prinzipien in der Art von Materie diejenigen aller Dinge seien" (3,983b7). Er beginnt die Reihe mit Thales als dem τοιαύτης ἀρχηγός φιλοσοφίας (b20), der als erster eine einzige ἀρχή, das Wasser, angenommen habe, und beschließt sie mit Anaxagoras, von dem eine unendliche Vielzahl von ἀρχαί behauptet worden sei, wobei er auf Thales die ganze Gruppe derer folgen läßt, die ebenfalls nur eine einzige ἀρχή eingeführt hätten, doch statt des Wassers entweder die Luft oder das Feuer. Zwischen diesen Vertretern eines einzigen Prinzips und Anaxagoras steht E. mit einer begrenzten Vielzahl mehrerer ἀρχαί (984a8f).¹

An die Erwähnung des Thales, E. und Anaxagoras schließen sich jeweils nähere Ausführungen an, durch die sie als besondere Stationen unter den Genannten herausgehoben erscheinen. Wenn nun aber die logische Ordnung der Linie vom stofflichen Monismus der alten Ionier über die Vierzahl der empedokleischen Elemente zu den ἄπειροι ἀρχαί des Anaxagoras ebenso offenkundig ist wie die Tatsache, daß Aristoteles hier grundsätzlich historisch vorgeht, liegt nichts näher als die Annahme, daß er die eigentliche Historizität seiner Anordnung im Falle des E. und Anaxagoras nur betonen will, wenn er dann den letzteren mit dem vielbesprochenen Vermerk einführt (a11f): Ἀναξαγόρας δὲ ὁ Κλαζομένιος τῆ

¹ Zu den πρώτοι φιλοσοφήσαντες rechnet Aristoteles PA A1, 640b5f nicht nur E. und Anaxagoras, sondern auch die Atomisten (in dieser Reihenfolge!): Οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι καὶ πρώτοι φιλοσοφήσαντες περὶ φύσεως περὶ τῆς ὑλικῆς ἀρχῆς καὶ τῆς τοιαύτης αἰτίας ἐσκόπουν...καὶ τίνος κινουῦντος, οἷον νεύου ἢ φιλίας ἢ νοῦ ἢ τοῦ αὐτομάτου.

μὲν ἡλικίᾳ πρότερος ὢν τούτου, τοῖς δ' ἔργοις ὕστερος.¹ Aristoteles wies dann also mit τοῖς ἔργοις ὕστερος auf die im Gegensatz zum Verhältnis der einfachen Lebensdaten tatsächlich mit der logischen übereinstimmende chronologische Posteriorität der Philosophie des Anaxagoras gegenüber der des E. hin, und weitgehend hat man denn die Worte auch so verstanden.²

Indessen behauptete bereits Alexander,³ ὕστερος meine hier "zweitrangig gegenüber E.", eine Deutung, die auch heute Befürworter findet.⁴ Man glaubt dazu eine ähnliche Formulierung bei Theophrast heranziehen zu können⁵ und weist mit Alexander darauf hin, daß Aristoteles mehrfach gerade die unbegrenzte Vielzahl der ἀρχαί des Anaxagoras gegenüber

¹ = A6; vgl. Simp. in Ph. 25,19 (=A7, nach Theophrast): Ἐμπειροκλήης ὁ Ἀκραγαντίνος οὐ πολὺ κατόπιν τοῦ Ἀναξαγόρου γεγονώς.

² Bignone 312A4; H. Cherniss, *Aristotle's Criticism of Presocratic Philosophy*, Baltimore 1935 219A5; Kirk-Raven 363; Guthrie 128A4; O. Jöhrens, *Die Fragmente des Anaxagoras*, Diss. Göttingen 1939 93f; J. B. McDiarmid, *Theophrastus on the Presocratic Causes*, HSPH 61 1953 145A90; W. Kranz in den *Nachträgen bei DK z. St.* (I, 498) und in: *Die Entstehung des Atomismus*, *Festschr. f. K. Ziegler* Stuttgart 1954 17. - Th. Gomperz, *Griechische Denker*, I Berlin 1922, nahm freilich unter der Voraussetzung, daß die Lehre des E. als "ein minder gewalttätiges Verfahren" später sei als die des Anaxagoras (190/1), einfach an, diese Äußerung diene "lediglich dazu, die aus didaktischen Gründen von Aristoteles beliebte Umkehrung der zeitlichen Reihenfolge zu begründen" (187A1). - Übrigens kann man beobachten, daß E. bei Aristoteles an Stellen, wo die Reihenfolge ganz gleichgültig ist, und gerade auch dort, wo nicht die stofflichen Prinzipien gemeint sind, durchweg v o r Anaxagoras steht: *Metaph.* A6, 988a16/7; 7, 988a27/8; Γ 5, 1009b17ff; A10, 1075b1ff; N4, 1091b11; *Ph.* A4, 187a22; B4, 196a18; 8, 198b15/6; Θ 9, 265b20f. Die Reihenfolge E. - Anaxagoras - Atomisten erscheint an der o.S. 11A1 zitierten Stelle *PA* A1, 640b5f und *GC* A1, 314a11f+16f (vgl. *Metaph.* A4). Nur *Cael.* Δ 2, 309a19f ist, soweit ich sehe, Anaxagoras einmal ohne jeden erkennbaren Grund vor E. genannt.

³ in *Metaph.* 27, 28ff z. St.

⁴ Burnet 261A1; W. D. Ross, *Aristotle's Metaphysics*, Oxford 1924 I, 132 z. St.; Ch. H. Kahn, *Anaximander and the Origins of Greek Cosmology*, New York 1960 163f; D. E. Gershenson-D. A. Greenberg, *Anaxagoras and the Birth of Physics*, New York 1964 161

⁵ = Simp. in *Ph.* 26, 8: τῆ μὲν δόξῃ καὶ τῆ δυνάμει πρότερος,

der begrenzten des E. als unterlegen bezeichnet.¹

Dagegen spricht jedoch einerseits die Tatsache, daß der Gegensatz πρότερος - ὕστερος auf diese Weise zum leeren Antithesenspiel wird.² Hinzu kommt aber, daß dann durch τοῖς δ' ἔργοις eindeutig ein Gesamturteil und nicht irgendein partielles vorausgesetzt wäre. Hier mußte indessen schon Alexander bemerken (28,6/7), daß Anaxagoras von Aristoteles bei anderer Gelegenheit auch wiederum dem E. vorgezogen werde. In der Tat hat man dementsprechend gerade in Metaph. A auf den Abschnitt 8,989a30ff verwiesen, in dem Aristoteles, freilich ohne nähere Beziehung auf einen anderen Philosophen, erklärt, daß Anaxagoras ἴσως ἂν φανεῖη καινοπρεπεστέρως λέγων (b5/6) und daß er τοῖς ὕστερον λέγουσι (b20) näher komme. Danach sollte ὕστερος umgekehrt als "fortgeschrittener" zu verstehen sein.³

Nun müßte aber, wenn überhaupt ein Zusammenhang bei Aristoteles, das weitere in Metaph.A darüber Auskunft geben können, ob er wirklich ein so bestimmtes Urteil über den relativen Wert der beiden Philosophien im einen oder anderen Sinne hatte (und zugleich bei seinen Lesern voraussetzte), daß er es auf solche Weise vor jeder weiteren Erörterung einfach auszusprechen vermochte. Unsere Entscheidung darüber sei deshalb einstweilen zurückgestellt.

τοῖς δὲ χρόνοις ὕστερος (von Platon)

¹ Ph.A6,189a15f: βέλτιον δὲ ἐκ πεπερασμένων, ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς, ἢ ἐξ ἀπείρων. πάντα γὰρ ἀποδιδόναι οἴεται ὅσαπερ Ἀναξαγόρας ἐκ τῶν ἀπείρων (vgl.4,188a17/8; Cael.Γ4,302b20f).

² Vgl.H.Bonitz,Aristotelis Metaphysica, Bonn 1848 II,67; Zeller 1261A2

³ So nach F.Breier,Die Philosophie des Anaxagoras, Berlin 1840 85 H.Bonitz a.a.O. Auch J.Bollacks Auffassung geht in diese Richtung (17A9): "Mais il n'est pas nécessaire de considérer l'ordre chronologique des travaux. Aristote voit dans les prémisses d'Anaxagore un stade plus avancé ...dans l'histoire des idées". Schon W.D.Ross hatte jedoch a.a.O. bemerkt, daß ὕστερος in dieser Bedeutung bei Aristoteles nicht nachweisbar ist. - Zur ausführlichen Darstellung des Problems vgl.immer noch E.Zeller a.a.O.

Ἐμπεδοκλῆς δὲ τὰ τέτταρα (sc. ἀρχὴν τίθησι τῶν ἀπλῶν σωμαίων: a6/7), πρὸς τοῖς εἰρημένοις γῆν προστιθεὶς τέταρτον: mit diesen Worten führt Aristoteles hier die Elementenlehre des E. ein. Dabei liegt auf τὰ τέτταρα ein gewisser Akzent, den Asklepios richtig zum Ausdruck bringt, wenn er sie als τὰ πολυθρόλητα umschreibt.¹ Aristoteles meint die empedokleischen "Vier" schlechthin, die er seither eine so große Bedeutung besitzen sah. Wenn er hier übrigens so spricht, als sei E. durch einfache Addition eines weiteren Elements zu seinen τέτταρα gekommen, so sei zugleich darauf hingewiesen, daß das eher διδασκαλίας χάριν gesagt ist, als daß er etwas Bestimmtes damit ausdrücken wollte: Wir sehen, daß er sich bei anderer Gelegenheit durchaus anders äußert.²

Die von Aristoteles hinzugesetzte Erläuterung ist nun aber folgende (984a9f): ταῦτα γὰρ ἀεὶ διαμένειν καὶ οὐ γίνεσθαι ἀλλ' ἢ πλήθει καὶ ὀλιγότητι συγκρινόμενα καὶ διακρινόμενα εἰς ἓν τε καὶ ἐξ ἑνός. Der genaue Sinn dieser Wor-

¹ in Metaph.25,21; vgl. Phlp.in Ph.88,5; Guthrie 142 z.St.: "...it appears probable that the novelty with which he (sc. Aristoteles) credits him is something slightly different and less disputable. With him for the first time the four take the rank of genuine a r c h a i." - Man vergleiche die Schlichtheit der aristotelischen Feststellung mit der Paraphrase J.Bollacks (17): "Empédocle multiple l'Être dans la pluralité de ses natures." - Top.A14,105b16f gibt Aristoteles die Anweisung: παρασημαίνεσθαι ("notieren") δὲ καὶ τὰς ἐνάστων δόξας, οἷον ὅτι Ἐμπεδοκλῆς τέτταρα ἔφησε τῶν σωμαίων στοιχεῖα εἶναι· θείη γὰρ ἂν τις τὸ ὑπὸ τινος εἰρημένον ἐνδόξου.

² GC B1,329a2f "fügt" E. nicht die Erde, sondern das Wasser als viertes "hinzu": οἱ μὲν πῦρ καὶ γῆν, οἱ δὲ ταῦτά τε καὶ ἀέρα τρίτον, οἱ δὲ καὶ ὕδωρ τούτων τέταρτον ὡς περ Ἐμπεδοκλῆς. GC B3,330b19 dagegen drückt Aristoteles sich folgendermaßen aus: ἔνιοι δὲ εὐθὺς ("von vornherein") τέτταρα λέγουσιν οἷον Ἐμπεδοκλῆς. - Es mag an der vorliegenden Stelle allerdings auch bereits die erst später ausgesprochene Beobachtung dahinterstehen, daß die Monisten unter den Naturphilosophen gerade die Erde n i c h t als ἀρχή annahmen (8,988b30; 989a5; vgl. De an.A2,405b8). In dieser Hinsicht war es in der Tat von entscheidender Bedeutung, daß nun auch die Erde als Prinzip erscheinen konnte. - Wie aber

te kann nicht ohne weiteres klar sein, während doch zugleich sicher ist, daß man sie auf dem Hintergrund der Verse B17,1-3 zu sehen hat: Dieser Rhythmus von σύγκρισις und διάκρισις ist ganz der des ἄλλοτε μὲν...ἄλλοτε δ' αὖ. Vor allem γίγνεσθαι scheint unmittelbar v.11: τῆ μὲν γίγνονται zu entsprechen. Schwierigkeiten macht dagegen εἰς ἓν τε καὶ ἕξ ἑνός - trotz, oder vielmehr gerade wegen, der Entsprechung in B17 - und nicht minder πλήθει καὶ ὀλιγότητι.¹

Alexanders Kommentar zur Stelle (27,15ff) bietet drei verschiedene Interpretationsmöglichkeiten an, ohne zwischen ihnen zu entscheiden. Nach der ersten würde πλήθει καὶ ὀλιγότητι auf die abwechselnd auftretende zahlenmäßige Vielheit und Einheit der vier Elemente gehen, je nachdem, ob sie im Zustande der vollendeten Einheit des Sphairos (ἓν) zu einem zusammengewachsen oder im entgegengesetzten Zustande zu mehreren gesondert sind. Nach der zweiten würde ein quantitatives Entstehen und Vergehen des einzelnen Elements (ἓν) damit gemeint sein, von dem jeweils eine Menge zusammenkommt und wieder verschwindet. Nach der dritten schließlich ginge es auf die wechselnde Zahl der aus den Elementen entstehenden Einzeldinge (ἕξ).

schon Th.Gomperz ganz der vorliegenden Stelle in Metaph.A entsprechend gemeint hatte, daß es für E. nur darum gegangen sei, "den Spuren der letzteren (sc.der Ionier) folgend, dem Wasser, der Luft und dem Feuer die Erde beizugesellen" (Griechische Denker, I,191; vgl.187A1), so erklärte seltsamerweise gerade auch H.Cherniss die empedokleische Konzeption von vier Elementen ebenso einfach durch die Addition eines vierten Elements zu drei bereits entdeckten (399): "he therefore added this (sc.die Luft) to the three phases of Heraclitus' process...and defining them according to the Parmenidean principles, arrived at the four 'roots'...". (Schon W.Nestle vermerkte dies in seiner Rezension des Buches PhW 56 1936 1332.)

¹ Die nach H.Diels wieder von J.Bollack (20A1) herangezogene und offenbar auf diese Stelle zurückgehende Parallele bei Theophrast (=Simp.in Ph.25,21f = A28): πῦρ καὶ ἀέρα καὶ ὕδωρ καὶ γῆν (die Elemente des E.) ἀίδια μὲν ὄντα, πλήθει δὲ καὶ ὀλιγότητι μεταβάλλοντα κατὰ τὴν ("seiner") σύγκρισιν καὶ διάκρισιν hilft zur Erklärung nicht weiter, vor allem nicht mit dem von J.Bollack gegenüber H.Diels und H.Usener beibehaltenen Text der Handschriften (δὲ nach μεταβάλλοντα;

W.D.Ross, der alle drei Möglichkeiten referiert und bespricht,¹ schaltet mit Recht zuerst die dritte aus, denn daß *πλήθει καὶ ὀλιγότητι* sich auf die entstehenden Dinge und nicht auf die Elemente selbst beziehe, kann in dieser Form nicht gemeint sein. Gegen die zweite wendet er ebenfalls richtig ein, daß Aristoteles auch nicht die Sammlung und Zerstreung des einzelnen Elements im Sinne haben könne, denn nach der wenig später (4,985a23f) gegen E. vorgebrachten entscheidenden Kritik geschieht bei ihm diese *σύγκρισις* und *διάκρισις* gerade wider seinen Willen. Er bemerkt ferner, daß man in diesem Falle hinter *γίγνεσθαι* auch ein *ἀπόλλυσθαι* zu ergänzen hätte, also wie gleich darauf im Falle des Anaxagoras (984a14/5); *γίγνεσθαι* soll hier aber ganz offenbar im Gegensatz zu *ἀεὶ διαμένειν* stehen und ganz wie in B17 beides: Werden und Vergehen, einschließen. So entschied sich W.D.Ross für die erste Interpretation Alexanders.

Dagegen ist jedoch einzuwenden, daß *ὀλιγότης* schlechterdings nicht "Einheit" heißen kann.² Dementsprechend geht *πλήθει* dann auch nicht auf die "Vielheit" (bzw. "Vierzahl" der gänzlich gesonderten Elemente?) im entgegengesetzten Zustande. Es bleibt damit die von H.Bonitz vertretene und seither auch von anderen akzeptierte Möglichkeit, *πλήθει καὶ ὀλιγότητι* auf die quantitative *multitudinis et exiguitatis mutatio* zu beziehen, welche die Elemente im Prozeß

vgl.den Apparat bei DK), da auf diese Weise *μεταβάλλοντα* isoliert und mit Sicherheit das Gegenteil von dem ausgedrückt wird, was Theophrast im Anschluß an Aristoteles meint. Wenn es dort aber gleich darauf heißt: *δεῖ* (Prof.Deichgräber und Prof.Patzig machen mich darauf aufmerksam, daß hier nach Cael.A10,279b15/6: *καὶ τοῦτο ἀεὶ διατελεῖν οὕτως*, statt *ΔΕΙ* ganz offenbar *ΑΕΙ* zu schreiben ist) *γὰρ διατελεῖν ἐναλλάξ κινούμενα τὰ στοιχεῖα*, so ist *ἐναλλάξ* gerade der Ausdruck, mit dem Aristoteles Cael.A10,279b14 (dem offenkundigen Vorbild dieser Wendung, s.o.) und 280a11 den Wechsel im kosmischen Zyklus bei E. beschreibt.

¹ Metaphysics, I,131

² Vgl.Bollack a.a.O. und Metaph.I6,1056b3ff die Klärung der Begriffe *ἕν* - *ὀλίγον* - *πλήθος*. Alexander hat diese Schwierigkeit denn auch offensichtlich empfunden, wenn er

des Werdens durchmachen.¹

Entscheidend im Hinblick auf das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist dabei nun aber, daß H. Bonitz seine Beziehung von ἔν auf das entstehende Einzelding statt auf den Sphairos mit der Feststellung begründete, Aristoteles hätte im Falle des Sphairos τὸ ἔν sagen müssen. Das wäre jedoch schon deshalb nicht zwingend, weil man damit rechnen müßte, daß seine Ausdrucksweise hier das εἰς ἔν und ἐξ ἐνόος von B17,1-13 reflektiert. Tatsächlich gebraucht Aristoteles aber an ähnlichen Stellen nachweislich ἔν neben τὸ ἔν für den Sphairos,² und wir werden zu zeigen haben, wie wichtig für seine Auffassung vom kosmischen Zyklus des E. es ist, daß Aristoteles das ἔν der περίρατα μύθων von vornherein mit einem τὸ ἔν gleichsetzt und auf den Sphairos bezieht. Eben dies erweist seine ausdrückliche Interpretation der Verse B17,9-13 Ph.Θ1,250b26f, von der noch zu sprechen ist. Sowohl H. Bonitz als auch J. Bollack übersehen diese eindeutige Tatsache der aristotelischen Interpretation, wenn sie hier mit Recht auf B17 verweisen, ἔν indessen nicht auf den Sphairos beziehen.

schrieb (27,15f): ἡ εἰς τὸ ἐν σύνοδος (vgl. B17,4) ὑπὸ τῆς φιλίας γιγνομένη εἰς ὀλιγότητα καὶ ἐνότητα εἶχε τὴν μεταβολήν. Bei Asklepios heißt es geradezu (25,23f): συγκρινόμενα μὲν ἔλεγεν ἐν γίγνεσθαι ὃ ἐστὶν ὀλίγον, διακρινόμενα δὲ πλείονα, ὃ ἐστὶ πλῆθος.

¹ H. Bonitz, *Metaphysica*, II,66; vgl. Bignone 323: "e non divengono se non per mutazioni quantitative"; Cherniss 219; J. Tricot, *Aristote: La Métaphysique. Nouvelle édition entièrement refondue avec commentaire*, Paris 1953 I,31. - Auch J. Bollack versteht die Stelle in diesem Sinne, indem er für ἔν als das entstehende Einzelding sein "Un" einsetzt (19/20): "L'Un n'est pas distinct des éléments qui le constituent. Le devenir s'accomplit dans les assemblages où entrent leurs particules en un nombre plus ou moins grand. Ces assemblages se font et se défont. Aristote définit le corps composé par le plus ou moins grand nombre de parties que chaque élément y délègue." - GC A8,325b22 spricht Aristoteles von dem σπερσόμενον μέγεθος der empedokleischen Elemente, umschrieben von H. H. Joachim als "the actual mass of the elements as we see them" (164 z. St.).

² GC A1,315a6f; Ph.Θ1,250b28/9

Der Satz wäre daraufhin folgendermaßen zu paraphrasieren: "Diese blieben nämlich immer bestehen und seien dem Werden nicht anders ausgesetzt als durch die wechselnde Quantität ihres Auftretens in jenem Kreislauf, da sie bald zur umfassenden Einheit des Sphairos vereint, bald wieder aus ihr ausgesondert werden."

Nach der Einführung des Anaxagoras beschließt Aristoteles den Abschnitt mit den Worten (984a16f): ἐκ μὲν οὖν τούτων μόνην τις αἰτίαν νομίσσειεν ἂν τὴν ἐν ὕλης εἶδει λεγομένην, womit der Ankündigung von 983b6f entsprochen und der Kreis geschlossen ist. Es überrascht zunächst, daß E. und Anaxagoras hier so ohne Einschränkung zum stofflichen Monismus geschlagen werden und daß Aristoteles nach Anaxagoras abbricht und nicht noch Leukipp und Demokrit hinzunimmt (wie GC A1,314a11ff). Doch seine Absicht ist klar: er verfolgt hier konsequent sein Konzept einer sukzessiven Behandlung der vier Ursachen und will im folgenden mit Anaxagoras und E. als ersten - und praktisch einzigen - Vertretern der Bewegungsursache fortfahren.¹

Sein Neuansatz für diese ἀρχή (3,984b8ff) erfolgt unter dem Gesichtspunkt des εὖ καὶ καλῶς (b11), der einst den Weg zu ihrer Auffindung gewiesen hätte,² nachdem man weder den Elementen selbst noch dem αὐτόματον und der τύχη die Schaffung einer auf Ordnung beruhenden Welt habe mehr zutrauen wollen.

Es ist auf jeden Fall sehr wohl verständlich, wenn

¹ Vgl. W.D. Ross, *Metaphysics*, I, 139 zu 985b4. - Auf dieselbe rigorose Weise fährt Aristoteles auch 7,988a32 mit den Worten: οὗτοι μὲν οὖν ταύτης τῆς αἰτίας ἤψαντο μόνον nach dem zusammenfassenden Abschnitt 7,988a18-32 fort.

² 984b21/2 heißt es, daß die Betreffenden ἅμα τοῦ καλῶς τὴν αἰτίαν ἀρχὴν εἶναι τῶν ὄντων ἔθεσαν, καὶ τὴν τοιαύτην ὄθεν ἢ κίνησις ὑπάρχει τοῖς οὖσιν (vgl. N4,1091b8f). Zu der Unklarheit, die zunächst darüber aufkommen muß, ob Aristoteles mit der ἐχομένη ἀρχή (984b11) die Bewegungs- oder die Zweckursache meine, vgl. die Erörterung bei W.D. Ross a.a.O. 135 zu b8-11; 20-22.

daraufhin der Nous des Anaxagoras an erster Stelle genannt wird,¹ zumal wenn es dabei im Hinblick auf ihn als den eigentlichen πρώτος εὐρετής dieses Prinzips heißt, daß er οἶον νήφων ἐφάνη παρ' εἰκῆ λέγοντας τοὺς πρότερον (b17/8): Es wirkt darin die bekannte Würdigung des Anaxagoras im platonischen Phaidon (97B8ff) spürbar nach, wie sich auch die dort geschilderte Enttäuschung des Sokrates² in der sehr herben Kritik widerspiegelt, die Aristoteles dann an Anaxagoras übt (4,985a18f).

Indessen berief sich Ch.H.Kahn gerade auf diesen Abschnitt bei Aristoteles, als er die chronologische Priorität der Lehre des E. rundweg für ausgeschlossen und Anaxagoras als den älteren erklärte.³ Beachten wir daraufhin, wie Aristoteles im folgenden die beiden bewegenden Kräfte des E., Liebe und Streit, einführt, so kann es allerdings so aussehen, als sei er der Ansicht, die Lehre des E. werde der Wirklichkeit in höherem Maße gerecht als die des Anaxagoras und als führe sie damit über jene als die rückständigere hinaus (984b32f): ἐπεὶ δὲ καὶ τάναντία τοῖς ἀγαθοῖς ἐνόοντα ἐφαίνετο ἐν τῇ φύσει, καὶ οὐ μόνον τάξις καὶ τὸ καλὸν ἀλλὰ καὶ ἀταξία καὶ τὸ αἰσχροὺν...οὕτως ἄλλος τις φιλικὴν εἰσήνεγκε καὶ νεῖκος, ἐκότερον ἐκατέρων αἴτιον τούτων. Es folgt dann seine sehr günstige Interpretation dieser zwei empedokleischen Prinzipien (985a4f), und am Ende

¹ Vgl.E.E.Ryan,The Notion of Good in Books alpha,beta, gamma and delta of the Metaphysics of Aristotle, Diss.Kopenhagen 1961 19f; J.Kerschensteiner,Kosmos, Zetemata 30 München 1962 141A2.

² 98B7ff; vgl.Lg.12,967B4ff

³ Anaximander,164 (s.o.S.12A4); sein Hinweis auf Theophrast bei Simp.in Ph.27,2f (=59A41): Ἀναξαγόρας...πρώτος μετέστησε τὰς περὶ τῶν ἀρχῶν δόξας καὶ τὴν ἐλλείπουσαν αἰτίαν ἀνεπλήρωσε ist nicht überzeugend, weil für Theophrast Liebe und Streit des E. den Elementen nachweislich noch ganz nahestanden: Simp.in Ph.25,21f = A28 (25,31: ἰσόστοιχα).

der sich daran anschließenden Gegenüberstellung des Anaxagoras und E., wo er noch einmal zusammenfassend auf den letzteren eingeht, schreibt er entsprechend (985a29f): Ἐμπεδοκλῆς μὲν οὖν παρὰ τοὺς πρότερον πρῶτος ταύτην τὴν αἰτίαν διελὼν εἰσήνεγκεν, οὐ μίαν ποιήσας τὴν τῆς κινήσεως ἀρχὴν ἀλλ' ἑτέρας τε καὶ ἐναντίας.

Bevor Aristoteles jedoch 984a32 mit der Wendung ἐπεὶ δὲ καὶ... auf E. zu sprechen kam, hatte er inzwischen die Frage nach dem πρῶτος εὐρετής der neuen ἀρχή weiter verfolgt und Hesiod und Parmenides zitiert.¹ Wenn er dann also mit E. neu einsetzt, will er offenbar den mit ihm eingetretenen Fortschritt nur auf diese letzten beiden καὶν εἴ τις ἄλλος ἔρωτα ἢ ἐπιθυμίαν ἐν τοῖς οὖσιν ἔθηκεν ὡς ἀρχὴν (b24/5) und nicht eigentlich auf Anaxagoras bezogen wissen: E. erscheint so ganz von selbst in der Linie der älteren Tradition.² Das würde wiederum ganz dazu stimmen, daß sich Aristoteles dieser Lehre sehr wohl als der früheren bewußt war.

Im übrigen aber erhalten wir von Aristoteles in diesem ganzen Abschnitt keinerlei Hinweis auf das logische oder chronologische Verhältnis der beiden Lehren zueinander. So ist offenkundig jeder irgendwie historische Aspekt auch dort fernzuhalten, wo es heißt (985a21/2): Ἐμπεδοκλῆς ἐπὶ πλεόν μὲν τούτου (sc. Anaxagoras) χρῆται τοῖς αἰτίοις. Wenn Aristoteles ferner am Ende zusammenfassend erklärt, E. habe παρὰ τοὺς πρότερον πρῶτος zwei Bewegungsursachen statt einer eingeführt (s.o.), so dürfte man daraus dennoch nicht etwa den Schluß ziehen, daß er dies als Fortschritt gegenüber Anaxagoras konstatierte, obwohl er ihn soeben ausführlich mit E. verglichen hatte: offenbar denkt er auch hier wieder nur an jene eindeutig älteren wie He-

¹ 984b23f; vgl. Pl. Smp. 178B-C; 195C

² Vgl. Cherniss 222

siod und Parmenides, die E. mit dem Prinzip des kosmogonischen Eros vorangegangen waren.

Die Ausführung des Gedankens, daß bei E. Liebe und Streit als Prinzipien des Guten und Schlechten zu verstehen seien, ist zugleich die umfänglichste und gewichtigste Würdigung seiner Lehre, die uns von Aristoteles erhalten ist (4,985a4f): εἰ γὰρ τις ἀκολουθοῖη καὶ λαμβάνοι πρὸς τὴν διάνοιαν καὶ μὴ πρὸς ἃ φελλίζεται λέγων Ἐμπεδοκλῆς, εὐρήσει τὴν μὲν φιλίαν αἰτίαν οὖσαν τῶν ἀγαθῶν τὸ δὲ νεῖκος τῶν κακῶν· ὥστ' εἴ τις φαίη τρόπον τινὰ καὶ λέγειν καὶ πρῶτον λέγειν τὸ κακὸν καὶ τὸ ἀγαθὸν ἀρχὰς Ἐμπεδοκλέα, τάχ' ἂν λέγοι καλῶς.

Aristoteles liefert hier ein Stück Interpretation, dessen Formulierung ("ὥστ' εἴ τις φαίη τρόπον τινὰ...") an Vorsicht nichts zu wünschen übrig läßt und damit freilich in den erhaltenen Schriften auch keineswegs die Regel ist. Es begegnet aber gerade in Metaph.A noch einmal ein Abschnitt, der durch solche Züge einer bewußten interpretatorischen Zurückhaltung ausgezeichnet ist.¹ Man wird denn auch heute dem Urteil des Aristoteles an der vorliegenden Stelle seine volle Zustimmung nicht versagen wollen.²

Andererseits bedarf die Bemerkung, daß E. "stammle", einer besonderen Erläuterung. φελλίζεται ist zweifellos ein hartes Wort. Wir werden zuerst an die eingangs behandelten Äußerungen über die Unzulänglichkeit der empedokle-

¹ 8,989a30-b21 (Anaxagoras). - Vgl. W.K.C. Guthrie, Aristotle as a Historian of Philosophy: Some Preliminaries, JHS 77 1957 38: "His (sc. des Aristoteles) statements about Empedocles and Anaxagoras in Metaph.A ... are often taken as an instance of his 'reading into' their words what they did not say. If we would justly assess his trustworthiness, it is even more important that he himself is careful to let us know when he ceases to quote the 'stammering utterance' and puts his own interpretation on it."

² Vgl. Guthrie 157

ischen Dichtersprache mit ihrer unklaren Metaphorik erinnert. Immerhin zeigen Vergleiche, daß es sich hier durchaus auch um ein Urteil allgemeinerer Art handelt, das denn auch bei anderer Gelegenheit nicht nur E. trifft. So heißt es 10,993a15/6 mit demselben Ausdruck:¹ φελλιζομένη γὰρ ἔοικεν ἡ πρώτη φιλοσοφία περὶ πάντων, ἅτε νέα τε καὶ² κατ' ἀρχὰς οὔσα.

Die dahinterstehende Auffassung, nach der alles von den Früheren gesagt letztlich nur auf die in der Sache selbst liegende Wahrheit zurückgeht, die deshalb anfangs nur unklar und verworren und erst in jüngster Zeit - d.h. praktisch mit ihm selbst - in zureichendem Maße habe ausgedrückt werden können, hat sich gerade in Metaph.A vielfach niedergeschlagen.³ So äußerten sich die Älteren οὐ σαφῶς und ἀμυδρῶς⁴ und "artikulierten" ihre Gedanken noch nicht in der rechten Weise.⁵ Wie ungeübte Faustkämpfer teilten sie wohl oft gute Schläge aus;⁶ sie "ahnten im Traum"⁷ und "berührten"⁸ wohl das Richtige, waren aber noch selten in

¹ Der Index von H.Bonitz verzeichnet zu dieser metaphorischen Verwendung von φελλιζομαι nur diese beiden Stellen (861b7f).

² So (ohne crux nach καί wie die Ausgabe von W.Jaeger) der Text von W.D.Ross.

³ Vgl. Cherniss 348; O.Gigon, Die Geschichtlichkeit der Philosophie bei Aristoteles, Archivio di Filosofia 1954 136/7; W.Wieland, Die aristotelische Physik. Untersuchungen über die Grundlegung der Naturwissenschaften und die sprachlichen Bedingungen der Prinzipienforschung bei Aristoteles, Göttingen 1962 101ff. - Cicero Tusc.3,69:...se videre (sc.ait Aristoteles) quod paucis annis magna accessio facta esset, brevi tempore philosophiam plane absolutam fore.

⁴ 4,985a13; 5,986b5; 7,988a23; 10,993a13; a23/4 (von E.); vgl. 4,985b20 (ῥαθύμως; so auch GA Δ1,764a12 von E.); 5,987a10 (μορυχώτερον); 5,987a22 (ἐπιπολάως. Vgl. α1,993b13).

⁵ 5,986b6; 8,989a32; B6,1002b27. Nachträglich aber kann man sie συνδιαρθροῦν (8,989b5) und ῥυθμίζειν (Λ10,1075b12).

⁶ So 4,985a13f

⁷ ὄνειρώπτουσιν : GC B9,335b8; vgl. Metaph.A5,986b27/8: Παρμενίδης δὲ μᾶλλον βλέπων

⁸ 5,986b23; 7,988a23 (θιγγάνω). 4,985a12; 5,985b24; 7,988a29; 32 (ἄπτομαι)

der Lage, es οἰκειοῖς καὶ φυσικοῖς λόγοις¹ auszusprechen, wie es Aristoteles den Atomisten außerhalb von Metaph.A in Anerkennung ihrer relativen Modernität allerdings des öfteren zugesteht.² Indessen braucht man wie an der vorliegenden Stelle ihrer "wahren Absicht" (διάνοια)³ nur "nachzugehen" (ἀκολουθεῖν)⁴ bzw. die Worte "ihrer wahren Absicht nach zu ergreifen" (λαμβάνειν πρὸς τὴν διάνοιαν). Werden sie doch "von der Wahrheit (bzw.der Sache) selbst gezwungen"⁵ τοῖς φαινομένοις ἀκολουθεῖν⁶.

Freilich drückt sich Aristoteles an jener Stelle, wo er von der früheren Philosophie allgemein spricht, lediglich so aus, daß sie φελλίζομένη ἔοικεν (10,993a15), während er von E. geradezu sagt: ἄ φελλίζεται. Dieses Mehr an Schärfe dürfte allerdings seiner Ablehnung der empedokleischen Dichtersprache entspringen.

Im unmittelbaren Anschluß an die von uns ausgeschriebene Stelle (4,985a10) besteht übrigens eine Differenz der Überlieferung, die nicht ohne Interesse ist. Nach dem angefügten Nachsatz: εἴπερ τὸ τῶν ἀγαθῶν ἀπάντων αἴτιον αὐτὸ τὰγαθόν ἐστι hat hier die Handschrift E noch folgende

¹ GC A2,316a13/4; vgl.Metaph.A8,989b22

² GC A2,315a34: παρὰ τὰ ἐπιπολῆς περὶ οὐδενὸς οὐδεὶς ἐπέστησεν ἔξω Δημοκρίτου. 8,324b3F: ὁδῶ δὲ μάλιστα καὶ περὶ πάντων ἐνὶ λόγῳ διωρίνασι Λεύκιππος καὶ Δημοκρίτος. De an. A2,405a8: Δημοκρίτος καὶ γλαφυρωτέρως εἴρηκεν. - GA B8, 747a26f spricht Aristoteles auch positiv von der größeren Klarheit der Darstellung Demokrits gegenüber der des E.: περὶ δὲ τῆς αἰτίας (sc.der Unfruchtbarkeit der Maultiere), ὡς μὲν λέγουσιν Ἐμπεδοκλῆς καὶ Δημοκρίτος, λέγων ὁ μὲν οὐ σαφῶς, Δημοκρίτος δὲ γνωρίμως μᾶλλον...

³ Vgl.5,986b10

⁴ Vgl.8,989b4

⁵ 3,984a18/9; b10; 10,993a23 (von E.); vgl.Ph.A5,188b27f; PA A1,642a19 (von E.); a27

⁶ Vgl.5,986b31; 8,989a32/3; b20/1

Worte: καὶ τῶν κακῶν τὸ κακόν. Alexander schreibt dazu, daß Aristoteles hier περὶ τοῦ κακοῦ ἡμῖν προσθεῖναι κατέλιπε,¹ woraus hervorgeht, daß er καὶ...κακόν in seinem Text nicht las. W.D.Ross und W.Jaeger nehmen an, der Schreiber von E habe den Kommentaren oder eigener Überlegung gehorchend Aristoteles in dieser Weise ergänzt und kennzeichnen die Worte sicher mit Recht als Zusatz.

In der Tat konnte Aristoteles schwerlich umhin, diese Entsprechung fortzulassen. Hätte doch ein analoges κακόν an dieser Stelle zwangsläufig die Bedeutung eines αὐτὸ τὸ κακόν erhalten: Aristoteles spricht aber mit diesem Nachsatz im Sinne seiner eigenen Auffassung, und mit ihr war ein solcher Dualismus nicht vereinbar.

Dennoch fehlt die Entsprechung, ein Fehlen, das schon hier eine bestimmte Kritik erwarten läßt, die Aristoteles an dieser Stelle gleichsam noch nicht ausspricht aber irgendwann einmal gegen diese Gleichstellung des Guten und Schlechten richten mußte. In der Tat erklärt er Metaph.Α 10,1075b6/7 gegen E.: ἄτοπον δὲ καὶ τὸ ἄφθαρτον εἶναι τὸ νεῖκος· τοῦτο δ' ἐστὶν αὐτῷ² ἢ τοῦ κακοῦ φύσις, wozu W.D. Ross die Erläuterung gibt:³ "It is because of its badness that Aristotle thinks Strife must be perishable. He is in fact using the principle that ἐν τοῖς αἰδέοις οὐδέν ἐστι κακόν⁴".

Wenn Aristoteles dann aber in Metaph.Α gleich darauf dem Anaxagoras vorwirft (b10/1): ἄτοπον δὲ καὶ τὸ ἐναντίον

¹ 33,26 = Ascl.31,10

² So die Konjektur von P.Shorey im Text von W.Jaeger statt des überlieferten αὐτό.

³ Metaphysics, II,402 z.St.

⁴ Metaph.Θ9,1051a19f: οὐκ ἄρα οὐδ' ἐν τοῖς ἐξ ἀρχῆς καὶ τοῖς αἰδέοις οὐδέν ἐστὶν οὔτε κακόν οὔτε ἀμάρτημα οὔτε διεφθαρμένον (καὶ γὰρ ἡ διαφθορὰ τῶν κακῶν ἐστὶν). - Vgl. Cherniss 233; G.Vlastos, Equality and Justice in Early Greek Cosmology, CPh 42 1947 160+A41.

μη ποιῆσαι τῷ ἀγαθῷ καὶ τῷ νῷ, besagt dies nur, daß er weit davon entfernt ist, das Schlechte zu leugnen, und ändert nichts daran, daß er es als gleichrangige ἀρχή neben dem Guten nicht bestehen läßt.¹ Wenn Aristoteles also den Streit als Prinzip des Schlechten bei E. auf dem Boden seiner eigenen Philosophie mißbilligen mußte – der vorliegende Zusammenhang (und übrigens auch das weitere) in Metaph. A gibt keinerlei Anlaß zu der Annahme, daß er etwa aus diesem Grunde der Lehre des E. die des Anaxagoras vorgezogen hätte, wie auch Metaph. A nichts dergleichen erkennen läßt.

Aristoteles schränkt nun mit Nachdruck ein, was er beiden Denkern zunächst zugestanden hatte. Er tadelt, daß sie von den betreffenden Ursachen "fast überhaupt keinen Gebrauch gemacht hätten oder nur in sehr geringem Umfange" (4,985a17/8).² Anaxagoras wird darauf ohne Umschweife abgetan (a18f): er verwendet den Nous lediglich als μηχανή und zieht ihn gleichsam nur im Notfalle heran. E. steht dagegen günstiger da: ἐπὶ πλεον μὲν τούτου χρῆται τοῖς αἰτίοις (a22). Aber auch er kann den Erfordernissen seines eigenen Ansatzes nicht genügen: οὐ μὴν οὐθ' ἰκανῶς, οὐτ' ἐν τούτοις εὕρισκει τὸ ὁμολογούμενον.

Um dies zu begründen, geht Aristoteles hier auf den kosmischen Zyklus des E. ein und erläutert an ihm, was er meint (a23f): πολλαχοῦ γοῦν αὐτῷ ἢ μὲν φιλία διακρίνει τὸ δὲ νεῖκος συγκρίνει. ὅταν μὲν γὰρ εἰς τὰ στοιχεῖα διίστη-

¹ Ebenso hatte er vorher ausdrücklich das κακὸν αὐτό (10, 1075a35) der Platoniker verurteilt und sich zugleich gegen die Pythagoreer und Speusippos gewandt, welche überhaupt weder das Gute noch das Schlechte als ἀρχαί angesetzt hätten (a36/7), worauf er bekräftigend hinzufügte: καίτοι ἐν ἅπασιν μάλιστα τὸ ἀγαθὸν ἀρχή.

² Vgl. Ph. B8, 198b14f: καὶ γὰρ ἐὰν ἄλλην αἰτίαν εἴπωσιν (sc. als die ἀνάγκη) ὅσον ἀφάμενοι χαίρειν ἔωσιν, ὁ μὲν τὴν φιλίαν καὶ τὸ νεῖκος, ὁ δὲ τὸν νοῦν.

ται τὸ πᾶν ὑπὸ τοῦ νείκους, τό τε πῦρ εἰς ἓν συγκρίνεται καὶ τῶν ἄλλων στοιχείων ἕκαστον· ὅταν δὲ πάλιν ὑπὸ τῆς φι-
λίας συνίωσιν εἰς τὸ ἓν, ἀναγκαῖον ἔξ ἑκάστου τὰ μέρια δια-
κρίνεσθαι πάλιν.

Um in einer ersten Annäherung zu erkennen, was es be-
deutet, wenn Aristoteles dieses wesentliche Moment der em-
pedokleischen Physik auf solche Weise wiedergibt, wollen
wir uns zunächst nur der Bestandteile des einfachen Sche-
mas versichern, das er dabei voraussetzt.

Da ist einmal von "dem Ganzen" (τὸ πᾶν) die Rede und
dann von "den Elementen" (τὰ στοιχεῖα), "in" die es zer-
fällt - wir begegnen damit dem wichtigen Begriff an dieser
Stelle zum erstenmale. Die στοιχεῖα bilden sodann ihrer-
seits gesonderte Einheiten (ἓν) und stehen als solche im
Gegensatz zu "dem Einen" (τὸ ἓν), dem Sphairos. Schließlich
lesen wir von den "Teilen" bzw. "Partikeln" (μέρια) dieser
Elemente, die bei der Wiederherstellung des Sphairos und
der Auflösung der Elementeinheiten "aus" diesen wieder her-
ausgelöst werden.

Hier ist nun die grundsätzliche Feststellung zu ma-
chen, daß E. sich nie so ausdrückt, daß das Ganze oder das
Eine in die Elemente zerfiel und aus diesen, bzw. deren
Teilen, wiederhergestellt würde.

Was zunächst τὸ πᾶν angeht, so sehen wir es in den
Fragmenten wohl mehrmals zur einfachen Bezeichnung der Sum-
me alles Vorhandenen,¹ nicht aber in Verbindung mit dem
zyklischen Weltgesetz gebraucht, von B26,7 abgesehen, wo
es mit großer Wahrscheinlichkeit adverbial aufzufassen
ist.² τὸ ἓν aber gibt es bei E. überhaupt nicht - eine ele-
mentare Tatsache, die wir bereits in der Einleitung her-
ausgestellt haben.

Es gibt bei E. aber auch keine Elemente, "in" die et-

¹ B14; B15; B39,3; vgl. B2,6

² So schon H.von Arnim (Weltperioden,27) und J.Burnet
(210; vgl. Kirk-Raven 345); jetzt wieder H.Munding (Beweis-
führung, 142), U.Hölscher (14) und F.Solmsen (126).

was zerfällt. Dort, wo er sein zyklisches Weltgesetz verkündet, sehen wir das vielmehr so ausgedrückt: "διέφυ πλέον' ἐξ ἑνὸς εἶναι" (B17,2=17) oder: "δίχ' ἕκαστα φορεύμενα" (B17,8 = B26,6) oder: "πλέον' ἐκτελέθουσιν" (B17,10 = B26,9).

Wenn es allerdings bei Aristoteles heißt: ὅταν δὲ πάλιν ὑπὸ τῆς φιλίας συνίωσιν εἰς τὸ ἓν, so entspricht dem auch bei E. ein "in":¹

ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα.

Andererseits stellt man fest, daß bei ihm statt dieser Ausdrucksweise mit εἰς ἓν auch ein einfaches prädikatives ἓν erscheint wie in B35,5:

ἐν τῇ δὴ τάδε πάντα συνέρχεται ἐν μόνον εἶναι

Wie wichtig nun aber diese Feststellung für das Verständnis der empedokleischen Physik überhaupt ist, hatten wir ebenfalls schon eingangs gezeigt, wo wir darauf hingewiesen hatten, daß ἓν offenbar auch in B17,1=16:

δίπλ' ἐρέω· τοτὲ μὲν γὰρ ἐν ἠύξηθῃ μόνον εἶναι

und in B17,9 = B26,8:

οὕτως ἦ μὲν ἐν ἓν πλεόνων μεμάθηκε φύεσθαι²

prädikativ zu verstehen ist.

Das wesentlich andere aber, das darin liegt, wenn Aristoteles schreibt, daß die Elemente "in das Eine zusammenkommen", während wir bei E. nur lesen, daß sie "in eines (=zu einem) zusammenkommen" oder "eines werden", ist augenscheinlich dies, daß jenes mit dem Artikel versehene empedokleische ἓν in einer Wiedergabe wie dieser nun auf einmal als selbständige Größe auftritt und ebenso wie τὸ πᾶν als Subjekt des Satzes stehen könnte. Gerade das jedoch ist mit seiner ursprünglich prädikativen Stellung bei E. unvereinbar und konnte für die aristotelische Interpretation des Zyklus schwerlich ohne Folgen bleiben.

¹ B17,7 = B20,2; vgl. B26,5. - Demosthenes 20,11: ἐπειδὴ δὲ ἡ πόλις εἰς ἓν ἦλθεν...

² B26,7: εἰσόκεν ἐν συμφύοντα τὸ πᾶν ὑπένερθε γένηται

Andererseits muß die Tatsache, daß Aristoteles hier auch von einem εἰς τὰ στοιχεῖα διίστασθαι sprechen kann, in entscheidender Weise damit zusammenhängen, daß er den "Elementen" eine Bezeichnung beigelegt hat, welche diese Redeweise geradezu zu erfordern scheint. Wir brauchen uns nur an den Anfang von Metaph.A zu erinnern, wo es in der Einleitung zu dem historischen Überblick über die Vorgänger in ganz ähnlicher Weise hieß (3,983b8f): ἐξ οὗ γὰρ ἔστιν ἅπαντα τὰ ὄντα καὶ ἐξ οὗ γίνεταί πρῶτον καὶ εἰς ὃ φθείρεται τελευταῖον... τοῦτο στοιχεῖον καὶ ταύτην ἀρχὴν φασὶν εἶναι τῶν ὄντων.

Wieder also wäre dasselbe wie im Falle des ἔν im Auge zu behalten: es scheint mit diesem fremden Begriff στοιχεῖα zusammenzuhängen, daß hier auch die Elemente innerhalb des zyklischen Schemas ebenso als eine isolierte neue Größe auftreten wie τὸ ἔν. Damit aber dürfte schon jetzt erkennbar sein, daß jene beiden einander entgegengesetzten Stadien τὸ ἔν und τὰ στοιχεῖα samt dem durch sie ausgezeichneten Zyklus eine von der ursprünglichen Konzeption des E. entfernte Auffassung bedeuten müssen.

Nur innerhalb derer aber kann demnach offenkundig auch der hier gegen die empedokleische Physik gerichtete eigentliche Vorwurf begründet sein, daß die Wirksamkeit von Liebe und Streit je nachdem als σύγκρισσις oder διάκρισις und gleichsam als Bewegung mit umkehrbaren Vorzeichen erscheine. (Wenig später, 8,989a25f, wird Aristoteles konsequent erklären, die Ansetzung von zwei statt nur einer Bewegungsursache sei von E. überhaupt nicht eigentlich begründet.) -

Nach der Zusammenfassung 4,985a29f, in der E. noch einmal als πρῶτος εὐρετής der zweigeteilten Bewegungsursache und der vier Elemente herausgestellt ist, fügt Aristoteles noch eine jene Vierzahl betreffende Einschränkung hinzu, die für sein Verhältnis zur empedokleischen Elementenlehre wiederum recht aufschlußreich ist (a33f): οὐ μὴν

χρῆται γε τέτταρσιν ἀλλ' ὡς δυσὶν οὔσι μόνοις, πυρὶ μὲν καθ' αὐτὸ τοῖς δ' ἀντικειμένοις ὡς μιᾷ φύσει, γῆ τε καὶ αἶρι καὶ ὕδατι· λάβοι δ' ἄν τις αὐτὸ θεωρῶν ἐκ τῶν ἐπῶν.

Worauf er damit im besonderen hinauswill, zeigt die frühere Feststellung 3,984b1f. Er behauptete dort, von denen, die das Ganze als Eines genommen hätten, sei nur Parmenides auch auf die Bewegungsursache gekommen, da er schließlich doch zwei ἀρχαί angesetzt habe, und zwar Feuer und Erde, wie wir später erfahren (5,986b27f). Dann aber heißt es (b5f): τοῖς δὲ δὴ πλείω ποιοῦσι μᾶλλον ἐνδέχεται λέγειν, οἷον τοῖς θερμὸν καὶ ψυχρὸν ἢ πῦρ καὶ γῆν· χρῶνται γὰρ ὡς κινητικὴν ἔχοντι τῷ πυρὶ τὴν φύσιν, ὕδατι δὲ καὶ γῆ καὶ τοῖς τοιούτοις τούναντίον.

Zweifellos war damit auch E. gemeint.¹ Wie nahe in der Tat für Aristoteles die Feststellung liegen mußte, daß bei E. dem Feuer nicht nur allgemein eine Vorrangstellung, sondern weithin geradezu die Bedeutung einer "Bewegungsursache" zukam, lassen die überlieferten Verse und Zeugnisse ohne weiteres verstehen.²

Wie aber in Metaph.A besonders seine Behandlung der zwei μορφαί des Parmenides³ und gerade auch die zuletzt ausgeschriebene Stelle erkennen läßt, gehört diese Beobachtung zugleich ganz in den Rahmen jener Theorie des Aristoteles, die wir in Ph.A als seine eigene Ausgangsposition entwickelt sehen: Alle Prinzipien früherer φυσικοί

¹ Vgl. W.D. Ross, *Metaphysics*, I, 135 z. St.; Cherniss 221A18

² Vgl. Burnet 231; Bollack 83; Solmsen 134; F. Solmsen, *Aristotle's System of the Physical World. A Comparison with his Predecessors*, Cornell Un. Press 1960 10: "In Empedocles we may observe that even though Love is the agent of mixture some elements contribute more actively to this process than others: when bone is formed, fire may not only be a part of the mixture but also the hardening factor." - De an. B4, 416a9/10 bemerkt Aristoteles nach einem kritischen Einwand gegen die empedokleische Physiologie der Pflanzen: δοκεῖ δὲ τισιν ἢ τοῦ πυρὸς φύσις ἀπλῶς αἰτία τῆς τροφῆς καὶ τῆς ἀυξήσεως εἶναι.

³ Vgl. W.D. Ross, *Metaphysics*, I, 133f zu 984b4; Cherniss 48A192

gingen im Grunde auf ein Gegensatzpaar zurück.¹ So erklärt Aristoteles auch GC B3,330b19f von E.: ἔνιοι δ' εὐ-
θὺς² τέτταρα λέγουσιν, οἷον Ἐμπεδοκλῆς· συνάγει δὲ καὶ οὗ-
τος εἰς τὰ δύο· τῷ γὰρ πυρὶ τᾶλλα πάντα ἀντιτίθουσιν.

Im Falle der vier empedokleischen Elemente aber kam für ihn hinzu, daß sie ja praktisch die vier ἀπλᾶ σώματα seiner eigenen Kosmologie vorwegnahmen. Umso mehr mußte es ihm darauf ankommen zu zeigen, daß gerade E. noch gar nicht in der Lage war, über das erste Gegensatzpaar Feuer - Erde hinaus auf vier wirklich gleichrangige Elemente zu kommen.³

Die restlichen E. und Anaxagoras geltenden Bemerkungen in Metaph.A sollen uns zu der Frage zurückkehren lassen, ob es denkbar ist, daß Aristoteles 3,984a11f mit der Feststellung, Anaxagoras sei τοῖς ἔργοις ὕστερος als E., ein allgemeines Werturteil über seine Philosophie abgeben wollte, indem er ihn - was dann unklar sein könnte - entweder als "fortgeschrittener" oder als "zweitrangig" gegenüber E. bezeichnete.

8,988b22 beginnt der umfangreiche letzte Abschnitt des Buches, in dem Aristoteles eine zusammenfassende und ergänzende Kritik der Prinzipien seiner Vorgänger liefert. Dazu geht er wie am Anfang wieder von den Monisten aus und komme über E. zu Anaxagoras. Nachdem er von den ersteren sogleich erklärt hatte, daß sie πολλαχῶς ἀμαρτάνουσιν (b24),

¹ Vgl. Ph.A5,188a19ff; Metaph.A9,1075a28f; Cherniss 47f

² Dazu s.o.S.14A2

³ Cherniss 120/1: "The close external resemblance of the theory of Empedocles to his own evidently both attracted and piqued Aristotle." - Zu der natürlichen Vorrangstellung, die indessen auch Aristoteles dem Feuer zugestand, vgl. GC B8,335a14f und De an.B4,416a10f.

trifft E. kein geringerer Tadel: καὶ γὰρ τούτῳ τὰ μὲν ταῦ-
τὰ τὰ δ' ἴδια συμβαίνειν ἀνάγκη (989a21/2). Er nennt zu-
erst die Tatsache, daß seine Elementenlehre dem doch evi-
denten γίνεσθαι ἐξ ἀλλήλων der Grundstoffe nicht gerecht
werde (a22f), sodann die mangelhafte Begründung seiner An-
nahme von zwei Bewegungsursachen¹ und zuletzt noch einmal
die grundsätzliche Schwierigkeit, auf dem Boden einer sol-
chen Konzeption der Elemente stoffliche Veränderung zu
erklären.²

Darauf wird nun aber Anaxagoras nicht ebenfalls als
Pluralist behandelt und so, wie er 3,984a11f nach E. einge-
führt worden war, sondern der ihm gewidmete lange Abschnitt
989a30-b21 enthält eine anerkennende Interpretation und
eigentliche Würdigung seiner Lehre. Nachdem Aristoteles
sogleich erklärt hat, man verstünde Anaxagoras am richtig-
sten, wenn man bei ihm eine tatsächliche Ansetzung zweier
στοιχεῖα erkenne, stellt er nach ausführlichen kritischen
Vorbehalten zuletzt heraus, daß Anaxagoras mit dem Nous
und der Mischung des Anfangs im Grunde bereits τό τε ἐν
καὶ θάτερον (b17) vertreten habe. Dieser Zusammenhang ist
es also, in dem Aristoteles die bereits oben (S.13) ange-
führte Äußerung macht, daß er ὁμως εἴ τις ἀκολουθήσειε
συνδιαρθρῶν ἃ βούλεται λέγειν, ἴσως ἂν φανείη καινοπρεπε-
στέρως λέγων (b4f) und zuletzt sagt (b19f): βούλεται μὲν-
τοι τι παραπλήσιον τοῖς τε ὕστερον λέγουσι καὶ τοῖς νῦν
φαινομένοις μᾶλλον.³

¹ a25/6: καὶ περὶ τῆς τῶν κινουμένων αἰτίας, πότερον ἐν
ἢ δύο θετέον, οὔτ' ὀρθῶς οὔτε εὐλόγως οἰητέον εἰρησθαι παν-
τελῶς. Damit ist die eigentliche Schlußfolgerung aus der
4,985a23f herausgestellten Widersprüchlichkeit im Wirken
von Liebe und Streit gezogen (vgl. Alexander 67,20f z.St.).

² a26f: ὅλως τε ἀλλοίωσιν ἀναιρεῖσθαι ἀνάγκη τοῖς οὕτω
λέγουσιν· οὐ γὰρ ἐκ θερμοῦ ψυχρὸν οὐδὲ ἐκ ψυχροῦ θερμὸν
ἔσται. τί γὰρ αὐτὰ ἂν πάσχοι τάναντία, καὶ τίς εἴη ἂν μία
φύσις ἢ γιγνομένη πῦρ καὶ ὕδωρ, ὃ ἐκεῖνος οὐ φησιν.

³ So der Text von W.D.Ross, welcher übersetzt: "...he
means something like what the later thinkers say and what
is now more clearly seen to be the case." (Bd.VIII 1928
der Oxfordübersetzung; doch vgl. jetzt D.E.Gershenson-D.A.

Danach dürfte nun allerdings soviel sicher sein, daß Anaxagoras bei seiner ersten Einführung in *Metaph.A* nicht als der "geringere" gemeint sein kann, wenn es dort hieß, daß er τοῖς ἔργοις ὕστερος sei. Dazu hat diese letzte ihm geltende Feststellung im selben Buch denn doch zu viel Gewicht. Aber man wird auch die entgegengesetzte Deutung von ὕστερος als "fortgeschrittener" durch diesen Abschnitt nicht stützen können. Allzu deutlich ist es ein besonderer, zusätzlicher Gesichtspunkt, unter dem die Lehre des Anaxagoras an dieser Stelle eine günstige Interpretation erfährt, und wir sehen auch diesen Gedanken bei Aristoteles sonst nicht wieder ausgesprochen. H.Cherniss bezeichnete es geradezu als eine Fehlinterpretation, wenn man aus dieser Stelle herauslesen wollte, "that to Aristotle Anaxagoras seemed to be much more 'modern' than Empedocles".¹

Hinzu käme nun aber auch, daß er hier mit der vor-
aufgegangenen Kritik an E. dennoch nicht ganz das letzte Wort zu ihm gesprochen hat. Gerade am Ende des Buches kommt er noch einmal anerkennend auch auf ihn zurück, indem er ihn als positives Beispiel für das abermals betonte "unartikulierte" Aussprechen des Richtigen bei den früheren Philosophen nennt (10,993a17f): ἐπεὶ καὶ Ἐμπεδοκλῆς ὅστούν τῷ λόγῳ φησὶν εἶναι, τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ τί ἦν εἶναι καὶ ἡ οὐσία τοῦ πράγματος.² Daß E. durch die Erklärung der

Greenberg, *Anaxagoras*, 83: "Still Anaxagoras' words imply views which resemble those of later thinkers and are not even inconsistent with the most modern ones.") W.Jaeger hielt sich an die Wiedergabe Alexanders (70,5f z.St.; vgl. 28,12/3) und schrieb: καὶ τοῖς [νῦν] φαινόμενοις μᾶλλον <ἀκολουθεῖ>. Daß Anaxagoras den Phänomenen mehr gerecht werde, liegt jedoch nicht in der Linie des bisher gesagten. Zu der vorliegenden Bedeutung von φαίνεσθαι vgl. H.Bonitz, *Index*, 809a60f und G.E.L.Owen, *Τιθέναί τὰ φαινόμενα*, in: *Aristote et les problèmes de méthode*, Louvain 1961 83-103.

¹ 400; gegen E.Frank, *Platon und die sogenannten Pythagoreer*, Halle 1923 83 und P.M.Schuhl, *Essai sur la formation de la pensée grecque*, Paris 1934 297

² Das folgende lautet (a19f): ἀλλὰ μὴν ὁμοίως ἀναγκαῖον καὶ σάρμας καὶ τῶν ἄλλων ἕναστων εἶναι <διὰ> (Jaeger) τὸν λόγον, ἧ μὴδὲ ἔν· διὰ τοῦτον ἄρα καὶ σὰρξ καὶ ὅστούν ἔσται

verschiedenen organischen Substanzen mit Hilfe bestimmter Proportionen seiner Elemente in gewisser Weise die Formursache vorweggenommen habe, ist für Aristoteles eine Tatsache, auf die er sich mehrfach bezieht.¹ Hier wäre dann also eher E. für ihn der "fortgeschrittenere", den er in diesem Punkte der ούσία auch gerade mit den zugestandenermaßen moderneren Atomisten zusammenstellt,² während er Anaxagoras nirgends mit der Formursache in Verbindung bringt.

Das kann uns nur in der Auffassung bestärken, daß Aristoteles über die Philosophie des Anaxagoras nicht schlechthin ein günstigeres Urteil aussprechen will, wenn er in einem bestimmten Zusammenhang erklärt, daß er ἴσως ἂν φανεῖν καινοπρεπεστέρως λέγων; wie sich denn überhaupt seine positiven und negativen Äußerungen über E. und Anaxagoras in Metaph.A geradezu die Waage halten. So läßt seine Erörterung in diesem Buch jede eigentliche Bestätigung für die eine wie die andere jener beiden Annahmen vermischen, daß er Anaxagoras gegenüber E. allgemein entweder als "fortgeschrittener" oder als "geringer" ansieht, wenn er ihn 3,984a11f als τοῖς ἔργοις ὕστερος einführt. Wir werden deshalb bei der nächstliegenden Bedeutung von ὕστερος als "später" bleiben, die dann allerdings auch mit der Feststellung im folgenden, daß Anaxagoras in gewisser Weise καινοπρεπεστέρως λέγει, ohne weiteres zusammengeht.

καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον καὶ οὐ διὰ τὴν ὕλην, ἣν ἐκεῖνος λέγει, πῦρ καὶ γῆν καὶ ὕδωρ καὶ ἀέρα. Wenn Aristoteles hier von E. nur die Proportion der Knochensubstanz (=B96) angegeben sieht, die uns als einzige außer ihr bei E. überlieferte der Fleischsubstanz (=B98) dagegen vermißt, so äußert er PA A1,642a20f genau dasselbe, und es entspricht dem ferner, daß er nur B96 (v.1-3) einmal zitiert (De an. A5,410a4f) und nicht auch B98: offenbar hatte er das andere übersehen, oder es war ihm entfallen.

¹ Ph.B2,194a20/1; GC B6,333b9; De an.A4,408a18f; 5,410a2f; PA A1,642a17f

² S.o.S.23+A2. Ph.B2,194a20/1: ἐπὶ μικρὸν γὰρ τι μέρος Ἐμπεδοκλῆς καὶ Δημόκριτος τοῦ εἴδους καὶ τοῦ τί ἦν εἶναι ἤψαντο. - PA A1,642a17f: ἀρχὴ γὰρ ἡ φύσις μᾶλλον τῆς ὕλης· ἔνιαχοῦ δέ που αὐτῇ καὶ Ἐμπεδοκλῆς περιπίπτει, ἀγόμενος

Im übrigen ergibt sich die Tatsache, daß Aristoteles in *Metaph.A* die Lehren des E. und Anaxagoras, in so enger Verbindung er sie auch behandelt, dennoch nicht als Ganzes miteinander vergleicht und in ein historisches Verhältnis zueinander setzt, grundsätzlich daraus, daß es ihm auch in dieser seiner "Philosophiegeschichte" nicht um die Philosophen und ihre philosophische Leistung als solche, sondern um ihre einzelnen Prinzipien zu tun ist, mit denen er sich auseinandersetzt und sie von seinem Standpunkt aus teils lobt, teils tadelt. Daß dabei im Falle des E. und Anaxagoras aber auch eine "inadequate conception of the historical relationship...to one another" zutage trete, wie es Aristoteles von H.Cherniss allgemein vorgeworfen wird,¹ ließ ihre Behandlung nicht erkennen.

Geht man nun aber über den Rahmen von *Metaph.A* hinaus, wo E. und Anaxagoras ungefähr gleich viel Beachtung erfahren, so zeigt sich, daß Aristoteles mit der empedokleischen Physik - von der im vorigen Kapitel betonten Tatsache abgesehen, daß sie ihm als bekannte Dichtung gegenwärtiger sein mußte als die des Anaxagoras, - auch einfach mehr anfangen konnte.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Schrift *De gen.et corr.*, wo Anaxagoras nur eingangs einmal erscheint, E. aber wiederholt erwähnt und ausführlich behandelt ist. Den Grund spricht Aristoteles an jenen mehreren Stellen unmittelbar aus, an denen er die Vorteilhaftigkeit der begrenzten Zahl

ὕπ' αὐτῆς τῆς ἀληθείας, καὶ τὴν οὐσίαν καὶ τὴν φύσιν ἀναγκάζεται φάναι τὸν λόγον εἶναι... (a26:) ἀλλ' ἤφατο Δημοκρίτος πρῶτος...

¹ 356; vgl. seine Zusammenfassung 347ff. Zur allgemeinen Kritik am Standpunkt von H.Cherniss sei u.a. auf die Rezensionen des Buches von W.Jaeger (*AJPh* 58 1937 350-56), A.E.Taylor (*Mind* 46 1937 247-50), W.Nestle (*PhW* 56 1936 1329-32) sowie auf den o.S.21A1 zitierten Aufsatz von W.K.C.Guthrie verwiesen. Eine ganz neue Sicht des zugrundeliegenden Problems bedeutet die Abhandlung von W.Wieland, der übrigens auch eine eigene kritische Auseinandersetzung mit dem Standpunkt von H.Cherniss ankündigt (*Physik*, 8).

der empedokleischen στοιχεῖα gegenüber der unbegrenzten des Anaxagoras betont:¹ Die Lehre von den vier Elementen war bei aller Angreifbarkeit im Gegensatz zu der theoretisch vielleicht interessanteren des Anaxagoras² praktikabler und natürlicher. Nicht umsonst lag sie in veränderter Form auch noch der aristotelischen Kosmologie zugrunde.³

Sodann war E. aber auch durch seine besondere Nähe zum Biologischen und Medizinischen auf eine andere Weise φυσιολόγος als Anaxagoras und kam mit der Fülle von einzelnen Lehren und Erklärungen aus dem Bereich des Lebendigen⁴ dem verwandten Interesse des Aristoteles entgegen, der so etwa auch in der Schrift De gen.an. des öfteren auf seine Theorien eingeht.

¹ S.o.S.13A1

² Vgl.die ihr gewidmete lange Erörterung Ph.A4,187a26-188a18

³ Vgl.Th.Gomperz,Griechische Denker, I,191

⁴ Zur Ausführlichkeit der Darstellung der empedokleischen Wahrnehmungslehre gegenüber anderen vgl.Thphr.Sens.2 (=A86).

III) Die vier Elemente

A) σύνθεσις und διάλυσις

Um die Behandlung der vier Elemente bei Aristoteles im Unterschied zu dem ihnen bei E. eigenen Charakter zu kennzeichnen, müssen wir vor allem verstehen, was es bedeutet, wenn er sie als "Elemente", und das heißt: als "Prinzipien", auffaßt und kritisiert.

Auf diesem Wege wollen wir uns einer Reihe von Stellen zuwenden, an denen sich Aristoteles zunächst scheinbar unabhängig von dieser Betrachtung der empedokleischen Elemente als Prinzipien zu einem bestimmten Problem ihrer Beschaffenheit als Stoffe äußert. In der historischen Prinzipienbetrachtung von Metaph.A - abgesehen von 4,985a28, wo wir bei ihm zum erstenmale auch von μόρια der Elemente lesen, - kommt er aufhören spezifischen stofflichen Charakter nicht eigens zu sprechen (und dasselbe gilt für das erste Buch der Physik). Anders steht es, wie zu erwarten, in De caelo, vor allem aber in De gen.et corr., wo Aristoteles sich besonders ausführlich mit den vier Elementen des E. befaßt.

GC A8,324b25ff wendet er sich der Porentheorie als einem früher unternommenen Versuch zu, die Vorgänge des ποιεῖν καὶ πάσχειν aus der Struktur der Stoffe zu erklären: τοῖς μὲν οὖν δοκεῖ πάσχειν ἕκαστον διὰ τινων πόρων εἰσιόντος τοῦ ποιοῦντος ἐσχάτου καὶ κυριωτάτου, καὶ τοῦτον τὸν τρόπον καὶ ὄραν καὶ ἀκούειν ἡμᾶς φασι καὶ τὰς ἄλλας αἰσθήσεις αἰσθάνεσθαι πάσας...(b32f:) Οἱ μὲν οὖν ἐπὶ τινων οὕτω διώρισαν, ὥσπερ καὶ Ἐμπεδοκλῆς,¹ οὐ μόνον ἐπὶ τῶν ποιοῦντων καὶ πασχόντων, ἀλλὰ καὶ μίγνυσθαι φασιν ὅσων οἱ πόροι σύμμετροι πρὸς ἀλλήλους εἰσίν. ὁδῶ δὲ μάλιστα καὶ περὶ πάντων

¹ Bei den anderen läßt H.Cherniss (94A398) an Gorgias "und seine Anhänger" sowie an Alkmeon denken.

ἐνὶ λόγῳ διωρίνασι Λεύκιππος καὶ Δημόκριτος, ἀρχὴν ποιησάμενοι κατὰ φύσιν ἥπερ ἐστίν.

Aristoteles läßt hier deutlich erkennen, daß er bei E. die Konzeption von πόροι und deren συμμετρία dem physiologischen Bereich entstammen sah, wo sie vor allem die αἰσθήσεις zu erklären hatte, und daß E. erst in zweiter Linie darauf zurückgriff, um auch für das elementare Phänomen der Mischung auf diese Weise eine Erklärung zu geben.¹ Dazu aber waren, so ist hier der Gedanke, die Atomisten besser in der Lage, weil sie von einem konsequenteren und "naturgemäßen" Ansatz für alle φυσικὰ σώματα ausgehen konnten. Aristoteles meint ihre Lehre von den zwei στοιχεῖα:² πλήρες und κενόν die er wenig später unter dem Namen des Leukipp erläuterte (325a23ff) und abermals mit der empedokleischen

¹ Theophrast, der dies mit seinem Bericht bestätigt (Sens.7ff=A86), bemerkt ebenfalls (12): ὅπως γὰρ ποιεῖ τὴν μίξιν τῆς συμμετρίας τῶν πόρων, und zwar bezeichnenderweise erst als Begründung für den Einwand, man müsse fragen τί διοίσει τὰ ἔμψυχα πρὸς τὸ αἰσθάνεσθαι τῶν ἄλλων. ἐναρμόττει γὰρ καὶ τοῖς τῶν ἀφύχων πόροις. Darauf nennt er die Unvermischbarkeit von Wasser und Öl (vgl.B91) als Beispiel für die ἄλλα ὑγρὰ καὶ περὶ ὅσων δὴ καταριθμεῖται τὰς ἰδίας κρᾶσεις. Es ist uns ferner ein ausführlicher Bericht über die empedokleische Erklärung des Magnetismus durch Poren und Ausflüsse erhalten (=A89; vgl.Plu.Quaest.nat.916D = Kontext zu B89 bei DK). E. wird noch mehr außerhalb des physiologischen Bereichs liegende Phänomene darauf zurückgeführt haben, ohne, wie Aristoteles zugunsten der Atomisten sicher richtig bemerkt, dabei ἐνὶ λόγῳ περὶ πάντων vorzugehen. - Vgl.Millerd 75f; F.Solmsen, Aristotle's System, 353A4: "...yet one hesitates to accept his statement that in Empedocles mixture generally comes about by way of the pores (it is possible that Aristotle generalizes on the basis of doctrines that did not apply so widely...). One may suspect that if Aristotle had found in Empedocles a clear and good physical description (without use of metaphors) as to how earth and water mix, he would not have turned to this theory of sense perception, a subject, which has no bearing on genesi s." - Gegen F.Solmsen wendet sich hier J.Bollack (24A4), dessen eigene Verknüpfung der Porenstruktur mit der Kosmogonie, indem er die Poren damals als "passages par où l'Amour les (sc.die Elemente) fait communiquer" (180; vgl.184) entstehen läßt, allerdings eine reine Konstruktion sein dürfte.

² So Metaph.A4,985b4f

Lehre von den Poren und Ausflüssen in Verbindung bringt.¹

Darauf aber bemerkt er in jener für ihn charakteristischen Weise, E. habe damit "notwendig" dasselbe gemeint wie Leukipp (325b5f): σχεδὸν δὲ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ ἀναγκαῖον λέγειν, ὥσπερ καὶ Λεύκιπρος φησιν· εἶναι γὰρ ἅττα στερεὰ, ἀδιαίρετα δέ, εἰ μὴ πάντα πόροι συνεχεῖς εἴσιν. τοῦτο δ' ἀδύνατον· "es würde ja", so lautet seine Begründung, "neben den Poren nichts Festes mehr geben, sondern das Ganze würde leer sein. So muß denn das miteinander in Kontakt stehende unteilbar, das dazwischen befindliche aber, das er 'Poren' nennt, leer sein."² Daß Aristoteles hier die στερεὰ ἀδιαίρετα als Korrelat der Poren erst eigens aus der Porentheorie erschließt, um E. in diesem Punkte mit den Atomisten zusammenzustellen, beweist geradezu, daß er über den Charakter jener μόρια der Elemente von Metaph.A4,985a28 als ἄτομα σώματα in Wahrheit nichts wußte.³

Bei E. lesen wir sowohl in B22,1 als auch in B96,2 von μέρη der Elemente.⁴ Aber im ersten Falle geht es dabei um die innere Verbundenheit der Elemente in i h r e n T e i l e n, im zweiten um A n t e i l e eines Elements in einer Mischung und nicht um "Partikeln". Auch in dem für diesen Zusammenhang so wichtigen "Malergleichnis" (B23) ist nur von der verschiedenen Anteiligkeit der Elemente in den Mischungen, nicht aber von irgendwelchen kleinsten

¹ GC A8,325a35f: ἐκ δὲ τοῦ κατ' ἀλήθειαν ἑνὸς οὐκ ἂν γενέσθαι πλήθος, οὐδ' ἐκ τῶν ἀληθῶς πολλῶν ἓν, ἀλλ' εἶναι τοῦτ' ἀδύνατον, ἀλλ' ὥσπερ Ἐμπεδοκλεῖ καὶ τῶν ἄλλων τινές φασι πάσχειν διὰ πόρων, οὕτω πᾶσαν ἀλλοίωσιν καὶ πᾶν τὸ πάσχειν τοῦτον γίνεσθαι τὸν τρόπον, διὰ τοῦ κενοῦ γινομένης τῆς διάλυσεως καὶ τῆς φθορᾶς, ὁμοίως δὲ καὶ τῆς αὐξήσεως, ὑπεισδυομένων στερεῶν.

² 326b7f kritisiert Aristoteles die Porentheorie noch im besonderen wegen ihrer Widersprüchlichkeit im Punkte des Leer= und Gefülltseins der Poren.

³ Vgl. Guthrie 150A2

⁴ B22,1: ἄρθμια μὲν γὰρ ταῦτα ἑαυτῶν πάντα μέρεσσιν
B96,2: τῷ δύο τῶν οὐκὶν μερέων λάχε Νήστιδος αἴγλης

Teilchen ausdrücklich die Rede.¹

Daß aber die στερεὰ ἀδιαίρετα wirklich nur von der aristotelischen "dialectique du divisible et de l'indivisible"² gefordert sind, wird durch Cael.Γ6,304b23ff bekräftigt, wo Aristoteles argumentiert, daß die διάλυσις der ἀπλᾶ σώματα wie Feuer und Wasser, da sie ja nicht unvergänglich sein könnten und ihre Vergänglichkeit evident sei, dann entweder ad infinitum fortschreiten oder irgendwo eine Grenze erreichen müsse. Zum letzten schreibt er (305a1f): εἰ δὲ στήσεται πού ἡ διάλυσις, ἦτοι ἄτομον ἔσται τὸ σῶμα ἐν ᾧ ἴσταται, ἡ διαίρετόν μὲν, οὐ μὲντοι διαίρεθῆσόμενον οὐδέποτε, καθάπερ ἔοικεν Ἐμπεδοκλῆς βούλεσθαι λέγειν. Er widerlegt darauf E., bzw. seine eigene Hypothese, mit dem Argument, daß das jeweils kleinere τοῦ μείζονος εὐφθαρτότερόν ἐστιν, das Ganze also doch auf einen Regreß hinauslaufe.³ Daraus geht abermals unmißverständlich hervor, daß die empedokleische Elementenlehre die Frage nach den letzten stofflichen Einheiten und der Teilbarkeit noch nicht voraussetzte und hier jede Auskunft vermissen ließ.

Stößt also die διάλυσις der Elemente bei E. ganz wie bei den Atomisten auf gewisse letzte Teile und wird er deshalb im folgenden konsequent mit Demokrit zusammengestellt (7,305a33f), so gilt auch für ihn, was Aristoteles

¹ B23,4: ἀρμονίῃ μείξαντε τὰ μὲν πλέω, ἄλλα δ' ἐλάσσω (vgl. B98,4). Dennoch setzte W.Kranz, Empedokles und die Atomistik, H 47 1912 24/5 (vgl. ders. in: Empedokles, 47; 83 und: Die Entstehung des Atomismus, 15) sogar die μέρη in B96,2 ohne weiteres mit den μόρια gleich, von denen vor Aristoteles schon Platon sprach (Tim. 67C7; D3). Gegen ihn ausdrücklich K.Reinhardt, Empedokles: Orphiker und Physiker, CPh 45 1950 170-79 = Vermächtnis der Antike, Gesammelte Essays zur Philosophie und Geschichtsschreibung, 111. Vgl. Zeller 959 (952ff); Guthrie 149 (147ff); Bollack 23: "Le concept de corps dernier n'a pas de place dans la physique d'Empédocle. Sans doute fait-il entrer dans la composition des corps des quantités déterminées d'éléments qu'il appelle p a r t s; mais cette désignation même nous montre que les choses sont faites du lien qui unit les parts, de la proportion qui règne entre les éléments du mélange."

² Bollack a.a.O.

³ Vgl. GC A2,317a27f; dagegen 8,326a26: νῦν μὲν γὰρ εὐ-

schon vorher für andere vorausgesetzt hatte (303b17f): ἔστι γὰρ ἡ μὲν ἐκ τῶν στοιχείων γένεσις σύνθεσις, ὡς φασιν, ἡ δ' εἰς τὰ στοιχεῖα διάλυσις. GC B7,334a26f erklärt er deshalb, die Entstehung der zusammengesetzten Dinge als μίγματα sei bei E. nur noch eine σύνθεσις "wie eine Mauer aus Ziegeln und Steinen": ἐκείνοις τε γὰρ τοῖς λέγουσιν ὡς Ἐμπεδοκλῆς τίς ἔσται τρόπος (sc. des Zustandekommens organischer Substanzen); ἀνάγκη γὰρ σύνθεσιν εἶναι καθάπερ ἐκ πλίνθων καὶ λίθων τοῖχος· καὶ τὸ μῖγμα δὲ τοῦτο¹ ἐκ σωζομένων μὲν ἔσται τῶν στοιχείων, κατὰ μικρὰ δὲ παρ' ἄλληλα συγκειμένων· οὕτω δὲ σὰρξ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον. Als bloße Komposition ist die empedokleische Mischung so zum genauen Gegenteil der neuen aristotelischen Konzeption der μίξις = τῶν μικτῶν ἀλλοιωθέντων ἔνωσις² gestempelt, wobei σύνθεσις gerade "das Schlagwort für die Position ist, die von Aristoteles als Pseudomixis bekämpft wird".³

Unter dem Aspekt dieses Gegensatzes von σύνθεσις und διάλυσις, welcher zugleich die allgemeine Form der spezifischen Antithese σύγκρισις - διάκρισις darstellt, derer sich Aristoteles, wie schon Metaph.A zeigte, bei der Wiedergabe der empedokleischen Lehre bedient,⁴ kommen wir nun:

λόγως τὰ μείζω θραύεται μᾶλλον τῶν μικρῶν. Vgl. Metaph.A 8,988b34f und Cael.Γ5,303b19f

¹ J. Bollack (36+A6) läßt den irrtümlichen Eindruck entstehen, als beziehe sich Aristoteles hier mit τοῦτο auf den Sphairos.

² GC A10,328b23 (Schluß von GC A). Vgl. 328a7f: ... δῆλον ὡς οὔτε κατὰ μικρὰ σωζόμενα δεῖ τὰ μιγνύμενα φάναι μεμίχθαι (σύνθεσις γὰρ ἔσται καὶ οὐ κρᾶσις οὐδὲ μίξις, οὐδ' ἔξει τὸν αὐτὸν λόγον τῷ ὄλῳ τὸ μόριον, φαμὲν δὲ δεῖν, εἴπερ μέμικται, τὸ μιχθέν ὁμοιομερὲς εἶναι, καὶ ὡς περ τοῦ ὕδατος τὸ μέρος ὕδωρ, οὕτω καὶ τοῦ κρᾶθέντος...)

³ G.A. Seeck, Über die Elemente in der Kosmologie des Aristoteles. Untersuchungen zu 'De generatione et corruptione' und 'De caelo', Zetemata 34 München 1964 73 (vgl. 51f); vgl. H.H. Joachim, Aristotle's Conception of Chemical Combination, Journal of Philology 29 1904 72-86; Cherniss 141f; F. Solmsen, Aristotle's System, 368ff.

⁴ Metaph.A3,984a10/1 (vgl. a15 für Anaxagoras); 4,985a23f. - Bei Anaxagoras ist diese Ausdrucksweise schon ganz geläufig. Am häufigsten begegnet bei ihm allerdings ἀπο-

auch auf jenes εἰς τὰ στοιχεῖα zurück, auf das wir Metaph.A4,985a21f hingewiesen hatten (S.26f), wo es hieß: ὅταν μὲν γὰρ εἰς τὰ στοιχεῖα διίστηται τὸ πᾶν... (a25).

Hatten wir damals sogleich festgestellt, daß der Sprache des E. dieses "in die Elemente" fremd ist, erkennen wir nun vollends, daß die ganze Entsprechung: σύνθεσις ἐκ τῶν στοιχείων - διάλυσις εἰς τὰ στοιχεῖα offenbar überhaupt nicht ohne weiteres mit seiner Konzeption der Elemente, sondern zunächst mit ihrer Betrachtung durch Aristoteles zu verbinden ist, und das heißt - mit seinem Begriff des στοιχεῖον.

So läßt Aristoteles gerade in dem Abschnitt GC A8, 325b5ff, wo er herausgestellt hatte, daß E. durch seine Porentheorie gezwungen werde, wie die Atomisten στερεὰ ἀδιαίρετα und μεταξὺ αὐτῶν κενά anzunehmen, erkennen, daß seine Elemente für ihn keine "Elemente" sein können. Die Atomisten hatten wohl vermocht, mit ihren kleinsten Einheiten dasjenige anzugeben, woraus etwas als erstem besteht und wohinein es sich als letztes auflöst (b17f): τοῖς μὲν γὰρ ἔστιν ἀδιαίρετα τὰ πρῶτα τῶν σωμάτων, σχήματι διαφέροντα μόνον, ἐξ ὧν πρώτων σύγκειται καὶ εἰς ἃ ἔσχατα διαλύεται. Bei E. dagegen ist nicht einzusehen, warum seine Elemente in entsprechender Weise das "erste" und "letzte" im stofflichen Bereich und damit wirklich "Elemente" sein sollen (b19f): Ἐμπεδοκλεῖ δὲ τὰ μὲν ἄλλα φανερόν ὅτι μέχρι τῶν στοιχείων ἔχει τὴν γένεσιν καὶ τὴν φθοράν, αὐτῶν δὲ τούτων πῶς γίνεται καὶ φθείρεται τὸ σωρευόμενον μέγεθος,¹ οὔτε δὴλον οὔτε ἐνδέχεται λέγειν αὐτῷ μὴ λέγοντι καὶ τοῦ πυρὸς εἶναι στοιχεῖον, ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων, ὥσπερ ἐν

κρίνεσθαι (vgl. Metaph.A8,989b6; b14), das als einziges Kompositum von κρίνειν auch bei E. schon einmal vorkommt (B9,4). Dafür ist συγκρίνεσθαι bei Anaxagoras nur an einer Stelle (B4; vgl. B17, wo stattdessen συμμίγεσθαι steht,) erhalten wie auch das weitere Kompositum προσκρίνεσθαι (B14). - Vgl. F. Solmsen, Aristotles System, 372/3

¹ Zu σωρευόμενον μέγεθος s. o. S. 17A1

τῷ Τιμαίῳ γέγραφε Πλάτων (Tim.53C4ff).

Die διάλυσις μέχρι τῶν στοιχείων kann also vor den empedokleischen Elementen nicht haltmachen. Hatte sie Aristoteles Cael.Γ6,305a2f gleichsam noch gerettet, indem er E. annehmen ließ, die διάλυσις bleibe an einer stillschweigend angenommenen unteren Grenze stehen, so gibt es hier keine solche Grenze, und E. kann der Frage nicht entgehen, welches wiederum das στοιχεῖον seiner στοιχεῖα sei. Auch seine Elementenlehre verfällt auf diese Weise dem regressus in infinitum, jenem πρότερόν τι τοῦ στοιχείου στοιχεῖον εἶναι καὶ τοῦτ' εἰς ἄπειρον βαδίζειν, von dem Aristoteles Cael.Γ5,304b6f erklärt hatte, daß ihm notwendig alle diejenigen ausgesetzt seien, die ihre Elemente τῷ μεγέθει διορίζουσιν.¹

Wie nun aber diese über das Paradox vom "Element des Elements" zu ihrer Aufhebung als Prinzipien führende Betrachtung der empedokleischen Elemente unter dem Aspekt von σύνθεσις und διάλυσις so läßt sich ihre Behandlung durch Aristoteles überhaupt, samt den daraus für seine weitere Interpretation der Physik des E. sich ergebenden Konsequenzen, am besten im Zusammenhang mit seinem eigenen Elementbegriff verstehen. Ihn müssen wir deshalb im folgenden erläutern.

Doch wollen wir uns zunächst darüber klar werden, in welchen Formen E. selbst von seinen vier Elementen spricht, indem wir dabei schon im Hinblick auf Aristoteles gerade diejenigen Züge ihres ursprünglichen Charakters hervorheben, die er ignorieren mußte. -

¹ Vgl. Metaph. B4,1000b26f; Pl. Tht. 203B2: καὶ πῶς τοῦ στοιχείου τις ἐρεῖ στοιχεῖα; - Zu der dadurch in der doxographischen Tradition eingetretenen Verwirrung vgl. A43

B) Die Elemente bei Empedokles

Gelegentlich entsteht der Eindruck, als sei die ursprüngliche Bezeichnung der vier Elemente bei E. das von Aristoteles nie gebrauchte Wort ῥιζώματα, so daß dieses also durch den aristotelischen Begriff στοιχεῖα gleichsam verdrängt worden wäre. Doch müßte dann auffallen, daß es uns auch bei E. selbst nur einmal erhalten ist: In der Tat besteht Anlaß zu der Vermutung, daß ῥιζώματα bei ihm auch wirklich nur einmal und an der Stelle vorkam, an der wir es lesen.¹

Der feierliche Stil der echten Anfangsverse von B6 - daß sie den "Prinzipienteil" der Physik einleiteten, scheint kaum zweifelhaft -² ahmt mit seiner dunklen Metaphorik bewußt mythisch-altertümliche Eingänge nach und soll Erstauen und Erwartung wecken. Dieser Umgebung entspricht aber auch das Wort ῥιζώματα, in dem zweifellos ebenfalls ein metaphorisch gesteigerter Ausdruck zu sehen ist, - wobei freilich die Gleichstellung der Gottheiten mit "Wurzelementen" auch wiederum einen Kontrast bedeutet, der

¹ B6: τέσσαρα γὰρ πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκουε·
 Ζεὺς ἀργῆς Ἥρη τε φερέσβιος ἠδ' Αἰδωνεύς·
 Νῆστις θ', ἠ' δακρύοις τέγγει κρούνωμα βρότελον.

² Der seiner Auffassung von der schlechthin dominierenden Rolle des Zyklus bei E. entsprungene Schritt J. Bollacks, B17 an seine Stelle zu setzen und B6 erst nach B30 und B31 (Zerstörung des Sphairos) folgen zu lassen (vgl. die Übersicht über seine Rekonstruktion des Gedichts 324f, worin der bis weit in den "historischen Teil" hineinreichende "Chant I" zugleich mit "Le devenir de la sphère" überschrieben ist), scheint nicht gerechtfertigt. In der Tat werden auf diese Weise die Elemente, nachdem sie in B17,18 schlicht genannt sind (vgl. B.A. Van Groningen, Composition, 207), später noch einmal mit der größten Feierlichkeit und so eingeführt, als ob noch nie von ihnen die Rede gewesen wäre.

Bisher gab es allerdings eine Stelle bei Simplikios, die scheinbar dazu berechtigte. Dieser zitiert einmal B17, 1-2 mit den Worten: τὰ εὐθὺς ἐν ἀρχῇ παρατεθέντα (in Ph. 161,14; bei DK als Testimonium gesperrt gedruckt). Hier machte indessen K. Wilkens, Mitglied einer von Prof. Diller

für diese Art von Dichtung bereits sehr kennzeichnend ist. Dabei kommen ebenso wie die Bezeichnung ῥιζώματα auch die Götternamen Ζεός, Ἥρη und Ἄιδωνεύς nur an dieser Stelle vor.¹

Schon daran dürfte erkennbar sein, daß E. das Wort hier nicht als fortan gültige, stehende Bezeichnung für seine Elemente vorangestellt wissen will. Ferner könnte es - abgesehen davon, daß er mit keiner Bezeichnung so verfährt, - auch kaum seine Absicht gewesen sein, sich mit dieser Metapher ein für allemal auf die Vorstellung von etwas wurzelhaft unter den Dingen ruhenden festzulegen, wo er doch im folgenden gerade von den Bewegungen der Elemente sprechen will. Übrigens ist dies ja auch der erste Verdacht, der angesichts ihrer aristotelischen Bezeichnung als στοιχεῖα aufkommen muß: Seiner engen Verwandtschaft mit στοιχος und στίχος gemäß dürfte στοιχεῖον bei aller Problematik seiner Bedeutungsentwicklung im Gegensatz zu der ursprünglichen Beweglichkeit und Lebendigkeit der empedokleischen Elemente nur auf etwas irgendwie Festes, Statisches gehen.

Gerechterweise müßte man also im Hinblick auf Aristoteles betonen, daß er sehr wohl das Wort ῥιζώματα als μεταφορὰ ποιητικὴ auffassen konnte - wie er wohl auch wirklich tat, sofern er überhaupt davon Notiz nahm, - und darin keineswegs das vorhandene empedokleische Wort für dasjenige zu sehen brauchte, wofür er selbst in späterer Tradi-

im Wintersemester 1964/5 über die Gedichte des E. abgehaltenen Seminarübung, die glückliche Entdeckung, daß diese Worte nichts anderes meinen als: "die gleich eingangs schon einmal (=158,1-2) von mir zitierten Verse", und nicht etwa: "die Verse, die bei E. gleich am Anfang stehen". Tatsächlich könnte das von den Kommentatoren so häufig gebrauchte παρατίθημι das niemals heißen. - Zuletzt verstanden H.Munding (Beweisführung, 133/4) und B.A.Van Groningen (Composition, 206) εὐθύς ἐν ἀρχῇ als εὐθύς μετὰ τὸ προοίμιον, wie Simplicios einmal im Falle des Diogenes sagt (in Ph.151,30). Aber H.Munding konnte dennoch allen Fragmenten vor B17 ihren Platz lassen, weil er alles, was davor stand, zum Proömium rechnete (132), während B.A.Van Groningen aus diesem Grunde lieber B8-12 und B15 als "la majeure partie du second point de l'exposé" herausnehmen wollte.

¹ Zu dem vieldiskutierten Problem der Verteilung der Götternamen auf die zugehörigen Elemente vgl. jetzt die übersichtliche Darstellung bei W.K.C.Guthrie (144).

tion den Begriff στοιχεῖα verwendete.

Es bleibt also, daß die Elemente bei E. mit keinem bestimmten Ausdruck als "Elemente" bezeichnet sind. Wenn es für sie tatsächlich eine durchgehende gemeinsame Bezeichnung gibt, so ist dies allenfalls das Demonstrativum ταῦτα, das dann aber auch, wie in B17,27, auf alle sechs göttlichen Potenzen zugleich gehen kann.¹ Indessen könnte man fragen, ob E. etwa, während er durchaus schon mit στοιχεῖα operierte, dann lediglich diese Bezeichnung bzw. ein Äquivalent noch nicht gebrauchte - und das dürfte der Auffassung des Aristoteles entsprechen -, oder ob wirklich auch seine Konzeption eine so andere war, daß sie dergleichen gar nicht aufkommen lassen konnte.

Man wird die Antwort lieber im Sinne des letzteren geben wollen, zumal wenn man sieht, wie sehr das Denken des E. in diesem Punkte zunächst auf ein ganz eigenes Ziel gerichtet ist. So zeigen sich bei ihm Sterblichkeit und Unsterblichkeit, Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit an Elementen und θνητὰ in einem spezifischen Nebeneinander, das durch eine von στοιχεῖα und σύνθετα ausgehende Konzeption nie hätte zum Ausdruck kommen können.

Um zu erläutern, was das bedeutet und inwiefern deshalb bei Aristoteles eine Reduktion des ursprünglichen Charakters der empedokleischen Elemente vorliegt, wollen wir von jener uns mit der σύνθεσις ἐκ τῶν στοιχείων begegneten Redeweise "aus den Elementen" ausgehen, die auch bei E. natürlicherweise ganz geläufig ist, und zwar als ἐκ τούτων (bzw. ἐκ τῶν, ἐξ ὧν), immer am Versanfang.

Wir stoßen in unseren Fragmenten zum erstenmal B21, 9-10 darauf:

ἐκ τούτων γὰρ πάνθ' ὅσα τ' ἦν ὅσα τ' ἔστι καὶ ἔσται
δένδρεά τ' ἐβλάστησε καὶ ἄνθρωποι ἠδὲ γυναῖκες

Wenn hier das Bild des Hervorsprießens zunächst wieder an

¹ Zur prinzipiellen Variabilität aller empedokleischen Bezeichnungen im genauen Gegensatz zu einer festen Terminologie vgl. J. Bollacks Abschnitt "La polyonymie" (287f).

die "Wurzelemente" erinnert, zeigt sogleich der ganz andere Zusammenhang des "Malergleichnisses" (B23), in dem die Verse - offenbar unmittelbar darauf -¹ wiederholt und abgewandelt erscheinen (B23,5-6), daß damit ebensowenig eine für die Entstehung "aus den Elementen" verbindliche Metapher gegeben ist wie mit den gleichfalls an den pflanzlichen Bereich erinnernden $\rho\iota\zeta\acute{\omega}\mu\alpha\tau\alpha$:²

$\acute{\epsilon}\kappa\ \tau\acute{\omega}\nu\ \epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\alpha\ \pi\acute{\alpha}\sigma\iota\nu\ \acute{\alpha}\lambda\acute{\iota}\gamma\kappa\iota\alpha\ \pi\omicron\rho\sigma\acute{\upsilon}\nu\omicron\nu\sigma\iota,\$
 $\delta\acute{\epsilon}\nu\delta\rho\epsilon\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \kappa\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\varsigma\ \eta\delta\grave{\epsilon}\ \gamma\upsilon\nu\alpha\acute{\iota}\kappa\alpha\varsigma$

Hier geht $\acute{\epsilon}\kappa\ \tau\acute{\omega}\nu$ bereits ganz konkret auf den Werkstoff, von dem der Handwerker nimmt, um daraus etwas herzustellen, und ebenso bedient sich später die "Handwerkergotttheit" Kypris-Aphrodite der Elemente (B86):

$\acute{\epsilon}\xi\ \acute{\omega}\nu\ \delta\omicron\mu\mu\alpha\tau\prime\ \acute{\epsilon}\pi\eta\xi\epsilon\nu\ \acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\rho\acute{\epsilon}\alpha\ \delta\acute{\iota}\prime\ \acute{\Lambda}\phi\rho\omicron\delta\acute{\iota}\tau\eta.$

Nicht anders ist die Vorstellung in B98,5 und B107,1:

$\acute{\epsilon}\kappa\ \tau\acute{\omega}\nu\ \alpha\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\alpha\ \sigma\alpha\rho\kappa\acute{\omicron}\varsigma\ \dots$
 $\acute{\epsilon}\kappa\ \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu\ \langle\gamma\grave{\alpha}\rho\rangle\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \pi\epsilon\pi\acute{\eta}\gamma\alpha\sigma\iota\nu\ \acute{\alpha}\rho\mu\omicron\sigma\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$ ³

Dennoch hätten wir mit der Ausdrucksweise an diesen Stellen das Verhältnis der $\theta\nu\eta\tau\acute{\alpha}$ zu den Elementen erst zu einem Teil und keineswegs in seiner ursprünglichen Konzeption in den Blick bekommen. Ihr entspricht vielmehr das "prädikative Werden" der Elemente, das dem "Werden-aus"⁴ auch im Gang des Gedichts vorangeht. Die Wendung, daß die Elemente "anderes" oder "zu anderem" werden, ist gegenüber der, daß "aus ihnen" etwas wird, die primäre.

¹ So unter Berufung auf Simplicios (in Ph.159) mit Recht H.Munding (Beweisführung,135A2) gegen die Zwischenschaltung von B22 bei DK (vgl.Bollack 324-5).

² Man beachte, daß auch wiederum gerade nach dem Malergleichnis das ebenfalls einmal für den Ursprung aus den Elementen gebrauchte alte hesiodische Bild der $\pi\eta\gamma\acute{\eta}$ erscheint (B23,10. Hes.Th.738=809).

³ Vgl.den instrumentalen Dativ $\kappa\alpha\acute{\iota}\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$, mit dem B107,2 beginnt.

⁴ Unter diesen Formeln stellt W.Wieland in seiner Analyse von Ph.A7 die beiden dort von Aristoteles aufgedeckten Ausdrucksweisen, in denen man allgemein von $\gamma\acute{\iota}\gamma\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ spricht, einander gegenüber (Physik,114ff).

Wie beides ineinandergreift, wird deutlich, wenn man zunächst von B17,34-35, den beiden letzten Versen des zentralen Fragments, ausgeht, wo das "prädikative Werden" in folgender Weise entscheidenden Ausdruck findet:

ἀλλ' αὐτ(ὰ) ἔστιν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θεόντα
γίγνεται ἄλλοτε ἄλλα καὶ ἦνεκὲς αἰὲν ὁμοῖα.

Als B21,13-14, also unmittelbar nach dem dortigen ἐκ τούτων...ἐβλάστησε (vv.9-10), sind diese beiden Verse mit einer den Fortschritt des πῶρος ὕμνων kennzeichnenden Abwandlung des zweiten wiederholt:

...γίγνεται ἀλλοιωπά· τόσον διὰ κρῆσις ἀμείβει.

Während das hier auftauchende Stichwort κρῆσις¹ bereits auf B23 vorausweist, wo geschildert wird, wie durch Mischung "aus" den Elementen die Dinge entstehen, so ist es mit dem ἀλλοιωπὰ γίγνεσθαι der "durcheinanderlaufenden" Elemente gerade wieder ihr "prädikatives Werden", das betont wird. So ist die κρῆσις, wenn man will, von Hause aus eine ἀλλοίωσις der Elemente zu den verschiedenen Dingen.²

Eine dritte Wiederaufnahme von B17,34-35 durch B26, 3-4 enthält in dem abermals abgewandelten zweiten Vers die endgültige Entfaltung des ἄλλοτε ἄλλα γίγνεσθαι zur Vielheit des Entstehenden:

...γίνοντ(αι) ἄνθρωποι τε καὶ ἄλλων ἔθνεα θηρῶν

Wenn aber die Elemente so schlicht Menschen und Tiere und damit Sterbliches werden, muß das auch heißen können, daß sie selbst "sterblich werden".

Nichts anderes besagt tatsächlich der Vers B35,14:
αἴψα δὲ θνητ' ἐφύοντο, τὰ πρὶν μάθον ἀθάνατ' εἶναι

¹ Vgl. B22,4;7; gegenüber dem in B8,3 voraufgegangenen und nur dort überlieferten μῦξις (vgl. Parmenides B12,4) hat es offenkundig den engeren, technischeren Sinn.

² Es sei hier immerhin daran erinnert, daß es etwa in dem Vers B115,7 der Katharmen von den Verwandlungen der gefallenen Dämonen geradeso heißt, wie in der Physik vom ἀλλοιωπὰ γίγνεσθαι der Elemente gesprochen sein könnte:

φυομένους παντοῖα διὰ χρόνου εἶδεα θνητῶν

Unübersehbar geht hier Unsterblichkeit in Sterblichkeit über. Man könnte einwenden, daß E. nun einmal die Sprache des prädikativen Werdens nicht vermeiden und sich nicht anders ausdrücken konnte, als daß die Elemente Menschen und Tiere und so auch "sterblich" werden".¹ Aber das in den entscheidenden Versen B17,9-13 = B26,8-12 ausgesprochene Verhältnis zwischen dem γίνεσθαι und εἶναι der Elemente läßt keinen Zweifel daran, daß diese Überschneidung der Aspekte von Sterblichkeit und Unsterblichkeit sie wesentlich charakterisiert. In dem Vergänglichen, das sie werden, w e r d e n sie selbst (γίνονται) und haben kein "fest ihnen bleibendes Leben" (B17,11=B26,10); in der nie aufhörenden Fortdauer des Wechsels jedoch s i n d sie für alle Zeit (αἰὲν ἕσσιν: B17,13=B26,12).²

Überhaupt aber besteht bei E. auf diese Weise ein eigentümliches Aufeinanderbezogensein von Elementen und θνητά, das wir bisher gleichsam erst von einer Seite, von den Elementen aus, gesehen hätten: Es liegt auf der Hand, daß auch die θνητά diesen doppelten Aspekt von Sterblichkeit und Unsterblichkeit erkennen lassen.³ Wenn die Elemente nicht schlechthin unvergänglich, sondern dem γίνεσθαι ausgesetzt sind, dürften umgekehrt die θνητά nicht schlechthin sterblich sein, denn sofern immer von neuem die aus der Perspektive der sterblichen Wesen allerdings unsterblichen Elemente zu ihnen - die ja nichts anderes sind als diese Elemente selbst - zusammenkommen und infolge ihrer eigenen "Unbewegtheit" (ἀκίνητοι: B17,13=B26,12) zugleich

¹ Vgl. Guthrie 156; auch J. Bollack äußert sich zu B35,14 nicht konsequent genug. Doch vgl. W. Jaeger, Die Theologie der frühen griechischen Denker, Stuttgart 1953 279A36

² Vgl. Solmsen 139: "By making so large concessions to g e n e s i s - i. e. to the g e n e s i s of first principles - Empedocles has in effect surrendered more of the Parmenidean position than one might expect and than most interpreters realize; what he saves he saves only by introducing a new definition of ἀκίνητος. One might even call it an equivocation."

³ Vgl. Solmsen 139A83: "The converse thesis is that mortal beings 'are' even before birth and after death." (Er verweist dazu wie wir auf B15)

bewirken, daß es ἦνεκὲς αἰὲν ὁμοῖα (B17,35) sind, die entstehen, müßte man auch von ihnen sagen können, daß sie ἀκίνητοι κατὰ κύκλον seien.¹

In der Tat ergeben die Verse von B15 unter diesem Gesichtspunkt den besten Sinn. Wie in B8 und B9 wendet sich E. hier gegen die gewöhnliche Vorstellung von Leben und Tod, worüber, wie er sagt, kein einsichtiger Mann folgendes erklären würde (B15,2-4):

ὥς ὄφρα μὲν τε βιώσι, τὸ δὴ βίωτον καλέουσι,
τόφρα μὲν οὖν εἰσίν, καὶ σφιν πάρα δειλὰ καὶ ἐσθλά,
πρὶν δὲ πάγειν τε βροτοὶ καὶ <ἐπεὶ> λύθεν, οὐδὲν ἄρ' εἰσιν.

Ganz offenbar ist hier βροτοί wieder prädikativ zu verstehen und nicht als neues Subjekt, nach dem gleichzeitig ein "aus den Elementen" zu ergänzen wäre: "...dagegen bevor die Sterblichen (aus den Elementen) zusammengefügt...".² Das Subjekt ("sie") ist vielmehr dasselbe wie vorher: "Solange sie leben - was sie denn Leben nennen -, solange s e i e n sie und erführen Schlimmes und Gutes, aber ehe sie zu Sterblichen zusammengefügt und nachdem sie wieder aufgelöst sind, seien sie nichts."³

Wie also die Elemente w e r d e n, indem sie die sterblichen Wesen durchlaufen, so s i n d die θνητά auch vor und nach ihrem Vorhandensein in sterblicher Gestalt: als die unsterblichen Elemente, die sie sind.

Kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück. Wir haben

¹ H.Munding ließ sich freilich durch die Verfolgung dieser elementaren Parallelität in die Irre führen und nahm an, daß in B17,11 und 13 wie schon in v.3 nicht die Elemente, sondern wiederum die θνητά gemeint seien, auf die er deshalb gerade auch ἀκίνητοι bezog (Beweisführung,134). So ging dann für ihn "neben dieser zunehmenden Konkretisierung der Elemente" in den auf B17 folgenden Fragmenten "eine ebensolche Konkretisierung der sterblichen Wesen einher", die er entsprechend auch in B17,35 und B21,13 unmittelbar selbst gemeint sah (138).

² Das ist die Übersetzung bei DK; vgl.Ch.H.Kahn, Religion and Natural Philosophy in Empedocles' Doctrine of the Soul, AGPh 42 1960 10

³ Vgl.Burnet 207; Bignone 402; J.Bollack, Metaphysik, 38; Hölscher 33. - Schon Plutarch erkannte die Tragweite der

gezeigt, daß die sprachliche Form des "Werdens-aus", derer sich Aristoteles bediente, wenn er in Verbindung mit den empedokleischen Elementen von σύνθεσις ἐκ τῶν στοιχείων - und entsprechend von διάλυσις εἰς τὰ στοιχεῖα - sprach, an den das Verhältnis von Elementen und θνητά betreffenden Stellen bei E. weder die einzige noch die ursprüngliche ist. In den maßgeblichen Versen des "Prinzipienteils", vor allem aber in B17,9-13 = B26,8-12 und von diesem Kernstück eigentlich ausgehend, ist das "prädikative Werden" die bestimmende Ausdrucksweise. Durch sie aber ist jenes eingangs so bezeichnete Nebeneinander von Sterblichkeit und Unsterblichkeit in Elementen und θνητά ausgesprochen, das mit dem Ansatz der empedokleischen Physik gegeben ist.

Es mußte verlorengehen, als die Elemente des E. nur noch als "Elemente" angesehen werden konnten, "aus denen" etwas besteht: Für Aristoteles ist πᾶν ἦτοι στοιχεῖον ἢ ἐκ στοιχείου.¹ Was das bei ihm bedeutet, soll nunmehr erklärt werden. -

Ausdrucksweise in diesen Versen, die er freilich im Sinne der Katharmen interpretierte (adv.Col.1113D; so auch Bignone 268f. Vgl.dazu den in A2 zitierten Aufsatz von Ch.H. Kahn.).

¹ De an.A5,410b8; vgl.Ph.Γ4,203b6

C) Der aristotelische Elementbegriff

So vielgestaltig überhaupt sich uns die empedokleischen Elemente nun aber auch darstellen mögen - eines steht fest: Sie sind "natürlich" als etwas einfach vorhandenes, auf das man hinblicken und zeigen kann, wie es E. mit B21, 1-6 (vgl. B22) auch geradezu tut.

Nicht so dasjenige, das dem von Aristoteles dafür verwendeten Begriff στοιχεῖα bei ihm selbst in der Grundbedeutung entspricht, die unmittelbar mit dem Zentrum seiner Prinzipienreflexion zusammenhängt, wie sie die Untersuchung W. Wielands in ihrer fundamentalen Bedeutung für die aristotelische Philosophie gezeigt hat.¹ Als das Gemeinsame der aristotelischen Begriffe αἴτιον, ἀρχή und στοιχεῖον erwies er ihren Charakter als "Prinzipienbegriffe" und damit als "Reflexionsbegriffe"², wozu er von ihrem auffallend synonymischen Gebrauch in Zusammenhängen allgemein einführender Art wie dem Anfang von Ph. A ausgehen konnte, wo sie "alle gleichermaßen so etwas wie 'Prinzip' meinen".³

Entscheidend ist dabei im Hinblick auf die Auseinandersetzung des Aristoteles mit den von ihm als ἀρχαί und στοιχεῖα bezeichneten Urstoffen seiner Vorgänger die Feststellung W. Wielands, "daß jedes Prinzip immer als Prinzip von etwas verstanden werden muß und als Prinzip nichts Selbständiges sein kann"⁴, und daß es "nicht nur graduell,

¹ Er geht im übrigen auf den Begriff στοιχεῖον und die mit seiner Verwendung gegebenen besonderen Probleme nicht eigens ein. - Vgl. zum folgenden auch G. Patzig, Die Entwicklung des Begriffs der *Usia* in der 'Metaphysik' des Aristoteles, Diss. Göttingen 1950 139f

² Physik, 202

³ Physik, 69. - H. Bonitz (Index, 702a26) leitet eine größere Zahl entsprechender Stellen mit der Bemerkung ein: "in explicanda universa rerum natura saepe pro syn(onymis) coniuncta leguntur". - Im Falle des E. bezeichnet Aristoteles so etwa Ph. 01, 252a7 (vgl. a32) dessen kosmischen Zyklus als ἀρχή.

⁴ Physik, 56

sondern seiner ganzen Seinsweise nach vom Prinzipiierten unterschieden ist".¹

Dem entspricht nun aber die Tatsache, daß Aristoteles weder in der Physik noch in den kosmologischen Schriften² mit seiner dortigen "Elementenlehre" den "natürlichen" Elementen seiner Vorgänger überhaupt ein kosmologisches Äquivalent als etwas entgegenstellt, das "mit diesen Lehren auf derselben begrifflichen Ebene steht", wie W.Wieland schreibt.³ Eindeutig zeigt dies gerade der aristotelische Materiebegriff ὕλη, der als reiner Reflexionsbegriff niemals irgendeinen vorhandenen Stoff im gewöhnlichen Sinne meint, sondern "für Aristoteles immer Materie v o n etwas" bedeutet.⁴

Dies festzustellen ist umso wichtiger, als er selbst die längst zum festen Bestandteil physikalischer Betrachtung gewordenen vier "Elemente" seiner eigenen Kosmologie mit der ebenfalls traditionellen Bezeichnung στοιχεῖα belegt, wodurch eine scheinbare Komplikation entsteht, die sich jedoch von selbst auflöst, sobald man auf die Grundbedeutung des Begriffs als "Prinzip" zurückgeht.

Sichtbares Zeichen einerseits für den durch die Prinzipienreflexion stets implizierten Vorbehalt bei dieser traditionsbestimmten Verwendung des Begriffs für die vier Elemente ist das von Aristoteles immer wieder und so auch

¹ Physik, 57

² Zur grundsätzlichen Scheidung zwischen "Physik" und "Kosmologie" bei Aristoteles vgl.op.cit.18

³ Physik, 143. - G.A.Seeck, der die Untersuchung von W. Wieland in seiner Arbeit noch nicht berücksichtigt, stellt zu der Prinzipienrörterung in Ph.A bezeichnenderweise fest (Elemente, 27): "...man muß gestehen, sein eigentliches Ziel, die Konkurrenzsysteme zu ersetzen, ist daher nicht erreicht" (vgl.seine Anmerkung dazu).

⁴ W.Wieland, Physik, 209; zum aristotelischen Materiebegriff als "a purely relative term" vgl.W.D.Ross, Aristotle. A Complete Exposition of his Works and Thought, London 1949 73.

bei der Erwähnung der στοιχεῖα des E. hinzugefügte τὰ καλούμενα, τὰ λεγόμενα.¹ Ohne daß wir hier auf die Bedeutungsgeschichte des Begriffs eigens einzugehen brauchen, sei nur an die ausdrückliche Kritik, die schon Platon an einer zentralen Stelle an eben dieser Verwendung des Begriffs στοιχεῖον übte, erinnert,² den man denn auch bereits bei ihm als "Funktionsbegriff" bezeichnet hat.³

Der deutlichste Hinweis auf die Tatsache, daß Aristoteles auf einer ganz anderen "begrifflichen Ebene" von στοιχεῖα spricht als seine Vorgänger von ihren Urstoffen, ist jedoch schon darin erkennbar, daß er überhaupt etwa in Ph.A und in den kosmologischen Schriften den Begriff in so unterschiedlicher Bedeutung verwendet, daß dies ohne eine solche Erklärung befremden muß.

So gelangt Aristoteles im ersten Buch der Physik zu dem für die dortige Reflexionsweise charakteristischen Nebeneinander der Prinzipienzweiheit ὑποκείμενον - εἶδος (wobei das ὑποκείμενον 7,190b25 erstmals auch ὕλη genannt ist) und der Prinzipiendreiheit ὑποκείμενον - τάναντία (=εἶδος + στέρησις).⁴ Dabei spricht er ohne erkennbaren Unterschied von στοιχεῖα (6,189b16; b27) und von αἰτία καὶ ἀρχαί (7,190b17).⁵

¹ Stellen bei H.Bonitz, Index, 702b5f; im Zusammenhang mit E. Metaph.A4,985a32: τὰ ἐν ὕλης εἶδει λεγόμενα στοιχεῖα τέτταρα und Ph.A4,187a26: τὸν δὲ τὰ καλούμενα στοιχεῖα μόνον.
- Zu dieser Verwendung von καλούμενος bei Aristoteles vgl. P.Louis, Observations sur le vocabulaire technique d'Aristote, Mélanges A.Diès, Paris 1956 141-49 (ausgehend von den zoologischen Schriften); s.auch A.J.Festugière, L'ancienne médecine. Introduction, traduction et commentaire, Paris 1948 68/9.

² Tim48B5f

³ W.Burkert, ΣΤΟΙΧΕΙΟΝ, Eine semasiologische Studie, Ph 103 1959 197 (vgl.176A1). Die materialreiche und das frühere seit H.Diels, Elementum. Eine Vorarbeit zum griechischen und lateinischen Thesaurus, Leipzig 1899 aufarbeitende Untersuchung sei hier zugleich stellvertretend für jenes genannt.

⁴ Vgl.dazu allgemein W.D.Ross, Aristotele, 63f

⁵ W.Wieland spricht von einem "Pluralismus" der Prinzipienbegriffe (Physik,57).

Auf die Dreiheit der Prinzipien ὕλη und ἐναντιώσεις gründet sich nun aber die in De gen.et corr. entwickelte kosmologische Theorie der "vier einfachen Körper" (B1,329 a24f): ἡμεῖς δέ φαμεν μὲν εἶναι τινα ὕλην τῶν σωμάτων τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ ταύτην οὐ χωριστήν ἀλλ' ἀεὶ μετ' ἐναντιώσεως, ἐξ ἧς γίνεται τὰ καλούμενα στοιχεῖα.¹ Gegenüber den καλούμενα στοιχεῖα sind hier also ὕλη und ἐναντιώσεις (die Gegensätze: warm - kalt, feucht - trocken) die "eigentlichen" στοιχεῖα, und wirklich findet man die ἐναντία in derselben Schrift auch selbst als στοιχεῖα bezeichnet.² Was dagegen die ὕλη angeht, so wird hier zugleich die "merkwürdige Inhaltsleerheit des Materiebegriffs"³ vollkommen deutlich.

Dann aber stellt Aristoteles folgende Rangordnung der stofflichen Prinzipien auf (b32f): ὥστε πρῶτον μὲν τὸ δύναμιαι σῶμα αἰσθητὸν (= ὑποκείμενον, ὕλη) ἀρχή, δεύτερον δ' αἱ ἐναντιώσεις, λέγω δ' οἶον θερμότης καὶ ψυχρότης, τρίτον δ' ἤδη πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ τὰ τοιαῦτα.

Die καλούμενα στοιχεῖα erweisen sich also in dieser Linie als tatsächliche σύνθετα⁴ aus den "Elementen" ὕλη und ἐναντιώσεις. Dennoch sind sie zugleich wirklich ἀπλά⁵, und zwar in der mit ihnen beginnenden und weiter aufsteigenden Reihe der φυσικαὶ οὐσίαι und φυσικὰ σώματα. Hier stehen sie als πρῶτα σώματα⁶ am Anfang, und es ist nur

¹ Zu den vier Elementen der aristotelischen Kosmologie außer der neuen Arbeit von G.A.Seeck vgl. W.D.Ross, Aristotle, 105f; J.P.Anton, Aristotle's Theory of Contrariety, London 1957 42f; F.Solmsen, Aristotle's System, 336ff. Ein anschauliches graphisches Schema gibt G.Patzig, Usia, 142.

² B3,330a30; 33; 4,331b27

³ W.Wieland, Physik, 211

⁴ Vgl. H.Bonitz, Index, 729b39f

⁵ Als ἀπλά σώματα waren die "natürlichen" Elemente schon Metaph.A3,984a6 bezeichnet.

⁶ So GC A8,325b18; B1,329a28; 3,330b6

folgerichtig, wenn Aristoteles sie in De caelo, wo die Betrachtung bei ihnen haltmacht, bzw. von ihnen ausgeht, stets einfach als στοιχεῖα bezeichnet: Vor den πρῶτα (= ἀπλά) σώματα gibt es keine weiteren σώματα, die deren στοιχεῖα sein könnten.¹

Für diese fundamentale Relativität,² d.h. die Tatsache, daß je nach dem Zusammenhang ganz verschiedenes die Bezeichnung στοιχεῖα tragen kann, gibt es übrigens noch ein aufschlußreiches sprachliches Indiz: Aristoteles gebraucht in einem für uns gerade äußerst wichtigen und noch eigens zu besprechenden Zusammenhang einmal den Komparativ στοιχειωδέστερα (GC A1,315a24) und Metaph.A8,988b35 auch den Superlativ στοιχειωδέστατον des (bei ihm sonst nicht belegten) Adjektivs στοιχειώδης.³

Charakteristisch für die Behandlung der "natürlichen" vier Elemente bei Aristoteles ist also ihre Ambivalenz, die Mittelstellung, die sie innerhalb seiner Prinzipienreflexion einnehmen.⁴

Alle Momente, die uns im Zusammenhang mit der Verwendung des Begriffs στοιχεῖον bereits begegneten, treffen wir nun erwartungsgemäß in seiner Definition wieder an. So heißt es Metaph.Δ3,1014a25f: Στοιχεῖον λέγεται ἕξ οὗ συγκροτεῖται πρῶτου ἐνυπάρχοντος ἀδιαίρετου τῷ εἶδει εἰς ἕτερον εἶδος, wobei die zugehörige und auch hier im folgenden

¹ Cael.Γ3,302a15f: ἔστω δὴ στοιχεῖον τῶν σωμάτων, εἰς ὃ τὰλλα σώματα διαίρεται, ἐνυπάρχον δυνάμει ἢ ἐνεργείᾳ... αὐτὸ δ' ἐστὶν ἀδιαίρετον εἰς ἕτερον τῷ εἶδει. - Vgl.G.Patzig,Usia,143/4: "Da nun aber die sogen.vier Elemente offensichtlich als solche sind...deswegen sind sie nicht ausschließlich und ihrem Wesen nach Hyle...Unabhängig hiervon aber sind die genannten Elemente dennoch insofern in ihrem Hyle-Charakter vor allem anderen ausgezeichnet, als sie die der ersten Hyle prinzipiell nächsten Stoffe sind und daher allen anderen Stoffen als Basis dienen."

² Zur Verbindung des die Relation anzeigenden πρὸς τι, zwar nicht mit dem Begriff στοιχεῖον, aber mit dem der ὕλη, vgl.Metaph.Δ4,1015a7f und Ph.B2,194b9.

³ Zu dieser komparativischen Betrachtungsweise in Verbindung mit den vier Elementen des E. vgl.auch GC A1,314a24f.

⁴ Entsprechendes gilt für die ὁμοιομερῆ (Fleisch, Knochen)

zweimal vorkommende Wendung εἰς ἃ διαιρεῖται ἔσχατα (a28/9; 32/3) gleich noch hinzugenommen sei.

Achten wir zuerst wieder auf das ἐξ οὗ, dessen Wichtigkeit bei Aristoteles übrigens schon daran zu erkennen wäre, daß es im selben Definitionenbuch als τὸ ἕκ τινος εἶναι ebenfalls mit einem eigenen Abschnitt bedacht ist.¹ Mit ihm und dem korrespondierenden εἰς ὃ sind die beiden Perspektiven gegeben, welche den Charakter des aristotelischen Begriffs στοιχεῖον ausmachen. Ihnen ordnen sich denn auch die anderen Momente aus dem Zusammenhang seiner Definition: ἐνυπάρχοντα, πρῶτα - ἔσχατα, συγκεῖσθαι - διαίρεσθαι ganz von selbst zu.

Als Prinzip (ἀκτιον) ist das στοιχεῖον gegenüber der ἀρχή im engeren Sinne durch das (ja dem ὑποκεῖσθαι ganz verwandte) ἐνυπάρχειν ausgezeichnet.² Die στοιχεῖα sind also immer ἐνυπάρχοντα, und zwar πρῶτα nach der absoluten Rangordnung der Prinzipien und als Anfangspunkt in der Linie der σύνθεσις, ἔσχατα dagegen als Endpunkt der διαίρεσις.

Durch dieselben Kriterien ausgezeichnet wie der Begriff στοιχεῖον, so daß sich die Bedeutungsbereiche überschneiden, ist der typische Reflexionsbegriff der ὕλη, der das mit στοιχεῖον als Prinzipienbegriff intendierte gleichsam in reiner Form darstellt, da er nicht in dieser Weise

und die ἀνομοιομερῆ (Kopf, Hand): die ersteren sind einerseits μικτὰ σώματα und setzen als solche die vier Elemente als ihre ὕλη voraus; als ὁμοιομερῆ aber sind sie ihrerseits ὕλη für die ἀνομοιομερῆ. Diese wiederum sind als solche σύνθετα ἐκ τῶν ὁμοιομερῶν, als μέλη und ὄργανα aber ὕλη für das ὅλον ζῷον (vgl. GA A1,715a10f; PA B1,646a13ff; b31ff).

- W. Wieland spricht von der "Iterierbarkeit der ὕλη-εἶδος-Relation" (Physik, 209).

¹ W. Wieland, welcher der "Thematisierung der Funktionalbegriffe" ein ganzes Kapitel widmet (Physik, 173ff), schreibt zu ἐξ οὗ insbesondere (68A12): "In diesem unterterminologischen ἐξ οὗ-Begriff liegt der legitime Zugang zum aristotelischen ἀρχή-Begriff: Das Gemeinsame der verschiedenen Bedeutungen von ἀρχή ist durch diese ἐξ οὗ-Struktur bestimmt."

² So ausdrücklich Metaph. A4,1070b22f; vgl. A3,1014b14/5: ἀπάντων δὲ κοινὸν τὸ εἶναι στοιχεῖον ἐκάστου τὸ πρῶτον ἐνυπάρχον ἐκάστῳ.

durch einen älteren Gebrauch vorgeprägt ist.¹ So sprach Aristoteles Metaph.A4,985a29f mit folgender Wendung von den Elementen des E.: ἔτι δὲ τὰ ὡς ἐν ὕλης εἶδει λεγόμενα στοιχεῖα τέτταρα πρῶτος εἶπεν.² Hier ist στοιχεῖον im Gegensatz zu seiner ersten Verwendung im selben Buch³ ganz als die traditionelle Bezeichnung der vier Elemente gemeint und deshalb durch den entsprechenden aristotelischen Reflexionsbegriff ὕλη eigens erläutert.

GC A1,314a11/2 heißt es demgemäß auch unmittelbar: ὅσοι δὲ πλείω τὴν ὕλην ἐνὸς τιθέασιν οἶον Ἐμπεδοκλῆς καὶ Ἀναξαγόρας καὶ Δεύκιππος...⁴ Wenn Aristoteles dort aber im selben Zusammenhang wenig später von den τὰ γένη πλείω ποιοῦντες spricht (314b4/5), so ist die Erklärung, daß auch der Begriff γένος sich in gewisser Hinsicht mit dem Bedeutungsbereich von στοιχεῖον - ὕλη überschneidet, und zwar insofern, als beides sich auf das Verhältnis eines ὑποκειμένου zu seinem εἶδος bezieht - und entsprechend kann von πρῶτα und ἔσχατα στοιχεῖα wie γένη gesprochen werden - nicht aber insofern, als στοιχεῖα und ὕλη "ὡς τὸ ἐξ οὗ ἐνυπάρχοντα αἴτια" sind.

Daher kommt es, daß Aristoteles im Falle des E. die Gleichsetzung von dessen Elementen mit γένη auch wiederum ausdrücklich verneint, und zwar bei der Behandlung der sechsten Aporie in Metaph.B (3,998a20ff). Er fragt dort, ob man als Prinzipien mehr die γένη oder dasjenige anzusetzen habe εἰς ἃ διαίρεται ἐνυπάρχοντα ἕκαστον (1,995b28/9) = ἐξ ὧν ἐνυπαρχόντων ἐστὶν ἕκαστον πρῶτον (3,998a22/3). Hier führt er E. mit seinen στοιχεῖα als typischen Vertre-

¹ Vgl. H. Bonitz, Index, 785a61f

² ἐν ὕλης εἶδει erscheint in Metaph.A außerdem 3,983b7; 984a17/8; 5,986b6; 987a7

³ 3,983b10: s.o.S.28

⁴ Vgl. Metaph.A8,989a20/1: οἶον Ἐμπεδοκλῆς τέτταρά φησιν εἶναι σώματα τὴν ὕλην.

ter von Prinzipien der zweiten Art an (a30f): οἷον Ἐμπεδοκλῆς πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ τὰ μετὰ τούτων στοιχεῖά φησιν εἶναι ἐξ ὧν ἐστὶ τὰ ὄντα ἐνυπαρχόντων, ἀλλ' οὐχ ὡς γένη λέγει ταῦτα τῶν ὄντων. Die selbstverständliche Begründung ist die, daß die empedokleischen Elemente selbständig neben den σύνθετα existieren, während γένη nicht für sich neben ihren εἶδη bestehen können.

Das ist es nun aber überhaupt, worin für Aristoteles die empedokleische Elementenlehre mit dem Prinzipienbegriff, an dem er sie mißt, unvereinbar ist: daß sich jene Elemente als selbständige σώματα von dem, das aus ihnen entsteht, nicht unterscheiden. Wo immer auch natürliche Stoffe als στοιχεῖα angenommen werden, läßt sich wiederum nach deren "Elementen" fragen, und sofern das abermals σώματα wären, von neuem nach deren "Elementen". Und wenn "alles entweder Prinzip oder a u s Prinzipien" ist, bleibt unerfindlich, warum die vier Elemente des E. nicht ihrerseits "aus Elementen" bestehen sollen. Deshalb hatte Aristoteles GC A8,325b19f erklärt, das Werden und Vergehen reiche bei ihm wohl "bis zu den Elementen" hinab, aber wie deren "einfache Masse" selbst zustandekomme, vermöge er nicht zu sagen.

D) Die Elemente des Empedokles in De gen.et corr.

In Metaph.B erörtert Aristoteles mit der zehnten Aporie die Frage $\pi\acute{o}\tau\epsilon\rho\nu\ \alpha\acute{\iota}\ \alpha\upsilon\tau\alpha\acute{\iota}\ \tau\acute{\omega}\nu\ \phi\theta\alpha\rho\tau\acute{\omega}\nu\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\phi\theta\acute{\alpha}\rho\tau\omega\nu\ \acute{\alpha}\rho\chi\alpha\acute{\iota}\ \epsilon\acute{\iota}\sigma\iota\nu\ \eta\ \acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\alpha\iota$ (4,1000a6/7). Nachdem er dabei E. als denjenigen bezeichnet hat, $\acute{\omicron}\nu\pi\epsilon\rho\ \omicron\acute{\iota}\eta\theta\epsilon\acute{\iota}\eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\varsigma\ \mu\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha\ \acute{\omicron}\mu\omicron\lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}$ (a24/5), um ihn dann in einem auffallend langen, vom Thema abführenden Exkurs zu kritisieren, kommt er 1000b17f mit folgenden Worten auf seine ursprüngliche Feststellung zurück: $\acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \acute{\omicron}\mu\omega\varsigma\ \tau\omicron\sigma\omicron\upsilon\text{-}\tau\acute{\omicron}\nu\ \gamma\epsilon\ \mu\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\ \acute{\omicron}\mu\omicron\lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\varsigma\ \cdot\ \omicron\upsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\acute{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \phi\theta\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\phi\theta\alpha\rho\tau\alpha\ \pi\omicron\iota\epsilon\acute{\iota}\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \phi\theta\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\ \pi\lambda\acute{\eta}\nu\ \tau\acute{\omega}\nu\ \sigma\tau\omicron\iota\chi\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$.

Wir haben gesehen, wie Aristoteles diese Grundauffassung von der absoluten Unvergänglichkeit der Elemente im Gegensatz zu allen anderen Stoffen in GC A durch die Lehre von den Poren und Ausflüssen bestätigt sah, wodurch E. gezwungen werde, wie Leukipp $\sigma\tau\epsilon\rho\epsilon\acute{\alpha}\ \acute{\alpha}\delta\iota\alpha\acute{\iota}\rho\epsilon\tau\alpha$ und $\mu\epsilon\tau\alpha\zeta\upsilon\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu\ \kappa\epsilon\nu\acute{\alpha}$ anzunehmen (8,325b5f). Auf diese Weise kann Aristoteles die empedokleische Elementenlehre in seiner Schrift Über Werden und Vergehen weithin als das genaue Gegenstück zu seiner eigenen Theorie der kosmologischen Elemente behandeln, die er dort entwickelt. Sofern es ihm selbst um eine vollkommen schlüssige Erklärung der Grundphänomene des stofflichen Bereichs: $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma$, $\phi\theta\omicron\rho\acute{\alpha}$, $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\acute{\iota}\omega\sigma\iota\varsigma$, $\mu\acute{\iota}\xi\iota\varsigma$, $\alpha\upsilon\zeta\eta\sigma\iota\varsigma$ zu tun ist, geht es ihm entsprechend um den Nachweis, daß die empedokleische Theorie als eine quasi-atomistische wie alle früheren dabei versagt habe.

So hatte Aristoteles in Metaph.A gegen die Elementenlehre des E. den Einwand erhoben, daß sie die $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\acute{\iota}\omega\sigma\iota\varsigma$ unmöglich mache, aber auch die $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma$, da hier nicht gesagt werde $\tau\acute{\iota}\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\eta\ \acute{\alpha}\nu\ \mu\acute{\iota}\alpha\ \phi\upsilon\sigma\iota\varsigma\ \eta\ \gamma\iota\gamma\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \pi\upsilon\rho\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \upsilon\delta\omega\rho$.¹

¹ 8,989a26f (s.o.S.31); vgl.GC B1,329b1f: $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ (sc.die $\acute{\alpha}\pi\lambda\acute{\alpha}\ \sigma\acute{\omega}\mu\alpha\tau\alpha$) $\mu\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \mu\epsilon\tau\alpha\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\ \epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\alpha$, $\kappa\alpha\acute{\iota}\ \omicron\upsilon\chi\ \acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\mu\text{-}\pi\epsilon\delta\omicron\kappa\lambda\eta\varsigma\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\iota\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ ($\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\nu\ \eta\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\acute{\iota}\omega\sigma\iota\varsigma$), $\alpha\acute{\iota}\ \delta'\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\nu\tau\acute{\iota}\omega\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \omicron\upsilon\ \mu\epsilon\tau\alpha\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$.

Aus demselben Grunde, weil sie keine gemeinsame ὕλη der Stoffe kennen, gibt es bei "Denen um E. und Demokrit" statt der einzig möglichen γένεσις ἐξ ἀλλήλων auch nur eine φαινομένη γένεσις, wie es Cael.Γ7,305b1f heißt: ἐνυπάρχον γὰρ ἕκαστον ἐκκρίνεσθαι φασιν, ὥσπερ ἐξ ἀγγείου τῆς γενέσεως οὕσης¹ ἀλλ' οὐκ ἔκ τινος ὕλης, οὐδὲ γίγνεσθαι μεταβάλλοντος. Dementsprechend war von der empedokleischen Mischung gesagt, daß sie eine σύνθεσις καθάπερ ἐκ πλίνθων καὶ λίθων τοῖχος statt einer μικτῶν ἀλλοιωθέντων ἔνωσις sei.² Grundsätzlich kommen σύγκρισις und διάκρισις als Ursachen von Werden und Vergehen für Aristoteles nicht mehr in Frage (GC A2,317a20f): ἔστι γὰρ γένεσις ἀπλῆ καὶ φθορὰ οὐ συγκρίσει καὶ διακρίσει, ἀλλ' ὅταν μεταβάλλῃ ἐκ τοῦδε εἰς τόδε ὅλον.

Dabei wird es für uns in De gen.et corr. von besonderer Wichtigkeit sein, daß er die stofflichen Prozesse bei E. keineswegs eindeutig als σύγκρισις und διάκρισις εἰς ἄτομα und ἐξ ἀτόμων³ vor sich gehen sah: eben deswegen, weil sich, wie es A8,325b19f hieß, bei ihm γένεσις und φθορὰ nur μέχρι τῶν στοιχείων verfolgen ließen, während Unklarheit darüber bestand, was bei ihm entsprechend das "erste" oder "letzte" war. So hatte Aristoteles dort auch den Atomisten immerhin zugestanden, daß das ποιεῖν καὶ πάσχειν im stofflichen Bereich πρὸς τὰς αὐτῶν θέσεις αἷς χρῶνται σχεδὸν ὁμολογουμένως φαίνεται συμβαῖνον, und hinzugefügt: τοῖς δ' ἄλλοις ἦττον, οἷον Ἐμπεδοκλεῖ τίνα τρόπον ἔσται γένεσις καὶ φθορὰ καὶ ἀλλοίωσις, οὐ δῆλον (325b13f). Das aber sollte ihn dazu veranlassen, die empedokleische Elementenlehre ausgehend von einem entscheidenden Punkte auch wiederum ganz in seinem Sinne und so zu interpretieren, als sei mit ihr dennoch eine γένεσις ἐξ ἀλλήλων der Elemente gegeben.

¹ Zu demselben Bilde vgl. GC A5,320b7f

² S.o.S.40

³ Vgl. GC A2,317a12f

Verdanken wir nun aber der Schrift *De gen.et corr.* ohnehin die meisten und ausführlichsten Bezugnahmen des Aristoteles auf die empedokleische Physik, so sind dabei solche Stellen für deren Interpretation durch ihn besonders aufschlußreich, an denen er sich auch unmittelbar auf Verse des E. beruft. Im folgenden wollen wir näher auf sie eingehen.

So wie Aristoteles behauptet, daß die Mischung bei E. nur eine σύνθεσις sei, stellt er GC B6,333a35 für die αύξησις entsprechend fest, daß sie bei ihm durch bloße Addition (πρόσθεσις) erfolge, und er zitiert dazu das nur hier überlieferte Fragment B37: ἀλλὰ μὴν οὐδ' αύξησις ἀν εἶη κατ' Ἐμπεδοκλέα, ἀλλ' ἡ κατὰ πρόσθεσιν· πυρὶ γὰρ αύξει τὸ πῦρ,¹ "αύξει δὲ χθῶν μὲν σφέτερον δέμας, αἰθέρα δ' αἰθήρ", ταῦτα δὲ προστίθεται.

Das entspricht der Kritik, die wir Aristoteles in *De anima* an der empedokleischen Erklärung des pflanzlichen Wachstums üben sehen.² Auch zitiert er zweimal den einzelnen Vers B106:

πρὸς παρεὸν γὰρ μῆτις ἀέξεται ἀνθρώποισιν,
in dem er das αύξεσθαι von E. auch unmittelbar als "προστίθεσθαι (sc. τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον) beschrieben finden konnte.³

Wenn Aristoteles dagegen in *De anima* vor seiner dortigen Kritik an der empedokleischen Physiologie der Pflanzen als letztes erklärt hatte (B4,415b26f): οὐδὲν γὰρ φθίνει οὐδ' αύξεται φυσικῶς μὴ τρεφόμενον, τρέφεται δ' οὐδὲν ὁ μὴ κοινῶνεῖ ζωῆς, so wäre im Hinblick auf E. zu sagen, daß in B37 die Erde gerade kein toter, passiver Stoff ist, zu dem etwas "hinzugefügt" wird, sondern durchaus etwas,

¹ Offenbar waren auch noch die beiden übrigen Elemente genannt (vgl. *Lucr.* 2,1114f).

² *De an.* B4,415b28f; vgl. A70

³ *Metaph.* Γ5,1009b19; *De an.* Γ3,427a23. Zur Interpretation dieses Fragments und der damit zusammenzuhängenden schwierigen Stelle B110,4/5 vgl. H. Schwabl, *Empedokles Fragment B110*, WS 69 1956 49-56 und J. Bollack, *Metaphysik*, 50+A1; 52+A1.

das κοινωνεῖ ζῶης: Sie "vermehrte" als eine lebendige Potenz "ihre eigene Gestalt"¹.

Dementsprechend sind denn auch αὔξεσθαι und φθίνειν bei E. keineswegs auf den Bereich des Lebendigen im physiologischen Sinne eingeschränkt. Wenn uns der Zusammenhang von B37 unbekannt ist, so lassen die Verse B26,1-2 daran keinen Zweifel:

ἐν δὲ μέρει κρατέουσι περιπλομένοιο κύκλοιο
καὶ φθίνει εἰς ἄλληλα καὶ αὔξεται ἐν μέρει αἴσης.

Hier ist von den Elementen selbst gesagt, daß sie ineinander "wachsen und schwinden". Im Kreislauf des γίγνεσθαι und in den wechselnden Verbindungen, die sie eingehen, unterliegen sie bald "im Maße des Anteils"², bald gewinnen sie wieder die Oberhand.³ So entbehrt die Scheidung zwischen αὔξεσις und πρόσθεσις bei E. ganz der Grundlage.

Nach dieser Feststellung, daß das Wachstum bei E. bloße Addition sei, fährt Aristoteles mit einem tiefer gehenden Einwand fort (333b3f): πολὺ δὲ χαλεπώτερον ἀποδοῦναι περὶ γενέσεως τῆς κατὰ φύσιν. Hatte er ihm Metaph.A10, 993a17f immerhin zugestanden, daß er mit der Angabe einer Mischungsproportion für die Knochensubstanz bereits dem τὸ τί ἦν εἶναι und der οὐσία nahegekommen sei,⁴ nimmt er hier, wo es ihm umgekehrt um die klare Distanzierung von aller früheren Naturphilosophie zu tun ist, dieses Zugeständnis gleichsam wieder zurück. Indem er auch an dieser Stelle unter anderem gerade auch die Knochensubstanz als Beispiel nennt, stellt er jetzt die Frage, wie denn ihre Entstehung durch eine bestimmte Proportion (ἐὰν ὡδὲ συν-

¹ Zu δέμας vgl. F. Solmsen, Aristotle's System, 32A47

² So die Übersetzung von W. Kranz, Empedokles, 141; vgl. Hölscher 13+A2

³ Zur Erklärung der Stelle vgl. jetzt den Kommentar bei W. K. C. Guthrie (146f; er verweist dort übrigens mit gutem Recht auf das πλήθει καὶ ὀλιγότητι von Metaph.A3, 984a10. Allerdings würde Aristoteles die Ausdrucksweise in v.2 bei entsprechender Gelegenheit wohl eher als Beweis dafür genommen haben, daß auch E. schon eine μεταβολὴ εἰς ἄλληλα habe annehmen müssen.).

⁴ S. o. S. 32f

θετῆ: b9) ihrerseits zu erklären sei. Könne doch keines seiner Elemente als Ursache dafür in Frage kommen, aber auch Liebe und Streit nicht: συγκρίσεως γὰρ μόνον, τὸ δὲ διακρίσεως αἴτιον (b12/3). So lautet seine eigene Antwort: τοῦτο δ' ἐστὶν ἡ οὐσία ἢ ἐκάστου, und mit einer Polemik gegen B8,3 gewandt fährt er fort (b14f): ἀλλ' οὐ μόνον "μίξις τε διάλλαξις τε μιγέντων", ὥσπερ ἐκεῖνος φησιν. τύχη "δ' ἐπὶ τοῖς¹ ὀνομάζεται" ἀλλ' οὐ λόγος· ἔστι γὰρ μιχθῆναι ὡς ἔτυχεν.

¹ τοῖς schrieb H.H.Joachim nach J:το ἴσον (gegenüber τουτοῖς: FHL und einem zweifelhaften τουτων von E², das E.S.Forster in die Loeb-Ausgabe übernahm), da Aristoteles hier unmittelbar B8,4 parodiert (vgl.Cherniss 234A77; Bollack 44A5). Freilich schreibt J.Bollack jetzt in v.4 statt δ' ἐπὶ τοῖς mit Aetius δὲ βροτοῖς. Es scheint dies jedoch nur eine eingedrungene Glättung des schwierigeren aber schon bei Parmenides zu belegenden (28B9,1-2) ἐπὶ τοῖς... ὀνομάζεται zu sein. Das neben ἀνθρώποισιν (vgl.B105,2) überflüssige βροτοῖς ist übrigens auch bei Homer selten adjektivisch gebraucht und so im Plural überhaupt nur Od.5, 197. (Vgl.auch F.Heinimann, Nomos und Physis, Basel 1945 84f zu ἐπίφημι in B9,5.)

Was die Bedeutung von μῖξις und διάλλαξις angeht, worauf sich ἐπὶ τοῖς bezieht, so zeigt das A1,314b5f auf die Feststellung: συνιόντων γὰρ καὶ διαλυομένων ἢ γένεσις συμβαίνει καὶ ἡ φθορά folgende Zitat desselben Verses eindeutig, daß Aristoteles wie alle antiken Autoren nach ihm, die sich entsprechend häufig auf B8 beziehen, darin einfach Synonyme für σύγκρισις und διάκρισις erblickte. Weithin faßt man es heute ebenso auf (zuletzt Solmsen 140; Guthrie 140). Doch die Bedeutung von διάλλαξις ist problematisch. So übersetzten es H.Diels und J.Burnet (206) der Tatsache folgend, daß die Verbalform διαλλάσσοντα in B17, 12 dasselbe bedeutet wie ἀλλάσσοντα in v.6 (vgl.B35,15), als "Austausch" (vgl.W.Kranz, Empedokles, 137; Hölscher 29; 33; Bollack 80A2). - Es sei jetzt auf die gründliche Untersuchung von D.O'Brien, Empedocles fr.35,14-15, CR N.S.15 1965 1-4 verwiesen, der für διάλλαξις in B8 zu dem Ergebnis kommt (4): "Here we should translate 'a changing around of things mixed'. In this case διάλλαξις does come to imply separation, but only from its combination with μιγέντων and from the contrast to μῖξις."

Übrigens dürfte μιγέντων weniger passivisch ("der gemischten Dinge, Stoffe") als nach dem allgemeinen epischen Sprachgebrauch medial: "dessen, was sich zur Mischung vereint hat", zu fassen sein (vgl.B35,7=16;8). Es käme dann mehr die Aktivität der Elemente in diesem Prozeß zum Ausdruck.

Weil Mischung an und für sich also ebenso proportional bestimmt wie zufällig sein kann und gegenüber τύχη und λόγος indifferent ist, kann das Zustandekommen von Einzel-
dingen durch sie nicht erklärt werden, und Aristoteles fügt hinzu (b16f): τῶν δὲ φύσει ὄντων αἴτιον τὸ οὕτως ἔχειν, καὶ ἡ ἐκάστου φύσις αὐτή, περὶ ἧς οὐδὲν λέγει· οὐδὲν ἄρα περὶ φύσεως λέγει. ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ εὖ τοῦτο καὶ τὸ ἀγαθόν· ὁ δὲ τὴν μίξιν¹ μόνον ἐπαινεῖ.

H.H.Joachim (236 z.St.) sah mit Recht in περὶ φύσεως eine Anspielung auf den vermeintlichen Titel des Naturgedichts bzw. der ganzen Gattung. Darüber hinaus scheint es, als ob auch ἡ ἐκάστου φύσις von Aristoteles in Anlehnung an Stellen wie B3,9(+13): πῆ δὴλον ἕκαστον, B17,28: πάρα δ' ἦθος ἐκάστῳ, B63: μελέων φύσις und B110,5: ὅπῃ φύσις ἐστὶν ἐκάστῳ gesagt wäre. Jedenfalls bezieht er sich mit beidem polemisch auf das von ihm zitierte φύσις in B8,1.

Dabei begeht er nun allerdings einen offenkundigen Fehler: Anders als in B63 und B110,5, wo er durchaus dazu berechtigt gewesen wäre,² durfte er φύσις an dieser Stelle, an der es mit γένεσις gleichbedeutend sein muß, nicht als τῶν φύσει ὄντων οὐσία auffassen, wie er es indessen auch in Metaph.Δ tut.³ Für GC A1,314b6f, der dritten Stel-

¹ Auch hier ist nicht einzusehen, warum J.Bollack annimmt, Aristoteles denke bei μίξις in besonderer Weise an den Sphairos (45A1; s.o.S.40A1).

² Vgl.G.S.Kirk,Heraclitus.The Cosmic Fragments, Cambridge 1954 228: "The root φύ- simply implies existence, and the broad, general sense of φύσις from which all specialized senses are derived, is 'essence' or 'nature', the way a thing is made, and, what is at times connected with this, the way it normally behaves."

³ 4,1014b35f: ἔτι δ' ἄλλον τρόπον λέγεται ἡ φύσις ἡ τῶν φύσει ὄντων οὐσία, οἷον οἱ λέγοντες τὴν φύσιν εἶναι τὴν πρώτην σύνθεσιν ἢ ὡσπερ Ἐμπεδοκλῆς λέγει ὅτι "φύσις οὐδενός ἐστὶν ἐόντων..." (so B8,1; es folgen in unveränderter Form vv.3-4). - Richtig als "Entstehung" verstanden ist es schon MXG 975b6 und Plu.adv.Col.1112A. E.operiert hier offenbar ganz bewußt mit der Endung -σις des nomen actionis, die das Wort mit μίξις und διάλλαξις verbindet (vgl.B17,3). G.S.Kirk schreibt zu φύσις in B8,1 (a.a.O.; s.o.A2): "...it is difficult to escape the conclusion that in that passage

le, an der er aus B8 zitiert, ist die Möglichkeit, daß er das Wort gleichfalls als οὐσία verstand, wenigstens nicht von der Hand zu weisen.¹

Wie Aristoteles nun aber die αὔξεις, von der in B37 die Rede ist, als bloße πρόσθεσις bezeichnete, und die Tatsache unberücksichtigt ließ, daß dort die Erde wie etwas Lebendiges "ihre eigene Gestalt wachsen läßt", so setzt er es hier als schlechthin selbstverständlich voraus, daß die Entstehung der οὐσίαι als solcher nicht aus den vier Elementen erklärt werden könne, indämmer auf die Frage: τί οὖν τούτου αἴτιον; als erstes feststellt: οὐ γὰρ δὴ πῦρ γε ἢ γῆ (333b11).

(but not necessarily in Empedocles fr.63) φύσις, opposed as it is to θανάτοιο τελευτή, means something very like γένεσις. This does not alter the argument, that the most common sense of φύσις is 'being', though the idea of growth is not excluded and may be emphasized on particular occasions." - Als einzige haben J.Burnet (205A4) und W.D.Ross (Metaphysics, I, 297f) zu der Metaphysikstelle) dem Versuch A.O.Lovejoys (Philos.Rev.18 1909 371ff) zugestimmt, φύσις in B8,1 wie Aristoteles zu verstehen. Bei diesem findet sich übrigens an keiner der drei Stellen, an denen er B8 zitiert, eine Spur von v.2. Die in Metaph.Δ erscheinende Variante ἐόντων statt ἀπάντων in v.1 könnte darauf hindeuten, daß ihm der Vers entfallen oder unbekannt war. Das würde seine Interpretation von φύσις als οὐσία noch besser verstehen lassen.

Durchaus problematisch ist indessen bei E. auch das durchweg unbeachtete zweite φύσις in v.4 sowie sein Verhältnis zum ersten in v.1: Wenn E. in v.1 "etymologisiert" (vgl. Bollack 267A1), dann meint er in v.4 ausdrücklich die gewöhnliche Bezeichnung φύσις, die er zugleich auf μῖξις und διάλλαξις bezogen wissen will. Was meinen also die Menschen genau, wenn sie φύσις sagen?

¹ συνιδόντων γὰρ καὶ διαλυομένων ἢ γένεσις συμβαίνει καὶ ἡ φθορά. διὸ λέγει τοῦτον τὸν τρόπον καὶ Ἐμπεδοκλήης, ὅτι "φύσις οὐδενὸς ἔστιν... ἀλλὰ μόνον μίξις τε διάλλαξις τε μιγέντων". H.H.Joachim (67 z.St.), H.Cherniss (109A446), J.Bollack (80A1) und W.K.C.Guthrie (140A1) sind der Ansicht, daß Aristoteles an dieser Stelle φύσις tatsächlich als γένεσις aufgefaßt habe. Indessen kommt es hier nur auf den vollständig zitierten v.3 eigentlich an, und man muß damit rechnen, daß Aristoteles φύσις οὐδενὸς ἔστιν nur mit zitiert, um einen brauchbaren Satz zu erhalten. - Jedenfalls berechtigt nichts zu der Behauptung J.Bollacks (a.a.O.), daß Aristoteles den empedokleischen Wortsinn von φύσις sehr wohl gekannt habe.

Wenn wir hier von der Philia als der positiv schöpferischen Macht, der E. die Entstehung der einzelnen Substanzen unmittelbar zuschreibt, während ihr Aristoteles an dieser Stelle nur die mechanische σύγκρισις zugesteht, und sie konsequent mit dem Streit auf einer Stufe nennt, einmal ganz absehen, so müssen wir dagegen nach unseren Beobachtungen über das "prädikative Werden" der Elemente betonen, daß ihr Verhältnis zu den θνητά, die sie γίνονται, nicht das von ὕλη und οὐσία ist: Die sterblichen Gestalten, die die empedokleischen Elemente annehmen, stehen ihnen nicht in der Weise fern wie die Form der aristotelischen Materie, "der als solcher kein wie auch immer beschaffenes Streben zur Form zukommt".¹

Dementsprechend ist auch angesichts der grundsätzlich richtigen Feststellung des Aristoteles: ὁ δὲ τὴν μίξιν μόνον ἐπαινεῖ (333b19/20), herauszustellen, daß die Mischung bei E., mag sie zuletzt auch "Mischung a u s den Elementen" sein, von Hause aus "Mischung d e r Elemente" ist. Die Verse B35,16-17 lauten:

τῶν δὲ τε μισγομένων χεῖτ' ἔθνεα μυρία θνητῶν,
παντοίαις ἰδέησιν ἀρηρότα, θαῦμα ἰδέεσθαι.

Wie vorher die aktive Lebendigkeit der Elemente darin zum Ausdruck kam, daß gesagt war, es "komme alles zusammen" (v.5), θελημὰ συνιστάμενα (v.6), und es zuletzt in dem wichtigen v.14 unmittelbar hieß, daß die vorher unsterblichen Elemente "rasch zu Sterblichem wurden", so ist hier μισγομένων eindeutig medial zu verstehen: Die "durcheinanderlaufenden" Elemente mischen s i c h s e l b s t.²

¹ So W.Wieland, Physik, 211

² Übrigens möchte ich meinen, daß unter den μισγόμενοι δαίμονες in B59,1:

αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μείζον ἐμίσητο δαίμονι δαίμων
nicht Liebe und Streit zu erkennen sind, die "miteinander handgemein" werden, wie man es nach Simplicios (in Cael. 587,20f) allgemein auffaßt (so zuletzt Solmsen 133; Guthrie 203A1), der sich hier indessen sehr wohl irren kann, sondern ebenfalls die sich mischenden Elemente. So versteht es nach E.Zeller (987A1) jetzt auch wieder J.Bollack (200A6; vgl.Kirk-Raven 337).

Dabei ist ihnen, so könnte man es im Hinblick auf die spätere Materievorstellung ausdrücken, grundsätzlich auch die Disposition zur Entstehung der παντοῖαι ἰδέαι, zu denen sie zusammentreten, schon eigen; und dies bliebe festzuhalten, wenn man bei E. in anderer Form nähere Erklärung darüber angekündigt sieht,

πῶς ὕδατος γαίης τε καὶ αἰθέρος ἡελίου τε
κίρναμένων εἶδη τε γενοῖατο χροῖά τε θνητῶν
τόσσ', ὅσα νῦν γεγάασι συναρμοσθέντ' Ἀφροδίτη...¹

Hier ist es nun allerdings die Schöpfergottheit Aphrodite, welche die Elemente "zusammenfügt", und dementsprechend könnte man sich von v.4 zurückblickend fragen, ob nicht κίρναμένων in v.3 - anders also auch als das κερατομένοισιν ἐναλλάξ von B35,8 - eher passivisch als medial zu fassen sei. Man wird die Bedeutung des Partizips gewiß nicht in der einen oder anderen Richtung pressen wollen, und dem Bewußtsein des E. lag hier mit Sicherheit jede Alternative fern. Aber kennzeichnend für den gleitenden Übergang von einem Sich-mischen der Elemente im Sinne des "prädikativen Werdens" zum passiven Gemischtwerden auf der Seite des "Werdens-aus" scheint diese Ausdrucksweise doch.

Wenn Aristoteles hier also jedes Beteiligtsein der Elemente an den entstehenden Formen als solcher von vornherein ausschließt, so ist bei E. durchaus im Gegensatz dazu auch in ihnen der Grund dafür zu sehen, daß in seiner Physik Mischung mit Entstehung von θνητά schlechthin gleichbedeutend und von dem Gegensatz τύχη - λόγος so wenig betroffen ist wie von dem von ὕλη und οὐσία.

Wie weit Aristoteles dabei tatsächlich in der Auffassung gehen konnte, daß die vier elementaren Potenzen des E. nur toter Stoff seien, zeigt wenig später seine - freilich im Zusammenhang einer bestimmten und noch zu behandelnden Argumentation - aus dem empedokleischen Ansatz

¹ B71,2-4. F.Solmsen (71;113) lokalisiert jetzt das Fragment entgegen seiner unglücklichen Stellung bei DK bald nach B35. H.Munding (Beweisführung,138A2) wollte es hinter B23 und vor B22 stellen. J.Bollack ordnet es wieder sehr viel später ein.

von zwei "Bewegungsursachen" gezogenen Schlußfolgerung, die vier Elemente besäßen keinerlei ihnen eigene Bewegung (333b33f): ἀπλῶς δέ, εἰ μὴ ἡ φιλία καὶ τὸ νεῖκος κινεῖ, αὐτῶν τῶν σωμάτων οὐδεμία κίνησις ἐστὶν οὐδὲ μονή.

Wenden wir uns nunmehr einem Abschnitt zu, in dem Aristoteles auf eine sehr charakteristische Weise von Versen des Naturgedichts Gebrauch macht, durch die er die vier Elemente unmittelbar beschrieben sah.

Nachdem er GC A1,314b4/5 behauptet hat, bei den Pluralisten seien im Gegensatz zu den Monisten ἀλλοίωσις und γένεσις notwendig etwas Verschiedenes, zeigt er zunächst am Beispiel von B8, wie sie Werden und Vergehen immerhin konsequent als σύνθεσις und διάλυσις zu erklären vermögen, um dann für die ἀλλοίωσις als eine ἡρεμούσης τῆς οὐσίας ἐν αὐτῇ μεταβολή festzustellen, daß der pluralistische Ansatz hier keine Möglichkeit der Erklärung biete (b8-17). Seien doch die πάθη, zwischen denen sie sich vollziehe, διαφοραὶ τῶν στοιχείων wie die konstitutiven Unterschiede der Elemente selbst. Da diese aber bei den Pluralisten nicht ineinander übergehen können, kann an ihnen auch die geringere μεταβολή der ἀλλοίωσις nicht statthaben, denn diese setzt ebenso ein gemeinsames stoffliches ὑποκείμενον voraus (b17-315a3).

Die διαφοραὶ aber erläutert er dabei folgendermaßen (314b18f): λέγω δ' οἶον θερμὸν ψυχρόν, λευκὸν μέλαν, ξηρὸν ὑγρὸν, μαλακὸν σκληρὸν καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον, ὥσπερ καὶ φησὶν Ἐμπεδοκλῆς "ἡέλιον μὲν λευκὸν ὄρα̃ν καὶ θερμὸν ἀπάντη, ὄμβρον δ' ἐν πᾶσι δνοφοέντά τε ῥιγαλέον τε" (B21,3+5),¹ ὁμοίως δὲ διορίζει καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν².

Dieses Zitat aus B21 findet seine Fortsetzung in dem

¹ B21,1-6:
 ἀλλ' ἄγε, τόνδ' ὁάρων προτέρων ἐπιμάρτυρα δέρκευ,
 εἴ τι καὶ ἐν προτέροισι λιπόξυλον ἐπλετο μορφῆ,
 ἡέλιον μὲν λευκὸν ὄρα̃ν καὶ θερμὸν ἀπάντη,
 ἄμβροτα δ' ὅσσ' εἶδει τε καὶ ἀργέτι δεύεται αὐγῆ,
 ὄμβρον δ' ἐν πᾶσι δνοφέντά τε ῥιγαλέον τε.
 ἐκ δ' αἴτης προρέουσι θελεμνά τε καὶ στερεωπά.

² Zu λοιπῶν ist, wie auch die abermalige Bezugnahme auf B21 zeigen kann (s.u.), στοιχείων zu ergänzen (vgl. Joachim 67 z.St.), kaum παθῶν (so Phlp.in GC 17,11 z.St.).

wichtigen nächsten Abschnitt 315a3ff, wo Aristoteles sich eigens dem E. zuwendet und hier mit Hilfe dieser διαφορά tatsächlich zu beweisen sucht, daß er in Wahrheit mit seinen Elementen nicht anders habe verfahren können, als ob sie aristotelische ἀπλᾶ σώματα wären. Seien sie doch bei der Zerstörung des Sphairos aus ihm wie aus einem gemeinsamen Substrat hervorgegangen und so erst eigentlich entstanden (315a8f): ὥστ' ἐξ ἑνός τινος δῆλον ὅτι διαφοράις τισι χωριζομένων¹ καὶ πάθεσιν ἐγένετο τὸ μὲν ὕδωρ τὸ δὲ πῦρ, καθάπερ λέγει τὸν μὲν ἥλιον λευκὸν καὶ θερμόν, τὴν δὲ γῆν βαρὺ καὶ σκληρόν.

Wie mit der Sonne abermals auf v.3, so bezieht sich Aristoteles hier offenkundig mit der Erde außerdem auch auf v.6. (Er übergeht also praktisch nur die in v.4 gemeinte Luft - aus begreiflichen Gründen: Es waren dort keine διαφοράι zu erkennen; aber der ganze Vers dürfte auch schon für ihn dunkel gewesen sein.)² Wie wenig diese Verse jedoch in Wirklichkeit als Beleg dafür dienen konnten, daß E. seinen Elementen bestimmte physikalische Qualitäten in einem vergleichbaren Sinne zuwies, gesteht Aristoteles selbst ein, wenn er Cael.Δ2,309a19f zu dem hier aus B21,6 herausgelesenen βαρὺ schreibt: "Ἐνιοὶ μὲν οὖν τῶν μὴ φασκόντων εἶναι κενὸν οὐδὲν διώρισαν περὶ κούφου καὶ βαρέος, οἷον Ἀναξαγόρας καὶ Ἐμπεδοκλῆς.

Aber wenn Aristoteles in De caelo erklärt, daß Anaxagoras und E. über Schwer und Leicht nichts "bestimmt" hätten, so schrieb er von den angeblich in B21 angegebenen physikalischen Qualitäten auch hier: ὁμοίως δὲ διορίζει καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν (314b22). Das macht die Differenz zwischen dem Sinn dieser Verse und ihrer Inanspruchnahme durch Aristoteles erst recht deutlich. Der Aufforderung zum "Blicken" (δέρνεσθαι) in vv.1-2 entsprechend soll hier - nicht ohne große Geste - unmittelbar gezeigt und durch den

¹ Zu dem genitivus absolutus vgl. Joachim 69 z.St.

² Plutarch und Galen zitieren - nach Aristoteles? - ebenfalls nur vv.3+5.

Augenschein bestätigt, nicht aber eine physikalische Bestimmung gegeben werden.

Man kann indessen auch darauf hinweisen, daß diese mit ἐπιμάρτυρα δέριεν eingeleitete Vorführung der vier Elemente in ihrem ohnehin ganz dichterischen Gepräge auch positiv ein berühmtes literarisches Vorbild erkennen läßt: den großen Eid des Agamemnon Il.3,276f.¹ Dort werden Zeus, Helios, Flüsse und Erde sowie die Gottheiten der Unterwelt mit der Aufforderung: ὑμεῖς μάρτυροι ἔστε zu Zeugen angerufen, und es scheint kaum zweifelhaft, daß E., der in diesen Mächten seine vier Elemente wiedererkennen konnte,² sich durch die Stelle zu seiner eigenen "Zeugenanrufung" in B21,1f anregen ließ; wobei dann allerdings auch die eigentlich "physikalische" Wendung deutlich würde, die damit dem epischen Vorbild gegeben wäre. Das ungleichartige Nebeneinander im Schwur des Agamemnon ist bei E. gleichsam den vier Elementarreichen in ihrer kosmischen Schichtenordnung gewichen, indem auch äußerlich jedes Element einen Vers erhalten hat. Dem entspräche ferner die Zweifheit der Attribute - von v.4 abgesehen, wo sie immerhin in εἶδει - ἀύγῃ anzuklingen scheint, - die in v.6 durch die beiden Nomina θελεμνά und στερεωπά repräsentiert wird (wie Aristoteles durchaus richtig bemerkte, wenn er sie hier mit βαρὺ καὶ σκληρόν wiedergab). -

¹ Il.3,276-80:
 Ζεῦ πάτερ, Ἰδηθεν μεδέων, κῦδιστε μέγιστε,
 Ἥλιος θ', ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις,
 καὶ ποταμοὶ καὶ γαῖα, καὶ οἱ ὑπένερθε καμόντας
 ἀνθρώπους τίνυσθον, ὅτις κ' ἐπίορκον ὁμόσῃ,
 ὑμεῖς μάρτυροι ἔστε, φυλάσσετε δ' ὄρκια πιστά.

² In Ἥλιος und ποταμοὶ καὶ γαῖα sind drei der späteren Elemente ohnehin sofort zu erkennen. Den auch von ihm in B6,2 zuerst genannten Zeus konnte E. ferner ebenfalls für das Feuer in Anspruch nehmen. Schwierigkeiten macht auch hier wieder die Luft. Aber der Gedanke ist verführerisch, die zuletzt angerufenen Gottheiten der Unterwelt mit dem Ἄιδωνεύς von B6,2 zusammenzustellen: Über das homerische ἠερόεις für Τάρταρος und ζόφος (Il.8,13; 15,191 usw.) sowie die wichtige Hesiodstelle th.736-37=807-8, wo Τάρταρος ἠερόεις bereits in einer Reihe mit drei weiteren Gliedern

Als besonders aufschlußreich für die Verfahrensweise des Aristoteles, wenn er sich unmittelbar auf Worte des E. beruft, sei schließlich ein Zusammenhang in GC B vorgestellt, wo er den halben Vers ταῦτα γὰρ ἴσα τε πάντα (B17,27) als Beleg dafür anführt, daß E. von einer bestimmten physikalischen Gleichheit seiner vier Elemente gesprochen habe.

In dem Abschnitt B6,333a16-34 erörtert er das Problem, auf welche Weise die Elemente der Pluralisten überhaupt miteinander vergleichbar sein könnten, da sie nicht ineinander übergangen, d.h. kein gemeinsames Substrat besäßen. Wieder hat er E. als Beispiel gewählt, um im folgenden zu zeigen, daß dessen Behauptung: ταῦτα γὰρ ἴσα τε πάντα nur im Widerspruch zum Ansatz seiner Elementenlehre stehen könne.

Wie er erst am Ende sagt (a30f), steht es für Aristoteles fest, daß E. mit ἴσα eine eigentliche ἰσότης seiner Elemente als Stoffe ausdrücken will: Eine bloße Analogie, und zwar ihrer δυνάμεις (οἷον ὡς τόδε λευκὸν τόδε θερμόν: a28/9), - wie es das Nächstliegende gewesen wäre - kann mit dem Wort nicht gemeint sein. Ein συμβλητὰ εἶναι κατὰ τὸ ποσόν aber kam für die Elemente ohnehin nicht in Frage, denn wo mit dem gleichen Maß gemessen wird, muß unbedingt ταύτῳ τι εἶναι ὑπάρχον ἅπασιν τοῖς συμβλητοῖς ᾧ μετροῦνται (a20/1). Indem es Aristoteles so also als gegeben ansieht, daß sich E. mit dem Prädikat ἴσα auf die Gleichheit der δυνάμεις seiner Elemente beziehe, schreibt er (a30f): ἄτοπον δὲ φαίνεται, εἰ τὰ σώματα ἀμετάβλητα ὄντα μὴ ἀναλογίᾳ συμβλητὰ ἔστιν, ἀλλὰ μέτρῳ τῶν δυνάμεων καὶ τῷ εἶναι ἴσον

steht, in denen E. vollends seine vier Elemente erkennen mußte, würde man von selbst auf die Luft kommen und annehmen, daß E. sie ebenso durch die Unterirdischen an dieser Stelle vertreten sah, wie er sie entsprechend in B6,2 durch den umstrittenen Ἄιδωνεύς allegorisierte. Das würde B.Snells neuerlicher Argumentation zugunsten der Gleichsetzung von Ἥρῃ mit der Erde und Ἄιδωνεύς mit der Luft weitere Unterstützung verleihen (Hera als Erdgöttin, Ph 96 1944 159f; zum Problem allgemein vgl. Guthrie 144f). - Man beachte im übrigen die Parallele zu ὅτις κ' ἐπίορκον ὁμόσση (v.179; vgl. Hes.th.793) in B115,4 (wo der Meineid ja auch gerade die Folge hat, daß der gefallene Dämon die vier Elementarreiche durchirren muß).

θερμὸν ἢ ὁμοίως πυρὸς τοσονδὲ καὶ ἀέρος πολλαπλάσιον· τὸ γὰρ αὐτὸ πλεῖον¹ τῷ ὁμογενὲς εἶναι τοιοῦτον ἔξει τὸν λόγον. Er begegnet dem also mit demselben Einwand wie der quantitativen Gleichheit: daß auch die Annahme eines proportionalen Verhaltens ihrer δυνάμεις nur durch ein gemeinsames Substrat der Elemente möglich werde.²

Was indessen schon im Falle von B8,1 zu beobachten war, wo Aristoteles das Wort φύσις ohne Rücksicht auf das folgende als οὐσία auffaßte, wird hier vollends offenbar. Schon die nach dem von ihm zitierten ταῦτα γὰρ ἴσα τε πάντα ausgelassene zweite Vershälfte: ...καὶ ἥλικα γένναν ἔασιν läßt keinen Zweifel daran, daß er mit ἴσα für seine Zwecke willkürlich ein einzelnes Wort aus einem Zusammenhang herausgreift, in dem etwas ganz anderes gesagt ist.

Mochte auch schon Parmenides gerade in Verbindung mit den ausdrücklich so bezeichneten δυνάμεις seiner beiden μορφαί von deren Gleichheit gesprochen haben - hier ist es wiederum die epische Vorstellungswelt, der E. den Ausdruck für die Gleichheit seiner Elemente (und zwar nicht nur der vier, sondern aller sechs)³ entnommen hat. Wenn die Verse B17,27-29 lauten:

ταῦτα γὰρ ἴσα τε πάντα καὶ ἥλικα γένναν ἔασι,
τιμῆς δ' ἄλλης ἄλλο μέδει, πάρα δ' ἦθος ἐκάστω,
ἐν δὲ μέρει κρατέουσι περιπλομένοιο χρόνοιο,

¹ Die von H.H.Joachim in den Apparat aufgenommene Konjektur von H.W.B.Joseph: πλεῖον <ὄν> scheint mir das Verständnis des spröden Textes zu erleichtern. Zum Gedankengang vgl. im übrigen Joachim 231f; Cherniss 121.

² Klarer ist dieselbe Überlegung Mete.A3,340a13f ausgesprochen: διαφέρει δ' οὐδὲν οὐδ' εἴ τις φήσει μὲν μὴ γίγνεσθαι ταῦτα ἐξ ἀλλήλων, ἴσα μέντοι τὴν δύναμιν εἶναι· κατὰ τοῦτον γὰρ τὸν τρόπον ἀνάγκη τὴν ἰσότητα τῆς δυνάμεως ὑπάρχειν τοῖς μεγέθεσιν αὐτῶν, ὥσπερ κἂν εἰ γιγνόμενα ἐξ ἀλλήλων ὑπῆρχεν. Schon Alexander verband die Feststellung richtig mit GC B und bezog sie auf E. (in Mete.10,14f z.St.).

³ Anders als H.Diels, der mit ταῦτα nur die vier Elemente gemeint sah, bezog es W.Kranz in den von ihm besorgten Ausgaben der Fragmente sicher mit Recht ausdrücklich auf alle sechs "Elemente und Kräfte" (vgl.ders.in: Empedokles,139; Bignone 406; W.Jaeger,Theologie,160+281A48). - Freilich macht dann der Schluß des Fragments, wo immer

so haben wir als Parallele bei Homer die Dreiteilung der Welt zwischen Zeus, Poseidon und Hades Il.15,184ff. Dort heißt es: ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς (189), während Poseidon sich gegenüber Zeus als ὁμότιμον (186) und ἰσόμορον¹ καὶ ὁμῆ πεπρωμένον αἴση² (209) bezeichnet. Beiden ist, wie es in einem anderen Buch heißt, ὁμὸν γένος ἡδ' ἴα πάτερη (13, 354), doch Zeus ist γενεῆ πρότερος.³

Während nun aber auch diese beiden großen Götter nicht gleich alt und darum immer noch von wesentlich verschiedenem Range sind, erklärt E., daß seine Gottheiten sämtlich ἡλικα γένναν⁴ seien. So ist die Kennzeichnung ihrer Gleichheit einerseits aus einem Gegensatz zu den alten Göttervorstellungen gewonnen.⁵ Andererseits betont man mit Recht das hinter dieser ἰσότης stehende politisch-soziale Moment: Sie ist eine ἰσονομία.⁶ Als letztes Anzeichen dafür, wie weit diese Verse zunächst von "Physik" entfernt sind, sei schließlich auf das ganz dem Ausdruck des Individuellen im Bereich des Lebendigen dienende ἦθος (vgl.B110,5) hingewiesen. -

noch von den ταῦτα die Rede ist, gewisse Schwierigkeiten: Unter den "durcheinanderlaufenden" Elementen von vv.34-35, die "bald dieses, bald jenes und fortwährend ähnliches werden", wird man ungern auch Liebe und Streit noch mit verstehen wollen, besonders angesichts der o.S.47 besprochenen Wiederholungen und Abwandlungen dieser Verse. Aber es ist mit solcher Ambiguität bei E. offenbar zu rechnen.

¹ Sowohl ὁμότιμος als auch ἰσόμορος kommen bei Homer nur hier vor. Sie sind epische Äquivalente für das noch nicht in dieser Weise absolut gebrauchte ἴσος.

² Vgl.B26,2

³ 15,182; vgl.13,355

⁴ Das eigenwillige ἡλικα γένναν dürfte dem homerischen ὁμήλικες (Od.18,373 auch einmal ἡλικες, von Rindern) entsprechen und wird auch allgemein als "gleichalt" übersetzt. (Vgl.jedoch "egualmente primevi":Bignone 407, das vielleicht angemessener ist.) "Gleichalt von Abstammung" (DK) gibt keinen Sinn.

⁵ Vgl.W.Jaeger,Theologie,159

⁶ Vgl.Bollack 40/1; Jaeger a.a.O.; G.Vlastos,Equality,160

E) Elemente und Sphairos nach GC A1,315a3-25

Es bleibt in der Schrift Über Werden und Vergehen zunächst ein Abschnitt zu behandeln, der für die aristotelische Betrachtung des kosmischen Zyklus, jenes zentralen Punktes der empedokleischen Physik, auf dessen Wiedergabe durch Aristoteles wir im weiteren immer mehr unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, von größter Bedeutung ist. Nachdem wir bereits Metaph.A4,985a25f auf die aristotelischen Bezeichnungen τὸ ἕν und τὰ στοιχεῖα für den Gegensatz ἕν - πλέονα der πείρατα μύθων von B17 gestoßen waren und uns sogleich überlegt hatten, daß die ursprüngliche Konzeption des kosmischen Zyklus durch diese Begriffe - vor allem durch den des στοιχεῖον - eine ganz andere Wendung erhalten haben muß, wird uns dieser Abschnitt nun auch zum erstenmale den zugrundeliegenden unmittelbaren Zusammenhang mit der aristotelischen Prinzipienreflexion erkennen lassen.

In GC B fügt Aristoteles der o.S.63ff besprochenen Polemik gegen B8 und die empedokleische μῆξις, mit der in Wahrheit nichts περὶ φύσεως gesagt sei, die Bemerkung an (6,333b20): καίτοι τὰ γε στοιχεῖα διακρίνει οὐ τὸ νεῖκος, ἀλλ' ἡ φιλία τὰ φύσει πρότερα τοῦ θεοῦ - θεοὶ δὲ καὶ ταῦτα.

Den Einwand als solchen kennen wir von Metaph.A4,985a23f her. Wie dort setzt Aristoteles voraus, daß zunächst der Streit im Widerspruch zu sich selbst die einzelnen Elemente als gesonderte Einheiten konstituiert, so daß die Philia diese dann auf ihrem Wege zum Sphairos wiederum zerstören muß. Aber die Elemente sind hier zugleich als τὰ φύσει πρότερα τοῦ θεοῦ bezeichnet, und es ist hinzugefügt: "Götter sind aber auch sie." Während wir noch zu anderen Stellen kommen werden, an denen Aristoteles mit der Göttlichkeit des Sphairos argumentiert, ist diese in

der Tat die einzige, an der er der Vorstellungswelt des E. soweit Rechnung trägt, daß er an den Charakter der Elemente als "Götter" erinnert.¹

Umso klarer ist indessen seine Absicht: Er will auf den weiteren Widerspruch aufmerksam machen, der in der gleichsam konkurrierenden Göttlichkeit des Sphairos und der Elemente liegt, indem die Elementgötter diejenige des Sphairos dadurch in Frage stellen, daß sie "von Natur früher" sind als er. Das ist nun aber ganz die Ausdrucksweise der aristotelischen Prinzipienreflexion, die denn auch sofort das Problem erkennen läßt, das Aristoteles hier im Sinne hat - das Problem der Priorität von Elementen und Sphairos als Prinzipien. In dem entscheidenden Abschnitt, der nunmehr zu behandeln ist, wird er es unmittelbar aussprechen.

GC A1,314b1ff hatte Aristoteles herausgestellt, daß die Pluralisten - und als ihren Vertreter hatte er E. genannt und dabei aus B8 und B21 zitiert - den Vorgang der ἀλλοίωσις nicht begründen könnten, und am Ende mit Nachdruck erklärt, daß dazu die Annahme eines einzigen gemeinsamen Substrats notwendige Voraussetzung sei (b26-315a3).

Mit den harten Worten: Ἐμπεδοκλῆς μὲν οὖν ἔοικεν ἐναντία λέγειν καὶ πρὸς τὰ φαινόμενα καὶ πρὸς αὐτὸν αὐτός (315a3/4) wendet er sich darauf eigens gegen den schon vorher als Beispiel genannten E. Er weist nach, daß dieser im Widerspruch zu seinem ursprünglichen Ansatz von vier unvergänglichen Elementen mit seinem kosmischen Zyklus dennoch ein ἐξ ἀλλήλων γίνεσθαι dieser Elemente auch selbst in seiner Lehre verankert habe. Entstünden doch, nachdem alles im Sphairos zusammengekommen ist, aus ihm jeweils wieder die διαφοραί, durch welche die einheitliche Masse erst in die einzelnen Elemente geschieden werde (a4f): ἄμα

¹ Es steht dem nichts im Wege, daß die vier Elemente an uns nicht erhaltenen Stellen des Gedichts ausdrücklich als θεοί oder δαίμονες bezeichnet waren (vgl. die Form ἀκίνητοι in B17,13) - wenn man davon absieht, daß mit den δαίμονες in B59,1 dennoch möglicherweise s i e und nicht Liebe und Streit gemeint sind (s.o.S.66A2).

μὲν γὰρ οὕτως φησιν ἕτερον ἐξ ἑτέρου γίνεσθαι τῶν στοιχείων οὐδέν, ἀλλὰ τὰλλα πάντα ἐκ τούτων, ἅμα δ' ὅταν εἷς ἐν συναγάγῃ τὴν ἅπασαν φύσιν πλὴν τοῦ νεῖκους, ἐκ τοῦ ἐνὸς γίνεσθαι πάλιν ἕκαστον· ὥστ' ἐξ ἐνός τινος δῆλον ὅτι διαφοραῖς τισι χωριζομένων καὶ πάθεισιν ἐγένετο τὸ μὲν ὕδωρ τὸ δὲ πῦρ, καθάπερ λέγει τὸν μὲν ἥλιον λευκὸν καὶ θερμόν, τὴν δὲ γῆν βαρὺν καὶ σκληρόν.¹

Wenn diese Argumentation mit der Feststellung enden wird, daß den Elementen deshalb in τὸ ἕν eine gleichrangige ἀρχή gegenüberstehe, so können wir die Verselbständigung des empedokleischen ἕν sich hier gleichsam noch vollziehen sehen und an der Ausdrucksweise des Aristoteles unmittelbar ablesen, wie es dazu kommt. Zunächst heißt es so: ὅταν εἷς ἐν συναγάγῃ τὴν ἅπασαν φύσιν..., und das entspricht noch ganz dem εἷς ἐν συνέρχεσθαι = συνέρχεσθαι ἐν μόνον εἶναι des E. und seinem "Zu-einem-werden" oder "Eines-werden" der Elemente.² Doch dann, kaum daß man den Übergang bemerkt, ist die Abkehr von E. vollzogen, und τὸ ἕν erscheint: ...ἐκ τοῦ ἐνὸς γίνεσθαι πάλιν ἕκαστον. H.H.Joachim trifft deshalb genau das Richtige, wenn er z.St. erklärt (68): "Aristotle substitutes for the 'all-togetherness' of Empedokles an 'all-oneness', i.e. he interprets the statements about Love bringing all things i n t o o n e as if it meant that Love reduces all things to t h e O n e."³

Da die διαφοραί, so fährt Aristoteles fort, also offenkundig nicht einfach mit den Elementen gegeben, sondern ablösbar sind, wie der kosmogonische Vorgang beweist, muß bei E. auch eine μεταβολή der Elemente stattfinden, und zwar heute nicht anders als bei ihrer Entstehung aus dem Sphairos, "zumal Liebe und Streit auch jetzt noch mitein-

¹ Zu dieser Erinnerung an B21 (vgl. 314b20f) s.o.S.69

² S.o.S.27

³ Aber es bleibt festzuhalten, daß Aristoteles zunächst einfach εἷς ἐν sagt und damit bewußt oder unbewußt die ursprüngliche Ausdrucksweise des E. reflektiert. Wir hatten schon zu Metaph.A3,984a10/1: ...συγκρινόμενα καὶ διακρινόμενα εἷς ἐν τε καὶ ἐξ ἐνός auf diese Offenheit seiner Formulierungen hingewiesen (S.17).

ander kämpfen" (315a11f): ἀφαιρουμένων οὖν τούτων τῶν διαφορῶν (εἰσὶ γὰρ ἀφαιρεταὶ γενόμεναί γε) δῆλον ὡς ἀνάγκη γίγνεσθαι καὶ γῆν ἐξ ὕδατος καὶ ὕδωρ ἐκ γῆς, ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον, οὐ τότε μόνον ἀλλὰ καὶ νῦν, μεταβάλλοντά γε τοῖς πάθεσιν. ἔστι δ' ἐξ ὧν εἴρηκε δυνάμενα προσγίνεσθαι καὶ χωρίζεσθαι πάλιν,¹ ἄλλως τε καὶ μαχομένων ἀλλήλοις ἔτι τοῦ νεῖκους καὶ τῆς φιλίας.

Damit kehrt die Überlegung zum Ausgangspunkt, der Entstehung der Elemente aus dem Sphairos, zurück (a17f): διόπερ καὶ τότε ἐξ ἐνὸς ἐγεννήθησαν· οὐ γὰρ δὴ πῦρ γε καὶ γῆ καὶ ὕδωρ ὄντα ἐν ἧν τὸ πᾶν ("war es doch nicht Feuer, Erde, Wasser, als das Ganze eines war.")².

Notwendig rückt dadurch nun aber der kosmische Zyklus des E. in das Betrachtungsfeld der aristotelischen Prinzipienreflexion, denn die Konsequenz aus alledem kann nur sein, daß der Sphairos das "Element" der Elemente ist und

¹ J.Bollack (33A1) läßt Aristoteles hier an die ἀπορροαὶ denken.

² Vgl. Phlp.20,5 z.St. H.H.Joachim übersetzt (69 z.St.): "...for presumably Fire, Earth and Water had no distinctive existence at all while merged in one", faßt also τὸ πᾶν adverbial auf. Doch offenbar steht hinter ἐν ἧν τὸ πᾶν die gewöhnliche Formel ἐν τὸ πᾶν εἶναι. (Vgl.z.B. GC A1,314a8. Schon Platon gab die betreffende Station des empedokleischen Zyklus an der wichtigen Stelle Sph.242E5 in dieser Form wieder: τοτὲ μὲν ἐν εἶναι τὸ πᾶν... Zur Tradition der Wendung allgemein vgl.G.S.Kirk,Heraclitus,70/1.) Danach ist τὸ πᾶν nach πῦρ, γῆ, ὕδωρ neues Subjekt, wodurch ein Umbruch der Konstruktion entsteht, der aber doch als constructio ad sensum sehr wohl verständlich ist. Vgl.Pl.Sph.242D5/6: ὡς ἐνὸς ὄντος τῶν πάντων καλουμένων.

J.Bollack nimmt hier eine Reminiszenz des Aristoteles an B26,7: εἰσόκεν ἐν συμφύντα τὸ πᾶν ὑπένερθε γένηται an und zieht ἐν - τὸ πᾶν zu einem "Tout-un" zusammen (33). So übersetzt er gerade umgekehrt: "Car le feu, la terre et l'eau n'étaient pas le Tout-un tant qu'ils duraient." Doch abgesehen davon, daß die Bemerkung, die Elemente seien in ihrer gesonderten Existenz nicht gleichzeitig ἐν τὸ πᾶν (=der Sphairos) gewesen, ganz sinnlos und mit dem Griechisch des Aristoteles nicht zu vereinen wäre, bliebe sie auch als beabsichtigter Anklang an B26,7 immer noch ein Mißverständnis, denn dort ist τὸ πᾶν mit einiger Sicherheit adverbial aufzufassen (s.o.S.26A2) und zu ὑπένερθε γένηται

auch wieder nicht ist: sondern er seinerseits erst durch sie zustandekommt. Was ist also die eigentliche ἀρχή der Sphairos oder die Elemente, wenn beides abwechselnd auseinander entsteht? Aristoteles findet auf diese Frage nach der Priorität von Sphairos und Elementen als Prinzipien keine Antwort, und so stellt er die entscheidende Aporie, die sich hier für seine Betrachtungsweise ergibt, in einer abschließenden Feststellung folgendermaßen dar (315a19f): ἄδηλον δὲ καὶ πρότερον ἀρχὴν αὐτῷ θετέον τὸ ἐν ἢ τὰ πολλά, λέγω δὲ πῦρ καὶ γῆν καὶ τὰ σύστοιχα τούτων. ἢ μὲν γὰρ ὡς ὕλη ὑπόκειται, ἐξ οὗ μεταβάλλοντα διὰ τὴν κίνησιν γίνονται γῆ καὶ πῦρ, τὸ ἐν στοιχεῖον· ἢ δε τοῦτο μὲν ἐκ συνθέσεως γίνεται συνιδόντων ἐκείνων, ἐκεῖνα δ' ἐκ διαλύσεως, στοιχειωδέστερα ἐκεῖνα καὶ πρότερα τὴν φύσιν.

Wir sehen hier die Elemente konsequent nicht mehr als στοιχεῖα (wie noch a5), sondern analog zu τὸ ἐν als τὰ πολλά bezeichnet, denn unter dem Gesichtspunkt, den Aristoteles in diesem Abschnitt verfolgt, sind sie nicht mehr und nicht weniger "Element" als der Sphairos. Sofern dieser vielmehr gleichsam die einheitlich zugrundeliegende ὕλη ist, aus der μεταβάλλοντα διὰ τὴν κίνησιν die differenzierten Elemente hervorgehen, kann Aristoteles ihn hier ausdrücklich als ihr στοιχεῖον¹ bezeichnen. Sofern er selbst dagegen bei der Vereinigung der Elemente² durch σύνθεσις entsteht und durch διάλυσις wieder in sie zerfällt, sind sie στοιχειωδέστερα³ und "der Natur nach früher" als er.

Wenn Aristoteles hier erklärt, es sei nicht zu erken-

zu ziehen. (Nur so, mit Zäsur nach συμφύοντα, ergibt der Vers außerdem auch den eigentlichen Abschluß, den er be-
deuten muß. Vgl. H. Munding, Beweisführung, 141.) - J. Bollacks
"Tout-un" geht übrigens auf das "All-Eine" der Übersetzung
bei DK zurück.

¹ Vgl. 315a1

² = συνιδόντων ἐκείνων. Man beachte, wie Aristoteles hier das συνέρχεσθαι der empedokleischen Elemente und damit ihre ursprüngliche Aktivität und Eigenständigkeit durchaus reflektiert. Vgl. Metaph. A4, 985a27: ὅταν δὲ πάλιν ὑπὸ τῆς φιλίας συνίωσιν εἰς τὸ ἐν...

³ S. o. S. 55

nen, welches bei E. die eigentliche ἀρχή sei, der Sphairos oder die Elemente, so ist diese Feststellung ferner gleichbedeutend mit der nicht eigens ausgesprochenen, daß über die stoffliche Struktur des Sphairos Unklarheit bestehe. Muß er doch als ὕλη der Elemente ein einheitlicher Urstoff sein, als bloße Elementkomposition dagegen, die durch σύνθεσις und διάλυσις entsteht und vergeht, eine traditionelle Mischung καθάπερ ἐκ πλίνθων καὶ λίθων τοῖχος und σωζομένων τῶν στοιχείων.¹

Andere Äußerungen des Aristoteles werden uns auf diese Alternative, die sich aus seiner Prinzipienreflexion für den ungewissen stofflichen Charakter des Sphairos ergibt, zurückkommen lassen. Einstweilen kam es uns darauf an zu zeigen, daß jene Gegensatzposition von Sphairos und Elementen, von der wir schon bei einer ersten Besprechung von Metaph.A4,985a25ff beobachtet hatten, daß sie für das Verständnis des kosmischen Zyklus in eine andere Richtung weisen muß als das ursprüngliche ἔν - πλέονα des E., in der Tat ganz mit der spezifischen Betrachtungsweise des Aristoteles zusammenzusehen ist. —

¹ GC B7,334a27f (s.o.S.40)

IV) LIEBE UND STREIT

A) Das Ursachenproblem

Einmal wenigstens, in der Übersicht über die stofflichen Prinzipien seiner Vorgänger am Anfang von De gen. et corr., stellt Aristoteles ausdrücklich fest, daß E. sechs "Elemente" einführe (314a16f): Ἐμπεδοκλῆς μὲν γὰρ τὰ μὲν σωματικὰ τέτταρα, τὰ δὲ πάντα μετὰ τῶν κινούντων ἐξ τὸν ἀριθμόν, Ἀναξαγόρας δὲ ἄπειρα καὶ Λεύκιππος καὶ Δημόκριτος.

Dabei ist aus dem vorangegangenen der Begriff στοιχεῖα zu ergänzen: Offenbar will Aristoteles auch Liebe und Streit als στοιχεῖα aufgefaßt wissen, so sehr sie als τὰ κινούντα von den übrigen geschieden sind.¹ Dem scheint es aber auch ganz zu entsprechen, daß er dann nicht etwa auch

¹ Vgl. Metaph. A4, 985a29f, wo er zwischen der doppelten κινήσεως ἀρχῇ und den ἐν ὑλῆς εἶδει λεγόμενα στοιχεῖα τέτταρα nicht diese Verbindung zieht. - Isoc. 15, 268: Ἐμπεδοκλῆς δὲ τέτταρα (sc. τὰ ὄντα) καὶ νεῖκος καὶ φιλίαν ἐν αὐτοῖς.

Zu bemerken wäre, daß Aristoteles an keiner Stelle ausdrücklich sagt, daß er Liebe und Streit gegenüber den vier Elementen für die "eigentlichen Prinzipien" hielt, während es nach Theophrast bei Simplicios folgendermaßen heißt (in Ph. 25, 21f=A28): οὗτος δὲ τὰ μὲν σωματικὰ στοιχεῖα ποιεῖ τέτταρα... τὰς δὲ κυρίως ἀρχάς, ὑφ' ὧν κινεῖται ταῦτα, Φιλίαν καὶ Νεῖκος... ὥστε καὶ ἐξ εἶναι κατ' αὐτὸν τὰς ἀρχάς. (Vgl. Hippol. Haer. 7, 29, 210, wo im folgenden überdies ausdrücklich die Unsterblichkeit von Liebe und Streit gegenüber der Vergänglichkeit der vier Elemente betont wird: 211/2; 214.) - S. auch J. B. McDiarmid, Theophrastus, 106/7.

Wenn es dann bei Simplicios weiter heißt (27f): καὶ γὰρ ὅπου μὲν ποιητικὴν δίδωσι δύναμιν τῷ Νεῖκει καὶ τῇ Φιλότητι ὅταν λέγῃ "ἄλλοτε... ἔχθει" (B17, 7-8), ποτὲ δὲ τοῖς τέτταρσιν ὡς ἰσόστοιχα συντάττει καὶ ταῦτα, ὅταν λέγῃ "τοτὲ... πλάτος τε" (B17, 17-20; vgl. McDiarmid a. a. O.), so sei zugleich festgestellt, daß wir bei Aristoteles nicht nachweisen können, ob er ebenfalls schon die Gleichsetzung von Liebe und Streit mit den vier Elementen auch aus diesen Versen ableitete (vgl. Cherniss 108A444).

den - übrigens in der ganzen Schrift nicht erwähnten - Nous des Anaxagoras mit aufführt,¹ den er tatsächlich nirgends als στοιχεῖον bezeichnet.² Die Philia stand für Aristoteles dem Stofflichen entschieden näher als dieser.³

Das können wir an einer Stelle wie Metaph.N4,1091b12 unmittelbar bestätigt sehen, wo Aristoteles nach Pherekydes und den Magiern auch E. und Anaxagoras zu denjenigen rechnet, welche τὸ γεννῆσαν πρῶτον ἄριστον τιθέασιν, und zu den letzten beiden hinzufügt: ὁ μὲν τὴν φιλίαν στοιχεῖον ὁ δὲ τὸν νοῦν ἀρχὴν ποιήσας. Hier steht der Nous des Anaxagoras als ἀρχή der als στοιχεῖον bezeichneten φιλία des E. klar gegenüber.

De an.A5,410b4f gebraucht Aristoteles denn auch für den Streit allein die Bezeichnung στοιχεῖον, wobei der Zusammenhang zugleich zeigt, wodurch er wenigstens darin bestärkt werden konnte, Liebe und Streit in dieser Weise mit den vier Elementen gleichzusetzen: συμβαίνει δ' Ἐμπεδοκλεῖ γε καὶ ἀφρονέστατον εἶναι τὸν θεόν· μόνος γὰρ τῶν στοιχείων ἐν οὐ γινωριεῖ, τὸ νεῖκος, τὰ δὲ θνητὰ πάντα. Wir sehen hier, daß die Wahrnehmungslehre des E. das nahelegte, und zwar in besonderem Maße das einschlägige Fragment B109, das Aristoteles sowohl De an.A2,404b11 als auch Metaph.B4,1000b3f, wo er sich desselben Arguments gegen den empedokleischen Kugelgott bedient, als Beleg für die γνώσις τοῦ ὁμοίου τῷ ὁμοίῳ zitiert.

Dahinter aber zeigt sich das besondere Problem, dem

¹ Anders naturgemäß PA A1,640b5f, wo es heißt, die "alten" Naturphilosophen hätten sich (erstens) περὶ τῆς ὑλικῆς ἀρχῆς Gedanken gemacht und (zweitens) τίνος κινουόντος, οἷον νείκους ἢ φιλίας ἢ νοῦ ἢ τοῦ αὐτομάτου (zu derselben Reihenfolge der Philosophen wie an der vorliegenden Stelle s.o.S.11+A1; 12A2).

Im Gegensatz zu Liebe und Streit bezeichnet Aristoteles den Nous des Anaxagoras immer wieder als ἀπλοῦς, καθαρὸς, ἀπαθής, χωριστός, besonders aber als ἀμιγής (vgl.H.Bonitz, Index,38b11f).

² Vgl. immerhin Metaph.A8,989a30f

³ Vgl.McDiarmid a.a.O.

Aristoteles hier gegenüberstand. Mochten die vier Elemente seinem Verständnis in mancher Hinsicht Schwierigkeiten bereiten - sie ließen sich immer als stoffliche Prinzipien behandeln und hatten als solche ihren festen Platz in seinen Überlegungen über die verschiedenen ἀρχαί. Ganz anders steht es da mit Liebe und Streit: Wenigstens für die Philia können wir beobachten, daß sie als Prinzip mit sämtlichen vier aristotelischen Ursachen irgendwann einmal in Verbindung gebracht ist.

An einer entscheidenden Stelle, die noch zu besprechen ist, konstatiert Aristoteles auch selbst ausdrücklich diese Unmöglichkeit, die Philia auf ein bestimmtes Prinzip festzulegen. Zugleich aber wird hier erst recht der Vorteil der Tatsache sichtbar, daß er aufs Ganze gesehen alles andere als ein doktrinärer Interpret ist und vielmehr - das einfache Nebeneinander der verschiedenen Aspekte, unter denen er so etwa die Philia betrachtet, zusammengekommen - einen wesentlichen Teil der gleichsam in ihr liegenden Möglichkeiten reflektiert.

In Metaph.A hatte Aristoteles erkennbare Schwierigkeiten bei der Darstellung bestimmter ἀρχαί seiner Vorgänger, die sich in gewisser Weise sowohl als Bewegungs- als auch als Zweckursachen ansehen ließen.¹ So war es gerade der dem Nachweis der zweiten Ursache, der ἀρχὴ τῆς κινήσεως, gewidmete Abschnitt, in dem er mit Nachdruck herausstellte, daß Liebe und Streit des E. bereits als Ursachen des Guten und Schlechten gelten könnten (4,984b32f), wobei es ihm, wie sich schon dort zeigen ließ, besonders auf die Philia als αἰτία τοῦ ἀγαθοῦ ankam.²

In der Überleitung zu jenem Abschnitt hatte Aristoteles zwar betont, die notwendige Motivierung des εὖ καὶ καλῶς

¹ Vgl. Metaph.N4,1091a29f: ἔχει δ' ἀπορίαν καὶ εὐπορήσαντι ἐπιτίμησιν, πῶς ἔχει πρὸς τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν τὰ στοιχεῖα καὶ αἱ ἀρχαί.

² S.o.S.23f

habe seine Vorgänger zur Auffindung der Bewegungsursache geführt (3,984b11), von denen er dann auch erklärte, daß sie ἄμα τοῦ καλῶς τὴν αἰτίαν ἀρχὴν εἶναι τῶν ὄντων ἔθεσαν, καὶ τὴν τοιαύτην, ὅθεν ἡ κίνησις ὑπάρχει τοῖς οὖσιν (b21-22). Doch das Stichwort τὸ οὗ ἔνεκα fiel hier noch nicht: Es hätte die Konzeption dieser Übersicht, die von einer Ursache zur anderen fortschreitet, gestört.

Seine ausdrückliche Kritik des bestimmten Mangels, der hier für ihn besteht, hat sich Aristoteles in Metaph.A für die Zusammenfassung 7,988a18ff aufbehalten. Dort schreibt er gerade im Hinblick auf E. und Anaxagoras (988 b6f): τὸ δὲ οὗ ἔνεκα αἰ πράξεις καὶ αἰ μεταβολαὶ καὶ αἰ κινήσεις τρόπον μὲν τινα λέγουσιν αἴτιον, οὕτω δὲ οὐ λέγουσιν οὐδ' ὄνπερ πέφυκεν. οἱ μὲν γὰρ νοῦν λέγοντες ἡ φιλίαν ὡς ἀγαθὸν μὲν ταύτας τὰς αἰτίας τιθέασιν, οὐ μὴν ὡς ἔνεκά γε τούτων ἡ ὄν ἡ γιγνόμενόν τι τῶν ὄντων ἀλλ' ὡς ἀπὸ τούτων τὰς κινήσεις οὔσας λέγουσιν... ὥστε λέγειν τε καὶ μὴ λέγειν πως συμβάλει αὐτοῖς τάγαθὸν αἴτιον.¹

Unserer früheren Beobachtung zu Metaph.A4,985a7f und dem Text der neuen Ausgaben in a10 entsprechend ist es hier nun ferner endgültig allein die Philia, der unter dem Gesichtspunkt der Zweckursache das Interesse des Aristoteles gilt. So begegnet sie denn auch an anderen Stellen allein und ohne ihren Widerpart.²

Auf seine Weise kommt Aristoteles damit der überra-

¹ Zu Anaxagoras vgl. Metaph.A10,1075b8: Ἀναξαγόρας δὲ ὡς κινεῖν τὸ ἀγαθὸν ἀρχὴν· ὁ γὰρ νοῦς κινεῖ. ἀλλὰ κινεῖ ἔνεκά τινος, ὥστε ἕτερον... H.Cherniss stellt die aristotelische Kritik am Nous des Anaxagoras folgendermaßen dar (235): "Consequently it is not identical with the specific efficient causality of Aristotle, and it is obviously impossible to label it either efficient or final. This recalcitrance of a principle that is not exactly equivalent to any of his own forms of causation allows Aristotle to criticize it first as if it had been meant to be efficient causality and then as if it had been intended as final cause."

² Vgl. das bereits angeführte Beispiel Metaph.N4,1091b12 und Ph.Γ4,203b10f:...καὶ περιέχειν ἅπαντα καὶ πάντα κυβερ-

genden Bedeutung, welche die Philia bei E. besitzt, durchaus entgegen. Dies geschieht jedoch nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Zweckursache: Auch in ganz anderer und dabei ihrem empedokleischen Charakter keineswegs fernstehender Funktion erscheint sie in einem bestimmten Zusammenhang überraschend neben den Urstoffen der Monisten.

Im Aporienbuch der Metaphysik (B1,996a4f) führt Aristoteles das elfte Problem folgendermaßen ein: ἔτι δὲ τὸ πάντων χαλεπώτατον καὶ πλείστην ἀπορίαν ἔχον, πότερον τὸ ἓν καὶ τὸ ὄν, καθάπερ οἱ Πυθαγόρειοι καὶ Πλάτων ἔλεγον, οὐχ ἕτερόν τι ἐστὶν ἀλλ' οὐσία τῶν ὄντων, ἢ οὐ, ἀλλ' ἕτερόν τι τὸ ὑποκειμένον, ὡσπερ Ἐμπεδοκλῆς φησι φιλίαν ἄλλος δέ τις πῦρ ὁ δὲ ὕδωρ ἢ ἄερα.

In der nachfolgenden Erörterung dieser Aporie, wo Aristoteles sich in derselben Weise, aber ausführlicher, auf die Früheren bezieht, gibt er näheren Aufschluß darüber, woran er mit einer als Substrat (ὑποκειμένον)¹ aufzufassenden Philia denkt, der die Einheit als Prädikat zukommt (4,1001a12f):² οἱ δὲ περὶ φύσεως οἶον Ἐμπεδοκλῆς ὡς εἰς γνωριμώτερον ἀνάγων³ λέγει, ὅτι τὸ ἓν ἐστὶν· δόξειε γὰρ ἂν λέγειν τι τοιοῦτον τὴν φιλίαν εἶναι (αἰτία γοῦν ἐστὶν αὕτη τοῦ ἓν εἶναι πᾶσιν), ἕτεροι δὲ πῦρ, οἱ δὲ ἄερα φασὶν εἶναι τὸ ἓν τοῦτο καὶ τὸ ὄν, ἐξ οὗ τὰ ὄντα εἶναί τε καὶ γεγονέναι.

vān (sc. τὸ ἄπειρον), ὡς φασὶν ὅσοι μὴ ποιοῦσι παρὰ τὸ ἄπειρον ἄλλας αἰτίας, οἶον νοῦν ἢ φιλίαν. J. Bollacks Bemerkung zu dieser Stelle (89A3): "Aristote réunit sous un seul nom les deux aspects du mouvement", halte ich für unrichtig.

¹ Vgl. 4,1001a8: ὡς ὑποκειμένης ἄλλης φύσεως (s. auch u. A2)

² Vgl. I2,1053b11f, wo die Überlegung zum drittenmale erscheint: πότερον ὡς οὐσίας τινὸς οὐσης αὐτοῦ τοῦ ἓνός, καθάπερ οἱ τε Πυθαγόρειοί φασὶ πρότερον καὶ Πλάτων ὕστερον, ἢ μᾶλλον ὑπόκειται τις φύσις καὶ πῶς δεῖ γνωριμωτέρως λεχθῆναι καὶ μᾶλλον ὡσπερ οἱ περὶ φύσεως· ἐκείνων γὰρ ὁ μὲν τις φιλίαν εἶναί φησι τὸ ἓν ὁ δ' ἄερα ὁ δὲ τὸ ἄπειρον.

³ Offenbar soll εἰς γνωριμώτερον ἀνάγων nicht besagen, daß E. γνωριμωτέρως λέγει (sc. als Platon und die Pythagoreer), obwohl die Parallele I2,1053b14 (s. o. A2) das nahelegen könnte (vgl. auch GA B8,747a26f), sondern daß er das

Insofern also führt E. das Eine auf die Philia "wie auf etwas Bekannteres zurück", als diese αἰτία τοῦ ἐν εἶναι πᾶσιν: "Ursache des Einsseins für alle Dinge"¹ ist. Wie Metaph.A4,985a7: ὥστ' εἴ τις φαίη τρόπον τινά... wäre auch hier die Form der vorsichtigen Behauptung (δόξετε γὰρ ἄν λέγειν) zu beachten, womit Aristoteles wiederum hinreichend zu erkennen gibt, daß diese Auffassung der Philia sich nicht von selbst verstand.

Wir haben hier in der Tat wieder ein Stück bewußter Interpretation, dessen zugrundeliegende Einsicht bezeichnenderweise ganz auf diesen Zusammenhang beschränkt bleibt. So hatte Aristoteles GC B6,333b7ff die Frage gestellt, worauf E., auch wenn er bestimmte Mischungsverhältnisse ansetze, die eigentliche Entstehung der Einzeldinge zurückführe, da er doch immer nur von "Mischung" spreche.² Dabei ließ er alle sechs elementaren Potenzen für die gesuchte Ursache nicht in Frage kommen - auch die Philia nicht, die ja lediglich eine σύγκρισις bewirke (b12).

Es nützte nichts, wollte man dort zugunsten des E., ausgehend von der zuletzt behandelten Metaphysikstelle, mit Aristoteles gegen Aristoteles argumentieren: daß nach seiner eigenen Feststellung doch offenbar die Philia die eigentliche Ursache der neu entstehenden Einheiten sei. Seine Absicht ist beidemale eine ganz verschiedene, und ent-

ἔν auf die Philia als das "der Sache nach bekanntere" zurückführt: Es ist das spezifische γνωριμώτερον der aristotelischen Prinzipienreflexion. (Vgl.H.Bonitz, Index, 159a33f und dazu allgemein W.Wieland, Physik, 69ff.)

¹"τοῦ ἐν εἶναι πᾶσιν" - nicht "πάντα", denn so würde es doch wohl heißen müssen, wenn Aristoteles damit an den Sphairos dächte, wie J.Burnet (236A1), H.Cherniss (36A135) und jetzt wieder W.K.C.Guthrie (171A2) ganz ohne Grund annehmen. (Vgl.Bollack 93A2, dessen eigene Interpretation freilich verworren genug ist.) Schon Alexander (224,9/10 z.St.) kommentierte:... ἐπεὶ αἴτιον κατ' αὐτὸν αὐτῆ πᾶσι τοῦ ἑκάστου αὐτῶν ἐν εἶναι. Vgl.Zeller 954A4; H.v.Arnim, Weltperioden, 21: "Jeder Organismus ist ein einheitliches Ganzes. Einheitlichkeit zu erzeugen ist aber das ausschließliche Vorrecht der φιλία, deren Wesen eben hierin besteht."

² S.o.S.62ff

sprechend anders sind auch die Aspekte, unter denen er jeweils die Philia betrachtet.

Als tatsächliche αἰτία τοῦ ἐν εἶναι πᾶσιν ignoriert Aristoteles die Philia so auch De an.A5,410b10f, wo er im Zusammenhang mit der physiologischen Begründung der Erkenntnisfähigkeit eines erkennenden Wesens unmittelbar nach dem ἐνοποιοῦν fragt, das die Elemente in ihm vereine: ἀπορήσειε δ' ἂν τις καὶ τί πότ' ἐστὶ τὸ ἐνοποιοῦν αὐτά· ὕλη γὰρ ἔοικε τὰ γε στοιχεῖα, κυριώτατον δ' ἐκεῖνο τὸ συνέχον, ὃ τι πότ' ἐστίν. Hier hätte es ganz naheliegen müssen, die Philia zu nennen, doch der Zusammenhang macht es ohne weiteres verständlich, warum Aristoteles sie nicht berücksichtigt. Seinem Thema folgend nämlich fährt er fort (b12f): τῆς δὲ ψυχῆς εἶναι τι κρεῖττον καὶ ἄρχον ἀδύνατον· ἀδυνατώτερον δ' ἔστι τοῦ νοῦ...τὰ δὲ στοιχεῖά φασὶ πρῶτα τῶν ὄντων εἶναι.

Ganz ähnlich fragt und antwortet er bei einer späteren Gelegenheit, wo er bestreitet, daß E. einen organischen Vorgang wie die αὔξησις, aber auch überhaupt die Einheit von Organismen erklären könne (B4,416a6f): πρὸς δὲ τούτοις τί τὸ συνέχον εἰς τάναντία φερόμενα τὸ πῦρ καὶ τὴν γῆν; διασπασθήσεται γάρ, εἰ μὴ τι ἔσται τὸ κωλύον· εἰ δ' ἔσται, τοῦτ' ἔστιν ἢ ψυχὴ, καὶ τὸ αἴτιον τοῦ αὔξεσθαι καὶ τρέφεσθαι.

De an.A4,408a18f dagegen zeigt Aristoteles, daß er wiederum sehr wohl um den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Philia und der Konstitution der einzelnen Substanzen weiß. Umso aufschlußreicher sind dort seine gerade diesen Punkt betreffenden kritischen Fragen, die er an E. richtet. Es geht ihm zunächst um das Problem, worin bei diesem die ψυχὴ zu sehen sei (a20/1): πότερον οὖν ὁ λόγος ἐστὶν ἢ ψυχὴ, ἢ μᾶλλον ἕτερόν τι οὐσα ἐγγίνεται τοῖς μέρεσιν; Dann aber kommt er auf die Philia zu sprechen (a21f): ἔστι δὲ πότερον ἢ φιλία τῆς τυχούσης αἰτία μίξεως ἢ τῆς κατὰ τὸν λόγον, καὶ αὕτη πότερον ὁ λόγος ἐστὶν ἢ παρὰ τὸν λόγον ἕτερόν τι;

An der Stelle Metaph.Λ10,1075b1f schließlich bezeichnet Aristoteles die Tatsache, daß die empedokleische Philia offenbar zugleich die Funktion mehrerer seiner Ursachen erfüllt, auch selbst unmittelbar als Aporie. Er hatte hier gegen die Platoniker eingewendet, daß sie nicht erklärten, auf welche Weise das Gute Prinzip sein solle, πότερον ὡς τέλος ἢ ὡς κινῆσαν ἢ ὡς εἶδος, und fährt daraufhin zu E. gewandt fort: ἀτόπως δὲ καὶ Ἐμπεδοκλῆς· τὴν γὰρ φιλικὴν ποιεῖ τὸ ἀγαθόν, αὕτη δ' ἀρχὴ καὶ ὡς κινουῖσα (συνάγει γὰρ) καὶ ὡς ὕλη· μόριον γὰρ τοῦ μίγματος. εἰ δὲ καὶ τῷ αὐτῷ συμβέβηκεν καὶ ὡς ὕλη ἀρχῆ εἶναι καὶ ὡς κινουῦντι, ἀλλὰ τὸ γ' εἶναι οὐ ταύτό.

Die Kritik ist hier einerseits wie zuvor im Falle der Platoniker und Metaph.A7,988b6f dagegen gerichtet, daß die Philia als das Gute (=Zweckursache) bei E. zugleich als Bewegungsursache dienen muß,¹ andererseits nun aber auch gegen ihre gleichzeitige Verwendung als Stoffursache, ein Gesichtspunkt, den Aristoteles in Metaph.A nicht berücksichtigte, hier aber in gebührender Weise herausstellt: Das Zusammenfallen der Stoffursache mit der Bewegungsursache war allerdings schwerwiegender als die Überschneidung der drei übrigen Ursachen miteinander.²

Wenn Aristoteles an dieser Stelle jedoch seine Behauptung, daß die Philia zugleich nach der Art einer ὕλη Ursache sei, mit der Erklärung begründet, sie sei "Teil

¹ Vgl. W.D. Ross, *Metaphysics*, I 179 zu A7,988b11-14: "The Platonists, who say the One or the existent is the good, are making goodness an accident of the formal cause as Anaxagoras and Empedocles make it an accident of the efficient cause; in neither case is the good made a cause in its own right, as the end of being and becoming."

² Zu GC B6,333b3ff, wo Aristoteles herausstellt, daß E. auf keine Weise das Zustandekommen von οὐσίαι erklären könne, auch durch die Philia nicht, weil sie συγκρίσεως μόνον αἴτιον sei (b12/3), bemerkt H. Cherniss (234): "Significantly the criticism here is not that Empedocles confused the final and efficient cause, for in Aristotle's system also the final, formal and efficient causes of the individual are identified, but that he mistook the final cause - and also the specific efficient cause - because he slighted the form."

der Mischung", so hat er dabei einen ganz bestimmten Punkt der empedokleischen Physik im Auge. Da es von ihm eine Reihe weiterer Bemerkungen darüber gibt, wollen wir uns zunächst diesen und den mit ihnen verbundenen Problemen zuwenden.

B) Das Verhältniss von Liebe und Streit zum Sphairos

Indem Aristoteles Metaph. A 10, 1075b4 seiner Feststellung von der Stofflichkeit der Philia die Erklärung hinzufügt: $\mu\omicron\rho\iota\omicron\nu\ \gamma\acute{\alpha\rho}\ \tau\omicron\upsilon\ \mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$, bezieht er sich ohne Zweifel auf den Sphairos als die Mischung.¹ Daß er tatsächlich die Philia bei der Entstehung des Sphairos in ihn eingehen sah, war schon GC A1, 315a6/7 seinen Worten: $\acute{\omicron}\tau\alpha\nu\ \epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\acute{\alpha}\gamma\eta\ \tau\eta\nu\ \acute{\alpha}\pi\alpha\sigma\alpha\nu\ \phi\upsilon\sigma\iota\nu\ \pi\lambda\eta\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\upsilon\varsigma$ zu entnehmen gewesen, womit er gerade im Gegensatz zu ihr vom Streit betonte, daß er an der allgemeinen Vereinigung nicht teilhabe. Andere Stellen aber bestätigen es, daß für ihn im Zustande des Sphairos ein so bestimmtes Verhältniss von Drinnen= und Draußensein der beiden Mächte gegeben war.

¹ So schon Alexander 718,9f z.St.; vgl. H. Bonitz, *Metaphysica*, II 522; Cherniss 108A444. J. Bollack schreibt ohne Grund (61A2): "Aristote, en tout cas, se réfère ici aux mélanges du devenir pour dire que Philotès en fait partie." Während Aristoteles dabei überhaupt mit $\tau\omicron\ \mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ ebenso selbstverständlich den Sphairos meinen kann wie mit $\tau\omicron\ \acute{\epsilon}\nu$ und $\acute{\omicron}\ \theta\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$, bezieht J. Bollack seiner rein spekulativen Ansetzung einer totalen "Pulverisation" zwischen Sphairos und positiver Kosmogonie entsprechend $\tau\omicron\ \mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ statt auf den Sphairos auf dieses "régne instantané et abstrait du désordre" (84). Er schreibt a.a.O.: "Cet état, Aristote peut le désigner, non sans ambiguïté, par le mot qui évoque le mélange parfait, $\mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$. Brisé, l'Un n'est pas moins un." (Vgl. 93A1)

Daß $\tau\omicron\ \mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ an der vorliegenden Stelle auf den Sphairos geht, wird schon dadurch ganz nahegelegt, daß Aristoteles das Wort außerhalb des physiologischen Bereichs kaum für die gewöhnlichen Mischungen (vgl. GC B7, 334a28; aber bereits Ph. Γ4, 207a23/4 in dieser Weise: $\acute{\omicron}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ -\ \text{Anaxagoras} -\ \acute{\omicron}\tau\iota\omicron\upsilon\nu\ \tau\omega\nu\ \mu\omicron\rho\iota\omega\nu\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota\ \mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha\ \acute{\omicron}\mu\omicron\iota\omega\varsigma\ \tau\tilde{\omega}\ \pi\alpha\nu\tau\acute{\iota}$. Als Beleg für die allgemeine Bedeutung von $\mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ gibt H. Bonitz in seinem Index überhaupt nur Sens. 7, 447b10 an, indem er es in den biologischen Schriften sonst noch in der Bedeutung $\kappa\upsilon\eta\mu\alpha$, $\sigma\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$ aufführt.), sehr wohl dagegen für die kosmogonischen Urmischungen seiner Vorgänger und so auch für den Sphairos gebraucht: Metaph. Γ7, 1012a28 (Anaxagoras); Ph. A4, 187a23 (E. und Anaxagoras); Cael. B14, 297a17/8 (allgemein); zu Metaph. A2, 1069b22 und N5, 1092b7 s.u. -

Wenn Aristoteles an der Stelle übrigens mit der Bemerkung fortfährt (b6f): $\acute{\alpha}\tau\omicron\pi\omicron\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \acute{\alpha}\phi\theta\alpha\rho\tau\omicron\nu\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota\ \tau\omicron\ \nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\upsilon\varsigma\ \cdot\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \delta\prime\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\tilde{\omega}\ \eta\ \tau\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\kappa\omicron\upsilon\ \phi\upsilon\sigma\iota\varsigma$ (s.o.S.24),

So kommt Aristoteles bei der Behandlung der zehnten Aporie in Metaph.B mit einem längeren und durch seine reichen Zitate auffallenden Exkurs auf den angeblichen Widerspruch zu sprechen, der bei E. darin besteht, ὅτι συμβαίνει αὐτῷ τὸ νεῖκος μηδὲν μᾶλλον φθορᾶς ἢ τοῦ εἶναι αἴτιον· ὁμοίως δ' οὐδ' ἡ φιλότης τοῦ εἶναι· συνάγουσα γὰρ εἰς τὸ ἐν¹ φθείρει τὰ ἄλλα (4,1000b9f).

Er schreibt (1000a26f): τίθησι μὲν γὰρ ἀρχὴν τινα αἰτίαν τῆς φθορᾶς τὸ νεῖκος, δόξειε δ' ἂν οὐδὲν ἥττον καὶ τοῦτο γενεῶν ἔξω τοῦ ἐνός ("...aber es scheint, als sei darum nicht weniger auch er als hervorbringende Kraft wirksam - außer was das Eine, den Sphairos, betrifft.")². ἅπαντα γὰρ ἐκ τούτου τᾶλλά ἐστι πλὴν ὁ θεός. λέγει γοῦν "ἐξ ὧν πάνθ' ὅσα τ' ἦν ὅσα τ' ἔστιν"³...

"Aus ihm", dem Streit also wie aus allen anderen Elementen, ist mit Ausnahme des Sphairos (ὁ θεός) alles übrige, das entsteht (τᾶλλα), weil der Streit an allem teilhat außer an ihm.⁴ Zugleich gebraucht Aristoteles hier

so gibt Alexander dazu die folgende falsche Erklärung (718,18f): ὅταν γὰρ ἡ φιλία συνελθοῦσα μετὰ τῶν πάντων ποιῆσθαι τὸν σφαῖρον, ἀναγκαῖον τὸ νεῖκος φείρεσθαι· οὐ γὰρ ἅμα ἔσται τὸ νεῖκος καὶ ἡ φιλία. Abgesehen davon, daß Aristoteles hier etwas ganz anderes meint und gar nicht an den bestimmten Zustand des Sphairos denkt, bestand für ihn der Streit nachweislich außerhalb des Sphairos fort, weshalb von dieser Seite gegen sein ἀφθαρτον εἶναι nichts einzuwenden gewesen wäre.

¹ Zu der parallelen Formulierung mit ἐν statt τὸ ἐν GC A1,315a6/7: ἅμα δ' ὅταν εἰς ἐν συναγάγη (sc.E.)...s.o.S.76+A3

² = "als brächte auch er alle Dinge außer dem Sphairos hervor": so der Sinn dieser gedrängten Ausdrucksweise. Soweit ich sehe, war H.v.Arnim der einzige, der (mit Alexander 219,31 z.St.?) ἔξω = ἐκ: "aus dem Einen" übersetzte (Weltperioden,22); er ergänzte nach ἔξω τοῦ ἐνός ein zweites <ἅπαντα>. Bemerkenswerterweise schreibt er übrigens: "...Aristoteles würde sich ganz anders ausgedrückt haben, wenn Empedokles Lebewesen unmittelbar durch Entmischung und durch die Tätigkeit des νεῖκος hätte entstehen lassen."

³ So B21,9 nach A1^c (schon von Aristoteles unvollständig zitiert?); es folgen ohne Abweichungen vv.10-12 (bis καὶ τε θεοὶ δολιχαίωνες).

⁴ J.Bollack entstellt diesen Gedanken, indem er ἐκ τούτου

wieder ὁ θεός als Bezeichnung für τὸ ἕν¹, und zwar einerseits wohl einfach als variatio für das vorausgegangene τὸ ἕν, andererseits aber offenbar auch, um zu verstehen zu geben, daß der Sphairos gerade in seinem Charakter als Gottheit den Streit ausschließen müsse. Als damit zusammenhängender Gedanke erscheint jedenfalls gleich darauf (1000b3f) sein polemischer Einwand gegen das mangelnde Erkenntnisvermögen des "Gottes" (s.u.).

Wenn er sich dementsprechend in den von ihm zitierten Versen auf alle sechs "Elemente" bezieht, so scheint leicht zu erraten, wie er zu dieser Deutung gelangen konnte. Bei der Besprechung von GC A1,314b18f und 315a10/1² hatten wir festgestellt, daß Aristoteles hinter B21,3-6 richtig die Vorführung der vier Elemente erkannte. So aber brauchte er nur v.7: ἐν δὲ Κότῳ διάμορφα... und v.8: οὖν δ' ἔβη ἐν Φιλότητι... hinzuzunehmen, um dann alle sechs gemeint zu sehen.

Allerdings ist das sicher falsch, denn wie gegen J.Bollack zu betonen ist, der hier ebenfalls alle sechs "Elemente" erkennt,³ können Liebe und Streit unmöglich

wie Alexander 219,31f z.St. auf τοῦ ἐνός und τὰλλα auf alle sechs "Elemente" bezieht (57A5). Er schreibt zu ἐκ τούτου (57A6): "c'est à dire l'Un. Les choses, et avant elles les éléments, naissent de l'Un brisé. La Haine sépare l'Un-dieu de l'Un-monde, si bien que tout, sauf le dieu, doit son existence à l'acte de division. L'Un seul (S p h a i r o s) ne p r o c è d e que de lui-même" (vgl.84A9). Der Autor unterlegt hier dem Aristoteles seine eigene, durchaus willkürliche Unterscheidung zwischen "l'Un brisé" und "l'Un-Sphairos", während dieser bei einer Beziehung von ἐκ τούτου auf τοῦ ἐνός tatsächlich nur die wenig sinnvolle Bemerkung machen würde: Aus dem Sphairos ist alles außer dem Sphairos.

¹ S.o.S.74; 81

² S.o.S.68f

³ 58A1; 103A4; vgl. die Parallele im "Malergleichnis" (B23,5). - Ich kann auch nichts davon entdecken, daß Aristoteles weiter unten, 1000b1f, v.7 "kommentiert": Bollack 58A1 (s.u.S.92A1).

mit den vier Elementen, die "in" ihnen - eine Ausdrucksweise, von der noch zu sprechen ist, - entzweit sind und sich wieder vereinen, in der Weise auf einer Stufe stehen, daß sich ἐκ τούτων zugleich auf alle sechs beziehen könnte.

Nach den Worten: "Aber auch ohne dies leuchtet das ein"¹ bringt Aristoteles einen weiteren Beweis für die Tatsache, daß der Streit in allen Mischungen außer in der des Sphairos "enthalten" sei (1000b1f): εἰ γὰρ μὴ ἐνῆν ἐν τοῖς πράγμασιν, ἐν ᾧ ἦν ἅπαντα, ὡς φησιν· ὅταν γὰρ συνέλθῃ, τότε δ' "ἔσχατον ἴστατο νεῖκος". Dieses Zitat aus dem uns von Stobaios vollständig, aber ebenfalls einzeln, überlieferten Vers B36:

τῶν δὲ συνερχομένων ἐξ ἔσχατον ἴστατο Νεῖκος
stellt sich inhaltlich zu B35, wo es ganz ähnlich vom Streit heißt (v.10):

τῶν πᾶν ἐξέστηκεν ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλου.
Seine tatsächliche Einordnung ist freilich völlig ungewiß,² und wir werden noch zu fragen haben, auf welchen anderen Abschnitt der empedokleischen Darstellung sich Aristoteles mit den Worten: ὅταν γὰρ συνέλθῃ unter Umständen beziehen könnte.

¹ καὶ χωρὶς δὲ τούτων δῆλον: J.Bollack (58+A4; 60) erblickt darin seltsamerweise eine Anspielung auf Empedokleisches, etwa auf B17,19: δίχα τῶν, und übersetzt: "Et la Haine est séparée d'eux, bien sûr." Sein Kommentar (58A4): "Séparée d'eux, c'est à leur limite, agissant comme une véritable cause de séparation."

² Daß B35,7: τῶν δέ τε μισγομένων χεῖτ' ἔθνεα μυρία θνητῶν nach so kurzem Abstand als B35,16 wiederholt ist, hat Zweifel an der Überlieferung des Simplikios entstehen lassen. Bei DK ist v.7 mit einem Fragezeichen versehen und der Vorschlag gemacht, B36 an seine Stelle zu setzen. Weitgehend ist man auch so verfahren (Burnet 211; W.Kranz, Empedokles, 144; Kirk-Raven 346/7; Guthrie 178). Doch wie schon H.von Arnim sich mit Nachdruck für die Beibehaltung von v.7 geäußert hatte (Weltperioden, 23f), schreibt jetzt B.A.Van Groningen in überzeugender Weise (Composition, 215f): "Le thème nouveau n'est donc entamé qu'au vers 7, qu'on veut remplacer par le fragment 36. Mais est-il probable, que le

Als Konsequenz seiner Feststellung, daß der Streit an allem Entstandenen außer dem Sphairos teilhabe, führt Aristoteles sodann das polemische Argument von der geringeren Erkenntnisfähigkeit des "Gottes" an, dessen Entsprechung in De anima bereits zitiert worden ist.¹ Hier heißt es (1000b3f): διὸ καὶ συμβαίνει αὐτῷ τὸν εὐδαιμονέστατον θεὸν ἦττον φρόνιμον εἶναι τῶν ἄλλων· οὐ γὰρ γνωρίζει ἅπαντα². τὸ γὰρ νεῖκος οὐκ ἔχει, ἡ δὲ γνῶσις τοῦ ὁμοίου τῷ ὁμοίῳ. "γαίη μὲν γάρ", φησι, "γαῖαν ὁπώπαμεν, ὕδατι δ' ὕδωρ.." (B109).³

Einhellig hat also nach alledem wohl die Philia, nicht aber der Streit, Anteil an der Mischung des Sphairos, der sich dadurch von allen anderen Mischungen unterscheidet, die ἐκ πάντων ἕκαστον (De an.A5,410b6/7) sind. Nur die Philia ist μόριον τοῦ μίγματος = τοῦ θεοῦ, wie es Metaph. A10,1075b4 hieß. An derselben Stelle aber hatte sich Aristoteles außerdem darüber aufgehalten, daß der Streit ἄφθαρτος sei.⁴ Wenn er ferner in Metaph.B aus E. zitiert, daß der Streit, "wenn alles zusammenkommt", sich an den äußersten Rand der wachsenden Einheit zurückzieht, stellt er sich demnach vor, daß er dort auch verharret, bis er

récit commence par Discorde? C'est plutôt Amour qui est encore au centre de l'attention, et le vers 7 indique clairement quel est le résultat de son activité. Le vers 8 y ajoute ensuite une restriction (δέ="mais"): Discorde n'est pas immédiatement réduite à l'impuissance." - Vgl.Solmsen

¹ De an.A5,410b4f; s.o.S.81

112A8

² Statt ἅπαντα schrieb noch H.Bonitz τὰ στοιχεῖα πάντα, die Lesart von W.Jaegers Gruppe II. Sachlich ist das, wie gerade De an.A5,410b6 zeigt, zweifellos richtig, dürfte aber mit den neuen Herausgebern als eingedrungene Verdeutlichung und nicht mit J.Bollack (58A7) als das Ursprüngliche anzusehen sein.

³ Fälschlich verweist J.Bollack (58A9) an der vorliegenden Stelle auf Thphr.Sens.20 (=A86) als Parallele, indem auch dort der Sphairos gemeint sei: συμβαίνει δὲ καὶ ἐπὶ τῆς φιλίας ὅπως μὴ εἶναι αἰσθησὶν διὰ τὸ συγκρίνεσθαι τότε καὶ μὴ ἀπορρεῖν. Indessen zeigt die Form συγκρίνεσθαι eindeutig, daß die Weltperiode ἐπὶ τῆς φιλίας als Prozeß und nicht der Sphairos als ihr Endzustand gemeint ist.

⁴ S.o.S.24; 89A1

wiederum seine τιμαί antreten kann. Gerade davon aber sprechen die noch besonders zu beachtenden Verse von B30, die Aristoteles in jenem Abschnitt von Metaph.B - in dem übrigens so viele Empedokleszitate hintereinander stehen wie sonst nirgends bei ihm - schließlich auch noch anführt. Sie sollen dort als Beleg für den hinzugefügten Gedanken dienen, daß E. den Herrschaftswechsel von Liebe und Streit auf keine andere Weise begründe, als daß es "eben so sei" (ὅτι οὕτως πέφυκεν) und mit einfach angenommener Notwendigkeit (1000b12f).

Daß Aristoteles sich den Streit im Zustande der vollkommenen Einheit außerhalb des Sphairos fortbestehend dachte, geht aber auch aus einer Bemerkung Metaph.N5,1092b6f hervor, wo er den Sphairos ebenfalls als τὸ μῖγμα bezeichnet: καίτοι καὶ ἐνυπάρχον καὶ μὴ ἐνυπάρχον φθείρει τὸ ἐναντίον, οἷον τὸ νεῖκος τὸ μῖγμα (καίτοι γε οὐκ ἔδει· οὐ γὰρ ἐκείνω γε ἐναντίον). Es ist hier seine Vorstellung, daß der dem Sphairos "entgegengesetzte" Streit als μὴ ἐνυπάρχον, d.h. von außerhalb, mit der Zerstörung beginnt (wobei Aristoteles, ganz befangen in seinem Gegensatzdenken, hinzufügt, daß er das eigentlich nicht dürfe, weil er in Wahrheit nicht dem Sphairos, sondern der Philia entgegengesetzt sei).

C) Der Sphairos

Nachdem wir mit dem letzten Abschnitt inzwischen fast alle aristotelischen Äußerungen schon einmal berührt haben, die den spezifischen Charakter des Sphairos betreffen, scheint es angebracht, daß wir uns zunächst ihm zuwenden und herausstellen, was hier bei Aristoteles der ursprünglichen Vorstellung des E., soweit sie erkennbar ist, entspricht oder entgegensteht. Was also läßt sich überhaupt über die Göttlichkeit des Sphairos, was ferner über seinen stofflichen Charakter und schließlich über den Verbleib von Liebe und Streit in diesem Zustande ausmachen?

Nicht unwichtig scheint auch hier zunächst wieder die Frage der Bezeichnung. Für jenes kugelgestaltige Eine, von dem wir hier überall einfach als "Sphairos" sprechen, gebraucht Aristoteles bekanntlich an keiner Stelle das betreffende empedokleische Wort, und erst seine Kommentatoren greifen darauf zurück. In gewisser Weise ist das mit dem vergleichbar, was wir anlässlich der vier Elemente festgestellt hatten: Aristoteles bediente sich in ihrem Falle, da es bei E. keine Bezeichnung für "Element" gab, durchweg des schon vor ihm dafür gebräuchlichen Begriffs στοιχεῖα, soweit er sie nicht wie GC A1,315a20 im Gegensatz zu τὸ ἕν einfach als τὰ πολλά bezeichnete.

Unsere Ausgaben der Fragmente geben uns durch die Großschreibung von Σφαῖρος in B27,4 und B28,2 zu verstehen, daß es sich hier wie bei Φιλότης und Νεῖκος um einen Eigennamen handele¹ und lassen uns zugleich vergessen, daß dies im Grunde eine alternative Entscheidung voraussetzt, zu der Aristoteles ebensowenig genötigt war wie seine Kom-

¹ Vgl. Bollack 295: "Empédocle a donné un nom à la figure parfaite, le nom d'un dieu qu'on n'invoqua jamais, S p h a i - r o s."

mentatoren, die auch das Wort selbst verwenden.¹

Tatsächlich aber gestatten meines Erachtens die in Frage kommenden Fragmente die Annahme, daß der "Sphairos" diese Bezeichnung bei E. überhaupt nicht als Eigennamen trug, daß Aristoteles also auch in diesem Falle womöglich gar keine ursprüngliche Bezeichnung des E. übergang, wenn er sich des Wortes nicht bediente.

Einerseits gebraucht E. das maskuline Substantiv, das nur an später und obskurer Stelle wieder einmal begegnet,² in B29,3 - nach den beiden genannten Belegen ist dies der dritte und letzte bei E. überhaupt - ausdrücklich prädikativ und nicht als Eigennamen. Das Fragment lautet:

οὐ γὰρ ἀπὸ νότιοιο δύο κλάδοι ἀΐσσονται,
οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούνα(α), οὐ μήδεα γεννήεντα,
ἀλλὰ σφαῖρος ἔην καὶ <πάντοθεν> ἴσος ἑαυτῷ.

Das Beziehungswort fehlt, doch ἴσος dürfte bestätigen, daß ein Maskulinum zugrundeliegt, also wahrscheinlich θεός.³

¹ Die Bezeichnungen für Liebe und Streit sehe ich Simp. in Ph.31,31f immerhin auch einmal ohne Artikel und damit wie eigentliche Eigennamen gebraucht, die - freilich ohnehin seltener benötigte - für den Sphairos dagegen niemals. (Die Herausgeber der Kommentatoren, die bezeichnenderweise in der Groß- und Kleinschreibung von Philia und Neikos unterschiedlich verfahren, schreiben übrigens σφαῖρος alle mit kleinem Anfangsbuchstaben.) - Simplikios spricht an einer für die neuplatonische Interpretation der empedokleischen Physik nicht uninteressanten Stelle von dem "sogenannten Sphairos" (in Cael.308,2f):...εἰ ἐκ τούτου τοῦ κόσμου γίνοιτο κόσμος ἄλλος ὁ καλούμενος σφαῖρος ἢ, ὡς οἱ νῦν λέγουσιν, ὁ καινός...

² POxy.1727,15 (3.Jh.n.Chr.); aus derselben Zeit ist σφῆρος in der Bedeutung "Horoskop" nachgewiesen (Supp.Epigr.7,370: Dura-Europ.). - Bemerkenswerter, aber freilich ebensowenig förderlich, ist die Tatsache, daß Sphairos ein mehrfach bezeugter Personennamenname ist. Sein bekanntester Träger dürfte der stoische Philosoph sein. Aber nach Pausanias (2,33,1; 5,10,7) hieß schon der Wagenlenker des Pelops Sphairos und nach Dion.v.Halik.(3,36) ein Olympionike der 35. Olympiade.

³ Höchst merkwürdig ist dabei die unmittelbar das Zitat einleitende Äußerung des Simplikios (in Ph.1124,1):...τὸν σφαῖρον...ὄν καὶ θεὸν ὀνομάζει καὶ οὐδετέρως ποτὲ καλεῖ "σφαῖρον ἔην". Im Apparat bei DK steht dazu, es sei nicht

Von der Tatsache ausgehend, daß σφαῖρος hier jedenfalls mit Sicherheit nicht Subjekt ist, muß man sich fragen, ob es denn an den beiden weiteren Stellen, an denen uns das Wort erhalten ist (B27,4 = B28,2), notwendig das Subjekt darstellt und damit den Eigennamen bedeutet, für den man es bisher immer gehalten hat. Es handelt sich beidemale um denselben Vers, der uns jedoch zusammen mit je einem anderen überliefert ist. B27,3-4 lautet:

οὕτως Ἀρμονίης πυκινῶ κρύφῳ ἐστήρικται

Σφαῖρος κυκλοτερῆς μονίῃ περιηγεί γαίῶν,

dagegen B28:

ἀλλ' ὃ γε πάντοθεν ἴσος <έοῖ> καὶ πᾶμπαν ἀπέιρων

Σφαῖρος κυκλοτερῆς μονίῃ περιηγεί γαίῶν.

Man braucht nun aber im ersten Falle nach ἐστήρικται lediglich ein Komma zu setzen, um dadurch im zweiten Vers eine Apposition zu erkennen ("eine Kugel, die..."), die sich dann ebenso wie der erste auf einen mutmaßlichen θεός beziehen könnte. In B28 aber kann das Subjekt durchaus bereits ὃ γε sein, das im nächsten Vers nicht notwendig erst mit Σφαῖρος zum Subjekt ergänzt wird: Wieder kann man entehend hinter ἀπέιρων ein Komma setzen und den folgenden Vers appositiv und als Einschaltung auffassen.

Ich halte es deshalb für sehr wahrscheinlich, daß "Sphairos" bei E. gar nicht der Eigenname jener Gottheit ist, sondern nur ihr vornehmstes Prädikat. Umso mehr wäre

sicher, ob das Zitat zu dem nachstehenden Fragment gehöre. Sollte Simplikios hier wirklich σφαῖρον (und dann auch ἴσον?) gelesen haben? Wenn es aber an anderer Stelle so gelautes hätte, wäre dort womöglich das Ganze auf ein Neutrum bezogen gewesen, und man würde als Parallele auf die rätselhafte Gottheit der Katharmen verweisen können, wo dies nachweislich der Fall ist: ἐφικτόν in B133,1 ist Neutrum, wozu Clemens (Strom.5,81) erklärt, E. beziehe sich hier auf τὸ θεῖον. Ähnlich schreibt Ammonios zu seinem Zitat des folgenden Fragments B134 (in Int.249,1ff=Kontext bei DK), E. habe hier zugleich περὶ τοῦ θεοῦ παντός gesprochen. Man vergleiche auch die Formulierung von B135 sowie die Beispiele bei U.von Wilamowitz-Moellendorff, Der Glaube der Hellenen, Darmstadt I ²1955 18.

es daraufhin zu verstehen, wenn Aristoteles von dem vermeintlichen Eigennamen keinen Gebrauch macht, während er doch etwa den uns in den Fragmenten allein überlieferten epischen der *Philia*,¹ Φιλότης, durchaus verwendet.

Während es nun allerdings ohne weiteres verständlich ist, warum Aristoteles in den uns erhaltenen Zusammenhängen die Kugelgestalt des Sphairos gänzlich unberücksichtigt läßt – wie er uns ja auch nirgends verrät, was er sich dabei dachte, wenn er in B17,19–20 Liebe und Streit ähnlich vorgestellt sah, – ist es ebenso offenkundig gerade diese Kugelgestalt in ihrer visionären Anschaulichkeit, durch die E. in entscheidendem Maße das auszudrücken sucht, was er als das Wesentliche dieses Einen angesehen wissen will.

So dürfte es eine durchaus zutreffende Formulierung sein, wenn J.Bollack dazu bemerkt (199): "La sphère, partout égale à elle-même, n'a d'autre structure que la forme parfaite de sa propre circonférence." Wirklich scheint E. die Feststellung, daß in diesem Zustande weder Sonne noch Erde noch Meer erkennbar sind,² nicht mit einer bestimmten "Struktur" des Sphairos wie der gleichmäßigen Mischung der Elemente begründet zu haben, sondern einfach damit, daß sie unter seiner Kugelhülle untergegangen seien. Das entspricht jedenfalls ganz dem Inhalt der zitierten Verse B27,3–4, vor allem aber auch dem ὑπένερθε γίνεσθαι von B26,7.³

Wenn dann aber etwa bei J.Bollack gleiches Gewicht

¹ Vgl. aber Plu. De prim. frig. 952B = Kontext zu B18 bei DK

² B27,1–2:
 ἔνθ' οὐτ' ἡελίοιο δειδέεται ὤνεα γυῖα,
 οὐδὲ μὲν οὐδ' αἴης λάσιον μένος οὐδὲ θάλασσα...

³ Richtig schreibt J.Bollack zu B26,7 (122A1): "ils (sc. die Elemente) s'enfoncent dans l'obscurité (κρύφος) de la sphère; ὑπένερθε se dit avant tout de ce qui est sous terre, dans l'Hadès; la métaphore doit donc porter sur la disparition dans l'indistinct, l'invisible." – Vgl. die Übersetzung J.Burnets (210): "...till they...are wholly subdued."

auf die Göttlichkeit des Kugelgottes gelegt ist, der bei ihm als "le dieu" schlechthin erscheint, so gibt der Wortlaut der betreffenden Fragmente dazu jedoch keine Berechtigung, zumal die ausdrückliche Bezeichnung des Sphairos als θεός uns bei E. gerade in B31 erhalten ist:

πάντα γὰρ ἐξείης πελεμίζετο γυῖα θεοῦ,

wo es um seine Zerstörung geht. Naturgemäß lesen wir denn auch nichts von einer Unsterblichkeit dieses Gottes und sehen so vielmehr nur die Einsicht bestätigt, zu der wir gerade durch die Betrachtung der vier Elemente gelangt waren: daß bei E. offenbar kein "Gott" so schlechthin unsterblich ist wie die homerischen θεοὶ αἰὲν ἔόντες und ihnen entsprechend der εἷς θεός des Xenophanes, auf den die Konzeption des Sphairos neben dem kugelgestaltigen ἔόν des Parmenides so offenkundig zurückgeht.¹ Durch seine Sterblichkeit ist dieser empedokleische θεός von seinen Vorbildern scharf geschieden. Da er andererseits so nachdrücklich im Zustande der Freude (γαίῳν) dargestellt ist, bliebe festzustellen, daß es also bei E. göttliche Seligkeit auch ohne Unzerstörbarkeit und ewige Dauer gibt, - sehr im Gegensatz zu dem auch sonst so viel Empedokleisches enthaltenden Kosmosgott im Timaios.² Bei alledem aber wird man den Sphairos, ganz entgegen der eigenwilligen Konzeption J.Bollacks,³ im Gedanken an die bekannte Feststellung von Wilamowitz, daß θεός ein "Prädikatsbegriff" war,⁴ über-

¹ Vgl. W. Jaeger, Theologie, 162

² S. u. S. 100A1

³ Bollack 34: "Le dieu lui-même, Sphairos, contient les éléments. Ce n'est pas qu'il soit engendré par eux, étant dieu immortel. Dans le devenir, il doit être contenu en eux comme une présence et comme la promesse d'un accomplissement." Vgl. 201: "Les êtres vivants et viables participent tous de la forme de la sphère"; 199: "C'est là le mystère de la sphère, qu'elle est l'Un, hors du temps, et qu'elle abrite néanmoins tout ce qui, dans le temps et le devenir, se déploie et l'épale."

⁴ Glaube der Hellenen, I 17. - Gegen die Behandlung des Sphairos als θεός durch Aristoteles bemerkt H. Cherniss (232A64): "Empedocles, however, seems to have used the name

haupt mehr als "göttliche Kugel" denn als "kugelgestaltigen Gott" ansehen wollen.¹

Davon unberührt bleibt jedoch eine Tatsache, die allerdings gerade bei J.Bollack wieder gebührende Betonung erfährt: daß dem Sphairos eine mythische Jenseitigkeit und Entrücktheit eigen ist, die ganz mit der einzigartigen Position in Einklang steht, die er als Ausgangspunkt aller Weltbildung innerhalb der Physik einnehmen mußte. Auf die Frage indessen, wie weit er so auch wirklich den absoluten Anfang des "historischen Teils" darstellte, werden wir noch zurückkommen müssen.

Was nun Aristoteles angeht, so reflektierte er die Göttlichkeit des Sphairos an den zitierten Stellen auf seine Weise. GC B6,333b20f spielte er ihn als "den Gott" gegen die ebenfalls (und nur dort) als "Götter" bezeichneten Elemente aus, und zwar, wie sich zeigte, auf dem Boden seiner Prinzipienreflexion.² Wenn die Elemente φύσει πρότερα τοῦ θεοῦ sind, - so läßt sich sein angedeuteter Einwand interpretieren, - was bleibt dann von der Göttlichkeit dieses "Gottes"? Von einer ganz anderen Gottesvorstellung aus

of god for many things beside the sphere and especially of the elements."

¹ Richtiger bemerkt jedenfalls auch J.Bollack an einer Stelle (113): "...dans le mélange parfait de la sphère, qui ne mêle rien qu'elle-même, et qui, pour cela, est appelé dieu." -

Wie übrigens in der Physik die Prädikation des Sphairos ihren wesentlichen Ausdruck in der Feststellung findet: ἀλλὰ σφαῖρος ἔην (B29,3), gipfelt sie in B134 (nach der Wiederholung der Negationen von B29,1-2) in der ganz parallelen (v.4): ἀλλὰ φρὴν ἱερὴ καὶ ἀθέσφατος ἔπλετο μοῦνον. Dabei läßt es auch das Neutrum ἐφικτόν (B133,1) als geraten erscheinen, in den Katharmen mehr den "göttlichen Geist" als den "geistigen Gott" zu erkennen.

Auch im Timaios ist der am Ende in einer letzten Steigerung als εὐδαίμων θεός (34B8; vgl.A8f) bezeichnete platonische Kosmos - der als ζῶον ἔμψυχον ἔννοον (30B8) mit den weiteren Prädikaten σφαιροειδές und κυκλωτερές (33B7) geradezu die mit dem Sphairos und dem Geistgott der Katharmen gegebenen Motive auf neuer Ebene zu vollkommener Vereinigung bringt (vgl.Bignone 616/7) - ja ebenfalls gerade nicht "der Gott" (denn das ist dort der Demiurg) und damit auch eher θεῖος, δαίμων.

² S.o.S.74f

wandte sich Aristoteles hier im Grunde gegen eben jenes Moment, das wir als Eigenart empedokleischer Göttlichkeit überhaupt herausgestellt haben: daß sie nicht ohne weiteres mit Unsterblichkeit gleichbedeutend ist.

Von geringerem Gewicht und von Aristoteles selbst kaum sehr ernst gemeint ist sein De an.A5,410b4f und Metaph.B4,1000b3f vorgebrachtes Argument, der εὐδαιμονέστατος θεός (wie es an der Metaphysikstelle heißt) sei ἥτρον πρόνιμος (sc.als alle übrigen Mischungen), da er den in ihm nicht enthaltenen Streit nicht zu erkennen vermöge. So sehen wir hier einerseits wieder, wie Aristoteles die ganz an seine Kugelgestalt gebundene εὐδαιμονία des empedokleischen Sphairos im Sinne seiner eigenen Vorstellung von göttlicher Vollkommenheit auffaßt und damit für die Göttlichkeit des Sphairos gleichsam zu hoch greift.

Andererseits aber verfehlt er offenkundig eben dadurch dessen vorweltliche Entrücktheit, daß er ihn als wahrnehmendes und erkennendes Wesen wie die eigentlichen θνητά ansieht und sich dazu auf B109 beruft. Muß es doch gerade angesichts dieser Gleichsetzung als sehr zweifelhaft erscheinen, ob der Sphairos überhaupt eine mit den anderen Elementenmischungen vergleichbare "Mischung" darstellte - auch hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten, von denen wir in der Tat nichts wissen. Sehr wahrscheinlich war bei E. nichts darüber gesagt.¹

Damit kommen wir nun aber auf das Problem der stofflichen Struktur des Sphairos zurück. J.Bollack hatte sich hier so ausgedrückt, daß sie keine andere sei als die "forme parfaite de sa propre circonférence".² So ist der Sphai-

¹ C.E.Millerd schrieb jedoch (60): "It would be strange indeed, if 'all things were endowed with intelligence' and the Sphaeros not. Aristotle's phrase 'the most blessed god' doubtless is true to Empedocles' thought, though foreign to his phraseology. From Empedocles' point of view the highest form of conscious life may belong to the Sphaeros without departing from the view that he is simply a mixture of the elements." Indessen bemerkt sie an anderer Stelle (62): "It is quite clear that the Sphaeros is thought of as a blessed state of being, but it seems likely that the conception received no further development in his hand."

² Bollack 199 (s.o.S.98)

ros "n'ayant de rapport qu'avec lui-même, homogénéité du tout" (115) nach ihm gewiß eine Mischung, aber eine gleichsam urbildliche,¹ die als Kugel "ne mêle rien qu'elle-même" (113).

Wenn andererseits die Elemente "s'abîment² dans l e s t é n é b r e s d' H a r m o n i e" (41), in eine Mischung, "qui porte comme le négatif de leur apparence future" (88), ist wohl ihre die Vielheit der entfalteten Welt beherrschende Gleichheit aufgehoben, aber sofern sie in den sterblichen Mischungen unsterblich sind, sind sie es nach J. Bollack im Zustande des Sphairos eher noch mehr, "purement immortels, purs de tout assemblage mortel" (113).

Tatsächlich erklärt E. selbst, daß die Elemente "vorher", d.h. bevor sie zu sterblichen Mischungen zusammenkamen, ἀθάνατα und ἄκρητα waren (B35,14-15).³ Das zweimalige πρὶν aber verlöre dort sein Gewicht, wollte man es nur auf ihren Zustand nach der Zerstörung des Sphairos und nicht auf das bis dahin geschilderte überhaupt und damit gerade auch auf ihn beziehen.

Wenn wir E. also in B35 wirklich so weit beim Wort nehmen dürfen, daß die Elemente jetzt erst, mit der Entstehung der ἔθνεα μυρία θνητῶν, bestimmte Mischungen eingingen und "sterblich wurden", kann uns das nur in der Auffassung bestärken, daß der Sphairos keine mit den späteren θνητὰ vergleichbare Mischung darstellte. In der Tat ist es sehr wahrscheinlich, daß E. in Verbindung mit dem Sphairos nicht von "Mischung" sprach und die für die Erklärung der θνητὰ entscheidenden Begriffe μίξις und κρήσις hier noch nicht gebrauchte.⁴ Es hätte dies dem besonderen Cha-

¹ S.o.S.99A3

² So nach B26,7: ὑπένερθε γένηται (s.o.S.98A3)

³ αἴψα δὲ θνητ' ἐφύοντο, τὰ πρὶν μάθον ἀθάνατ' εἶναι, ζῶρά τε τὰ πρὶν ἄκρητα διαλλάξαντα κελεύθους.

⁴ Vgl. Millerd 61A2: "We have no assurance that Empedocles himself described the Sphaeros as a mixture." W.D.Ross dagegen schreibt zu der aristotelischen Bezeichnung des Sphairos als τὸ μίγμα (Metaphysics, II 352): "...he uses it of Empedocles probably because Empedocles used it himself, in a natural though non-Aristotelian sense."

rakter des Sphairos gewiß widersprochen; andererseits war er E. ja auch gar nicht in dem Sinne zur Erklärung aufgegeben wie die θνητά, deren Entstehung als Mischung zu beschreiben war.

Dabei läßt sich immerhin noch die bestimmte Beobachtung machen, daß E. in den Fragmenten, die den Sphairos betreffen, wohl einmal von den γυῖα θεοῖο spricht (B31):

πάντα γὰρ ἐξείης πελεμίζετο γυῖα θεοῖο,

zweimal dagegen nur von μέλη und ohne entsprechenden Genitiv (B27a; B30,1):

οὐ στάσις οὐδέ τε δῆρις ἀναίσιμος ἐν μελέεσσιν...¹

αὐτὰρ ἐπεὶ μέγα Νεῖκος ἐνὶ μελέεσσιν ἐθρέφθη.

Eine Parallele dazu haben wir aber in der Ausdrucksweise von B35,11, wo es von den der allgemeinen Mischung widerstrebenden Elementen heißt, daß der Streit sich noch "in den Gliedern" aufhielt:

ἀλλὰ τὰ μὲν τ' ἐνέμιμνε μελέων τὰ δέ τ' ἐξεβεβήκει.

Wenn dort also mit den μέλη einfach die Elemente gemeint sind, spricht nichts dagegen, daß E. sich im Falle des Sphairos ebenso einfach auf sie bezieht.

Als Hinweis auf die stoffliche Struktur des Sphairos würde das ein schlichtes Vorhandensein und Beieinanderliegen der Elemente in seinem Innern bedeuten, und in der Tat wäre wohl immer etwas Ähnliches anzunehmen. Aufwendige Umschreibungen wie "homogénéité du tout"² und "négatif de

¹ Daß der Plu.C.princip.philos.esse diss.777C zitierte Vers, der von Wilamowitz dem E. zugeschrieben wurde, auf den Sphairos zu beziehen sei, dürfte außer Zweifel stehen.

² Vgl. Millerd 61: "Whether the Sphere was homogeneous, is a question incapable of answer in the strict sense of that term because Empedocles had evidently not faced the problems involved in it."

Übrigens ist auch J. Bollacks Deutung von ἀπεῖρων in B28,1 als "ce qui n'a pas de structure, l'Amorphe, l'Indéfinissable" (88) höchst zweifelhaft. In B39,1 meint es jedenfalls einfach die räumliche Grenzenlosigkeit (vgl. Bignone 423). W.K.C. Guthrie schreibt jetzt (170): "Empedocles must have aimed this at the emphatic limitation of the spher-

leur (sc.der Elemente) apparence future" (s.o.) müssen dagegen eher Mißtrauen erwecken: Sie können E. leicht einen Anspruch unterlegen, der ihm ganz fernlag.

Wenn wir daraufhin wieder zu Aristoteles zurückkehren, so mag seine Bezeichnung der Philia als $\mu\acute{o}\rho\iota\omicron\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ (Metaph.A10,1075b4) für sich allein wohl die Vermutung nahelegen, daß er sich den Sphairos als traditionelle $\sigma\acute{\upsilon}\nu\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$ vorgestellt habe. Andererseits ließe der Begriff $\mu\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ grundsätzlich auch eine "echte" Mischung in Frage kommen.¹

Tatsächlich aber ist dies die Alternative, die sich bei Aristoteles für die stoffliche Struktur des Sphairos aus der erklärten Aporie ergibt, die GC A1,315a19f herausgestellt ist:² Während der Sphairos als $\upsilon\lambda\eta$ und als "Element" der Elemente, $\acute{\epsilon}\xi\ \omicron\upsilon\ \mu\epsilon\tau\alpha\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\alpha\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\eta\nu\ \kappa\acute{\iota}\nu\eta\sigma\iota\nu\ \gamma\acute{\iota}\nu\omicron\nu\tau\alpha\ \gamma\grave{\eta}\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \pi\upsilon\rho$, am ehesten der "echten" Mischung des Aristoteles vergleichbar scheint, ist er als Produkt einer bloß mechanischen Kombination von Elementen, die $\sigma\tau\omicron\iota\chi\epsilon\iota\omega\delta\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\alpha$ sind als er, wiederum ganz eine traditionelle, "unechte" Mischung.

Da wir indessen die "echte" Mischung bei Aristoteles GC A10,327b22f allgemein auch mit dem Verhältnis von $\delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\mu\iota\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\iota\alpha$ in Verbindung gebracht sehen,³ kann es nicht wunder nehmen, wenn er die kosmogonischen Urmischung-

rical whole by Parmenides, but we do not possess...his reason for the change. It is clear however that he saw no incompatibility between limitlessness (in whatever sense...) and spherical shape." - Bei der Lage unserer Kenntnisse dürfte hier auch die Erinnerung an Anaximanders Apeiron eher verwirrend als förderlich sein.

¹ S.o.S.40

² S.o.S.78f

³ $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\acute{\iota}\ \delta\prime\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\ \tau\grave{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota\ \tau\grave{\alpha}\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\acute{\iota}\alpha\ \tau\omicron\omega\nu\ \acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$, $\acute{\epsilon}\nu\delta\acute{\epsilon}\chi\epsilon\tau\alpha\iota\ \tau\grave{\alpha}\ \mu\iota\chi\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\alpha\acute{\iota}\ \pi\omega\varsigma\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \mu\grave{\eta}\ \acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\alpha\acute{\iota}$, $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\acute{\iota}\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\ \acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \gamma\epsilon\gamma\omicron\nu\acute{o}\tau\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\xi\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$, $\delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota\ \delta\prime\ \acute{\epsilon}\tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\ \acute{\eta}\sigma\alpha\nu\ \pi\rho\acute{\iota}\nu\ \mu\iota\chi\theta\acute{\eta}\nu\alpha\iota$, $\kappa\alpha\acute{\iota}\ \omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omega\lambda\acute{o}\tau\alpha$. - Zu der an und für sich ungewöhnlichen und problematischen Art, wie Aristoteles hier mit Aktualität und Potenzialität operiert, vgl. den ausführlichen Kommentar H.H.Joachims z.St. (179f).

gen seiner Vorgänger, und so auch des E., an den Stellen, wo er sie als μῖγμα bezeichnet, mehr oder weniger ausdrücklich als δυνάμει ὄν verstanden wissen will.

So erklärt er Metaph.A2,1069b18f dieses Verhältnis der vorweltlichen Einheit (μῖγμα) zur späteren Vielheit geradezu als das von δύναμις und ἐνέργεια.¹ Dementsprechend schreibt er Cael.B14,297a15f von den kosmogonischen μίγματα allgemein: ἐν δυνάμει οὖν ὄντος τοῦ μίγματος τὰ διακρινόμενα ἐφέρετο ὁμοίως πάντοθεν πρὸς τὸ μέσον. Und wenn es schließlich Ph.A4,187a20f von E. und Anaxagoras heißt, daß sie - wie Anaximander ἐκ τοῦ ἐνὸς ἐνούσας τὰς ἐναντιότητας ἐκκρίνεσθαι gelehrt habe - ἐκ τοῦ μίγματος...ἐκκρίνουσι τᾶλλα, dann dürfte auch hier für das μῖγμα mit W.D. Ross anzunehmen sein, Aristoteles betrachte es als "actually one and potentially many, since everything emerges from it."²

Die entscheidende Äußerung des Aristoteles zum stofflichen Charakter des Sphairos bleibt jedoch seine klare Feststellung GC A1,315a19f, es sei bei E. nicht zu erkennen, ob der Sphairos als die einheitliche ὕλη der Elemente oder als mechanische Komposition aus ihnen und damit als "echte" oder "unechte" Mischung aufzufassen sei. Die Grenze, an die seine Prinzipienreflexion in diesem Punkte

¹ ...ὥστε οὐ μόνον κατὰ συμβεβηκὸς ἐνδέχεται γίνεσθαι ἐκ μὴ ὄντος, ἀλλὰ καὶ ἐξ ὄντος γίγνεται πάντα, δυνάμει μέντοι ὄντος, ἐκ μὴ ὄντος δὲ ἐνεργείᾳ. Die von W.D.Ross vertretene (vgl. Metaphysics, II 350f) und von W. Jaeger gehaltene Interpunktion des folgenden: καὶ τοῦτ' ἔστι τὸ Ἀναξαγόρου ἐν· βέλτιον γὰρ ἢ "ὁμοῦ πάντα" - καὶ Ἐμπεδοκλέους τὸ μῖγμα καὶ Ἀναξιμάνδρου καὶ ὡς Δημόκριτός φησιν - "ἦν μὲν πάντα δυνάμει ἐνεργείᾳ δ' οὐ" (μὲν schrieb W. Jaeger statt ἡμῖν anstelle der von W.D. Ross und auch von J. Bollack wieder aufgenommenen Marginalie ὁμοῦ in E), wird neuerdings wieder bestritten von J. Bollack, der wie schon H. Bonitz βέλτιον - ὁμοῦ πάντα auf τὸ Ἀναξαγόρου ἐν bezieht (86A1+2): "βέλτιον justifie l'emploi de ἐν." Eine Entscheidung scheint kaum möglich.

² Aristotle's Physics, Oxford 1936 483 z. St.

stößt, ist dieselbe, die wir dem modernen Bemühen um Aufschluß über die stoffliche Struktur des Sphairos gesetzt sahen: Wir dürfen Aristoteles hier so weit vertrauen, daß er sich nicht in dieser Weise ausgesprochen hätte, wenn er bei E. bestimmtere Auskunft darüber hätte finden können. -

Es bleibt das Problem, was für Liebe und Streit im Zustande des Sphairos zu gelten hat. Wenn es in B30 von dem sich erfüllenden χρόνος heißt (v.3):

ὅς σφιν ἀμοιβαῖος πλατέος παρ' ἐλήλαται ὄρκου,
 muß das (da σφιν doch wohl nur auf diese beiden gehen kann) bedeuten, daß der Streit die Liebe, die bis jetzt geherrscht und hier den Höhepunkt ihrer Macht erreicht hat, in der Herrschaft ablöst. Diese Vorstellung ist denn auch die des Aristoteles, der Metaph.B4,1000b12f das Fragment als Beleg für eben jene μεταβολή zitiert.¹

Nun sind aber in unseren den Sphairos betreffenden Fragmenten vor B30 weder die Liebe noch der Streit als solche genannt, und nur σφιν scheint einen bestimmten Hinweis zu liefern: Man sollte meinen, daß E. dieses Pronomen nur verwenden konnte, wenn die beiden rivalisierenden Mächte nicht allzu lange vorher auch ausdrücklich erwähnt waren.

An welchem Punkte aber und in welcher Weise wäre das dann geschehen? Man muß sich darüber klar sein, daß das Schweigen der Fragmente hier ein nicht unwichtiges Problem darstellt.² Bedeutet dies doch die eigentliche Frage, ob

¹ καὶ ἅμα δὲ αὐτῆς τῆς μεταβολῆς αἴτιον οὐδὲν λέγει ἀλλ' ἢ ὅτι οὕτως πέφυκεν. "ἀλλ' ὅτε δὴ (sic)...ὄρκου." ὡς ἀναγκαστὸν μὲν ὄν μεταβάλλειν· αἰτίαν δὲ τῆς ἀνάγκης οὐδεμίαν δηλοῖ.

² Bei J.Bollack ist es dadurch aus dem Wege geräumt, daß er das "Gesetz der Ananke", das er durch eine Variation der Verse B115,1-2 in der Physik vertreten glaubt, und nach ihm B16, zwischen B29 und B30 ansetzt. Doch einerseits scheint mir der Anschluß mit αὐτὰρ ἐπεὶ am Anfang von B30 nur sinnvoll, wenn noch unmittelbar zuvor der Zustand des Sphairos geschildert war: Ich kann mir schwer vorstellen, daß erst noch etwas so andersartiges vorausging. Außerdem

der Sphairos als "logical starting-point of the process"¹ der unmittelbare Anfang des "historischen Teils" war, oder ob er bereits als Station - wenn auch als die erste - eines von Liebe und Streit bestimmten zyklischen Wechsels erschien: etwa dadurch, daß E. das Gesetz des kosmischen Zyklus zuvor als solches in mehr oder weniger knappen Versen beschrieben hätte, um dann mit einer Bemerkung wie der in den "historischen Teil" und die Schilderung des Sphairos überzuleiten, daß alles zusammenkam und der Streit unterlag. Sollte dorthin vielleicht der uns einzeln überlieferte Vers B36 stammen?² Dann würde sich auch Aristoteles Metaph.B4,1000b2 mit seinen das Zitat einführenden Worten: ὅταν γὰρ συνέλθῃ, τότε δ'...auf diesen Zusammenhang und nicht auf den späteren der Umgebung von B35 beziehen.

aber spricht gerade auch die Art, wie sich Aristoteles im Zusammenhang mit dem Zitat von B30 ausdrückt, dagegen. Der interpretierende Nachsatz: ὡς ἀναγκαῖον μὲν ὄν μεταβάλλειν zeigt hinlänglich, daß die ἀνάγκη, von der er am Ende spricht, nicht mehr und nicht weniger ist, als was er durch die zitierten Verse selbst ausgesagt sieht. Offenbar stand ihm hier also keine bestimmtere Erklärung des E. zur Verfügung.

¹ So Kirk-Raven 327 (vgl. Guthrie 168; 166f). Von den Vertretern des traditionellen Vierphasenzyklus waren es C.E. Millard und E. Bignone gewesen, die den Beginn der Darstellung im entgegengesetzten Punkte, der völligen Sondernung der Elemente, angenommen hatten.

Wenn jetzt U. Hölscher, der die Existenz eines kosmischen Zyklus bei E. überhaupt leugnet, darauf hinweist (16f), daß ἀμοιβαῖος in B30,3 keinen periodischen Wechsel ausdrücke, während im selben Vers die Lesart παρελήλατο (statt παρελήλαται) ebenfalls für einen einmaligen "Wechsel aus dem Ursprung zur Kosmogonie" spreche, so mußte doch dem in ἀμοιβαῖος erscheinenden "Begriff des Tausches" mit dem τότε μὲν...τοτε δ' αὖ von B17 die Iteration für jedermann unmißverständlich vorgegeben sein; und was die mögliche Vergangenheitsform παρελήλατο angeht, so kann ebenfalls gerade B17,1ff zeigen, daß in diesen Tempusunterschieden bei E. keinerlei Indiz zu sehen ist (vgl. Solmsen 139A86). - Zur Erklärung der in B30 enthaltenen Motive vgl. G. Vlastos, Equality, 160f, der zu ἀμοιβαῖος schreibt (161): "'Alternate time' specifies what kind of justice this is: the equalitarian justice of rotation of office."

² Daran läßt F. Solmsen denken. Er schreibt (127): "I should, however, not exclude the possibility that Empedocles 'led up' to the Sphairos by describing how Love

Wir bleiben also für die Form der Anwesenheit und Abwesenheit von Liebe und Streit im Zustande des Sphairos grundsätzlich auf Schlußfolgerungen angewiesen. Immerhin wird man jetzt J.Bollack ganz allgemein für die Philia einerseits darin zustimmen können, daß sie erst "en l'absence de l'Un" ihr Wirken offenbare (60), andererseits aber auch darin, daß der Sphairos "toujours sous l'Amour" sei (101), weil er ja zugleich die vollständige Herrschaft der Philia bedeutet.

Indessen erklärt J.Bollack ferner, daß die Philia zu diesem Zeitpunkt "ne s'abîme pas moins (sc. als die Elemente) dans la nuit dont elle a préparé l'avènement" (64), während der Streit (la Haine) entsprechend "Séparant...elle même séparée" (111) und "l'en dehors absolu de la sphère" (112) sei.

So wie andere orientiert auch er sich damit ausdrücklich an den Versen B17,19-20:

Νεῖκος τ' οὐλόμενον δίχα τῶν, ἀτάλαντον ἀπάντη,
καὶ Φιλότης ἐν τοῖσιν, ἴση μῆκος τε πλάτος τε.

Falls es E. jedoch nicht für erforderlich hielt, sich in Verbindung mit dem Sphairos über Liebe und Streit in ähnlicher oder anderer Weise eigens zu äußern - wollte er dann wirklich aus diesen Versen den bestimmten Schluß ge-

brought together the elements from all sides to merge them in the One." Weiter unten schreibt er zu diesem Punkte fernerhin (129): "Moreover if the 'historical section' did not begin with the S p h a i r o s but with the creation of the S p h a i r o s, to wit the coming together and complete fusion of the elements, the beginning and end of his account would meet and the cycle would be complete enough to satisfy even the most literal-minded and unimaginative segment of his public. If B36 τῶν δὲ συναρχομένων ἐξ ἔσχαιτον ἴστατο Νεῖκος is correctly transmitted in Stobaeus and has to be rendered 'while these came together Strife finally moved outside', I should rather relate it to the formation of the S p h a i r o s, placing it shortly before B27 - B29, than suppose that its place was after and at same distance from B35."

zogen wissen: "Die Liebe war in dieser Elementkugel 'gleich groß an Länge und Breite'"?¹ Wenn aber E.Bignone mit diesen Versen auch unmittelbar den Sphairos gemeint sah, so sollte sich zeigen, daß man in ihnen ebenso gut sein hypothetisches Gegenstück, die absolute Sonderung der Elemente, erblicken konnte.²

Auch J.Bollack läßt ferner den Streit, der bei ihm zugleich als das Trennende und Begrenzende Umriß und Form schafft und deshalb "véritablement principe" (60) und "principe d'ordre" (64) ist, wieder um den Sphairos herumgelagert sein, so daß dort "forme sphérique (Amour, tendance centripète)" und "périphérie (Haine, tendance centrifuge)"³ in eigentümlicher Weise einander begegnen.

Dem steht nun aber der Vers B30,1:

αὐτὰρ ἐπεὶ μέγα Νεῖκος ἐνὶ μμελέεσσιν ἐθρέφθη

geradewegs entgegen. Hier "bricht" der Streit durchaus nicht in den Sphairos "ein",⁵ sondern er bricht eher aus wie ein Aufruhr in einer friedlichen Stadt (vgl.B27a) oder ein Fieber im Körper. ἐθρέφθη bedeutet hier die spontane

¹ U.Hölscher, Empedokles und Hölderlin, 30

² S.u.S.119A; Bignone 405: "...poiché si descrive la condizione dello s f e r o, è naturale che si accenni alla Contesa, che 'egualmente librata tutt'intorno' lo circonda; ciò che è necessario perché Empedocle non ammette il vuoto, onde la Contesa deve stendersi intorno allo sfero in una corona sferica essa pure" (vgl.236; 616). Doch mit einem solchen logischen Argument - und einem wie weit abliegenden: der Leugnung des Leeren - an die Deutung dieser Verse herangehen, in denen es um eine einführende Vorstellung von Liebe und Streit geht, eine Art "Wesensschau", heißt sie gründlich mißverstehen.

³ Bollack 181; vgl.156; Burnet 236

⁴ J.Bollack greift hier auf einen Schreibfehler bei Simlikios zurück und nimmt statt ἐθρέφθη ein unbezeugtes ἐρέφθη (von ῥέπω) an, das schon wegen des nicht verdoppelten -ρ- nach dem Augment im Aorist Passiv höchst problematisch ist. Er übersetzt: "Quand la force de Discorde prévalut dans les membres" (sc."das Übergewicht bekommen hatte":133).

⁵ "N e i k o s s'abat sur la sphère": Bollack 115; Burnet 236: "At the appointed time, Strife begins to enter into the Sphere..."; vgl.Kirk-Raven 331; Guthrie 172; U.Hölscher, Empedokles und Hölderlin, 30

Entstehung im Innern wie das so häufige νεῖκος ὄρωρε bei Homer und läßt nichts davon erkennen, ja besagt unmittelbar das Gegenteil davon, daß der Streit "in immer größerer Menge" in den Sphairos "eingedrungen" sei, wie es sich E.Bignone vorstellte (424).

Wenn wir also für den Neueinsatz von B30, der ohne jeden Zweifel den Punkt darstellt, an dem der Streit seine Herrschaft antrat, damit rechnen müssen, daß E. ihn hier buchstäblich "auftauchen" ließ, könnte damit zugleich auch ein gewisser Hinweis für B35 gegeben sein.

Auch dort haben wir eindeutig den Beginn eines neuen Weltalters, diesmal kompositorisch nicht nur durch das alte epische und auch hier zugrundeliegende αὐτὰρ...ἐπεὶ eingeleitet, sondern im Sinne einer bewußten und selbstbewußten Technik auch ausdrücklich als Neueinsatz der Darstellung bezeichnet.¹ Wenn es danach nun aber auch sicher sein dürfte, daß vorher - aber nicht notwendig unmittelbar vorher - von der (uns bei E. nur hier begegnenden) δόνη die Rede war, brauchen wir dagegen für den Streit nach unserer an B30 gewonnenen Einsicht keineswegs anzunehmen, daß deshalb auch ausdrücklich gesagt war, wie es dazu kam, daß er diesen Weg "in die innerste Tiefe des Wirbels" einschlug und was dabei vor sich ging:² Möglicherweise läßt ihn E. auch hier ganz spontan in Erscheinung treten, um

¹ B35,1-4:

αὐτὰρ ἐγὼ παλίνωρσος ἐλεύσομαι ἐς πόνον ὕμνων
τὸν πρότερον κατέλεξα, λόγου λόγον ἐξοχετεύων,
νεῖνον· ἐπεὶ Νεῖκος μὲν ἐνέρτατον ἵκετο βένθος
δόνης...

Vgl. B59,1: αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μεῖζον ἐμίσγητο δαίμονι δαίμων
sowie Hes.th.820: Αὐτὰρ ἐπεὶ Τιτῆνας ἀπ' οὐρανοῦ ἐξέλασεν
Ζεὺς und 881: Αὐτὰρ ἐπεὶ ῥα πόνον μάκαρες θεοὶ ἐξετέλεσαν.

- Mit αὐτὰρ ἐπεὶ beginnen die Bücher 3 und 15 der Ilias sowie 11 und 12 der Odyssee (zu Il.21,1: ἀλλ' ὅτε δῆ vgl. die entsprechende Variante im Zitat von B30,1 bei Aristoteles Metaph.B4,1000b14).

² So schrieb etwa H.von Arnim (Weltperioden,23): "Aber soviel wird man behaupten dürfen, daß vorher von der Thätigkeit des Νεῖκος die Rede war. Die Φιλία benutzt einen Augenblick, wo Νεῖκος in einem abgelegenen Theile der Welt beschäftigt ist, um für ihre eigene Thätigkeit eine geeignete Operationsbasis zu occupiren."

sinnfällig zu machen, daß die auf ihn zurückgehende Sondierung der Elemente nunmehr zum Abschluß gekommen ist und in dem so entstandenen kosmischen Rahmen die Philia mit der neuen Entwicklung, der Zoogonie, beginnt. Aus der Schilderung der folgenden Verse jedenfalls, wo E. den Streit als Widersacher der Philia braucht, um mit dem Kampf der beiden Mächte den Anbruch der neuen Schöpfungsperiode zu veranschaulichen, ist seine Erwähnung so gut wie in B30 begründet: Aber damit wäre dann offenbar noch nicht gesagt, daß der Streit auch während der vorher beschriebenen Weltentwicklung in entsprechender Weise gegenwärtig war. Umso mehr aber wäre dann auch zu fragen, wie weit E. im vorangegangenen bestimmte Auskunft über den Aufenthalt und die Bewegungen der Philia gegeben haben mag, bevor er hier sagt, daß sie "in die Mitte des Wirbels" gelangt sei.

Doch kehren wir an diesem Punkte zum Sphairos und noch einmal zu Aristoteles zurück. Was seine Auskunft über den Verbleib von Liebe und Streit in diesem Zustande angeht, so ließen seine Bemerkungen allerdings die feste Vorstellung erkennen, daß der Streit außerhalb und die Liebe innerhalb des Sphairos fortbestehe.¹ Doch nichts deutet bei ihm darauf hin, daß ihm ein entsprechendes Stück seiner Beschreibung bekannt gewesen wäre, in dem E. positiv von einem Drinnensein der Philia und einem Draußensein des Streits sprach. So sehr es einerseits durchsichtige Analogien sind, wenn Aristoteles die Philia dann auch als *μόριον τοῦ μίγματος* bezeichnet und erklärt, daß der "Gott" des E. weniger erkenntnisfähig sein müsse als alle übrigen Wesen, da er den Streit nicht enthalte, so wenig erfahren wir von ihm andererseits, daß der Streit den Sphairos in jenem Zustande rings umlagerte.

Im übrigen könnte man noch bemerken, daß Aristoteles

¹ So weit äußerten sich auch E.Zeller (966A2) und C.E. Millerd (60), die übrigens die Auffassung J.Burnets, daß der Streit den Sphairos wie eine Kugelschicht umgebe, schon ausdrücklich als zu weitgehend bezeichnete.

ja in dem Exkurs von Metaph.B nach seinem Zitat der Worte von B36: ἐξ ἔσχατον ἴστατο νεῖκος (4,1000b2) sehr bald, wenn auch als Zusatz und unter einem anderen Gesichtspunkt, das Fragment B30 zitiert und dabei mit B30,1 eben jenen Vers, in dem es, wie wir herausgestellt haben, ganz im Gegensatz dazu heißt, daß der Streit "in den Gliedern des Gottes heranwuchs".

Doch es ist klar, daß Aristoteles, der E. nicht zitierte, um ihn zu interpretieren, über eine solche Differenz in dessen Worten hinwegsehen konnte. Die Parallele in B35 mit der eindringlichen Schilderung der Vertreibung des einen Dämons durch den anderen ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλου (v.10) zeigt, daß er mindestens gute Gründe hatte, sich an B36 zu halten und ein Fortbestehen des Streits außerhalb des Sphairos anzunehmen. Wir aber dürfen ihm darin nicht folgen, wenn wir sehen, daß sich E. in B30,1 immerhin so ausdrückt, daß der Streit im Innern des Sphairos entstand, "als die Zeit sich vollendete". Entsprechende Zurückhaltung müssen wir dann auch im Falle der Philia üben und auch hier mit der Möglichkeit rechnen, daß bei E. über ihren Verbleib im Zustande des Sphairos in Wirklichkeit nichts gesagt war.

D) Die bewegenden Kräfte

Fast alle Bemerkungen des Aristoteles über Liebe und Streit hängen mit dem Interesse zusammen, das er an ihnen als "Bewegungsursachen" besitzt, und es steht außer Zweifel, daß dies auch weitgehend der Rolle entspricht, die ihnen im Naturgedicht des E. zukommt. Zugleich kann jede Betrachtung der Art und Weise, in der dort von ihnen die Rede ist, nur bestätigen, wie berechtigt Aristoteles von seinem Standpunkt aus war, Metaph. A10,1075b6 seine Feststellung, daß die Philia als die Ursache des Guten bei E. gleichzeitig Bewegungs- und Stoffursache sei, in der aporetischen Frage zusammenzufassen: κατὰ πότερον οὖν φιλία (sc. ἀρχή ἐστίν);

Vieles, wie die einführende Vorstellung von Liebe und Streit B17,19f und der große Kreis der Szenen, in denen wir die märchenhafte "Handwerkergottheit" Kypris-Aphrodite am Werk sehen,¹ aber auch etwa die anschaulich-visiö- näre Schilderung der Verfolgung des "vorweglaufenden" Streits durch die nachdringende Philia in B35, ist hier überhaupt nur zu verstehen, wenn man berücksichtigt, daß E. Dichter und seine Phantasie eine dichterische ist.

Die ganze Schwierigkeit, die für uns wie schon für Aristoteles darin liegt, die Bedeutung von Liebe und Streit bei E. richtig zu erfassen, zeigt sich jedoch schon in den grundlegenden und entsprechend wiederholten und abgewandelten Versen B17,7-8:

ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἐν ἅπαντα,
ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα Νείκεος ἔχθει.

Hier wird man sicher Φιλότητι zunächst mit "durch die Liebe" übersetzen und die Philia ganz eigentlich als bewegend- de Kraft verstehen, zumal im Falle der Entsprechung, des Streits, die Ausdrucksweise vollends passivisch erscheint

¹ Aristoteles spricht übrigens von der Philia nirgends auch als Kypris oder Aphrodite - im Gegensatz zu Platon, der es an entscheidender Stelle einmal tut (Sph.243A1).

(φορεύμενα...ἔχθει).¹ Bei Diels-Kranz findet man nun aber im ersten Vers wohl die Übersetzung "durch die Liebe", im zweiten jedoch bereits "im Hasse" und in der Wiederholung der Verse, B26,5-6, auch im ersten "in Liebe".²

Mag dieses Schwanken in der Übersetzung methodisch nicht korrekt sein - der Sache wird es durchaus gerecht und spiegelt nur unsere interpretatorische Situation wider. Denn in den Versen B21,7-8:

Ἐν δὲ Κότῳ διάμορφα καὶ ἄνδιχα πάντα πέλονται,
Σὺν δ' ἔβη ἐν Φιλότητι καὶ ἀλλήλοισι ποθεῖται

- und ganz analog ist offenbar das ἐν τῇ δῆ in B35,5 aufzufassen -³ müssen wir auf jeden Fall "in Liebe" übersetzen und es damit schon nahezu in jenem abstrakten Sinne verstehen, in dem man etwa "im Zeichen der Liebe" sagt. Das legt ferner sofort die Bedeutung "in (=unter) der (Herrschaft der) Liebe" nahe,⁴ womit also dahinter zugleich das Problem des kosmischen Zyklus sichtbar wird. Wie weit soll dann aber auch schon das einfache Φιλότητι statt im Sinne einer passivischen Ausdrucksweise (= ὑπὸ τῆς φιλίας)

¹ Vgl. Metaph. A4, 985a25f: ὅταν...δισίτηται τὸ πᾶν ὑπὸ τοῦ νείκους...ὅταν δὲ πάλιν ὑπὸ τῆς φιλίας συνίωσιν... (s. jedoch o.S. 78A2).

² J. Burnet übersetzt hier konstant mit "by" oder "through" (207; 210), E. Bignone dagegen jeweils "per l'Amore" und "nell'inimicizia della Contesa" (404; 420). zu der entsprechenden Problematik bei der Wiedergabe von B22,5: ὁμοίωθέντ' Ἀφροδίτῃ s. u. S. 126A3

³ ἐν τῇ δῆ τάδε πάντα συνέρχεται ἐν μόνον εἶναι. Während gegen ἐν τῇ δῆ keine textlichen Bedenken bestehen, wie gegen H. Munding zu betonen ist, der mit Th. Bergk ἐνθ' ἡδη liest (Beweisführung, 144A4; vgl. Bignone 429: "allora"), bestehen Zweifel darüber, ob es in v. 4 auf Φιλότης zu beziehen ist, wie es schon Simplicios tat (in Cael. 587, 8f) - ihm stimmt jetzt F. Solmsen wieder "without hesitation" zu (111A6; vgl. Kirk-Raven 346) - oder auf στροφάλιγγι. J. Bollack (178) nimmt mit J. Burnet (211; vgl. Guthrie 178) das letztere an, aber gerade die hier hervorgehobene Ausdrucksweise in B21,7-8, an die auch F. Solmsen erinnert, scheint mir entschieden für das erste zu sprechen.

⁴ In B26,5-6 übersetzt J. Bollack "sous l'empire d'Amour" und "par la haine de Discorde" (119/20).

ebenfalls mehr als ἐν Φιλότητι verstanden werden?

Immerhin leistet hier die Tradition der epischen Sprache eine gewisse Hilfe. Bei Homer ist sowohl μίσησθαι φιλότητι als auch ἐν φιλότητι¹ die stehende Wendung für die geschlechtliche Vereinigung.² Dabei bezeichnet der (zunächst instrumentale) Dativ ebenso wie der präpositionale bereits recht abstrakt die Modalität, den Umstand, unter dem etwas geschieht.³

Soviel lassen dieselben Verse hingegen mit Sicherheit erkennen, daß Liebe und Streit, sofern sie hier die "Bewegungsursachen" sind, dennoch nicht einfach σύγκρισις und διάκρισις in der Weise bewirken, daß die Elemente als an sich unbewegliche, passive Stoffe von ihnen συγκρίνονται und διακρίνονται. Die vergleichbaren mit συν- und δια- zusammengesetzten Verbformen bei E. bedeuten entschieden ein mehr oder weniger aktives "Zusammenkommen" und "Auseinanderwachsen" der Elemente. So liegen die bewegenden Kräfte - und dabei wollen wir hier zunächst stehenbleiben - offenkundig auch bei ihnen und nicht einseitig bei Liebe und Streit.

Wo nun Aristoteles mit diesen beiden als "Bewegungsursachen" argumentiert, zieht er sie öfters in einer Weise als ἐναντία heran, die mehr seine Prinzipienreflexion kennzeichnet, als daß sie im Hinblick auf seine Auseinandersetzung mit E. besonders aufschlußreich wäre.

Wenn er Metaph.N5,1092b6f schrieb, der Streit dürfe bei E. den Sphairos eigentlich gar nicht zerstören, weil er nicht dessen ἐναντίον, sondern das der Philia sei, so steht dahinter eine Konstruktion, nach der die ἐναντία Liebe und Streit als ἐνέργεια dem Sphairos als ὕλη und δύναμις ὄν gegenüberstehen. So heißt es Metaph.A6,1072a4f: ὅτι

¹ = ὁμωθῆναι φιλότητι: Il.14,209; vgl. μείξασθαι ξενίη: Od.24,317

² Sie begegnet ja als μῆξις bei Parmenides an einer Stelle (B12,4f), von der eine wichtige Verbindung zu E. führt.

³ Vgl. B23,4: ἁρμονίη (bei DK nur hier mit kleinem Anfangsbuchstaben!) μείξαντε

δ' ἐνέργεια πρότερον (sc. τῆς δυνάμεως), μαρτυρεῖ Ἀναξαγόρας (ὁ γὰρ νοῦς ἐνέργεια) καὶ Ἐμπεδοκλῆς φιλίαν καὶ τὸ νεῖκος, καὶ οἱ ἄει λέγοντες κίνησιν εἶναι, ὡσπερ Δεύκιππος.

Ph.A5,189a24f dagegen, wo Aristoteles die empedokleische Physik als Beispiel dafür anführt, daß sich mit Hilfe nur eines einzigen Gegensatzpaares die Natur der Dinge nicht erklären lasse, sind es die vier Elemente, die er Liebe und Streit als "drittes" gegenüberstellt: οὐ γὰρ ἡ φιλία τὸ νεῖκος συνάγει καὶ ποιεῖ τι ἐξ αὐτοῦ ἀλλ' ἄμφω ἕτερον τι τρίτον.¹ Vorher hatte er erklärt, daß die meisten der Früheren mit Notwendigkeit auf eine Zweiheit von ἀρχαί gekommen seien, und als solche neben anderen auch Liebe und Streit angeführt (188b33f): οἱ μὲν γὰρ θερμὸν καὶ ψυχρὸν, οἱ δ' ὑγρὸν καὶ ξηρὸν, ἕτεροι δὲ περιττὸν καὶ ἄρτιον ἢ νεῖκος καὶ φιλίαν αἰτίας τίθενται τῆς γενέσεως.²

Entscheidend für jene polemische Argumentation des Aristoteles gegen die empedokleische Physik, der wir uns nunmehr zuzuwenden haben, ist indessen die Tatsache, daß er Liebe und Streit, soweit er in ihnen die Ursachen von σύγκρισις und διάκρισις als bloßer κινήσεις κατὰ τόπον erkennt,³ grundsätzlich ohne eigenen Zwecktätigkeit wirken sieht.

¹ Es ist nicht einzusehen, warum Aristoteles mit dem ἕτερον τι τρίτον auch hier an den Sphairos denken sollte, wie H. Cherniss meint (231A59). - Im übrigen braucht es wohl nicht zu stören, daß er im anschließenden Satz, mit dem er sich eigens auf die Pluralisten bezieht (a26/7): ἔνιοι δὲ καὶ πλείω λαμβάνουσιν ἐξ ὧν κατασκευάζουσι τὴν τῶν ὄντων φύσιν, notwendig abermals auch E. meint.

² Vgl. Metaph. Γ2,1004b29f. - Es geht Aristoteles in diesem Abschnitt (188b26-189a10) außerdem um die Unterscheidung der Gegensätze nach solchen, die κατὰ τὸν λόγον (=καθ' ὅλου) und solchen, die κατὰ τὴν αἴσθησιν (=καθ' ἕναστος) γνωριμώτερα sind. Von den angeführten ἐναντιότητες sollen dabei die ersten beiden den Gegensätzen κατὰ τὴν αἴσθησιν, die zweiten, also auch Liebe und Streit, denen κατὰ τὸν λόγον angehören. Vgl. Cherniss 49+A195+A197

³ Ph.Θ9,265b19f: διάκρισις γὰρ καὶ σύγκρισις κινήσεις κατὰ τόπον εἰσίν, οὕτω δὲ κινουῦσιν ἢ φιλία καὶ τὸ νεῖκος.

So hob er GC B6,333b12/3 den Hinweis auf die Tatsache, daß auch durch Liebe und Streit die Entstehung bestimmter Substanzen nicht erklärt werden könne, mit der Begründung hervor: συγκρίσεως γὰρ μόνον, τὸ δὲ διακρίσεως αἴτιον.¹ Nachdem er dann mit der Feststellung, daß E. τὴν μίξιν μόνον ἐπαινεῖ (b19/20) zugleich noch einmal die Leistung der Philia als einer bloß mechanischen σύγκρισις verworfen hat, wendet er sich in einem weiteren Abschnitt (b22-334a9) vollends der Kritik an Liebe und Streit zu. Er schreibt: Ἐτι δὲ περὶ κινήσεως ἀπλῶς λέγει· οὐ γὰρ ἰκανὸν εἶπεῖν διότι ἡ φιλία καὶ τὸ νεῖκος κινεῖ, εἰ μὴ τοῦτ' ἦν φιλία εἶναι τὸ κινήσει τοιαυδὶ, νεῖκει δὲ τὸ τοιαυδὶ. So zieht er hier schließlich die letzte Konsequenz aus seiner Auffassung, daß die von Liebe und Streit verursachten Bewegungen nicht mehr sein könnten als κινήσεις κατὰ τὸπον (334a7f): Τί οὖν ἐστὶ τὸ κινεῖν πρῶτον καὶ αἴτιον τῆς κινήσεως; οὐ γὰρ δὴ ἡ φιλία καὶ τὸ νεῖκος, ἀλλὰ τινὸς κινήσεως ταῦτα αἴτια, εἴ <γ> ἐστὶν ἐκεῖνο ἀρχή.

So aber lautet die aristotelische Argumentation gegen die kosmische Wirksamkeit der beiden bewegenden Mächte des E. folgendermaßen. Wenn der Streit die Mischungen, und zuerst die Mischung, zerstört, muß er dergestalt eine positive Bewegung εἰς τὰ στοιχεῖα bewirken, daß er diese stets mit sich selbst zu vereinen trachtet, also hier wie die Philia "συγκρίνει" = Einheit schafft.² Andererseits ist er aber auch für alles übrige außer dem Sphairos die Voraussetzung der Existenz als gesonderter Einheiten und somit μηδὲν μᾶλλον φθορᾶς ἢ τοῦ εἶναι αἴτιον.³

¹ Vgl. Ph.Θ1,252a25f: αὐτὰ μὲν γὰρ οὐκ αἴτια (sc. der zyklischen Weltordnung bei E.) τὰ ὑποτεθέντα, οὐδὲ τοῦτ' ἦν τὸ φιλότῃτι ἢ νεῖκει εἶναι, ἀλλὰ τῆς μὲν τὸ συνάγειν, τοῦ δὲ τὸ διακρίνειν.

² Metaph. A4,985a25f: ὅταν μὲν γὰρ εἰς τὰ στοιχεῖα διίστηται τὸ πᾶν ὑπὸ τοῦ νεῖκου, τό τε πῦρ εἰς ἓν συγκρίνεται καὶ τῶν ἄλλων στοιχείων ἕναστον...

³ Metaph. B4,1000b10/1; vgl. 1000a26f

Wenn umgekehrt die Philia, wie es Metaph.A4,985a27f heißt, auf ihrem Wege εἰς τὸ ἕν die Mischung der Elemente bewirkt, muß sie dadurch die μέρη aus deren vorher gesondert bestehenden Massen herauslösen, diese also im Widerspruch zu sich selbst "διακρίνειν" = zerstören.¹ Darüber hinaus aber verursacht sie überhaupt den Untergang alles Entstandenen, da sie συνάγουσα εἰς τὸ ἕν φθείρει τὰ ἄλλα (Metaph.B4,1000b11/2).

Ungeachtet der Tatsache, daß diese Polemik von vornherein auf die widerspruchsvolle Verknüpfung von Zweck- und Bewegungsursache in den beiden bewegenden "Prinzipien" des E. abgezielt ist und damit eine spezifisch aristotelische sein muß, ist sie doch so einleuchtend, daß man sich immer fragen mußte, wie es möglich ist, daß dieser so offenkundig ganz ohne diese Konsequenzen auskommt.

Läßt E. doch zunächst, wie dies die Argumentation des Aristoteles als seine eigentliche Absicht voraussetzt, die Liebe tatsächlich nie anders als positiv und den Streit negativ in Erscheinung treten. Wenn jedenfalls J.Bollack trotz seiner wiederholten Feststellung, daß "N e i k o s ne forme rien" (50A1),² dem Streit als dem begrenzenden und isolierenden Prinzip, auf das alle Vielheit zurückgeht,³ dennoch eine positive Rolle zuerkennt, so argumentiert er damit nur wieder mit Aristoteles und der Logik, nicht aber mit E.

¹ Vgl.GC B6,333b20/1

² Vgl.114; 168; 56/7: "Face à l'Un, qui est l'Être, elle (sc.la Haine) se présente comme la source du Non-Être, du moins comme la négation de l'Être. Mais comme elle instaure le devenir, et que ce devenir donne naissance aux choses qui sont, elle est en même temps une cause d'Être, de génération et non seulement de corruption."

³ Vgl.Bollack 35; 60; 64. - Zu der Feststellung (35): "La Haine dissocie, crée les différences et, dans les choses, qu'elle limite, elle fait ressortir les formes..." zitiert er bezeichnenderweise B21,7:

Ἐν δὲ Κότῳ διάμορφα καὶ ἄνδιχα πάντα πέλονται

So entsteht nach den Versen von B35 die Vielfalt der sterblichen Wesen gerade im Zuge derjenigen Entwicklung, da alles zusammenkommt, "um nur noch eines zu sein" (v.5), und keine Rede ist davon, daß im Sinne des Arguments: εἰ γὰρ μὴ ἐνῆν (sc. τὸ νεῖκος) ἐν τοῖς πράγμασιν, ἐν ἃν ἦν ἅπαντα (Metaph. B4, 1000b1/2), "die Individuation der Lebewesen bereits ein Produkt des S t r e i t e s" wäre, "der sie aus ihrem Zusammenhang mit dem Urgemenge losgerissen hat", wie jetzt C.W.Müller schreibt.¹ Vielmehr scheint der Streit der Existenz des Sphairos und der θνητὰ in gleicher Weise feind, während diese beiden einander nicht im Wege stehen. Wir werden auf dieses eigentümliche Verhältnis der Dinge bei E. noch einmal zurückkommen.

Die weitere und von der aristotelischen Polemik ebenfalls richtig vorausgesetzte Tatsache ist die, daß die von der Philia bewirkte σύγκρισις bei E. nur als Vereinigung des Ungleichen, also als Mischung, in Erscheinung tritt.² Tatsächlich ist gegen J. Bollack wie etwa auch gegen C.W. Müller zu betonen, daß uns kein Vers des E. die Philia unmittelbar als die Ursache der Vereinigung der Elemente mit sich selbst - als der Verbindung des Gleichen - erkennen läßt.³ Wenn sie sich auf B17,20 berufen:

καὶ Φιλότης ἐν τοῖσιν, ἴση μῆκος τε πλάτος τε,⁴

¹ C.W.Müller, Gleiches zu Gleichem. Ein Prinzip frühgriechischen Denkens, Klass.-philol. Studien 31 Wiesbaden 1965 40

² Vgl. GC B6, 333b19/20: ὁ δὲ τὴν μίξιν μόνον ἐπαινεῖ

³ Bollack 35: "Aussitôt que le feu rencontre le feu (sc. nach der momentanen "Pulverisation" des Sphairos), il trouve sa puissance (sa δύναμις ou, comme dit Empédocle, son ἦθος: B17,28), sa qualité. C'est déjà l'oeuvre de Philotes." Vgl. C.W.Müller, Gleiches, 30: "Jede Verbindung von Elementen ist nun als Freundschaft zu begreifen und stellt eine Wirkung der Philotes dar, gleichgültig, ob sich das Fremdartige mit dem Fremdartigen oder das Gleiche mit dem Gleichen vereinigt."

⁴ Vgl. Bollack 41A2; 52A7 usw. - C.W.Müller sieht in B17, 19-20 den Zustand der völligen Sonderung der Elemente, also gerade umgekehrt wie E. Bignone (s.o.S. 109A2), weil er deren Vorstellung durch v.18 nach vv.16-17 im Sinne des

so ist das dortige ἐν τοῖσιν nur als μετὰ τοῖσιν zu verstehen, wie v.25 endgültig zeigt,¹ nachdem die Wirksamkeit der Φιλότης gerade an den ἄρθρα ἔργα (v.23) der geschlechtlichen μῖξις demonstriert wurde. In der Tat muß J.Bollack für seine erste Schöpfungsphase der Philia, in der diese die Elemente mit sich selbst vereint, jeden Beleg schuldig bleiben, wie denn auch Aristoteles mit seiner Logik nie so weit ging, in entgegengesetzter Polemik zu behaupten, als Ursache aller Einheit müsse die Philia auch diese Form der Vereinigung bewirken.²

Umgekehrt findet man bei E. nur die διάκρισις von Mischungen, d.h. des Sphairos – der in dieser Perspektive wirklich eine "Mischung" ist – und der θνητά, nicht aber die von gesonderten Elementmassen, als das Zerstörungswerk des Streits bezeichnet, und auch hier nimmt Aristoteles nie die Gelegenheit wahr, dem Streit auch das zweite zuzuschreiben. Bei J.Bollack aber wird der Streit, nachdem seine augenblickliche, totale Zerschlagung des Sphairos zu einer "poussière initiale" (166) geführt hat, vorübergehend zum Gegner der Philia, welche in jener ersten kosmogonischen Phase die reinen Elementarzonon schafft.³

reinen Vierphasenzyklus (vgl.op.cit.27A5) mißdeutet (31 A18): "Ein direkter Hinweis auf die Lage von Philotes und Neikos zur Zeit des S t r e i t e s findet sich B17,17ff: während die Elemente sich getrennt haben (v.17f), befindet sich der S t r e i t 'gesondert von ihnen' (δίχα τῶν v.19), die L i e b e 'in ihnen' (ἐν τοῖσιν v.20); d.h. der S t r e i t umschließt die einzelnen Elemente von a u ß e n und kapselt sie gegeneinander ab, während die L i e b e jeweils i n n e r h a l b eines Elements das Gleiche mit dem Gleichen verbindet." – Richtig betont jetzt W.K.C.Guthrie (154), daß von jeder "temporal significance" dieser Verse abzusehen ist.

¹ τὴν οὐ τις μετὰ τοῖσιν ἐλισσομένην δεδάηκε μετὰ τοῖσιν wurde von Ch.A.Brandis aus dem leicht verdorbenen μετ οσσοισιν (οσσοισιν:F) bei Simplicios hergestellt. ἐλισσομένην verlangt in der Tat die ergänzende Ortsbestimmung, wie der homerische Sprachgebrauch beweist. Vgl. insbesondere Il.17,728: ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐν τοῖσιν ἐλίξεται ἀλλὶ πεποιθώς.

² Wenn er Metaph.B4,1001a14/5 die Philia als die αἰτία τοῦ ἐν εἶναι πᾶσιν bezeichnet, dann meint er damit die zusammengesetzten Dinge.

³ Bollack 47A3: "Avant la séparation en masses élémen-

Fassen wir noch einmal zusammen: Was Aristoteles dem E. vorwirft, ist einerseits die Ambivalenz der Wirkungsweise von Liebe und Streit. Auf der Seite der Philia kann für ihn die σύγκρισις des Ungleichen nichts anderes als eine διάκρισις des Gleichen sein, während auf der Seite des Streits die διάκρισις des Ungleichen notwendig dasselbe wie eine σύγκρισις des Gleichen ist. Außerdem aber muß er feststellen, daß die vereinende, positive Tätigkeit der Philia schon deshalb von vornherein auch eine negative ist, weil sie gerade zur Erreichung ihres Zieles das schon erreichte zerstören muß, während der Streit entsprechend auch als ein Positivum erscheint, weil er jede Entstehung überhaupt erst ermöglicht.

Wie also ist es zu erklären, daß hier für E. offensichtlich gar kein Problem bestand? Die Antwort scheint uns auf dem Wege zu liegen, den wir bei der Charakterisierung seiner Elemente im Gegensatz zu ihrer Behandlung durch Aristoteles verfolgt haben: in der Erkennung einer relativen Eigenständigkeit der empedokleischen Elemente als lebendiger Potenzen, als "alive and divine entities",¹ die in den Überlegungen des Aristoteles keinen Platz hat. Sie ist die Ursache dafür, daß nicht einfach beides: Zerstörung einer Mischung und Vereinigung der zerstreuten Elementteile mit sich selbst, eine und dieselbe Aufgabe des Streits ist, wie Aristoteles es voraussetzt. Tatsächlich muß man annehmen, daß nach der Zerstörung einer Mischung die Sammlung der Elemente als solche und sofern sie ein positives Ergebnis darstellt, nicht mehr einfach die Leistung des Streits ist, sondern die der Elemente selbst.

taires, la Haine s'opposait à leur agglomération." Vgl. dagegen C.W.Müller, Gleiches, 30: "Feindschaft und Haß, die Werke des Neikos, die gleichbedeutend mit Trennung sind, entstehen dagegen nur zwischen dem Artfremden. Das Gleichartige kann sich nicht verfeinden; denn das wäre Haß gegen sich selbst, eine Vorstellung, für den Griechen ebenso absurd, wie ihm Eigenliebe selbstverständlich und natürlich ist."

¹ Solmsen 134A71

Ist die von H.Cherniss zu diesem Punkte vorgetragene Auffassung (190A193) zwar widerspruchsvoll, weil er einerseits Aristoteles vorwirft, er behandle E. "as an unconscious Atomist", und andererseits jede Autonomie der Elemente als "Hylozoismus"¹ ablehnt, so ist sie doch so weit vollkommen richtig, als er erklärt, daß "to Empedocles all of each root was a single continuous mass", so daß "there was no reason for asking why the fragments of any one should not come together whenever possible". Zuletzt aber stellt er dort heraus: "...since the only really individual objects are the four roots, each single and unique, it is mere jugglery to insist that the repulsion of air from fire is the same as attraction of air to air."

Dementsprechend aber hatten wir dargelegt, daß die Elemente bei E. ursprünglich keine "Elemente" sind, "aus denen" etwas besteht und "in das" es sich auflöst: Sie sind zunächst keine "Elemente von etwas" - trotz des eröffnenden πάντων ἰζώματα in B6,1 -, sondern nach jenen zweimal wiederholten und abgewandelten Versen des "Prinzipienteils", in denen gesagt ist, daß sie "durcheinanderlaufend immer anderes und fortwährend ähnliches werden" (B17,34-35), treten sie noch als aktive Potenzen von sich aus zusammen und wieder auseinander. So herrschte am Ausgangspunkt der empedokleischen Physik die "g e n e s i s of first principles",² das "prädikative Werden" der Elemente und nicht das "Werden-aus". Mit dieser ihrer ursprünglichen Selbständigkeit als lebendiger Mächte ist aber auch ihre innere Verbundenheit, die Tatsache, daß "to Empedocles all of each root was a single continuous mass", gegeben, die Aristoteles nicht berücksichtigt.

Wie alles Lebendige zu seinesgleichen und nach Ein-

¹ Vgl.dagegen die Bemerkung F.Solmsens zu diesem Begriff (Aristotle's System,97): "Although the term 'hylozoism is today in disrepute, we need not lose sight of the characteristic which it was once used to describe."

² Solmsen 139 (s.o.S.48A2)

heit mit sich selbst strebt, sind auch sie "mit allen ihren Teilen in Eintracht verbunden" (B22,1f). Wie die Erde "ihre eigene Gestalt" zu mehren vermag (B37), nehmen auch die als Elemente vorgestellten geistigen Vermögen im Innern des Menschen zu,¹ und wie das Feuer das Bestreben hat πρὸς ὁμοῖον ἰκέσθαι (B62,6), "sehnen" auch sie sich danach φίλην ἐπὶ γένναν ἰκέσθαι (B110,9). Das Erkennen und Wahrnehmen ferner beruht darauf, daß von allen sechs lebendigen Potenzen jede einzelne ihresgleichen wahrnimmt und erkennt (B109), und in B90 heißt es geradezu, daß das Süße das Süße "packt" und das Bittere auf das Bittere "losstürmt".²

Dabei fällt mit ὁμοῖον in B62,6 ein wichtiges Stichwort. So dachte schon Platon Ly.214B2f wahrscheinlich vor allem an E., wenn er bemerkte, daß die περὶ φύσεώς τε καὶ τοῦ ὄλου διαλεγόμενοι καὶ γράφοντες den Grundsatz verträten, ὅτι τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ ἀνάγκη αἰεὶ φίλον εἶναι. Dementsprechend berichtet Aristoteles in der Eudemischen Ethik (H1,1235a9f): οἱ δὲ φυσιολόγοι καὶ τὴν ὅλην φύσιν διακοσμοῦσιν ἀρχὴν λαβόντες τὸ τὸ ὅμοιον πρὸς ὅμοιον. Als Beispiel dafür nennt er dann aber gerade E., indem er an einen anekdotischen Ausspruch erinnert, den man ihm zuschrieb: διὸ καὶ Ἐμπεδοκλῆς καὶ τὴν κύν' ἔφη καθῆσθαι ἐπὶ τῆς κεραμίδος διὰ τὸ ἔχειν πλεῖστον ὅμοιον.³ So führt er E. auch in der Nikomachischen Ethik als Hauptvertreter der Freundschaft des Gleichen mit dem Gleichen an (Θ2,1155b6f): ἐξ ἐναντίας δὲ τούτοις (es waren Euripides und Heraklit genannt) ἄλλοι τε καὶ Ἐμπεδοκλῆς· τὸ γὰρ ὅμοιον τοῦ ὁμοίου ἐφίεσθαι.

¹ B110,4-5; vgl. B106

² Vgl. C.W. Müller, Gleiches, 29: "Wie immer man dies nennen mag, ob Hylozoismus, Allbeseelung oder Animismus, sicher ist, daß all dies, wenn auch gewiß nicht als Tätigkeiten eines bestimmten Seelenzentrums, so doch als Ausdruck einer Lebenskraft zu verstehen ist, die jeden Elementteilchen als solchem eignet..."

³ =A20a; vgl. MM B11,1208b11f

Doch offenbar mit gutem Grund erwähnt Aristoteles dieses Prinzip bei E. tatsächlich nur in Verbindung mit dessen Sinnesphysiologie und nirgends auch mit seiner Kosmologie:¹ Die Fragmente und Zeugnisse lassen ohne weiteres erkennen, daß E. im Gegensatz zur Entstehung der großen Weltordnung die Vielfalt der physiologischen Erscheinungen weitgehend unabhängig von Liebe und Streit erklärte,² so daß hier auch die Anziehung des Gleichen ganz unmittelbar wirksam werden konnte, wie die angeführten Beispiele zeigen.³

Wie also verhält es sich damit im kosmologischen Bereich?⁴ Soviel steht fest, daß es bei E. die innere Verbundenheit der Elemente als lebendiger Potenzen - und das heißt: ihr Streben zu ihren natürlichen Orten im Kosmos - als "Prinzip" neben Liebe und Streit oder gar als mit ihnen konkurrierende Bewegungsursache nicht geben kann. Mit

¹ Vgl. De an. A2,404b11f; 5,409b23ff; Γ 2,427a22ff; Metaph. B4,1000b3f (er zitiert dabei B109: De an. A2,404b12f; Metaph. B4,1000b6f und B106: De an. Γ 3,427a23/4). - Auch für die empedokleische Lehre von der αὔξησις und τροφή läßt er das erkennen, wenn er De an. B4,416a29/30 offenkundig auch ihn zu denjenigen rechnet, welche τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ τρέφεσθαι lehren. In seiner diesen Punkt betreffenden besonderen Kritik an E. erwähnt er das Prinzip jedoch nicht ausdrücklich (415b28f), sondern spricht nur von den natürlichen Bewegungen von Feuer und Erde. - Für einen kosmologischen Zusammenhang vgl. Cael. Δ2,310b1/2, wo er ganz allgemein sagt: καὶ ταύτη μᾶλλον (sc. als ein εἰς τὸν αὐτοῦ τρόπον φέρεσθαι) ἂν τις ὑπολάβοι ὃ ἔλεγον οἱ ἀρχαῖοι, ὅτι τὸ ὅμοιον φέροιο πρὸς τὸ ὅμοιον. Freilich mag er hier vor allem an E. denken (vgl. C.W. Müller, Gleiches, 39A39).

² Vgl. Solmsen 147: "These subjects (sc. Fortpflanzung, Atmung, Sinneswahrnehmungen usw.) may well have been treated with less constant reference to Love and Strife; their discussion introduces new concepts and relies on mechanical motifs and technical analogies..."

³ Im Sinne des Streits wäre wohl in B110 die Rückkehr der Elementkräfte zu ihrem Ursprung, aber von Liebe und Streit ist dort in keiner Weise die Rede (vgl. Solmsen 134 A71).

⁴ Vgl. C.W. Müller: "Tatsächlich ist die Bedeutung, die Empedokles dem ὅμοιον-ὁμοίῳ-Prinzip grundsätzlich (?) und in der Einzelerklärung einräumt, außerordentlich weitreichend. Indes scheint die Frage, welche Stelle er ihm innerhalb seiner Kosmologie zuweist, bisher noch nicht befriedigend beantwortet."

Recht bemerkt F.Solmsen, daß sie "though alive, divine and active do not by their own impulse move towards and settle in their cosmic regions" und stellt im geschichtlichen Rückblick die Frage: "Have they lost some of their former 'self-moving' power and initiative?"¹

Wenn aber Aristoteles in konsequenter Verfolgung von Liebe und Streit als Bewegungs- und der Elemente als Stoffursachen E. vorhalten konnte, der Streit müsse die Elemente mit sich selbst vereinen, so geht H.Cherniss darin eher noch über ihn hinaus, wenn er erklärt, daß die "attraction of like to like" nur eine scheinbare und "really due to the presence of the repellent force", d.h. des Streits, sei.²

Doch sehen wir zu, wie es bei E. tatsächlich mit dieser "Präsenz" des Streits steht, wo bei ihm im großen kosmischen Rahmen die Verbundenheit des Gleichen erkennbar ist. Man hat hier, und so auch H.Cherniss, immer wieder auf B62 und das *κρινόμενον πῦρ* (v.2) hingewiesen, das *θέλον πρὸς ὁμοῖον ἰκέσθαι* (v.6) die *ούλοφουεῖς τύποι* (v.4) der menschlichen Lebewesen aus der Erde treibt, und sah sich dadurch wesentlich in der Annahme bestätigt, daß dieser zoogonische Abschnitt einer Welt des Streits als einer von der der Liebe getrennten angehöre: Das Aufsteigen des Feuers erfolge im Zuge der fortschreitenden Sonderung

¹ Aristotle's System, 14/5; vgl. op.cit. 97: "It would be tempting to say that the need for an 'external' source of motion becomes felt in the measure in which the physical principles lose the quality of life - the divine life and ever-active mobility with which they were once instinct. But Empedocles' four elements are certainly divine and alive, and yet they need Love and Strife to build up a Cosmos and mix in the form of living beings."

² Cherniss 190A193. - Vgl. jetzt auch wieder W.K.C.Guthrie (156): "The contrary effects of Love and Strife may also be expressed by saying that Love represents attraction between dissimilars and Strife the attraction of like to like. The tendency of Strife to pull the elements apart from each other has as its natural corollary the gathering of each one together in a separate mass." An anderer Stelle (186) verweist er dazu sogar ausdrücklich auf B37 und B90.

der Elemente durch den Streit.¹ In Wirklichkeit ist hier jedoch nicht mehr als die Aktivität jenes Feuers erkennbar, das wir bei E. allgemein eine so große Rolle spielen sehen.²

Aber nehmen wir B22. Wenn es hier von den großen Gliedern des Kosmos heißt, daß sie ἄρθμια ἐαυτῶν πάντα μέρεσσιν seien (v.1), so soll, wie das folgende zeigt (ὡς δ' αὖτως: v.4), an ihrer inneren Verbundenheit die Wirkungsweise der Philia im Bereich der Mischungen demonstriert werden.³ Daß diese Harmonie des Gleichen mit sich selbst

¹ Vgl. Burnet 241; 243; Bignone 577/8; Cherniss 311A78; Kirk-Raven 338; C.W. Müller, Gleiches, 40; Guthrie 206/7

² Vgl. Solmsen 134: "Empedocles' words suggest that fire by itself had the impulse, and if having stated in v.2 that fire ἀνήγαγε he sees fit to add an explanatory verse (v.6) which says no more than 'fire wished to reach its like', we had perhaps best accept his words without speculating about ulterior causes...the fire is and remains the active vitalizing power responsible for growth, respiration, waking, sex, and (by its departure) death. In a word, it is the vital heat which the body needs and which Empedocles needed if in the 'third' and 'fourth' stages (sc. der Zoogonie nach Aetius: A70) there was to be organic development."

³ B22, 1-5:

ἄρθμια μὲν γὰρ ταῦτα ἐαυτῶν πάντα μέρεσσιν,
ἡλέκτωρ τε χθών τε καὶ οὐρανὸς ἠδὲ θάλασσα,
ὅσσα φιν ἐν θνητοῖσιν ἀποπλαγχθέντα πέφυκεν.
ὡς δ' αὖτως ὅσα κρῆσιν ἐπαρμεία μᾶλλον ἔασιν,
ἀλλήλοισι ἑστέρηται ὁμοιωθέντ' Ἀφροδίτῃ.

Mit den Elementen in v.2 sind wirklich die kosmischen Elementarreiche wie in B21, 3-6 (s.o.S.70) und nicht etwa nur die vier Urstoffe an sich gemeint (vgl. Solmsen 134A71; Hölscher 31; Bollack 26A1). - Zum Verständnis von v.5 verweise ich auf die erschöpfende Erörterung bei C.W. Müller (Gleiches, 36A35), mit deren Ergebnis ich - gegen J. Bollack, der κρῆσιν ἐπαρμεία mit "qui davantage répugnent au mélange" falsch übersetzt (181) - ganz übereinstimme. Er schreibt (36): "Das Verhalten der Elemente wirkt sich notwendigerweise auch auf ihre Mischungen aus (ὡς δ' αὖτως): das Ähnliche erfüllt Aphrodite (=Philotes) mit gegenseitiger Zuneigung", und übersetzt dementsprechend (36A35): "'Ebenso ist alles, was im Hinblick auf seine Mischung (einander) mehr förderlich ist, infolge seiner Ähnlichkeit in L i e b e (=durch Aphrodite) mit gegenseitiger Zuneigung erfüllt.'" Der Aorist ὁμοιωθέντα erweist die 'Ähnlichkeit', von der hier die Rede ist, als Ergebnis des Entstehungs-Mischungsvorgangs."

und seinen ἀποπλαγχθέντα μέρη (v.3) "really due to the presence of the repellent force" sei, scheint deshalb ausgeschlossen. Aber es ist auch mit keinem Wort gesagt, daß sie das Werk der Philia sei.¹ Andererseits dürfte sicher sein, daß E. sich hier wie in B21,3-6 auf das gegenwärtige Bild des Kosmos bezieht.

Nun läßt aber auch das Fragment B35 bereits denselben Zustand erkennen, denn welches kosmogonische Stadium dort auch immer vorausgesetzt ist - doch sehr wahrscheinlich ging ihm in der Darstellung des E. die ganze Kosmogonie bis hin zur detaillierten Beschreibung der Himmelsordnung, der "Meteorologie", schon voraus, so daß hier wirklich die "Biologie" begann -,² ein grundsätzlicher Unterschied zur endgültigen Gliederung des Kosmos kann nicht bestehen: Wenn sich dort die großen Massen der Elemente zur Peripherie hin erstrecken und die Mischungen in der Mitte entstehen, so muß damit im Prinzip bereits dieselbe kosmische Ordnung gemeint sein wie in B22.³

¹ So jetzt J. Bollack (182), dessen graphische Schemata dort übrigens meinem Verständnis verschlossen bleiben. In seinem früheren Aufsatz (Metaphysik, 49A1) hatte er zu B22 noch ganz richtig geschrieben: "Das erste Verspaar deutet auf die natürliche Verbundenheit der Elemente, die zueinander streben, um sich mit den jeweils verwandten Teilen zu verbinden. Ein Drang zur Einigung also, und so auch zur Formung, o h n e Aphrodite."

² Es hätten also B38 und mehr oder weniger die folgenden Fragmente bis B56 vor B35 gestanden (vgl. Solmsen 147A110). - U. Hölscher schreibt (23): "So dürfte alles, was zur Kosmogonie gehört, vor dem Fragment 35 gestanden haben. Denn mit ihm beginnt offenbar etwas anderes, das auf die Z o o g o n i e hinausläuft: In der Mitte des Wirbels entwickelt sich jetzt die Liebe, von der die neue, lebenerzeugende Bewegung ausgeht und sich innerhalb der entstandenen Ordnung ausbreitet." Er merkt dazu an (23A2): "Man kann zweifeln, ob die Darstellung nach der Zeitfolge oder dem Thema voringing; Neueinsätze wie in Fragment 35 oder 62 machen das letztere wahrscheinlich." - Vgl. Solmsen 128; 146/7

³ Vgl. Solmsen 118: "I know of no reason why B35 should not convey a picture of this world" (vgl. 112).

In B35 sind jedoch in offenkundigem Gegensatz zu B22 die reinen Elementmassen infolge der Wirksamkeit des Streits dasjenige, das ἀμειντ' ἔσθηκε (v.8), weil der Streit es μετάρσιον ἔρυνε (v.9). Wenn C.W.Müller unter der traditionellen Voraussetzung einer doppelten Weltentstehung B35 auf die Epoche der Philia bezieht und von ihr erklärt: "In der Periode der Philotes vereinigt sich demnach alles in Liebe, a l l e s, nicht etwa nur das Entgegengesetzte und Verschiedene; auch das Gleiche liebt sich weiterhin"¹, so ist eben davon in B35 keine Rede. Wie denn umgekehrt seine Vorstellung, daß die Philia im Zustande der völligen Sonderung der Elemente durch den Streit "sich auf die geschlossenen, ungemischten Ansammlungen des gleichen Elements zurückzieht", wobei dann die "Selbstliebe von Feuer, Luft, Wasser und Erde die positive Ergänzung ihrer gegenseitigen Verfeindung ist"², eine reine Extrapolation bedeutet und bei E. keine Grundlage besitzt.

In der Tatsache, daß E. in B35 und B22 das Verhältnis der großen Elementeinheiten des Kosmos zu Liebe und Streit durchaus verschieden erscheinen läßt, zeigt sich nun aber nichts anderes als das Problem, wie die vom Streit ausgelöste Kosmogonie mit der großen Ordnung unseres Kosmos ein so schlicht positives Ergebnis haben kann, wie es in B21,3-6, B22,1-3 und den Fragmenten der "Meteorologie" erscheint. Gegenüber U.Hölscher und F.Solmsen, die sich diese Frage nicht in dieser Schärfe stellen,³ verfährt J.Bollack deshalb durchaus konsequent, wenn er die Philia maßgeblich an der Kosmogonie beteiligt,⁴ indem er

¹ Gleiches,30

² Gleiches,31/2; vgl.J.Bollacks "deux Amours" (s.dazu seinen Index unter "Amour - les deux",370).

³ F.Solmsen spricht - mit Einschränkungen - von der "creation of the Heaven and the entire Cosmos by Strife" (128). Vgl.Hölscher 23.

⁴ Auch W.Kranz, obwohl er in unserer Welt diejenige des Streits erblickte und sie dessen absoluter Herrschaft entgegengehen sah, schrieb ausdrücklich (Empedokles,49): "Aus der Liebe erst sind Sonne, Mond und Sterne mit ihren gesetzmäßig-schönen Bahnen geboren..."

sie in einer ersten Wirkungsphase zunächst die homogenen Massen der Elemente schaffen läßt: nur daß dafür in den Fragmenten und Zeugnissen keinerlei Unterstützung zu finden ist.

Indessen ist es vielleicht kein ganzer Zufall, daß wir den Streit hier nur an zwei Punkten in Aktion sehen, an denen sein Auftreten unbedingt erforderlich war und wo sich zugleich sein Charakter in vollem Umfange offenbaren kann. Es handelt sich um die beide den Anbruch eines neuen Weltalters bezeichnenden Fragmente B30 und B35, die wir bereits bei einer früheren Gelegenheit unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt betrachtet haben.¹ Wir hatten dabei im Falle von B30 begründeten Anlaß zu der Vermutung gehabt, daß E. dort den Streit spontan entstehen ließ, und hatten uns überlegt, daß der Anfang von B35 ein ähnlich unvermitteltes Erscheinen immerhin nicht ausschließen muß. Jedenfalls war es beidemale durch die Funktion, die der Streit zu üben hat, unmittelbar motiviert: Wenn er in B30 den Sphairos zerstört, stellt er sich in B35 der allgemeinen Vereinigung des Ungleichen entgegen.

Sollte das aber womöglich bedeuten, daß E. in seiner "Kosmologie" nur dort in direkten Worten von der Aktivität des Streits sprach, wo es um die Zerstörung oder Verhinderung von Mischungen ging?

Soviel steht fest, daß der Streit, wenn er mit der Zerstörung des Sphairos seine Herrschaft antrat, "erster Beweger" wohl im wörtlichen Sinne, nicht aber in einem gleichsam negativ teleologischen war.² Das heißt aber für

¹ S.o.S.110/1

² Übrigens richtet auch Aristoteles - wie es doch wohl zu erwarten gewesen wäre - an keiner Stelle seine Kritik dagegen, daß E. gerade die Einrichtung des Himmels auf die Schöpfertätigkeit des Streits als seine *αἴτια τῶν κακῶν* (Metaph.A4,985a6/7) und *τοῦ κακοῦ φύσις* (A10,1075b7) zurückgeführt hätte. Stattdessen wendet er sich wie schon Platon Lg.10,889B1ff mit Nachdruck gegen das *ἀπὸ τύχης καὶ τοῦ αὐτομάτου γενέσθαι* der Himmelsordnung bei den Atomisten (Ph.B4,196a24ff; PA A1,641b15f).

die großen Glieder des Kosmos, daß sie im Streit wohl ihren Ursprung als dem Zerstörer des Sphairos, doch nicht zugleich als ihrem eigentlichen Schöpfer haben.

Hier wird uns nun im nächsten Kapitel gerade Aristoteles in entscheidender Weise bestätigen, daß der Streit zu Beginn der Kosmogonie offenbar tatsächlich nur das Freiwerden der Elemente bewirkte, so daß eben dadurch deren Eigenbewegung als "lebendiger und göttlicher Wesenheiten"¹ im selben Moment zum Zuge kommen mußte. Soweit also damals ein Elementteil "in keine andere Richtung als die eines anderen Teils von seiner Art"² bewegt werden konnte, wäre trotzdem nicht der Streit die Ursachedafür gewesen, daß dieser Teil sich mit seinesgleichen vereinigte.

Kam nun aber einmal den Elementen als lebendig empfundenen Einheiten bei der Darstellung des Kosmos und seiner Entstehung eine gewisse natürliche Selbständigkeit zu, so konnte E. offenbar in B22 ihr Verhalten als die innere Harmonie der großen Weltteile durchaus positiv deuten - dasselbe Verhalten, das er in B35, wo zu schildern war, wie die homogenen Massen der Vereinigung des Ungleichen durch die Philia im Wege standen, als die Aktivität des Streits erklärte. Mochten also die Elemente "in spite of their high dignity and august functions" gegenüber den eigentlichen "Bewegungsursachen" Liebe und Streit nicht in der Lage sein, "to regulate their mutual relations by their own decision",³ so würde sich in der Tatsache, daß E. ihren inneren Zusammenhalt in B35 und B22 in so durchaus verschiedene Beziehung zu Liebe und Streit setzen konnte, dennoch eine entschiedene Unabhängigkeit der Elemente ausdrücken. -

Kommen wir nun endlich auch noch auf den gegen die

¹ Solmsen 134A71: "We may not be able to account for all movements or tendencies of elements in Empedocles but should allow them the degree of freedom to which they are entitled as alive and divine entities."

² Cherniss 190A193

³ F.Solmsen, Aristotle's System, 14/5

Philia gerichteten Vorwurf des Aristoteles zurück. Wir hatten herausgestellt, daß er in ihrer Aufgabe, die Mischung des Ungleichen zu bewirken und damit das positive Ziel der empedokleischen Physik schlechthin anzustreben, ihre Bestimmung zweifellos richtig erkannte. Davon ausgehend aber erhob er gegen die Philia den Einwand, daß sie notwendig im Widerspruch zu sich selbst die gesonderten Einheiten der Elemente zerstören müsse, um sie zur Mischung zu bringen, und viel schlimmer noch: Sie mußte zur Schaffung der letzten Einheit ihre eigenen Schöpfungen am Ende vernichten.

Die Antwort auf diesen Vorwurf dürfte allerdings nicht schwerfallen. Man wird sagen müssen, daß die rückläufige Vereinigung der entstandenen Vielheit zum Sphairos, ganz gleich wie E. eine Entwicklung beschrieben hätte, die über den gegenwärtigen Weltzustand hinausführte, von ihm mit Sicherheit nicht als "Zerstörung" dargestellt worden wäre, so daß entsprechend die Philia nirgends als zerstörende Macht hätte in Erscheinung zu treten brauchen.

Dennoch scheint es ratsam, den Einwand des Aristoteles nicht schon damit abzutun. Ist hier doch immerhin die Frage nach der Teleologie der empedokleischen Physik überhaupt gestellt: Wie kann die Philia so offenkundig in der vollendeten Vielfalt der Welt ihre Erfüllung haben und dabei doch von vornherein ein Ziel verfolgen, das deren Aufhebung voraussetzt? Auf jeden Fall ist es der kosmische Zyklus, aus dem dieses - echte oder unechte - Problem unmittelbar resultiert, und man würde es allerdings von vornherein ausschalten, wenn man mit U.Hölscher annähme, daß die empedokleische Physik gar keinen kosmischen Zyklus kannte und wir hier nur dem alten Irrtum des Aristoteles folgend "den Weltuntergang supplieren".¹

Doch so wenig, wie wir behaupten, die Verse des E. im Einklang mit aller Überlieferung zu dieser Auffassung

¹ Empedokles und Hölderlin, 31

berechtigten, so deutlich ist in dem entscheidenden Fragment B35 dieses eine gesagt, daß die Entstehung der sterblichen Vielfalt ganz wesentlich und unmittelbar mit derjenigen Weltentwicklung verbunden ist, die in der Einheit des Sphairos endet. So besteht an der Vorläufigkeit der ἔθνεα μυρία θνητῶν (v.7=16) kein Zweifel, und dennoch sind sie um nichts weniger das ganz und gar positive Ziel des Mischungsprozesses - eben weil sie auf dem Wege zum Sphairos entstehen.

Mit v.5:

ἐν τῇ δὴ τάδε πάντα συνέρχεται ἐν μόνον εἶναι

ist über dieses Verhältnis im Grunde bereits alles Erforderliche gesagt. Unter den πάντα: "alle Dinge", sind ebenso die Elemente zu verstehen, die zu den sterblichen Wesen "zusammenkommen", wie diese selbst, die weiterer Einheit entgegenstreben, und entsprechend wird das ἐν μόνον εἶναι ebenso bereits von den einzelnen θνητά wie zuletzt vom Sphairos verkörpert. Das ganze συνέρχεσθαι aber vollzieht sich "freiwillig" (θελημά: v.6) und mit spürbarer Freudigkeit. Der Streit ist es, der die Elemente davon zurückhält, "sterblich" oder "zu Sterblichem" zu werden, sie, "die früher unsterblich zu sein verstanden" (v.14): Darf man sagen, daß sie um höherer Einheit willen bereit sind, sich ihrer selbständigen Existenz als unvermischter, göttlicher Potenzen zu begeben? Aber es genügt die Tatsache, daß die Elemente, die der Streit ἔρυσε μετάρσιον (v.9), hier nicht entsprechend von der Philia hinabgezogen und mit Gewalt zur Mischung gebracht werden müssen: Ebensowenig würde sie dann also auch die sterblichen Wesen zu zerstören brauchen, um die letzte Einheit zu schaffen.

Daraufhin kann man wohl sagen, daß die Lehre des E. in dem Punkte, an dem die teleologische Frage des Aristoteles ansetzt, weder schlechthin widersprüchlich ist noch einfach jede Auskunft vermessen läßt. Freilich hatte Ari-

stoteles allen Grund, sie nicht als Antwort gelten zu lassen, und auch wir brauchen nicht von ihr befriedigt zu sein. Wer hier indessen die empedokleische Physik gerne besser gegründet sähe, der sei jetzt auf J.Bollack verwiesen, der sie in einer Weise ausgebaut und erneuert hat, daß sie allen erdenklichen Ansprüchen gerecht zu werden vermag.

E) Streit und Elemente in der Kosmogonie

nach GC B6,334a1f

Indem Aristoteles die sechs göttlichen Potenzen des E. grundsätzlich in Stoff- und Bewegungsursachen schied, wurde ihm erwartungsgemäß die Selbständigkeit der vier Elemente, deren Eigenbewegung er entsprechend als ihre κίνησις κατὰ φύσιν verstand, in ihrem Verhältnis zu Liebe und Streit gelegentlich zum Problem und Anlaß zur Kritik.

Die Beweglichkeit des Feuers fiel bei E. ohnehin sofort in Auge. So hatte Aristoteles Metaph.A4,985a33f bemerkt, man könne seinen Versen entnehmen, daß er es den anderen drei Elementen gemeinsam gegenüberstelle und so eigentlich nur mit zwei Ursachen operiere. Das aber war nach 3,984b5f so zu verstehen, daß er dabei an das Feuer als Bewegungsursache und an das übrige als Stoffursache dachte.¹

Im Falle des entgegengesetzten Elements, der Erde, sah er die natürliche Bewegung auch bei E. in deren einfacher Schwerkraft zum Ausdruck kommen, obwohl dieser und Anaxagoras, wie er Cael.Δ2,309a19f bemerkt, περὶ κούφου καὶ βαρέος nichts "bestimmt" hätten (διώρισαν). Indessen erklärt er in derselben Schrift, da bei E. das Feuer φέρεσθαί που πέφυκε, müsse entsprechend auch die Erde ihre natürliche Bewegung haben (B13,295b1f): ἔτι δὲ καὶ τὸ πῦρ ἄνω φέρεται διὰ τίν' αἰτίαν; οὐ γὰρ διὰ γε τὴν δίνην (sc. die Himmelsrotation). εἰ δὲ τοῦτο φέρεσθαί που πέφυκεν, δῆλον ὅτι καὶ τὴν γῆν οἰητέον. Für die konstante Abwärtsbewegung des Schweren erweise sich jene δίνη als unzureichende Erklärung.²

¹ S.o.S.28f

² Cael.B13,295a32f: ἄτοπον δὲ καὶ τὸ μὴ συννοεῖν ὅτι πρότερον μὲν διὰ τὴν δίνην (sc. die kosmogonische Rotation) ἐφέρετο τὰ μόρια τῆς γῆς πρὸς τὸ μέσον· νῦν δὲ διὰ τίν' αἰτίαν πάντα τὰ βάρος ἔχοντα φέρεται πρὸς αὐτήν; οὐ γὰρ δὴ ἢ

Übrigens sah er bei E. gerade auch im physiologischen Bereich das Wachstum der Pflanzen durch die "natürlichen Bewegungen" von Feuer und Erde erklärt. De an.B4,415b28f, wo es ihm um die spezifischen Erscheinungen des Lebendigen zu tun ist, wendet er sich mit folgender Bemerkung dagegen: Ἐμπεδοκλῆς δ' οὐ καλῶς εἴρηκε, τοῦτο προστιθείς, τὴν αὔξησιν συμβαίνειν τοῖς φυτοῖς κάτω μὲν συρριζουμένοις διὰ τὸ τὴν γῆν οὕτω φέρεσθαι κατὰ φύσιν, ἄνω δὲ διὰ τὸ <τὸ> πῦρ ὡσαύτως...(416a6:) πρὸς δὲ τούτοις τί τὸ συνέχον εἰς τάναντία φερόμενα τὸ πῦρ καὶ τὴν γῆν;

Von dieser "natürlichen Bewegung" der Elemente ausgehend sucht er nun in dem Abschnitt GC B6,333b22ff die Widersprüchlichkeit der von Liebe und Streit verursachten Bewegungen bei E. nachzuweisen.

Nach dem grundsätzlichen Einwand gegen seinen Ansatz: ἔτι δὲ περὶ κινήσεως ἀπλῶς λέγει· οὐ γὰρ ἰκανὸν εἶπεῖν διότι ἡ φιλία καὶ τὸ νεῖκος κινεῖ, εἰ μὴ τοῦτ' ἦν φιλία εἶναι τὸ κινῆσει τοιαδί, νεῖκει δὲ τὸ τοιαδί· ἔδει οὖν ἢ ὀρίσασθαι ἢ ὑποθέσθαι ἢ ἀποδειῖξαι, ἢ ἀκριβῶς ἢ μαλακῶς,¹ ἢ ἄλλως γέ πως stellt er zunächst allgemein fest, daß es auf jeden Fall ein βίαια und entsprechend ein κατὰ φύσιν κινεῖσθαι geben müsse (b26f): ἔτι δ' ἐπεὶ φαίνεται καὶ βίαια καὶ παρὰ φύσιν κινούμενα τὰ σώματα καὶ κατὰ φύσιν (οἷον τὸ πῦρ ἄνω μὲν οὐ βίαια, κάτω δὲ βίαια), τῷ δὲ βίαια τὸ κατὰ φύσιν ἐναντίον, ἔστι δὲ τὸ βίαια, ἔστιν ἄρα καὶ τὸ κατὰ φύσιν κινεῖσθαι.²

Darauf aber fährt er gegen die Philia gewendet fort

γε δίνη (sc. die Himmelsrotation) πλησιάζει πρὸς ἡμᾶς (vgl. 295b3f). - Aus GC A1,315a10/1 (s.o.S.69) ging hervor, daß Aristoteles in B21,6 mit den θελεμνά τε καὶ στερεωπά der Erde das βαρὺ καὶ σκληρόν als deren Qualitäten bezeichnet sah.

¹ Dazu s.o.S.9+A2

² Für das Verhältnis eines spätantiken Kommentators wie Philoponos zu E. ist es kennzeichnend, daß er an dieser Stelle (vgl. aber auch in Ph.24,18 und in De an.73,31) zur Illustration der "widernatürlichen" Bewegung, die der Streit bei E. zu verursachen habe, an B115,13/4 erinnert (266,4/5): φησὶ γὰρ "ὡς καὶ ἐγὼ δεῦρ' εἰμι (sic!), φυγὰς θεόθεν καὶ ἀλήτης, /νεῖκει μαινομένῳ πῖσυνος".

(b30f): ταύτην οὖν (sc.τὴν κατὰ φύσιν κίνησιν) ἢ φιλία κινεῖ ἢ οὐ; τοῦναντίον γὰρ τὴν γῆν ἄνω¹ καὶ διακρίσει ἕοικεν. Damit ist er also wieder bei dem Argument von Metaph.A4, 985a23f angelangt, wie er hier denn auch unmittelbar vor diesem Abschnitt mit jener Feststellung geschlossen hatte (b20/1): καίτοι τά γε στοιχεῖα διακρίνει οὐ τὸ νεῖκος, ἀλλ' ἢ φιλία τὰ φύσει πρότερα τοῦ θεοῦ...

Dementsprechend gilt das Umgekehrte für den Streit (b31f): καὶ μᾶλλον τὸ νεῖκος αἴτιον τῆς κατὰ φύσιν κινήσεως ἢ ἢ φιλία, und es ist konsequent hinzugefügt: ὥστε καὶ ὄλως παρὰ φύσιν ἢ φιλία ἂν εἴη μᾶλλον.

Es fehlt hier gleichsam nur die ausdrückliche Schlußfolgerung, daß E. "misnamed his forces".² Stattdessen beschließt Aristoteles diese Argumentation mit der grundsätzlichen Erklärung (b33f): ἀπλῶς δὲ εἰ μὴ ἢ φιλία καὶ τὸ νεῖκος κινεῖ, αὐτῶν τῶν σωμάτων οὐδεμία κίνησις ἐστὶν οὐδὲ μονή. Damit zieht er hier also die eigentliche Konsequenz aus seiner Scheidung der sechs empedokleischen Elemente und Kräfte in Stoff- und Bewegungsursachen: Von Liebe und Streit unabhängige Bewegung und Ruhe der Elemente darf es nach dem Ansatz des E. nicht geben.

Um nun zu zeigen, daß dies so sehr den Dingen zuwiderlaufe, daß E. gezwungen sei, seine Elemente unerklärte Eigenbewegungen vollführen zu lassen, weist er auf bestimmte Vorgänge seiner Kosmogonie hin (b35f): ἀλλ' ἄτοπον. ἔτι δὲ καὶ φαίνεται κινούμενα· διέκρινε μὲν γὰρ τὸ νεῖκος, ἠνέχθη δ' ἄνω ὁ αἰθήρ οὐχ ὑπὸ τοῦ νεῖκου, ἀλλ' ὅτε μὲν φησιν ὥσπερ ἀπὸ τύχης ("οὔτω γὰρ συνέκυρσε θεῶν τότε, πολλὰκι δ' ἄλλως": B53), ὅτε δὲ φησι πεφυκέναι τὸ πῦρ ἄνω φέρεσθαι,³ ὁ δ' αἰθήρ, φησί, "μακρῆσι κατὰ χθόνα δύετο ῥίζαις" (B54).

¹ Gegen H.H.Joachim ist statt mit EH: κάτω mit FL: ἄνω zu schreiben (vgl.Bollack 46A3).

² Cherniss 188 z.St.

³ Vgl.B51: καρπαλίμως δ' ἀνόπαιον... (vom Feuer)

Von den beiden hier zitierten Versen ist uns der zweite (B54) überhaupt nur an dieser Stelle überliefert, den ersten (B53) aber zieht Aristoteles auch Ph.B4,196a19f heran, wo er den Früheren vorwirft, daß sie sich über die τύχη nicht eigens geäußert hätten: ἄτοπον οὖν εἶτε μὴ ὑπελάμβανον εἶναι εἶτε οἰόμενοι παρέλειπον, καὶ ταῦτ' ἐνίοτε χρώμενοι, ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς οὐκ ἀεὶ τὸν ἄερα ἀνωτάτω ἀποκρίνεσθαί φησιν, ἀλλ' ὅπως ἂν τύχη. λέγει γοῦν ἐν τῇ κοσμοποιίᾳ ὡς... (B53).¹

Dieser uns in der Physik zu demselben Vers gegebene Hinweis ἐν τῇ κοσμοποιίᾳ läßt keinen Zweifel daran, daß Aristoteles sich an der vorliegenden Stelle (wie ja auch schon in dem früher besprochenen Abschnitt GC A1,315a3-18)² auf die Kosmogonie des E. bezieht - und zwar auf die Kosmogonie.³

¹ Philoponos gibt dazu den folgenden Kommentar (261,17f): ὁ γοῦν Ἐμπεδοκλῆς ἀπὸ τύχης φησὶ τὸν ἄερα τὴν ἄνω χώραν κατειληφέναι· συγκεχυμένων γὰρ ὄντων πάντων ἅμα ἐν τῷ σφαίρω πρότερον, διακριθέντα ὑπὸ τοῦ νεῖκουσ ἕκαστον ἐνεχθῆναι εἰς τὸν τόπον ἐν ᾧ νῦν ἔστιν, οὐκ ἀπὸ τινος προνοίας, ἀλλ' ὅπως ἔτυχε. λέγει γοῦν περὶ τῆς τοῦ ἀέρος ἐπὶ τοῦ ἄνω κινήσεως... (B53)... Seine sich an das Zitat anschließende Erklärung ist freilich abwegig: νῦν μὲν γὰρ ὑπὲρ τὴν γῆν εἶναι καὶ τὸ ὕδωρ, ἄλλοτε δ' εἰ τύχοι ἐν ἐτέρᾳ κοσμοποιίᾳ, ἠνίκα πάλιν ἀπὸ τοῦ σφαίρου γίνεται κόσμος, ἄλλην τινὰ τάξιν καὶ τόπον ἀπολαβεῖν. Aber die Stelle zeigt so deutlich wie nur irgendeine bei den Kommentatoren, daß Philoponos nur eine Kosmogonie aus dem Sphairos kannte.

² S.o.S.75f

³ Während dementsprechend für E.Bignone die Zugehörigkeit von B53 zur Kosmogonie aus dem Sphairos auch durchaus feststand, meinte er dem anschließenden ὅτ' ἐντενnehmen zu können, daß Aristoteles die beiden weiteren Hinweise auf die Bewegungen von Feuer und αἰθήρ "a caso" aus dem Gedicht herausgegriffen habe, und glaubte B54 vollends der entgegengesetzten kosmischen Entwicklung zuweisen zu können (442): "È possibile dunque che questo frammento sia da togliersi da questa cosmogonia e da porsi là dove si parla dello sfero, prima del fr.27. Del resto concorda con il fr.35, in cui gli elementi sono trascinati al centro" (vgl.530). Übrigens war auch für ihn die Kosmogonie aus dem Sphairos "die" Kosmogonie des E., so daß er seine Annahme einer doppelten Weltentstehung durchaus mit der Physikstelle vereinen konnte (441; 556ff. S.u.S.169+A3).

Ganz ebenso schreibt jetzt C.W.Müller (Gleiches,39 A41): "B54 muß aus der Periode des zunehmenden Einflusses

διέκρινε μὲν γὰρ τὸ νεῖκος - "der Streit zerstörte den Sphairos": Das ist der feststehende Beginn. Dann aber - und damit bestätigt Aristoteles hier ausdrücklich unsere Vermutungen - setzt eine keineswegs mehr ὑπὸ τοῦ νεῖκουσ erfolgende Eigenbewegung der freigewordenen Elemente κατὰ φύσιν oder κατὰ τύχην ein. Dabei hat Aristoteles mit den angeführten Elementbewegungen ganz offenkundig nicht etwa nur Randerscheinungen im Sinne, die ein nach wie vor unmittelbar tätiger Streit nebenher gestattete. Wenn er als erstes schreibt: ἠνέχθη δ' ἄνω ὁ αἰθήρ, so bezeugen unsere doxographischen Berichte über die Kosmogonie des E. (A30; A49) übereinstimmend, daß der αἰθήρ¹ (und nach ihm das Feuer) sich als erstes aus der Mischung lösten. Tatsächlich aber ist dabei auch dort nirgends von einer Aktivität des Streits die Rede.²

Aristoteles kann hier also nicht viel anderes meinen, als daß der Streit nach seiner Zerstörung des Sphairos als unmittelbar tätige Macht in den Hintergrund getreten ist und die Kosmogonie den ursprünglich von ihm ausgelösten neuen Bewegungen der sich sammelnden Elemente überlassen hat.

Von einem Kampf zwischen Liebe und Streit aber verlautet hier bei Aristoteles nicht nur kein Wort, sondern es ist überhaupt die Voraussetzung dieses ganzen Gedankens, daß allein der Streit für die Kosmogonie verantwortlich

der Philotes stammen. Daß Aristoteles den Vers zusammen mit B53 zitiert, ist wohl weniger ein Irrtum als bewußte Ignorierung der für Aristoteles indiskutablen Periodenkonstruktion."

¹ Zur Beschaffenheit des empedokleischen αἰθήρ vgl. jetzt die Ausführungen W.K.C.Guthries (187), der freilich irrt, wenn er meint (164A2), Aristoteles setze den αἰθήρ von B53 und B54 mit dem Feuer gleich: An der Physikstelle meint er ihn ausdrücklich als ἄήρ. Übrigens tadelt er den Anaxagoras wegen eben dieser Gleichsetzung (Cael.A3,270b24/5; vgl. Γ3,302b4; Mete.B9,369b14).

² So ist es mindestens ungenau, wenn F.Solmsen diese Zeugnisse einfach zusammen mit Metaph.A4,985a21f anführt, wenn er schreibt (117A21): "Our ancient authorities inform us that Strife has built up our Cosmos, and that it has separated the elements, congregating each of them by itself."

ist, bzw. sein müßte.

Überhaupt könnte allenfalls seine Bemerkung GC A1, 315a16/7: "...besonders da Liebe und Streit auch heute noch miteinander kämpfen" den Gedanken nahelegen, daß er damals tatsächlich einen entsprechenden Kampf zwischen ihnen stattfinden sah. Er war in jenem Abschnitt 315a3ff zu dem Schluß gekommen, eine μεταβολή der empedokleischen Elemente sei "nicht nur damals" (οὐ τότε μόνον), bei der Zerstörung des Sphairos, erfolgt, sondern vollziehe sich "auch jetzt" (ἀλλὰ καὶ νῦν), und zwar ἄλλως τε καὶ μαχομένων ἀλλήλοις ἔτι τοῦ νεῖκου καὶ τῆς φιλίας. Doch offenkundig will Aristoteles damit gar nicht sagen, daß der "heute noch" andauernde Kampf sich auch über die Kosmogonie erstreckte: Als den analogen und in diesem ganzen Zusammenhang allein interessierenden Vorgang meint er hier lediglich das Freiwerden der Elemente bei der Zerstörung des Sphairos als solches, nicht aber positiv die Kosmogonie.¹ Für den Zeitpunkt, da er wirklich den noch andauernden Kampf zwischen Liebe und Streit beginnen sehen mußte, bietet sich dagegen ohne weiteres die in B35 geschilderte Rückkehr der Philia an.

So heißt es Aristoteles ein beträchtliches Maß an Unverständnis vorwerfen, wenn J.Bollack an der vorliegenden Stelle sein Argument von der unmotivierten Eigenbewegung der Elemente geradezu lügen straft, indem er das Aufwärtstreben von αἰθήρ und Feuer in ihre natürlichen Regionen einer Philia zuschreibt, die auf dem Wege ist, einen in vier gleiche Zonen unterteilten reinen Elementenkosmos zu schaffen, während der Streit, bevor sie ihr Ziel gänzlich erreicht, die Elemente daran zu hindern sucht. Zugleich ignoriert Aristoteles damit auch J.Bollacks zweite Phase der Kosmogonie, in der umgekehrt der Streit die Eigenbewegung der Elemente begünstigt, die sie zur Mischung treibende Philia aber die entgegengesetzten Bewe-

¹ Vgl. Cherniss 189A189

gungen hervorruft.¹

Dabei wird gerade die Annahme eines vorübergehend entstehenden reinen Elementenkosmos, an den auf diese Weise auch die Rekonstruktion J.Bollacks gebunden bleibt,² durch die vorliegende Stelle unmittelbar ausgeschlossen: Was konnte E. daran gelegen sein, die Elemente nach der Zerstörung des Sphairos in so bestimmter Weise an verschiedene Orte streben zu lassen, wenn dies zunächst doch erst nur auf ihre vollkommene Scheidung hinauslaufen sollte? Stattdessen ist hier ohne weiteres erkennbar, daß die Elemente bei E. eben dorthin gelangten, wo er sie für die weitere Einrichtung des Kosmos benötigte.

U.Hölscher, der in überzeugender Weise ausführt, was wir hier für das Vorgehen des E. erschließen können,³ be-

¹ Bollack 46A3: "En vérité, Aristote oppose les deux formes d'amour qui animent l'univers." 50 (zu Metaph.A4, 985a25f): "Les masses compactes des éléments se sont formées après la désagrégation de la sphère par l'attraction qu'exerçaient les semblables. L'Amour était à l'origine de ce premier rassemblement. Mais Aristote, restreignant l'Amour au mélange, ne reconnaît pas la véritable cause." Vgl.46f; 52/3; 169; 180 und besonders 104f.

² Bollack 178: "Il fallait que les grands corps du cosmos fussent chacun en leur lieu pour qu'Aphrodite, l'artisanne du monde, pût commencer ses mélanges; il fallait qu'elle disposât de matériaux purs." - Schon H.von Arnim hatte geäußert (Weltperioden,20), daß "dieses Stadium der Weltentwicklung der Phantasie des Lesers keine neue Anschauung zugeführt haben" würde. - Aber auch die Darstellung, die J.Bollacks bester Gewährsmann Plutarch von diesem Zustande gibt (De fac.lun.926D=Kontext zu B27 bei DK; vgl. Bollack 165ff), wird hier durch Aristoteles mehr als freie Phantasie denn als getreue Erinnerung an die empedokleische Kosmogonie erwiesen. Vgl.Hölscher 20f

³ Hölscher 22: "...man findet schlechterdings keinen Grund, in dieser Kosmogonie eine nur halbwegs vollzogene Trennung zu erblicken. Denn was fehlt ihr noch zur vollkommenen? Teile von Feuer und Luft sind bei den wüsten Bewegungen in dieser Trennungsphase auch in die Erde geraten (B52; A68; B53 und B54), Feuerteile sind mit der zuerst emporschießenden Luft emporgerissen (B53), und Luft und Feuer teilen sich in die beiden Halbschalen des Himmels: das erste braucht Empedokles für die Mischung der Lebewesen in der Erde, das andere erklärt den Augenschein

tont dabei zugleich, daß dieser Prozeß trotzdem als die eigentliche und ganze διάκρισις anzusehen ist, die bei E. stattfand. So kommt er an der Stelle zu dem Schluß (22): "Kurz, die Forderung einer reinlichen Scheidung der vollständigen Elementmassen existiert nur für die modernen Interpreten."

Dennoch wollte U.Hölscher damit gar nicht sagen, daß diese modernen Interpreten sich nicht sehr wohl gerade auf Aristoteles berufen konnten: Bei diesem setzen bestimmte Bemerkungen über die empedokleische Physik ohne Zweifel eine Konzeption voraus, die hier nichts anderes zu fordern scheint.

An diesem Punkte aber kommen wir endgültig auf die Frage nach dem aristotelischen Verständnis des entscheidenden Gegensatzes von Einheit und Vielheit im Ansatz der Physik des E. und damit auf das elementare Problem des Zyklus zurück. Ihm müssen wir im folgenden nachgehen. -

des gestirnten Himmels und des Wechsels von Tag und Nacht. Aber viel vollständiger könnte die Schichtentrennung kaum werden, da immer die kristallene Luftkugel als ein Äußerstes sein müßte, um dem zentrifugalen Drang des Feuers Einhalt zu bieten, Luft aber auch u n t e r dem Himmelsfeuer gelagert bleiben müßte." - Vgl.H.von Arnim, Weltperioden, 18f

V) DER KOSMISCHE ZYKLUS

A) Die platonisch-aristotelische Polarität von Sphairos und Elementen

Wenn es nunmehr zu erklären gilt, wie es möglich ist, daß Aristoteles den "historischen Teil" der empedokleischen Physik durchaus in der Gestalt kannte, wie er jüngst auf Grund zwingender Überlegungen rekonstruiert wurde, und sich doch in einer Weise auf ihn beziehen konnte, als setzte er das Schema eines Vierphasenzyklus voraus, so sind wir diesmal in der Lage, das Problem unmittelbar auf seinen Lehrer Platon zurückzuverfolgen. Konsequenterweise hatte denn auch U.Hölscher geäußert, daß die ganze Mißdeutung, als die er die Verkennung des "Lebenszyklus" ansieht, schon bei Platon begonnen habe (15): "An der Akademie aber hängt die Doxographie des Aristoteles und am Peripatos alles andere."

Es handelt sich dabei zunächst um den als "doxographische" Einschaltung bei Platon in mehrfacher Hinsicht wertvollen und entsprechend vielbeachteten Abschnitt Sph. 242C8-243A2, der auch die wichtigste und bekannteste von den wenigen Erwähnungen des E. enthält, die es bei Platon gibt.¹

Allzu unbedenklich, so hieß es hier, habe man früher von den ὄντα gesprochen und bestimmen wollen, πόσα τε καὶ ποῖά ἐστιν (242B6). So hätten sie, wie man vor Kindern tut,² der eine drei (noch ganz märchenhafte) ὄντα eingeführt, der andere zwei, und schließlich habe das Ἐλεατικὸν

¹ J. Bollack bespricht jetzt das Stück unter der Überschrift: "Le commentaire de Platon" (122f).

² Μῦθόν τινα ἕκαστος φαίνεται μοι διηγεῖσθαι παισὶν ὡς οὖσιν ἡμῶν (B8/9; vgl. R. 8, 545D7f). - Als offenkundigen Anklang an 243A6: Ὅτι λίαν τῶν πολλῶν ἡμῶν ὑπεριδόντες ὀλιγώρησαν bei Aristoteles vgl. Metaph. B4, 1000a9f.

ἔθνος ἀπὸ Ἐενοφάνους τε καὶ ἔτι πρόσθεν ἀρξάμενον (242D4/5) alles nur noch eines sein lassen. "Später" aber hätten Heraklit und E. den so zutagegetretenen Gegensatz von Einheit und Vielheit des Seienden in sich zu verbinden gewußt (D6f): Ἰάδες δὲ καὶ Σικελαί τινες ὕστερον Μοῦσαι¹ συνενόησαν ὅτι συμπλέκειν ἀσφαλέστατον² ἀμφοτέρα καὶ λέγειν ὡς τὸ ὄν πολλά τε καὶ ἓν ἐστίν, ἔχθρα δὲ καὶ φιλία συνέχεται.

Nachdem Platon so zunächst die zwei Lehren in scherzhafter Weise auf eine gemeinsame Formel gebracht hat - wie denn ἔχθρα und φιλία durchaus dem E. gehören, ἔχθρα und συνέχεται aber doch auch an den ξυνὸς πόλεμος Heraklits (B80) anklingen -, erläutert er beide näher, zuerst die des Heraklit: διαφερόμενον γὰρ ἀεὶ συμφέρεται, φασὶν αἱ συντονώτεραι τῶν Μουσῶν. Das entspricht dem συμφερόμενον διαφερόμενον von 22B10³ und erscheint durch das typische Fehlen des Subjekts (obwohl τὸ ὄν nachklingt)⁴ als eigentliches Zitat. Von Platon in bestimmter Absicht eingesetzt dagegen ist offenkundig ἀεὶ,⁵ wie die nun folgende Wiedergabe der entsprechenden Lehre des E. zeigt (E4f):

αἱ δὲ μαλακώτεραι τὸ μὲν ἀεὶ ταῦτα οὕτως ἔχειν ἐχάλασαν, ἐν μέρει δὲ τοτὲ μὲν ἓν εἶναι φασὶ τὸ πᾶν καὶ φίλον ὑπ' Ἀφροδίτης, τοτὲ δὲ πολλὰ καὶ πολέμιον αὐτὸ αὐτῷ διὰ νεϊκός τι.

¹ Vgl. Phlb.67B6/7: τῶν ἐν μούσῃ φιλοσόφῳ μεμαντευμένων ἐκίστοτε λόγων

² Prof. Deichgräber weist mich darauf hin, daß statt ἀσφαλέστατον wahrscheinlich doch mit Eusebius ἀσφαλέστερον zu schreiben ist. Das Astsche Lexikon zeigt es jedenfalls in dieser unpersönlichen Konstruktion stets im Komparativ: Prt.351D3; Plt.262B6; Lg.10,897E1; Phd.61A8.

³ Vgl. 22B8; B51. - Zweifellos wurde Platon daran erinnert, wenn er bei E. von διαφύεσθαι - συμφύεσθαι usw. las.

⁴ Dagegen Smp.187E4/5: τὸ ἐν γὰρ φησι "διαφερόμενον αὐτὸ αὐτῷ συμφέρεσθαι". Vgl. G.S.Kirk, Heraclitus, 204/5

⁵ S.o.A4

Die heraklitische Koinzidenz wurde bei E. zur Periodizität: Platon ist damit unser erster und zugleich berufenster Zeuge für eine enge Beziehung des E. zu Heraklit.¹ So hätte an seine Autorität etwa auch F.Solmsen wieder erinnern können, wenn er äußerte, daß E. "in der Tat mehr von der parmenideischen Position aufgegeben" habe, als man gemeinhin annehme.²

Aber E. soll hier - und es lohnt sich, der Stelle in diesem Punkte besondere Beachtung zu schenken - auch als der geringere erscheinen, wie die sehr wohl überlegte bildliche Ausdrucksweise besagt, in die Platon dieses Verhältnis kleidet, so daß er damit beide Philosophen zugleich in geistreicher Weise eigentlich charakterisiert.³ $\sigma\upsilon\nu\tau\omicron\nu\omicron\varsigma$ - $\mu\alpha\lambda\alpha\kappa\acute{o}\varsigma$ - $\chi\alpha\lambda\acute{\alpha}\omega$: das sind Ausdrücke aus dem Bereich der Musik, die an das Heraklitzitat anknüpfen, und zwar an die dahinterstehende $\acute{\alpha}\rho\mu\omicron\nu\acute{\iota}\alpha$,⁴ wie der Zusammenhang Smp.187A1ff beweist.⁵

¹ Vgl. Tht.152E2f (s.o.S.2). - K.Reinhardt, Parmenides, 155. - Zu der mutmaßlichen Abhängigkeit der problematischen und für die Heraklittradition (Ekpyrosislehre) so verhängnisvolle Zusammenstellung des E. mit Heraklit. Cael.A10,279b14f von dieser Stelle vgl. G.S.Kirk, Heraclitus, 25.

² Solmsen 139 (s.o.S.48A2). - E.Zeller, der E. nach Parmenides und Heraklit (in dieser Reihenfolge) und als Vermittler zwischen ihnen einführt (939f), wußte das Zeugnis Platons wohl zu würdigen (vgl.1035) und sprach ausdrücklich von einer "Denkweise" des E., "welche sich von der des Parmenides ebensoweit entfernt, als sie sich andererseits der heraklitischen annähert", so daß man annehmen müsse, "Heraklits Lehre habe auf Empedokles und sein System entscheidend gewirkt". - J.Burnet erklärte dagegen, daß es nicht leicht sei "to find any trace of Heraclitean doctrine" in seiner Lehre (227; vgl. Millerd 11f; Kirk-Raven 324). Auch W.K.C.Guthrie spricht jetzt wieder nur von der Abhängigkeit des E. von Parmenides (vgl.138f) und würdigt das Platonzeugnis in diesem Punkte keiner Notiz.

³ Vgl. Zeller 1018A3; 827A1; 962A3

⁴ R.Hirzel, Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften, Leipzig 1882 II,1 159 berief sich auf $\sigma\upsilon\nu\tau\omicron\nu\omicron\omega\tau\epsilon\rho\alpha\iota$ an dieser Stelle, um bei Heraklit (B51) $\mu\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\tau\omicron\nu\omicron\varsigma$ gegen $\mu\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\tau\omicron\nu\omicron\varsigma$ zu stützen. G.S.Kirk, der ebenfalls $\mu\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\tau\omicron\nu\omicron\varsigma$ vorzieht, verweist dies jedoch "ins Reich der Spekulation" (Heraclitus, 212).

⁵ Vgl. Phd.85E3ff (86B7; C3); 94C4/5; $\acute{\alpha}\rho\mu\omicron\nu\acute{\iota}\alpha\nu$ γε οὖσαν

Wie E. hier die heraklitische Saitenspannung "gelokkert" hat, so beklagte sich schon bei dem Komiker Pherekrates die Musik darüber, daß ihr Meister Melanippides sie schlaffer und üppiger gemacht habe:¹

έμοι γὰρ ἤρξε τῶν κακῶν Μελανιπίδης,
έν τοῖσι πρώτοις ὅς λαβῶν ἀνῆκέ με
χαλαρωτέραν τ' ἐποίησε χορδαῖς δώδεκα.

In derselben Weise sprach aber auch schon Pratinas von einer σύντονος und einer ἀνειμένη (=μαλακή) μοῦσα:² μήτε σύντονον δίωκε / μήτε τὰν ἀνειμέναν / μοῦσαν, ἀλλὰ τὰν μέσαν / νεῶν ἄρουραν αἰόλιζε τῷ μέλει.

μαλακαὶ ἄρμονίαι sind bei Platon συμποτικάί, γλυκεῖαι und θρηνώδεις.³ Er spricht dann zwar nicht ausdrücklich auch von σύντονοι ἄρμονίαι - wie dann Aristoteles in der Politik -,⁴ aber im Symposion charakterisiert er bezeichnenderweise einmal den Eros als ἀνδρεῖος...καὶ ἴτης ("energisch") καὶ σύντονος (203D5).

Während er dann aber im Ion schreibt (536A7/8): ὁ μὲν τῶν ποιητῶν ἐξ ἄλλης Μούσης, ὁ δὲ ἐξ ἄλλης ἐξήρτηται, so spricht er im Staat von einer ἡδυσμένη μοῦσα (10,607A5) und stellt in den Gesetzen einer γλυκεῖα μοῦσα (7,802C6) eine σῶφρων καὶ τεταγμένη μοῦσα (C8) gegenüber. Schließlich aber werden in den Gesetzen einmal die Tragödiendichter, von denen gesagt war, sie wollten καλλιφώνους ὑποκριτὰς εἰσάγειν und δημηγορεῖν πρὸς παῖδάς τε καὶ γυναῖκας (7,817C3f), als παῖδες μαλακῶν Μουσῶν ἔκγονοι (D4) angeredet. Wenn Platon also den E. an der vorliegenden Stelle als "spezi-

(sc. τὴν ψυχὴν) ἐναντία ἄδειν οἷς ἐπιτείνοντο καὶ χαλῶτο.
Vgl. 98D3 und Tim. 74D4f

¹ fr. 145 (Kock). Vgl. dazu I. Düring, Studies in Musical Terminology, Eranos 43 1945 180: "In music ἀνιέναι is the opposite of ἐπιτεῖναι, and χαλαρός or ἀνειμένος the opposite of σύντονος, rarely ἐπίτονος. The terms are of course primarily used of the string, meaning taunt and slack, then of a tone or tune, denoting its pitch."

² fr. 712 (Page)

³ R. 3,398E9; 411A7/8

⁴ Δ3,1290a24f; Θ7,1342b20ff

fischen Repräsentanten der sizilischen Kultur"¹ kennzeichnen will, so wären dies alles die Töne, die dabei mitzuhören sind.

Kommen wir nunmehr zu dem von Platon als "schlaffer" hingestellten Gesetz der empedokleischen Physik über Einheit und Vielheit zurück. Hatte er Liebe und Streit für die Verbindung mit Heraklit zuerst neutral als ἔχθρα und φιλία eingeführt, so nennt er sie hier unmittelbar mit ihren epischen Bezeichnungen Ἀφροδίτη und Νεῖκος.² Sodann aber klingt das τοτὲ μὲν...τοτὲ δέ deutlich an B17,1-2 (=16-17) bzw. an vv.7-8 (=B26,5-6) an, wo Liebe und Streit hinzukommen. Wie bei E. erscheinen zuerst Einheit und Philia, dann Vielheit und Streit. Das zusätzliche ἐν μέρει schließlich - soweit wir annehmen dürfen, daß Platon sich

¹ W.Jaeger, Theologie, 151A5

² Dabei könnte man bemerken, daß E. in den betreffenden Fragmenten des "Prinzipienteils" (B17; B26) gerade nicht von Ἀφροδίτη, sondern von Φιλότης spricht: Hier, wo er seine "Prinzipien" vorführt, ist Ἀφροδίτη, wie er selbst erklärt (B17,22f) nur die von den Sterblichen für seine Philia gebrauchte Bezeichnung. Aber die Absicht Platons - wenn man in Rechnung stellt, daß er wohl auch variieren und auch nicht φίλον ὑπὸ φιλότητος sagen will - ist deutlich genug. Es geht ihm um die Philia in ihrer poetisch-märchenhaften Gestalt, da er auch bei E. das "Mythische" (vgl.242C8) betonen will.

Nicht ohne Interesse ist ferner das von ihm zu νεῖκος hinzugesetzte τι. J.Bollack schreibt dazu (124A1): "Le τι n'ajoute pas tant une note ironique comme le suggère la traduction de Diès (et Bignone, p.326,n.2) qu'il ne détache l'oeuvre de la Discorde de celle d'Aphrodite." Doch liegt tatsächlich nichts näher, als daß Platon durch dieses τι dem empedokleischen Streit einen Anschein des Illegitimen und Obskuren geben will. Man braucht nur mit E.Bignone (a.a.O.und 613ff) daran zu erinnern, wie er für seinen eigenen Kosmos im Timaios jede zerstörende Macht ausschließt (32Cff), und das gerade dort, wo er von der in ihm herrschenden φιλία spricht, bei der jeder an die empedokleische denken mußte (C2f): φιλίαν τε ἔσχευ ἐκ τούτων (sc.τὸ τοῦ κόσμου σῶμα), ὥστε εἰς ταῦτὸν ἑαυτῷ συνελθὼν ἄλυτον ὑπὸ τοῦ ἄλλου πλὴν ὑπὸ τοῦ συνδήσαντος γενέσθαι (vgl.34B7/8:...καὶ οὐδενὸς ἑτέρου προσδεόμενον, γινώριμον δὲ καὶ φίλον ἱκανῶς αὐτὸν αὐτῷ). - Man kann aber auch an Aristoteles erinnern, der Metaph.Δ10,1075b6/7 erklärt: ἄτοπον δὲ καὶ τὸ ἀφθαρτὸν εἶναι τὸ νεῖκος.

dabei einer besonderen Beziehung auf Empedokleisches bewußt ist - könnte dem der Verse B17,29 oder B26,1-2 entsprechen.

Andererseits muß sich zeigen, daß bei Platon gerade derjenige Begriff keine empedokleische Entsprechung hat, der hier so eindeutig die kosmische Dimension angibt: τὸ πᾶν. Wir hatten festgestellt, daß uns τὸ πᾶν bei E. nur zur Bezeichnung des kosmischen Ganzen als Gesamtheit und Summe, nicht aber als Subjekt eines kosmischen Zyklus begegnet.¹

Das aber ist hier das Entscheidende. Während E. mit dem allgemeinen Gesetz der περίρατα μύθων grundsätzlich das Verhalten der Elemente im Wechsel, ihr εἶναι im γίγνεσθαι, festlegt und damit zugleich ein allgemeines Weltgesetz in dem Sinne ausspricht, daß er es in kosmischer Projektion erscheinen läßt, interpretiert Platon dieses Gesetz hier von vornherein als ein kosmisches, indem er τὸ πᾶν zum Subjekt macht. Hätte er doch, um die von E. vorgenommene συμπλοκή von Einheit und Vielheit zu zeigen, nur das neutrale τὸ ὄν der gemeinsamen Formel (242E1) wieder aufzunehmen brauchen. So aber erweist sich uns Platon schon an dieser Stelle als der erste, der das allgemeine zyklische Gesetz der empedokleischen Physik rein als ein kosmisches wiedergibt.

Das ἔν und πολλὰ εἶναι τὸ πᾶν geht dann auf die beiden einander entgegengesetzten Zustände dieses Ganzen, von denen der erste der Sphairos sein muß und der andere entsprechend alles, was nicht der Sphairos und vieles ist.

Diese einfache Zweiteilung mußte solange Schwierigkeiten machen, als man annahm, E. lehre in seinen περίρατα μύθων einen kosmischen Vierphasenzyklus mit zwei Extrem- und zwei Zwischenzuständen, denn es ergab sich eine ungleiche Verteilung, wenn man die "Phase" des Sphairos auf ἔν und alle drei übrigen notgedrungen auf πολλὰ εἶναι τὸ πᾶν

¹ S.o.S.26

entfallen ließ. Deshalb schrieb E. Bignone, daß Platon hier "le due vicende estreme del ciclo cosmico" meine (326A2), und R. Mondolfo war der Ansicht, er "reduziere in abstrakter Weise" den kosmischen Zyklus des E. auf zwei Phasen.¹ Doch dieser "Zweiphasenzyklus"² reflektiert nur auf die einfachste Weise den Gegensatz von Einheit und Vielheit und läßt vom kosmischen Zyklus nicht mehr erkennen als eben diese elementare Zweiteilung: Es fehlen gleichsam die Bewegung und vor allem die Elemente.

Von beidem spricht Platon nun aber tatsächlich an einer bisher nie beachteten späteren Stelle desselben Dialogs.

Es heißt hier der früheren Polemik entsprechend, doch nunmehr unmittelbar, daß jene anderen vom εἶναι gar nicht eigentlich sprechen könnten, weil sie es ihren Prinzipien immer nur "anhängten" (προσάπτουσι: 252A9). Wieder wird ein Überblick über die betreffenden Philosophen gegeben, aber diesmal nur über diejenigen ὅσοι τοτὲ μὲν συντιθέασι τὰ πάντα τοτὲ δὲ διαιροῦσιν, und zwar so, daß das Vorgehen aller darunter fallenden nach ihren allgemeinsten Prinzipien erfaßt wird, weshalb die einzelnen auch nur begrenzt identifizierbar sind (252B1f):

Καὶ μὴν καὶ ὅσοι τοτὲ μὲν συντιθέασι τὰ πάντα, τοτὲ δὲ διαιροῦσιν, εἴτε εἰς ἓν καὶ ἕξ ἑνὸς ἄπειρα εἴτε εἰς πέρους ἔχοντα στοιχεῖα διαιρούμενοι καὶ ἐκ τούτων συντιθέντες, ὁμοίως μὲν ἔαν ἓν μέρος τοῦτο τιθῶσι γιγνόμενον, ὁμοίως δὲ καὶ ἔαν ἀεί, κατὰ πάντα ταῦτα λέγοιεν ἂν οὐδέν...

Die gemeinten Systeme sind also nach zwei Gesichtspunkten, die wiederum in sich aufgeteilt sind, unterschieden: Der erste betrifft die στοιχεῖα, und zwar als ἄπειρα

¹ Evidence of Plato and Aristotle relating to the Ekpyrosis in Heraclitus, Phronesis 3 1958 77

² Vgl. Cherniss 175A130. - Dabei verwies C.E. Millerd zu Unrecht auf diese Stelle (55A1), denn die zwei Perioden, in die sie den Zyklus aufteilt, umfassen die wachsende Herrschaft der Philia und den Sphairos auf der einen sowie die wachsende und absolute Herrschaft des Streits auf der anderen Seite.

und πέρας ἔχοντα, der zweite die Form der in ihnen herrschenden zeitlichen Erstreckung als Periodizität (ἐν μέρει) oder einfacher Kontinuität (ἀεί).

Dabei liegt dem letzten offenkundig die Gegenüberstellung von Heraklit und E. zugrunde, die Platon an der früheren Stelle ausgeführt hatte. Indem also hier τὰ πάντα wie das dortige τὸ πᾶν die kosmische Dimension und ἐν μέρει die Periodizität angibt, ist für E. wiederum gesagt, daß es bei ihm einen kosmischen Zyklus gibt. Waren dort aber mit ἔν und πολλὰ εἶναι τὸ πᾶν lediglich die beiden einander entgegengesetzten kosmischen Zustände ausgedrückt, so entspricht hier das τοτὲ μὲν συντιθέναι τὰ πάντα, τοτὲ δὲ διαίρειν...εἰς ἐν καὶ ἐξ ἐνός wirklich auch der zyklischen Bewegung von B17,1-2:

...τοτὲ μὲν γὰρ ἐν ἠύξήθη μόνον εἶναι,
τοτὲ δ' αὖ διέφυ πλέον' ἐξ ἐνός εἶναι.

Zugleich fällt E. hier unter die Vertreter einer begrenzten Vielzahl von στοιχεῖα, sofern nicht überhaupt nur er eigentlich damit gemeint ist.¹ Bemerkenswerterweise haben wir damit bei Platon die erste Stelle, an der der Begriff στοιχεῖον ohne metaphorischen Nebensinn und bereits ganz in jener "doxographischen" Verwendung erscheint, wie er dann in der Tradition der Akademie als Terminus für die physikalischen Elemente üblich wird.²

Indem hier nun aber mit εἰς...στοιχεῖα und ἐκ τούτων auch bereits wieder jene charakteristische Ausdrucksweise vorliegt, von der wir bei Aristoteles gezeigt hatten, wie sie mit dem Begriff στοιχεῖον als Prinzipienbegriff gege-

¹ Wenn sich Platon mit den πέρας ἔχοντα στοιχεῖα hier tatsächlich auch auf Heraklit bezieht, wie es H.Diels offenbar voraussetzt (Elementum, 17/8 z.St.), dann könnte er damit auch an die anderen Ionier denken. Mit den Vertretern von ἄπειρα στοιχεῖα aber müssen die Atomisten gemeint sein, die dann zusammen mit Heraklit im Gegensatz zu E. auch wiederum diejenigen wären, die ἀεὶ τοῦτο τιθέασιν γιγνόμενον (vgl. Arist. Ph. 1, 250b18f; 252b35; Cael. 1, 2, 300b9). Wahrscheinlich denkt Platon auch mit den "Periodikern" nur an E.

² Vgl. Diels a.a.O.; W.Burkert irrt also, wenn er schreibt (STOICHEION, 174): "In Platons Dialogen ist diese Verwendung (sc. die physikalisch-ontologische) von στοιχεῖον stets verbunden mit dem Buchstaben-Gleichnis."

ben ist, stellt die aus dem Einen (ἐξ ἑνός) herausführende διαίρεσις eine Sonderung εἰς τὰ στοιχεῖα dar, und "aus diesen" erfolgt wiederum die σύνθεσις. (Dabei dürfte καὶ ἐκ τούτων συντιθέντες im Falle der zyklischen Systeme zugleich so zu verstehen sein, daß die Betreffenden aus ihren Elementen zunächst eine Welt und die Vielfalt der Dinge "zusammensetzen", bevor sie wieder die Einheit herbeiführen.)

Für das periodische Schema, und damit für den kosmischen Zyklus des E., ergibt sich somit eine fundamentale Polarität von ἕν und στοιχεῖα. Wie die zyklische Bewegung auf der Seite des Sphairos εἰς ἕν καὶ ἐξ ἑνός verläuft, so führt sie auf der Seite der Elemente ebenso εἰς τὰ στοιχεῖα und ἐκ τούτων wieder zurück. Für beide Teile gilt das gleiche, und ἕν und στοιχεῖα erscheinen zwangsläufig als einander entgegengesetzte Stationen dieses Zyklus. Wenn dabei aber auf der Seite des ἕν von vornherein ein bestimmter kosmischer Zustand, der Sphairos, steht, muß die entgegengesetzte Bewegung εἰς τὰ στοιχεῖα zu einem analogen kosmischen Zustande führen. Das aber wäre die völlige Sonderung der Elemente.

Schon bei Platon stoßen wir also bei näherem Hinsehen auf jenes Gegensatzschema, auf das sich der traditionelle Vierphasenzyklus gründet. Dabei war die frühere Stelle Sph.242E4f, wo nur von ἕν und πολλὰ εἶναι τὸ πᾶν die Rede war, im entscheidenden Punkte noch indifferent, obwohl dort das allgemeine Weltgesetz des E. durch τὸ πᾶν bereits ganz auf den kosmischen Zyklus festgelegt und ἕν eindeutig mit dem Sphairos gleichzusetzen war. Die bestimmte Symmetrie der Extreme, die das Vierphasenschema voraussetzt, zeigte sich indessen sofort, als Platon an der zweiten Stelle gleichzeitig von ἕν und στοιχεῖα sprach.

Kehren wir daraufhin zu Aristoteles zurück, bei dem wir dieser Polarität von Sphairos und Elementen längst in viel deutlicherer Gestalt begegnet sind. Gleichsam ganz rein ausgeprägt sahen wir sie in der Gegenüberstellung von

τὸ ἕν und τὰ πολλά GC A1,315a19f. Was wir zuletzt als Symmetrie des kosmischen Zyklus betrachtet haben und weiter verfolgen müssen, entsprang an jener wichtigen Stelle unmittelbar der aristotelischen Prinzipienreflexion, indem die Frage nach dem "von Natur früheren" und dem eigentlichen "Element" die grundsätzliche Gleichrangigkeit von Sphairos und Elementen ergab, die Aristoteles dort als Aporie des empedokleischen Ansatzes herausstellte: Beides konnte ebenso Prinzip wie Prinzipiiertes sein.

Sofern er nun aber mit diesem Gegensatzschema von τὸ ἕν und τὰ πολλά (=τὰ στοιχεῖα) dem ursprünglichen ἕν - πλέονα der πείρατα μύθων des E. zu entsprechen und es damit wiederzugeben glaubt, stellt sich die entscheidende Frage, wie weit dann auch seine Vorstellung von dessen kosmischen Zyklus durch diese Polarität bestimmt ist. Nach der Schlußfolgerung, zu der unsere Überlegungen angesichts der zweiten Platonstelle geführt haben, müßten wir dann damit rechnen, daß einige Äußerungen des Aristoteles mehr oder weniger ein Schema des Zyklus voraussetzen, in dem Sphairos und Elemente entgegengesetzte kosmische Zustände darstellen. Damit aber würde sich bestätigen, was wir zunächst einfach behauptet haben: daß gewisse Bemerkungen des Aristoteles der traditionellen Vorstellung des Vierphasenzyklus durchaus nahekommen.

B) Die zyklischen Schemata von Metaph.A und Ph.Θ

Schon aus der Art und Weise, wie Aristoteles in Ph.A die empedokleische Physik in Verbindung mit anderen Systemen einführt und kennzeichnet, ergibt sich notwendig eine Gegensatzposition von Sphairos und Elementen im Zyklus.

Nachdem er dort zunächst die Gruppe derjenigen φυσικοί vorgestellt hat, welche ἐν ποιήσαντες τὸ σῶμα τὸ ὑποκείμενον...τᾶλλα γεννῶσι πυκνότητι καὶ μανότητι (4,187a12f), kommt er mit folgenden Worten zuerst auf Anaximander und dann auf E. und Anaxagoras zu sprechen (a20f): οἱ δ' ἐκ τοῦ ἐνὸς ἐνούσας τὰς ἐναντιότητας ἐκκρίνεσθαι, ὥσπερ Ἀναξίμανδρος φησι, καὶ ὅσοι δ' ἐν καὶ πολλά φασιν εἶναι, ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς καὶ Ἀναξαγόρας· ἐκ τοῦ μίγματος γὰρ καὶ οὗτοι ἐκκρίνουσι τᾶλλα.

Sofern Unklarheit darüber bestehen kann, was es bedeuten soll, wenn E. und Anaxagoras hier als diejenigen bezeichnet werden, "die von einem und vielem sprechen",¹ zeigt doch das weitere, was Aristoteles darunter verstanden wissen will. ἐν = τὸ μίγμα geht im Falle des E. auf den Sphairos und πολλά = τᾶλλα auf die Vielheit der vier Elemente, die im nächsten Satz erscheinen (a23f): διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων τῷ τὸν μὲν περίοδον ποιεῖν τούτων, τὸν δ' ἄπαξ, καὶ τὸν μὲν ἄπειρα, τὰ τε ὁμοιομερῆ καὶ τάναντία, τὸν δὲ τὰ καλούμενα στοιχεῖα μόνον.

¹ = "who say that there are one and many": Kirk-Raven 110. Die Erklärung von W.D.Ross (Physics, 483 z.St.): "and those too who make the underlying material an indeterminate mixture which is both one and many", wonach ἐν und πολλά die Prädikate der Urmischung darstellten, um deren Charakter es damit ginge, kann nicht richtig sein. Aber auch die Wiedergabe von R.P.Hardie in der Oxfordübersetzung (II 1930): "...who assert that 'what is' is one and many" (vgl. Bollack 84/5: "...qui prétendent que l'Être est à la fois un et multiple" und die Paraphrase bei H.Cherniss (50): "They say that existent things are both one and many") scheint mir nicht zutreffend: Ich sehe keinen Grund, ἐν und πολλά prädikativ zu fassen.

E. legt also eines und vieles zugrunde, den Sphairos und die Elemente, indem er die letzteren periodisch aus der "Mischung" hervorgehen läßt. Dabei ist zu bemerken, daß diese Stelle die einzige ist, an der Aristoteles den kosmischen Zyklus des E. mit dem entsprechenden Ausdruck als περίοδος bezeichnet und zugleich die Erstreckung einer solchen "Periode" angibt. Sie beginnt bei E. wie bei Anaximander und Anaxagoras mit der ἔκκρισις ἐκ τοῦ ἑνός, indem sich hier nur immer wiederholt, was bei Anaxagoras ἄπαξ geschah. Die Stelle liefert uns deshalb einen zusätzlichen Beweis dafür, daß bei E. eine durchaus mit der des Anaxagoras vergleichbare Kosmogonie, und zwar nur diese, geschildert war, die ihren Ursprung im Sphairos als dem "logischen Ausgangspunkt des Prozesses"¹ hatte.

Zugleich aber soll dieser Zyklus von vornherein dadurch bestimmt sein, daß abwechselnd τὸ ἓν und τὰ στοιχεῖα in ihm auftreten. Welche Konsequenzen für den Ablauf des kosmischen Vorgangs in einer "Periode" das dann auch immer haben mag - die Polarität von Sphairos und Elementen ist dem Zyklus dadurch grundsätzlich vorgegeben und die eigentliche Abkehr vom Ansatz des E. bereits vollzogen. Denn anstatt daß der empedokleische Zyklus auf diesen Gegensatz gegründet wäre, steht dort das συνέρχεσθαι und διαφύεσθαι der Elemente, und damit dieser Prozeß selbst, im Mittelpunkt, während ἓν und πλέονα gleichsam nur die wechselnden Verfassungen bedeuten, in denen die Elemente ihn durchlaufen.

Wenn wir nun von dieser Stelle aus zu der Betrachtung jenes wichtigen Abschnitts in Metaph.A zurückkehren, in dem Aristoteles die angebliche Widersprüchlichkeit der Funktion von Liebe und Streit an ihrer kosmischen Wirkungsweise demonstriert, so sehen wir dort die bestimmte Polarität von Sphairos und Elementen, die hier erst im Ansatz gegeben war, gewissermaßen zu einem vollen zyklischen Sche-

¹ S.o.S.107

ma ausgeführt (4,985a23f):

πολλαχοῦ γοῦν αὐτῷ ἢ μὲν φιλλία διακρίνει τὸ δὲ νεῖκος συγκρίνει. ὅταν μὲν γὰρ εἰς τὰ στοιχεῖα διίστηται τὸ πᾶν ὑπὸ τοῦ νείκους, τό τε πῦρ εἰς ἓν συγκρίνεται καὶ τῶν ἄλλων στοιχείων ἕκαστον· ὅταν δὲ πάλιν ὑπὸ τῆς φιλλίας συνίωσιν εἰς τὸ ἓν, ἀναγκαῖον ἔξ ἑκάστου τὰ μέρια διακρίνεσθαι πάλιν.

Wie an der Physikstelle haben wir hier nicht nur den Gegensatz von τὸ ἕν und τὰ στοιχεῖα, mit dem die entscheidenden Punkte des Zyklus bezeichnet sind, sondern Aristoteles geht auch von eben der Station des kosmischen Zyklus aus, die sich dort als der natürliche Anfangspunkt einer "Periode" erwiesen hatte: vom Sphairos. Man konnte denn auch allenfalls solange man glaubte, daß E. eine doppelte Weltentstehung lehre, der Ansicht sein, daß τὸ πᾶν am Anfang auf etwas anderes gehe als auf den Sphairos, also nicht mit dem späteren τὸ ἕν gleichbedeutend sei: E. Bignone nahm an, τὸ πᾶν meine hier "l'universo" als entfaltete Welt, und zwar die unsrige, die der Auflösung in die gänzlich gesonderten Elemente entgegengeht.¹

Wenn Aristoteles hier nun aber auch zweifellos bei der natürlichen Zäsur des kosmischen Zyklus einsetzt und sich mit der Auflösung des "Ganzen" auf die Kosmogonie des E. bezieht - auf denselben Vorgang also wie in dem ganzen Abschnitt GC A1,315a3ff und dann vor allem B6,334a1f, wo er mit den Worten διέκρινε μὲν γὰρ τὸ νεῖκος begann -, so enthält seine Argumentation an dieser Stelle dennoch keinerlei Hinweis auf das Entstehen und Vergehen einer Welt zwischen Anfang und Ende der "Periode". Doch nicht nur das:

¹ Bignone 593; vgl. 334. - U. Hölscher schreibt jetzt dazu (19): "Es ist aber klar, daß Aristoteles in dem darauf folgenden Satz mit der 'Zusammenführung zum Einen' den reziproken Prozeß zum ersten beschreibt, der also in der Scheidung des Einen besteht, und überhaupt, daß jeweils der g a n z e Prozeß der Trennung oder Vereinigung gemeint ist."

Mit einem bestimmten kosmischen Zustande, dem Sphairos, können wir hier allein τὸ πᾶν und τὸ ἕν gleichsetzen, während uns dies im Falle der gesonderten Elemente grundsätzlich nicht möglich ist.

Zwei unvereinbare Formen des kosmischen Zyklus stehen uns in diesem Punkte entgegen. So würde sich Aristoteles allerdings an die empedokleische Darstellung der Weltentwicklung halten, wenn er hier mit dem διύστασθαι εἰς τὰ στοιχεῖα deren erste Phase, die eigentliche Kosmogonie, und mit den entstehenden Elementeinheiten die großen Glieder des Kosmos meinte. Dementsprechend würde er mit der rückläufigen Bewegung zunächst an dessen endgültige Entfaltung durch das Hinzukommen der Mischungen und dann an jenen gleichfalls durch die Philia verursachten Weltuntergang im Sphairos denken, von dem er bei anderer Gelegenheit auch wirklich sprach.¹

Aber die Symmetrie des zyklischen Schemas, das hier mit der Argumentation gegen Liebe und Streit entstanden ist, führt an und für sich auf etwas anderes und erfordert von vornherein, daß die auseinandergetretenen στοιχεῖα als Gegenpol des Sphairos den ihm entgegengesetzten kosmischen Extremzustand darstellen, die absolute Sonderung der Elemente. Tatsächlich haben wir hier die Polarität von ἕν und στοιχεῖα, die uns schon in Platons Ausdrucksweise an der zweiten Sophistesstelle jenes kosmische Gegenstück zum Sphairos als Konsequenz erkennen ließ, in vollendeter Gestalt. Die Bewegung, die auf beiden Seiten εἰς ἕν verläuft, läßt Sphairos und Elemente als Pole des Zyklus in derselben Gleichrangigkeit einander gegenüberstehen, die sich durch die Überlegung von GC A1,315a19f für ihren Charakter als ἀρχαί ergab. Als analoger Zustand der "Naturlosigkeit"² in der Mitte der "Periode" zwischen Sphairos und Sphairos mag die völlige Sonderung der Elemente dann theoretisch

¹ GC A1,315a6/7; Metaph.B4,1000b11/2

² Der Ausdruck E.Zellers (s.u.S.159A3)

eine Weltentstehung davor und danach, in der Phase der διάκρισις wie in der der σύγκρισις, gestatten: So ergäbe sich wieder der traditionelle Vierphasenzyklus.

Indessen können wir nur feststellen, daß dasjenige, was Aristoteles hier beschreibt, grundsätzlich sowohl den wirklichen Gang der empedokleischen Weltschilderung als auch ein zyklisches Schema reflektieren kann, das für den kosmischen Prozeß ganz andere Konsequenzen hätte.

Spätestens jetzt aber muß dabei die Frage auftauchen, wie Aristoteles überhaupt an die zweite Form des Zyklus, das symmetrische Schema, denken konnte, wenn er das Naturgedicht in vollem Umfange kannte und wußte, wie dort die Darstellung verlief. Wie konnte er gegebenenfalls beides miteinander vereinen? Wir brauchen nicht lange nach einer Antwort zu suchen, denn es entspricht dies ja nur dem Problem, das sich den modernen Vertretern des Vierphasenzyklus immer wieder gestellt und sie zu verschiedenen Lösungen geführt hat, die doch stets auf dem gleichen Prinzip beruhten: Man setzte voraus, daß E. mit der Theorie seines Ansatzes etwas anderes lehrte, als er es in der Praxis seiner Welt Darstellung habe ausführen können.

Sollte dies also auch schon die Auffassung des Aristoteles gewesen sein? Was die vorliegende Stelle angeht, so müssen wir noch einmal betonen, daß sie darüber keine Auskunft gibt. Aber ebenso ist festzuhalten, daß das zyklische Schema hier unbedingt zu der Frage berechtigt, wie weit die aristotelische Auffassung vom kosmischen Zyklus des E. sich bereits in einer Richtung bewegte, die in der Neuzeit zur Konzeption des Vierphasenzyklus führte. -

Ebenso ohne jede Beziehung auf konkrete kosmische Vorgänge und Zustände und darum nicht weniger problematisch als an dieser Stelle, dagegen von einer ganz anderen Seite, stellt sich der Zyklus des E. am Anfang des achten Buches der Physik dar, wo Aristoteles ihn unter dem Aspekt von Bewegung und Ruhe betrachtet.

Indem alle φυσικοί, wie es dem Thema des Buches entsprechend gleich eingangs heißt, die Existenz der Bewegung hätten behaupten müssen, hätten die Befürworter einer unendlichen Vielzahl von Welten eine ewige, die eines einzigen κόσμος jedoch teils eine ewige, teils eine nicht ewige Bewegung gelehrt. Für die nicht ewige aber nennt Aristoteles wiederum zwei Möglichkeiten, und zwar die Systeme des Anaxagoras und E. (Θ1,250b24f):

ἡ γὰρ ὡς Ἀναξαγόρας λέγει (φησὶν γὰρ ἐκεῖνος, ὁμοῦ πάντων ὄντων καὶ ἡρεμούντων τὸν ἄπειρον χρόνον, κίνησιν ἐμποιῆσαι τὸν νοῦν καὶ διακρίναι), ἡ ὡς Ἐμπεδοκλῆς ἐν μέρει κινεῖσθαι καὶ πάλιν ἡρεμεῖν, κινεῖσθαι μὲν ὅταν ἡ φιλία ἐκ πολλῶν ποιῆ τὸ ἐν ἢ τὸ νεῖκος πολλὰ ἐξ ἑνός, ἡρεμεῖν δ' ἐν τοῖς μεταξὺ χρόνοις, λέγων (B26,8-12 = B17,9-13).

οὕτως ἢ μὲν ἐν ἐκ πλεόνων μεμάθηκε φύεσθαι
 ἢ δὲ πάλιν διαφύντος ἐνὸς πλεόν' ἐκτελέθουσι,
 τῆ μὲν γίνονται τε καὶ οὗ σφισιν ἔμπεδος αἰών·
 ἢ δὲ τὰδ' ἀλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
 ταύτη δ' αἰὲν ἔασιν ἀκίνητοι κατὰ κύκλον.

τὸ γὰρ "ἢ δὲ τὰδ' ἀλλάσσοντα" ἐνθ' ἐνδε ἐκεῖσε λέγειν αὐτὸν ὑποληπτέον.

E. und Anaxagoras erscheinen hier soweit unter demselben Gesichtspunkt wie Ph.A4,187a21f, als wiederum die empedokleische περίοδος (=ἐν μέρει) dem ἄπαξ des Anaxagoras gegenübergestellt ist. Statt um die ἔκκρισις ἐκ τοῦ ἐνός geht es hier jedoch um den kosmischen Wechsel von Ruhe und Bewegung. Während hingegen bei Anaxagoras in diesem Punkte nur wieder der Anfang der Kosmogonie als der Übergang von seinem ὁμοῦ πάντα zur Sonderung durch den **Nous** in Frage kommt, könnte es hier bei dem "Periodiker" E. sehr viel anders aussehen.

Setzte Aristoteles bei ihm nämlich das zyklische Schema voraus, das sich an den zuletzt behandelten Stellen aus der konsequenten Polarität von Sphairos und Elementen ergab, so stünden hier nicht nur einer, sondern zwei Punk-

te zur Verfügung, an denen gleichermaßen Ruhe in Bewegung übergehen könnte: dem ὁμοῦ πάντα des Anaxagoras entsprechend auf der einen Seite der Sphairos und auf der anderen sein Gegenpol, der Zustand der absoluten Sonderung der Elemente. Sähe Aristoteles dabei den Sphairos analog der "Mischung" des Anaxagoras als einen Ruhezustand an, dann dürfte er im Falle der völlig geschiedenen Elemente dasselbe tun.

Das aber würde, worauf jetzt U.Hölscher mit Recht hinweist, auch ganz genau der gerade in Ph.Θ zur Sprache kommenden aristotelischen Konzeption des Wechsels von Ruhe und Bewegung entsprechen, wonach es von A nach B und wieder zurück nach A keine kontinuierliche Bewegung geben kann: Es muß ein Ruhemoment (ἡρεμία = μεταξύ χρόνος) dazwischen liegen. Handelt es sich dabei vollends um eine alternierende Bewegung zwischen A und B, dann muß diese sowohl in A als auch in B einen solchen Ruhemoment haben, wobei immer die Ruhe in A ("Gesundheit") einerseits der gegenüberliegenden Ruhe in B ("Krankheit") und andererseits der von ihr wegführenden Bewegung ("Erkrankung") entgegengesetzt ist (und dasselbe gilt analog für B).¹

Dennoch kann keine Rede davon sein, daß Aristoteles dieses einfache "Denkschema" seiner Physik hier entsprechend auf E. anwendete, wie U.Hölscher behauptet.² Tatsächlich beschränkt er sich hier, wie schon H.von Arnim bemerkte,³ auf das, was er aus den zitierten Versen herausliest, und das ist die ἡρεμία im Zustande des Sphairos, dem Punkt,

¹ Vgl.Ph.E1,225a33; 6,229b23ff; Θ7,261b1ff: τὸ δὲ μὴ εἰς κινούμενον τήνδε τὴν κίνησιν, ὃν δὲ πρότερον, ἀνάγκη πρότερον ἡρεμεῖν... ὥστ' εἰ ἀδύνατον ἅμα μεταβάλλειν τὰς ἀντικειμένας, οὐκ ἔσται συνεχῆς ἡ μεταβολή, ἀλλὰ μεταξύ ἔσται αὐτῶν χρόνος. - 8,264a14ff; vgl.E4,228b1f

² Hölscher 11: "Kein Zweifel, daß dieses Schema genau dem entspricht, welches am Anfang des achten Buches der Lehre des Empedokles zugrundegelegt wird. Wir werden uns hier nach entschließen müssen, dem Aristoteles die Vier-Phasen-Vorstellung von der empedokleischen Kosmogonie zu lassen." Vgl.26/7. - Ebenso argumentierte schon H.Cherniss (175A130).

³ Weltperioden,17f

in dem die Elemente ἐνθένδε ἐκεῖσε: von der Bewegungsphase der σύγκρισις in die der διάκρισις, überwechseln und in dem sie immer wieder "ἀκίνητοι" sind. Wenn er das allgemeine ἐν μέρει κινεῖσθαι καὶ πάλιν ἡρεμεῖν in dieser Reihenfolge der Bewegungen erläutert: κινεῖσθαι μὲν ὅταν ἢ φιλία ἐκ πολλῶν ποιῆ τὸ ἐν ἢ τὸ νεῖκος πολλὰ ἐξ ἐνόσ, so ist dies gerade die mit dem empedokleischen τὸτὲ μὲν... τὸτὲ δ' αὖ gegebene Abfolge der Bewegungen¹ und zugleich diejenige, aus der sich der Ruhezustand des Sphairos in der Mitte zwischen beiden von selbst ergibt.

So entspricht die Darstellung des Aristoteles überhaupt der Ordnung, die er in den zitierten Versen erblickte, von denen die zwei ersten "ihm die beiden entgegengesetzten Bewegungen boten, der dritte den Begriff der Bewegung überhaupt. Die beiden letzten Verse aber schienen ihm die Ruhe in den Zwischenzuständen zu bezeugen."²

In der gleichen Reihenfolge gibt er dieses Schema außerdem an einer späteren Stelle desselben Kapitels wieder, wo er das Vorhandensein einer ewigen Bewegung nachweist und nach der Feststellung, daß es widersinnig sei, sie einfach aus- und einsetzen zu lassen, mit den Worten fortfährt (252a5f): ὁμοίως δὲ καὶ τὸ λέγειν ὅτι πέφυκεν οὕτως καὶ ταύτην δεῖ νομίζειν εἶναι ἀρχήν, ὅπερ ἔοικεν Ἐμπεδοκλήης ἂν εἰπεῖν, ὡς τὸ κρατεῖν καὶ κινεῖν ἐν μέρει τὴν φιλίαν καὶ τὸ νεῖκος ὑπάρχει τοῖς πράγμασιν ἐξ ἀνάγκης, ἡρεμεῖν δὲ τὸν μεταξὺ χρόνον. Wollte man an der früheren Stelle durch den Plural ἐν τοῖς μεταξὺ χρόνου die zwei entgegengesetzten Stationen und entsprechenden Ruhezeiten eines Vierphasenzyklus ausgedrückt sehen,³ so steht dem hier, worauf H. von Arnim vor allem hinwies, der Singular τὸν με-

¹ Vgl. Pl. Sph. 242E5f; 252B1/2. - Bei E. erscheint in B21, 7-8 übrigens auch einmal die umgekehrte Reihenfolge.

² Hölscher 12; vgl. Simp! 1124, 19-1125, 2 z. St.

³ So E. Zeller, der als Beleg für seine Konzeption eines empedokleischen Vierphasenzyklus: "Die Zeiten der Bewegung und des Naturlebens wechseln daher regelmäßig mit solchen der Naturlosigkeit und der Ruhe" (971) gerade auf diese Stelle verwies.

ταξὺ χρόνον gegenüber,¹ was zu der Einsicht führen muß, daß weder das eine noch das andere in diesem Punkte als Beweis dienen kann, da Aristoteles jedesmal ebenso einen einzelnen Ruhemoment wie seine periodische Wiederkehr im Sinne haben konnte.

Ganz ähnlich aber wie an der zuletzt genannten Stelle hatte er sich schon Metaph.B4,1000b12f über die fehlende Begründung des zyklischen Wechsels bei E. beschwert: καὶ ἅμα δὲ αὐτῆς τῆς μεταβολῆς αἴτιον οὐδὲν λέγει ἀλλ' ἢ ὅτι οὕτως πέφυκεν...(B30)...ὡς ἀναγκαῖον μὲν ὄν μεταβάλλειν· αἰτίαν δὲ τῆς ἀνάγκης οὐδεμίαν δηλοῖ. Auch dort ist also die μεταβολή am Wendepunkt des Sphairos exemplifiziert, auf den für Aristoteles das ἐνθένδε ἐκεῖσε geht, das er nach seinem eigenen Kommentar in den Worten ἧ δὲ τάδ' ἀλλάσσοντα von B17,12 erkennt.

Zu allem Überfluß erhalten wir von Simplikios die wichtige Nachricht, daß der Aristoteleschüler Eudem τὴν ἀκίνησιν ἐν τῇ τῆς φιλικίας ἐπικρατεία κατὰ τὸν σφαῖρον annahm.²

Daß die Interpretation, die Aristoteles hier den Versen B17,9-13 zuteil werden läßt, freilich entschieden falsch ist, war schon Alexander und Simplikios nicht verborgen, die sich verzweifelt bemühten, die Auslegung des Meisters zu retten.³ Vorläufig als einziger in neuer Zeit

¹ Weltperioden,17; gegen ihn wandten sich C.E.Millerd (54A1) und E.Bignone (591f).

² in Ph.1183,28=fr.110 (Wehrli)

³ Die Interpretation, die Simplikios z.St. den Versen B17,12-13 und der in ihnen gemeinten "Ruhe" gibt (1124, 24f): τὴν δὲ ἀκίνησιν ἔοικεν ὁ Ἐμπεδοκλῆς ἐνοραῖν κατὰ τὴν αἰδίον ταυτότητα τῆς εἰς ἄλληλα τοῦ ἐνὸς καὶ τῶν πολλῶν μεταβολῆς, ist gegenüber der des Aristoteles grundsätzlich richtig, insofern allerdings auch wiederum falsch, als er ἀκίνητοι nicht unmittelbar auf die Elemente bezieht (vgl. 160,18/9; in Cael.140,25f; W.Jaeger,Theologie,157A36). Während er festzuhalten sucht, daß dies auch die Auffassung des Aristoteles gewesen sei (1125,15-17), kann er ihn dann doch nichts anderes als Ruheperioden annehmen lassen (20f): κατὰ περιόδους αἰεὶ μετὰ τὴν μεταβολὴν ἀποκαθιστάμενα εἰς

unternimmt J. Bollaëk den gleichen Versuch,¹ indem er gegen den Kommentar von W.D. Ross² behauptet, Aristoteles meine mit ἐνθένδε ἐκεῖσε kein "vice versa", sondern eine "direction u n i q u e" (129A5), nämlich "de ce monde vers l'autre" (129). Diese andere Welt aber sei "l'accomplissement intégral et t r a n s c e n d a n t (ἐκεῖσε) de l'Un". Doch das ist mehr als neuplatonisch gedacht und dürfte als mögliche Auffassung des Aristoteles indiskutabel sein.

Es hat einiges für sich, wenn H. Cherniss bemerkt (175 A130), die Länge des Zitats zeige, daß Aristoteles sich der Ungewöhnlichkeit seiner Interpretation sehr wohl bewußt war. Aber es muß für uns eine bemerkenswerte, ja erstaunliche Tatsache bleiben, daß wir gerade diejenigen Verse des E., in denen wir, wenn nicht den eigentlichen Ausgangspunkt seiner Physik, so doch das Stück zu sehen geneigt sind, in dem seine selbständige philosophische Leistung ihren bündigsten Ausdruck erfährt, von Aristoteles so klar mißdeutet finden. Immerhin wäre daran zu erinnern, daß wir schon bei Platon in der Deutung der πεῖρατα μύθων jenen entscheidenden Schritt vollzogen sahen, der ein solches Verfahren grundsätzlich erleichtern mußte: Durch seine Wiedergabe des empedokleischen τὸτὲ μὲν...τὸτὲ δ' αὖ Sph. 242E5/6 als τὸτὲ μὲν ἔν εἶναι τὸ πᾶν...τὸτὲ δὲ πολλά hatte bereits er zur reinen kosmischen Formel gemacht, was

τὸ τοῦ ἐνὸς ἢ τὸ τῶν πολλῶν εἶδος ἀκίνητά ἐστι κατὰ τὴν περίοδον ἐκείνην, ἕως ἂν πάλιν μεταβάλλειν ἄρξῃται. Er wirft dem von ihm zitierten Alexander vor, daß er den wahren Sinn der Verse wohl gekannt habe, dem Aristoteles aber eine falsche Deutung unterlege, indem er ἀκίνητοι als καθ' ἐκάστην περίοδον καὶ καθ' ἐκάστην τελειότητα, ἣν κύκλον λέγει (1125,13/4) interpretiere. Meinte Alexander mit diesen (mir ganz unklaren) Worten doch wie Aristoteles den Ruhezustand im Sphairos?

¹ W.K.C. Guthrie enthält sich der Feststellung, daß Aristoteles die Verse mißverstehe, indem er einen Deutungsversuch D.O'Briens ankündigt (176A4), der ihn von diesem Vorwurf befreien soll.

² Physics, 687 z.St.

bei E. allgemeines Gesetz über εἶναι und γίγνεσθαι war.

Doch mag nun Aristoteles auch die zentralen Verse B26,8-12 = B17,9-13 grob mißdeuten – e i n e n wesentlichen Vorwurf kann man ihm dabei, wie wir gezeigt haben, nicht zu Recht machen: daß "he misinterprets them in order to get four periods, two of rest and two of motion, in each cycle", wie H.Cherniss schrieb (175). Sein Vorgehen läßt eher darauf schließen, daß er es hier beim Nachweis einer ἡρεμία des Sphairos in der Mitte zwischen den kosmischen Perioden der σύγκρισις und διάκρισις bewenden lassen will. In der Tat hatte er allen Grund dazu, denn wie wir nunmehr wissen, schloß die Weltschilderung des E. eine absolute Sonderung der Elemente und mit ihr jede Ruhezeit in einem solchen Zustande vollkommen aus. Umgekehrt war nichts natürlicher als die Vorstellung, daß der Sphairos ein Ruhezustand war, mochte das nun bei E. ausdrücklich gesagt sein oder nicht.¹

Schließlich aber gibt es bei Aristoteles wenigstens eine Stelle, die fragen läßt, ob es ihm überhaupt möglich war, den Streit, statt mit Bewegung, mit Ruhe zu verbinden. So erklärt er Metaph.Γ2,1004b27f, daß πάντα ἀνάγεται εἰς τὸ ὄν καὶ μὴ ὄν, καὶ εἰς ἓν καὶ πλῆθος, οἷον στάσις τοῦ ἐνόος, κίνησις δὲ τοῦ πλήθους. Darauf spricht er wie Ph.A5, 188b27ff² davon, daß alle Philosophen Gegensatzpaare als Prinzipien angenommen hätten, und nennt unter den Beispielen, die er dazu anführt, auch hier wieder Liebe und Streit. Wenn er dann aber hinzufügt (b33/4): πάντα δὲ καὶ τᾶλλα ἀναγόμενα φαίνεται εἰς τὸ ἓν καὶ πλῆθος, so kann kein Zweifel daran sein, daß er die Philia mit ἓν und στάσις, den

¹ Zu dem immer noch problematischen μονή in B27,4 sei hier nur erwähnt, daß jetzt sowohl F.Solmsen (142A93) als auch J.Bollack (vgl.131A1) wieder seine Deutung als "Ruhe" ablehnen. (Vgl. die Guthrie 169A3 gegebene Übersicht über die bisherigen Positionen.)

² S.o.S.116

Streit dagegen mit $\pi\lambda\eta\theta\omicron\varsigma$ und $\kappa\acute{\iota}\nu\eta\sigma\iota\varsigma$ verbindet.

Doch durch solche Beobachtungen wird die Problematik der Stelle keineswegs verringert. Es bleibt die Symmetrie des zyklischen Schemas. Sie entsteht hier nicht wie in *Metaph.A* durch die Polarität von *Sphairos* und Elementen, sondern durch das $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ der Phasen, genauer: durch die symmetrische Entsprechung der Bewegungsphasen vor und nach dem Ruhezustande des *Sphairos* in ihrer Mitte. Wenn Aristoteles dabei 252a6/7 von einem $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\kappa\iota\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ $\tau\eta\nu$ $\phi\iota\lambda\acute{\iota}\alpha\nu$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\tau\omicron$ $\nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\varsigma$ spricht, so können wir nachweisen – was uns bei Platon nicht möglich war –, daß er dieses $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ unmittelbar den Worten des E. entnimmt, denn $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$ stellt eindeutig eine Erinnerung an B17,29 bzw. B26,1 (oder eine weitere Parallele) dar. Allerdings zeigen, wenn nicht schon diese Verse,¹ so doch die Fragmente B30 und B35, daß E. an abwechselnde kosmische Herrschaftszeiten von Liebe und Streit dachte.² Aber eine gleich lange Dauer entsprechender Phasen meinte er damit auf keinen Fall.

Daß Aristoteles dies jedoch in der Tat durch das $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ vorausgesetzt sieht, spricht er in *Ph.Θ* schließlich auch unmittelbar aus. 252a19f hatte er erklärt, daß ein periodischer Wechsel von Bewegung und Ruhe, wie E. ihn lehre, immer noch besser sei als die Annahme eines nur ein-

¹ In B26,1-2 sind nur die vier Elemente gemeint (vgl. *Simp.in Ph.*160,14f), in B17,29 offenkundig aber auch Liebe und Streit (s.o.S.72A3).

² Dagegen schreibt jetzt U.Hölscher (12/3): "Was hier 'abwechselnd'herrscht', sind nicht – was Aristoteles daraus macht – Liebe und Streit (*Phys.*252a8) oder Ruhe und Bewegung (a21), sondern die Elemente. Und sie herrschen auch nicht 'abwechselnd', sondern $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$, im einzelnen, das heißt: an ihrem Platz oder zu ihrer Zeit, wie Empedokles gleich wiederholt: im einzelnen ihres Anteils, $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ $\alpha\lambda\omicron\sigma\eta\varsigma$." (Vgl.H.von Arnim, *Weltperioden*,25; Cherniss 175 A130.) – Doch davon abgesehen, daß U.Hölscher B17,29 übergeht, ist nicht einzusehen, warum $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ bei E. nicht auch schon "abwechselnd" heißen sollte. Im übrigen läßt sich nur für das $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ von 252a8, wo es auf die wechselnde Herrschaft von Liebe und Streit geht, durch das Stichwort $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$ nachweisen, daß sich Aristoteles damit

maligen wie bei Anaxagoras. Aber diese Periodizität müsse dann auch wirklich begründet werden (a22f). Könnten doch Liebe und Streit für sich selbst nicht die Ursache davon sein (a25f), und Aristoteles bemerkt dazu (a27f): εἰ δὲ προσοριεῖται (sc. zu den zugrundegelegten Bewegungen von Liebe und Streit) τὸ ἐν μέρει, λεπτέον ἐφ' ὧν οὕτως, ὥσπερ ὅτι ἔστιν τι ὃ συνάγει τοὺς ἀνθρώπους, ἢ φιλία, καὶ φεύγουσιν οἱ ἐχθροὶ ἀλλήλους· τοῦτο γὰρ ὑποτίθεται καὶ ἐν τῷ ὅλῳ εἶναι· φαίνεται γὰρ ἐπὶ τινῶν οὕτως. τὸ δὲ καὶ δι' ἴσων χρόνων δεῖται λόγου τινός.¹

Wenn Liebe und Streit also für Aristoteles ἐν μέρει herrschen, so tun sie es von vornherein auch δι' ἴσων χρόνων. Die Symmetrie des Schemas wird uns dadurch nur bestätigt. (Dabei scheint die Annahme, daß dieser gleich langen Dauer der Bewegungen von Liebe und Streit auch im Falle des ἐν μέρει von Bewegung und Ruhe (250b27; 252a20/1) ein δι' ἴσων χρόνων entspreche, so daß Aristoteles also auch an eine gleich lange Zeit für die ἡρεμία des Sphairos wie für jeweils eine der Bewegungsphasen gedacht hätte, nicht gerechtfertigt.)² -

unmittelbar auf Empedokleisches bezieht: Er war nicht auf das bestimmte ἐν μέρει des E. angewiesen, um bei ihm jenen Wechsel zu erkennen, den er mit dem nämlichen Ausdruck umschreibt.

¹ Zum genauen Verständnis der Stelle vgl. die ausführliche Interpretation U. Hölschers (15f). - Man beachte übrigens, wie Aristoteles hier den Ursprung der Konzeption von Liebe und Streit aus dem menschlich-psychologischen Bereich im Auge hat.

² So E. Zeller (971A1), H. von Arnim (Weltperioden, 18) und jetzt wieder ausdrücklich W. K. C. Guthrie (178A1; vgl. Millerd 53). - J. Bollack erkennt hier vollends die "temps égaux" (so überschreibt er das Kapitel, das er mit der Behandlung dieses Abschnitts von Ph. 9 beginnt, 131ff) von Welt und Sphairos. Sein Kommentar mag als weitere Probe seines Neuplatonismus moderner Prägung gelten (133): "Aristote saisit par approximation l'équivalence (ἴσοι) de l'Être dédoublé et la c o r r e s p o n d a n c e des règnes. L'Être s'égale à lui-même, dans l'unité et dans le devenir. La sphère, qui s'est brisée pour donner l'univers des choses, était e n v u e d u m o n d e. Par la relation qu'elle entretient

Wie durch die Betrachtung des zyklischen Schemas, das sich in Metaph.A aus der Polarität von Sphairos und Elementen ergab, kommen wir auch hier, wo der Gesichtspunkt des Wechsels von Bewegung und Ruhe etwas ganz entsprechendes entstehen läßt, auf die entscheidende Frage zurück, wie weit dieses Schema ganz bestimmte Forderungen impliziert, die Aristoteles an den Ansatz der empedokleischen Physik stellte. Wenn er von E. keinen Zustand der absoluten Sonderung und Bewegungslosigkeit der Elemente dargestellt sah, konnte er dann - mag er sich auch an dieser Stelle offenkundig auf den Zwischenzustand des Sphairos beschränken - bei anderer Gelegenheit womöglich dennoch äußern, daß E. dementsprechend die Schilderung dieses Zustandes schuldig bleibe? Konnte er schließlich aus der Symmetrie des zyklischen Schemas die Erwartung einer doppelten Kosmogonie herleiten und damit vollends den modernen Vierphasenzyklus vorwegnehmen?

U.Hölscher kam nach der Feststellung (26/7): "Die zweite Zeit der Bewegungslosigkeit, die da zum Schema gehört, ist ganz offenbar nur der theoretische Ruhepunkt der Umkehr der Bewegung, den Aristoteles dort annehmen muß, wo der Streit sein Werk beendet und die Liebe beginnt", zu dem Schluß: "So dürfte er wohl niemals daran gedacht haben, die beiden Bewegungen auf zwei Kosmogonien zu verteilen." Wir sehen jetzt, daß das nicht genügt: Aristoteles konnte allerdings nicht behaupten, daß bei E. etwas dargestellt sei, wovon dort keine Spur zu finden war; aber es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß er eine dahingehende Äußerung in der festen Überzeugung macht, daß der Ansatz der Physik es voraussetze. -

avec lui, elle accueille, comme pour se mesurer elle-même, le temps du monde. Mais le monde, s'il est à l'image de l'éternité, n'a pas de fin."

C) Die Argumentation Cael.Γ2,301a11ff

In Ph.Θ hatte Aristoteles die zyklische Ordnung (τάξις) des kosmischen Prozesses bei E., das ἐν μέρει τὸ πᾶν ἡρεμεῖν καὶ κινεῖσθαι πάλιν,¹ der linearen des Anaxagoras vorgezogen, zu der er schrieb (1,252a14f): τὸ δ' ἄπειρον χρόνον ἡρεμεῖν, εἴτα κινήθηναί ποτε, τούτου δὲ μηδεμίαν εἶναι διαφοράν, ὅτι νῦν μᾶλλον ἢ πρότερον, μηδ' αὖ τινα τάξιν ἔχειν, οὐκέτι φύσεως ἔργον.

Ein anderer Gesichtspunkt ist es, unter dem er Cael. Γ2,301a11f den Beginn der kosmischen Bewegung bei Anaxagoras dennoch wiederum loben kann: ἔοικε δὲ τοῦτό γε αὐτὸ καλῶς Ἀναξαγόρας λαβεῖν· ἐξ ἀκινήτων γὰρ ἄρχεται κοσμοποιεῖν. Vorher nämlich hatte er gegen die Atomisten erklärt, es sei widersinnig, daß ein Unendliches sich in ungeordneter Bewegung befinde, denn da immer nur das zeitlich und zahlenmäßig vorherrschende auch das natürliche sein könne, stelle sich dann alle kosmische Ordnung wegen ihrer Begrenztheit als unnatürlich und die Unordnung als natürlich dar. Dann aber fährt er fort (a13f):

πειρῶνται δὲ καὶ οἱ ἄλλοι συγκρίνοντές πως πάλιν κινεῖν καὶ διακρίνειν. ἐκ διεστῶτων δὲ καὶ κινουμένων οὐκ εὐλογον ποιεῖν τὴν γένεσιν. διὸ καὶ Ἐμπεδοκλῆς παραλείπει τὴν ἐπὶ τῆς φιλότητος· οὐ γὰρ ἂν ἠδύνατο συστήσαι τὸν οὐρανὸν ἐκ κεχωρισμένων μὲν κατασκευάζων, σύγκρισιν δὲ ποιῶν διὰ τὴν φιλότητα· ἐκ διακεκριμένων γὰρ συνέστηκεν ὁ κόσμος τῶν στοιχείων· ὥστ' ἀναγκαῖον γίνεσθαι ἐξ ἑνὸς καὶ συγκεκριμένου.

Die übrigen Kosmologen, diejenigen, die τοτὲ μὲν συν-

¹ 1,252a20/1. Man beachte, wie hier gegenüber 250b26f und 252a7f, wo der Ruhezustand des Sphairos der aristotelischen Interpretation der zitierten Empedoklesverse entsprechend als μεταξὺ χρόνος erschien, wieder die kosmogonische Orientierung der zyklischen Reihenfolge zur Geltung kommt: Am Anfang steht das ἡρεμεῖν, und dann beginnt "wieder" die Bewegung.

τιθέασι τὰ πάντα, τοτὲ δὲ διαιροῦσιν, wie es bei Platon hieß (Sph.252B1f), verfahren also ähnlich wie Anaxagoras, indem auch sie jeweils ἐξ ἀκινήτων κοσμοποιοῦσιν. Würde es doch der Vernunft widersprechen, aus dem entgegengesetzten Zustande: ἐκ διεστῶτων καὶ κινουμένων, die Welt entstehen zu lassen (= ποιεῖν τὴν γένεσιν = κοσμοποιεῖν).

Das aber weist Aristoteles nun am Beispiel des empedokleischen Zyklus nach. E. "läßt die (sc. γένεσιν = κοσμοποιεῖν) unter der Philia aus", wobei also die Wendung ἐπὶ τῆς φιλότητος, anders als das folgende διὰ τὴν φιλότητα, mit der wirkenden Macht zugleich die kosmische Periode von deren Wirksamkeit angibt.¹ Zur Erläuterung wird darauf die unlösbare Aufgabe zu bedenken gegeben, die E. andernfalls zu bewältigen gehabt hätte: Er hätte eine Kosmogonie ἐκ κερωρισμένων, also gerade aus dem Zustande herbeiführen müssen, in den die Elemente durch den kosmogonischen Vorgang erst gelangen sollten, und sich dazu der das genaue Gegenteil: die allgemeine Mischung, bewirkenden σύγκρισις zu bedienen gehabt.² Wenn Aristoteles dann

¹ Es ist also durchaus auch temporal und nicht nur kausal zu verstehen, wie H. von Arnim wollte (Weltperioden, 19).

² Als einziger moderner Interpret mißversteht J. Bollack die ganz einfache Argumentation dieses Abschnitts auf das entschiedenste. Er übersetzt οὐ γὰρ ἂν ἠδύνατο... διὰ τὴν φιλότητα gerade umgekehrt (55): "Sinon, il n'aurait pas pu construire son univers, en se servant, comme il le fait, d'éléments séparés qui se réunissent par la force de Philotès."

Zu diesem genauen Gegenteil dessen, was Aristoteles hier sagen will, kommt er dadurch, daß er ihn in folgender Weise argumentieren läßt: E. mußte zunächst die "naissance absolue des éléments" (55), d.h. ihre Konstituierung als "éléments séparés" = κερωρισμένα, erfolgen lassen, damit die Philia dann durch die "réunion" der gesonderten Elemente "l'univers fini" (55A5) entstehen lassen konnte. Die Bildung dieser "masses premières" (A4) aber konnte deshalb nicht ihrerseits auf dem Wege einer "réunion" durch die Philia erfolgt sein. So mußte auch bei E. das Werk des Streits und die Zerstörung des Sphairos am Anfang stehen.

Dem kann J. Bollack dann das Argument seiner eigenen Theorie entgegenhalten, daß ja "les matériaux qu'utilise l'artisan Aphrodite constituent déjà des unités" (56), die κερωρισμένα also in Wahrheit bereits ihr Werk seien (s.o.S.140A1). Aristoteles verfolgt auf diese Weise rück-

noch wie zum Überfluß mit der Feststellung: "Besteht doch der Kosmos aus den Elementen im gesonderten Zustande"¹ auf die evidente Gliederung unserer Welt in große Elementar-zonen verweist, so betont er damit nur noch einmal die Notwendigkeit, daß jede γένεσις ἀπὸ τῶν ἐναντίων ἐστίν.² Deshalb als Abschluß wieder die Konsequenz: ὥστ' ἀναγκαῖον γίνεσθαι ἐξ ἐνὸς καὶ συγκεκριμένου.³

wärts blickend den linearen Ablauf der Kosmogonie über den Zustand der gesonderten Elemente zurück bis zum Ursprung aus dem Sphairos.

Diese Auffassung J.Bollacks beruht wie seine Interpretation von Ph.Θ1,250b26f (s.o.S.161) auf der ganz unverständlichen Verkennung der Tatsache, daß Aristoteles hier von periodischen Systemen spricht und vielmehr über die Einheit des Anfangs zurückblickend diese als Zustand in der Mitte zwischen σύγκρισις und διάκρισις betrachtet, so daß die κειχωρισμένα=διεστῶτα ihr Gegenpol im Zyklus sind. So verkennt er schon das iterative Moment in συγκρίνοντές πως...πάλιν κινεῖν, wenn er übersetzt: "...commencent à réunir...avant d'introduire le mouvement...".

Dementsprechend kann er im weiteren seine Interpretation nur mit Hilfe besonderer Gewaltsamkeiten durchhalten. So meint im vorliegenden Satz συστήσαι τὸν οὐρανόν = κοσμοποιεῖν natürlich nichts anderes als die Schaffung der großen kosmischen Ordnung, wie sie χωριζομένων und διισταμένων τῶν στοιχείων aus dem Sphairos hervorgeht und nicht den sekundären Gesamtbereich eines "univers fini", das dann aus den bereits gesonderten Massen entsteht.

¹ Hier ist die Übersetzung J.Bollacks vollends ganz unbegreiflich falsch. Er zieht in dem Satz: ἐκ διακεκριμένων γὰρ συνέστημεν ὁ κόσμος τῶν στοιχείων das letzte: ὁ κόσμος τῶν στοιχείων zusammen und sieht damit "l'arrangement des éléments" (55A5) gemeint. Außerdem ignoriert er die Perfektformen und übersetzt so, als ob dort ἐκ διακριθέντων γὰρ συνέστη stünde. So kommt folgendes heraus (55): "Car les éléments se sont organisés au moyen de parties séparées."

² Vgl.Simp.in Cael.590,23; 30

³ F.Solmsen schreibt dazu (124A43): "When he next says that the Kosmos being ἐκ διακεκριμένων must arise ἐξ ἐνὸς καὶ συγκεκριμένου, it is hardly possible to say what is reasoning and what is report, but the observation would correctly apply to the separation of the elements by Neikos after they had been united and fused in the Sphairos." Doch er hatte bereits erklärt (124): "...nevertheless I venture the comment that Aristotle, while having no item in the tradition against himself, has reason and a good argument on his side."

Naturgemäß bereiteten in diesem Abschnitt die entscheidenden Worte παραλείπει τὴν ἐπὶ τῆς φιλότητος den Befürwortern des Vierphasenzyklus Schwierigkeiten. Während die Äußerungen, mit denen sich E.Zeller darauf bezieht, schon immer für jede Erörterung ausscheiden mußten, weil er sich hier, wie man längst bemerkt hat, ganz offenbar selbst widerspricht,¹ schrieb H.Cherniss (195): "That Empedocles constructed a cosmos both during the increase of 'Love' and that of 'Strife' Aristotle knew, but he treated that part of the theory as an impossible vagary."² Doch von "auslassen" hätte Aristoteles schwerlich sprechen können, wenn E. irgendeine auch noch so phantastische Schilderung dieses Prozesses gegeben hätte.

Andere glaubten indessen das παραλείπειν so verstehen zu dürfen, daß E. dem folgenden συστῆσαι τὸν οὐρανὸν entsprechend nur die γένεσις τοῦ οὐρανοῦ, die "formation of the heavens and earth, the 'Weltbildung' in its larger outlines", nicht dargestellt habe, wie C.E.Millerd schrieb, (52), sehr wohl dann aber die betreffende Zoogonie.³

Dem hielt H.Cherniss jedoch mit Recht entgegen (a.a.O.), daß παραλείπει τὴν ἐπὶ τῆς φιλότητος zwar wohl "can mean merely that Empedocles omits any d e t a i l e d account

¹ 976A1 erklärt er die Worte des Aristoteles ganz richtig in der Weise, daß E. "diejenige Weltbildung, zu der die Philia den ersten Anstoß gab...nicht dargestellt hatte". 986A4 aber meint er damit "die der gegenwärtigen gegenüberliegende Weltperiode", die für ihn diejenige des Streits sein muß, während er 979A5 überhaupt bemerkt, E. habe nach Aristoteles keine Kosmogonie aus dem Sphairos geschildert (vgl.Millerd 50f; Hölscher 17A2).

² Kennzeichnend für den Schematismus, den er hier im Gegensatz zu anderen (s.o.S.107A1) bei E. voraussetzt ist seine Feststellung a.a.O.: "Whenever in the cycle the account of Empedocles may have begun, it is obvious that no period was meant to be primary. Aristotle here talks as if Empedocles really began with the S p h e r e; but that is no more evidence for the order of the poem than is his insistence that the S p h e r e was undifferentiated matter evidence for the metaphysical doctrine of Empedocles."

³ Vgl.E.Bignone (558ff). Er erklärt, daß es in jener Phase tatsächlich keine "cosmogonia del tipo che Aristotele ha considerato come razionale" geben konnte (562; vgl.224f) und verweist dazu wie auch C.E.Millerd a.a.O. auf B35 (563;

of the cosmology during the period in which 'Love' is on increase", doch könne Aristoteles dies hier unmöglich im Sinne haben, "for he cites Empedocles expressly to prove that no cosmos can be developed by a process which starts from the elements in segregation and ends with them in complete mixture". Es mußte das schon durch den Ausdruck γένεσις nahe genug liegen, und so gewiß γένεσις hier zunächst auf die Kosmogonie selbst geht, so sehr ist dieser Vorgang doch in einem Maße der entscheidende aller Weltentstehung, daß Aristoteles nur von ihm zu sprechen brauchte, um zugleich alles weitere zu meinen.

Doch wenn sich E. Bignone für seine Annahme einer Zoogonie ἐπὶ τῆς φιλότητος auf die von Aetius überlieferten vier zoogonischen Stadien berufen und behauptet hatte, daß die beiden ersten: Entstehung der Einzelglieder (=B57) und Komposition der Mischwesen (=B58 - B61), der früheren Epoche der Philia und die beiden weiteren: Entstehung der οὐλοφυεῖς τύποι (=B62) und schließlich der geschlechtlich differenzierten Formen (=B63f), der unsrigen ἐπὶ τοῦ νείκους angehörten,¹ so bezeugt gerade Aristoteles an einer Stelle, daß er, ganz wie offenkundig auch Aetius in seinem Bericht, diese vier Stufen der Zoogonie hintereinander und ungetrennt der jetzigen Welt angehören sah.

Ph.B8,199b5f bezieht er sich in folgender Weise auf die βουγενῆ ἀνδρόπρωρα (B61,2) der empedokleischen Zoogo-

vgl. seinen Kommentar zu dem Fragment 428f sowie zu B54: 441f und zu B104: 530f). - S. auch Burnet 235A3 und Kirk-Raven 347. - W.K.C. Guthrie schreibt jetzt (173A2): "I call Aristotle's reasoning odd because it would only be necessary to suppose cosmogony to occur at an earlier stage in Love's progress, just as it must occur at an advanced stage of Strife's. He is really arguing, not logically, but under the influence of the age-old idea that if there is to be cosmogony, it must proceed from mixture to separation. His statement here is confined to the genesis of the οὐρανός and perhaps of the inorganic world."

¹ Bignone 570ff; Aetius (A72): Ἐμπεδοκλῆς τὰς πρώτας γενέσεις τῶν ζώων καὶ φυτῶν μηδαμῶς ὀλοκλήρους γενέσθαι, ἀσυμφυέσι δὲ τοῖς μορίοις διεzeugμένας, τὰς δὲ δευτέρας συμφυομένων τῶν μερῶν εἰδωλοφανεῖς, τὰς δὲ τρίτας τῶν ὀλοφυῶν, τὰς δὲ τετάρτας οὐκέτι ἐκ τῶν ὁμοιομερῶν (Diels) οἶον ἐκ γῆς καὶ ὕδατος, ἀλλὰ δι' ἀλλήλων ἤδη...

nie: καὶ ἐν ταῖς ἐξ ἀρχῆς ἄρα συστάσει τὰ "βουγενῆ", εἰ μὴ πρὸς τινα ὄρον καὶ τέλος δυνατὰ ἦν ἐλθεῖν, διαφθειρομένης ἂν ἀρχῆς τινος ἐγίγνετο, ὥσπερ νῦν τοῦ σπέρματος. Den Mischwesen der zweiten Stufe des Aetius als ἐξ ἀρχῆς συστάσεις ist hier also die geschlechtliche Fortpflanzung der vierten ὥσπερ νῦν gegenübergestellt. In dieser Weise von den "Kompositionen des Anfangs" aber konnte Aristoteles nur sprechen, wenn er sie derselben Weltperiode wie der unseren und nicht etwa einer durch den Sphairos von ihr getrennten angehören sah.¹ Es wäre damit auch für die empedokleische Zoogonie aus Aristoteles selbst bewiesen, daß keines ihrer Stadien in eine andere Welt gehörte als die jetzige.

E. "übergang" für Aristoteles die γένεσις ἐπὶ τῆς φιλότητος: Wenn nicht schon andere seiner Äußerungen, die wir besprochen haben, ohne weiteres erkennen ließen, daß es bei E. nur eine aus dem Sphairos entstandene Welt gab, so könnten wir es durch die Feststellung in De caelo ganz unmittelbar ausgesprochen finden. Aber das ist es denn auch schon gar nicht mehr, worin für uns das eigentliche Interesse dieser Bemerkung besteht.

Die entscheidende Auskunft, die wir dadurch über die aristotelische Auffassung vom kosmischen Zyklus des E. erhalten, muß uns vielmehr die einfache Tatsache bedeuten, daß Aristoteles eben diese Feststellung nur machen konnte, wenn er der Ansicht war, daß der zyklische Ansatz des E. grundsätzlich eine doppelte Kosmogonie impliziere. Meint doch in dem Satz: διὸ καὶ Ἐμπεδοκλῆς παραλείπει τὴν (sc. γένεσιν) ἐπὶ τῆς φιλότητος der Artikel τὴν eindeutig: "die von ihm vorausgesetzte"; "auslassen" aber konnte E. nur etwas, das eigentlich von ihm zu erwarten war.

¹ Vgl. Hölscher 24; Solmsen 124. Aber auch Philoponos schrieb dazu (in Ph. 314,7f z. St.): Ὁ Ἐμπεδοκλῆς... ἐν τῇ πρώτῃ διακρίσει τοῦ σφαίρου καὶ τῇ ἀρχῇ τῆς κοσμοποιίας, πρὶν τελεῖως τὰ εἶδη διακριθῆναι ἀπ' ἀλλήλων γενέσθαι τινα ἔλεγε συμμικτὰ ζῶα.

Aufschlußreich ist deshalb die Erklärung, die der Kommentator Simplikios zu dieser Stelle gibt, an dessen guter Kenntnis des empedokleischen Gedichts seine vielen ausführlichen Zitate, vor allem aber die bestimmten Angaben, die er in Cael. 529f und 587 über die darin geschilderte Weltentwicklung macht, keinen Zweifel lassen. Er versteht das παραλείπειν in der Weise, daß E. τὴν ἐπὶ τῆς Φιλότητος διάθεσιν τῶν στοιχείων (590,24f) auslasse, wonach Aristoteles also den Sphairos damit meint. Weiter unten fügt er hinzu (591,1f): καλῶς οὖν ἐνόησαν τὸ "παραλείπει" οἱ ἐξηγηταί· εἰς γὰρ τὴν τοῦ κόσμου παρασκευῆν παραλείπει τὴν ἐπὶ τῆς Φιλότητος· κατ' ἐκείνην γὰρ οὐχ ὅδε ὁ κόσμος ὁ αἰσθητὸς ἀλλ' ὁ νοητὸς ἐγίνετο (er zitiert B27,4) καὶ τὰ ἐν τούτῳ ἠνωμένα.

Die Anhänger des traditionellen Vierphasenzyklus haben nicht zuletzt diese Auslegung des Simplikios als Beweis angeführt, um ihn als Zeugen zu diskreditieren: Zeige doch sein offenkundiges Mißverständnis des Aristoteles nur wieder, daß er sich, ganz befangen in dem stereotypen Dualismus von νοητός und αἰσθητὸς κόσμος der Neuplatoniker, unter der Herrschaftszeit der Philia immer nur den Sphairos vorstellen könne.¹

In Wirklichkeit geht er dagegen mit Aristoteles zunächst ohne weiteres darin zusammen, daß es bei E. keine γένεσις ἐπὶ τῆς φιλότητος gibt. Was er indessen weder als Neuplatoniker noch als unmittelbarer Kenner der empedokleischen Physik verstand, ist die Tatsache, daß Aristoteles in ihr eine doppelte Kosmogonie angelegt sah.

Nachdem wir jedoch die grundsätzlich von E. fortführenden Voraussetzungen kennengelernt haben, unter denen Aristoteles dessen kosmischen Zyklus betrachtet, wird uns

¹ Millerd 48 (vgl. 45f); Bignone 558A2; Cherniss 195A210; J. Kerschsteiner, Kosmos, 138A2 (vgl. 138f). Vgl. Guthrie 181 - Eine gerechte Beurteilung der wertvollen Zeugnisse des Simplikios, die in entscheidendem Maße zur Überwindung des traditionellen Vierphasenschemas beigetragen haben (sofern nicht überhaupt der Anstoß von ihnen ausging), ist jetzt erst möglich geworden: vgl. Solmsen 120f; Bollack 99f.

seine Auffassung, daß der Ansatz der empedokleischen Physik eine zweimalige Weltentstehung im Zyklus erwarten lasse, so wenig überraschen wie das entsprechende Mißverständnis des Simplikios. Von seiner Vorstellung ist die des Aristoteles hier vielmehr ebensoweit entfernt, wie sie einer uns wohlvertrauten nahesteht.

Tatsächlich enthält die vorliegende Stelle die Bestätigung dessen, was wir in *Metaph.A* aus der Polarität von Sphairos und Elementen und in *Ph.Θ* aus der Symmetrie der Bewegungs- und Ruhezustände einstweilen nur als Möglichkeit erschließen konnten: Indem Aristoteles hier von der empedokleischen Physik eine doppelte Kosmogonie vorausgesetzt sieht, nimmt er in diesem entscheidenden Punkte die moderne Konzeption des Vierphasenzyklus vorweg.

Es bliebe dann aber noch das andere Kriterium dieses Schemas, die absolute Sonderung der Elemente als Gegenpol des Sphairos und die uns dazu in *Ph.Θ* aufgetauchte Frage, ob Aristoteles hier an einen kosmischen Zustand der Bewegung oder der Ruhe dachte. Auch in dieser Beziehung ist die Auskunft der vorliegenden Stelle durchaus eindeutig. Die "Periodiker" müssen aus einem Zustande der Einheit und Ruhe *κοσμοποιεῖν*, weil sie *ἐκ διεστώτων καὶ κινουμένων* keine Welt entstehen lassen könnten. Zwischen dem Sphairos und seinem Gegenpol besteht so neben dem Gegensatz von Einheit und Vielheit ein Gegensatz von Ruhe und Bewegung: Für eine Bewegungslosigkeit der gesonderten Elemente ist hier kein Platz.

Das entspricht nun freilich ganz unserer früheren Überlegung, daß es für Aristoteles wahrscheinlich überhaupt außerhalb jeder Möglichkeit lag, auf der Seite des Streits Vielheit und Ruhe miteinander zu kombinieren,¹ und bekräftigt deshalb noch einmal die Bedeutung der Tatsache, daß er sich in *Ph.Θ* durchaus auf den Nachweis eines Ruhezustandes für den Sphairos beschränkt. Aber das dortige Sche-

¹ S.o.S.162/3

ma verlangt ganz ohne Zweifel eine zweite Ruhezeit im entgegengesetzten Wendepunkt der Bewegungen. Die beiden Stellen sind deshalb in dieser Hinsicht miteinander unvereinbar.

Wollten wir also behaupten, daß bereits Aristoteles im Ansatz der empedokleischen Physik ein Vierphasenschema ausgesprochen sah, müßten wir feststellen, daß hier bei ihm gleichsam eine Lücke besteht. So enthielt seine Vorstellung zweifellos die Voraussetzung eines Ruhezustandes im Sphairos sowie gleich langer Bewegungsphasen von Liebe und Streit und gestattete schließlich auch den Gedanken an eine doppelte Kosmogonie. Wenn wir dann aber bemerken, daß der Gegenpol des Sphairos an der einen Stelle als Ruhe= und an der anderen als Bewegungszustand im Schema seinen Platz hat, so zeigt sich uns in diesem Punkte eine elementare Divergenz, die uns denn doch erkennen lassen dürfte, daß Aristoteles die Vorstellung eines Vierphasenzyklus als solchen und mit seinen Konsequenzen noch unbekannt war.

Die Reihe von aristotelischen Äußerungen über die Physik des E. - Kosmologie und Biologie -, die als unumgängliche Hinweise auf seinen kosmischen Zyklus eine problematische Rolle gespielt haben, ist damit jedoch noch nicht zuende.

D) Die δίνη in De caelo

Hatte Aristoteles an der zuletzt behandelten Stelle in De caelo erklärt, das gegenwärtige Bild des Kosmos zeige die Elemente im Zustande ihrer Sonderung - und das hieß zugleich: in Bewegung -, so erfahren wir von ihm in derselben Schrift auch näheres über die besondere Ursache dieses Zustandes.

Cael.B13, 294a10-b30 wendet er sich nacheinander den verschiedenen Lösungen zu, welche von seinen Vorgängern dem Problem des Beharrens der Erde gegeben worden seien. Er nennt Xenophanes als Vertreter derjenigen, die ἄπειρον τὸ κάτω τῆς γῆς εἶναι φασιν (a22) und läßt gegen ihn die heftige Polemik des E. von B39 gerichtet sein (womit er hier immerhin schon wieder drei vollständige Verse aus E. zitiert). Es folgen Thales (ἐφ' ὕδατος κεῖσθαι: a28) und die Gruppe derer, die τὸ πλάτος αἴτιον εἶναι φασὶ τοῦ μένειν αὐτῆν (b14): Anaximenes, Anaxagoras und Demokrit.

Nachdem er sodann auf das zugrundeliegende Problem der natürlichen und unnatürlichen Bewegung und Ruhe zurückgegriffen und herausgestellt hat, daß alle gewaltsame Bewegung (und Ruhe) die natürliche voraussetze (294b30ff), kommt er von dort aus wieder auf die betreffenden Theorien seiner Vorgänger zu sprechen, und zwar zunächst auf ihre kosmogonische Seite (295a9f): ὥστ' εἰ βία νῦν ἢ γῆ μένει, καὶ συνῆλθεν ἐπὶ τὸ μέσον φερομένη διὰ τὴν δίνην. Zu dieser gewaltsamen Bewegung des Anfangs aber sei man durch Beobachtungen an Wasser und Luft gelangt, denn auch dort strebe das jeweils Größere und Schwerere πρὸς τὸ μέσον τῆς δίνης (a13).

So ließen denn πάντες ὅσοι τὸν οὐρανὸν γεννῶσι die Erde sich im Zentrum sammeln und gäben dann verschiedene Gründe für ihr dortiges Verharren an (a15f), οἱ μὲν (sc. Anaximenes, Anaxagoras und Demokrit) τοῦτον τὸν τρόπον, ὅτι τὸ πλάτος καὶ τὸ μέγεθος αὐτῆς αἴτιον, οἱ δ' ὥσπερ Ἐμ-

πεδοκλής, τὴν τοῦ οὐρανοῦ φοράν κύκλω περιθέουσιν καὶ θᾶττον φερομένην ἢ τὴν τῆς γῆς φοράν κωλύειν, καθάπερ τὸ ἐν τοῖς κυάθοις ὕδωρ· καὶ γὰρ τοῦτο κύκλω τοῦ κυάθου φερομένου πολλάκις κάτω τοῦ χαλκοῦ γινόμενον ὅμως οὐ φέρεται κάτω, πεφυκὸς φέρεσθαι, διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν.¹

Nachdem Aristoteles daraufhin gegen alle diese Theorien eingewendet hat (a21f): καίτοι μήτε τῆς δίνης κωλυούσης μήτε τοῦ πλάτους...ποῖ ποτ' οἰσθήσεται; πρὸς μὲν γὰρ τὸ μέσον βίβη, καὶ μένει βίβη· κατὰ φύσιν δέ γε ἀναγκαῖον εἶναι τινὰ αὐτῆς φοράν, richtet er eigens gegen E. die folgende Kritik (a29f):

ἔτι δὲ πρὸς Ἐμπεδοκλέα κἂν ἐκεῖνό τις εἴπειεν. ὅτε γὰρ τὰ στοιχεῖα διειστήκει χωρὶς ὑπὸ τοῦ νεῖκου, τίς αἰτία τῇ γῇ τῆς μονῆς ἦν; οὐ γὰρ δὴ καὶ τότε αἰτιάζεται τὴν

¹ Vgl. Pl. Phd. 99B6f: διὸ δὴ καὶ ὁ μὲν τις δίνην περιτιθεὶς τῇ γῇ ὑπὸ τοῦ οὐρανοῦ μένειν δὴ ποιεῖ τὴν γῆν, ὁ δὲ ὡσπερ καρδόπῳ πλατεῖα βάθρον τὸν ἀέρα ὑπερείδει. - Aristoteles berichtet uns als einziger von dieser "Theorie" des E. (vgl. Cael. Γ2, 300b2/3: ...καθάπερ φησὶν Ἐμπεδοκλής τὴν γῆν ὑπὸ τῆς δίνης ἡρεμεῖν), die uns als ein weiteres Beispiel der für ihn so charakteristischen technischen Gleichnisse wertvoll ist.

Grundsätzlich dürfte kein Anstoß daran zu nehmen sein, daß die Erklärung physikalisch einfach falsch ist (vgl. Th. Gomperz, Griechische Denker, 200; Bignone 239f). Doch wies H. Cherniss darauf hin, daß Aristoteles an einer anderen Stelle derselben Schrift (B1, 284a24f) mit der empedokleischen δίνησις gerade umgekehrt die Erhaltung des Himmelsgewölbes erklärt sein läßt, wozu das Kyathosgleichnis weit besser passen würde: οὔτε (sc. ὑποληπτέον τὸν οὐρανόν) διὰ τὴν δίνησιν θάπτονος τυγχάνοντα φορᾶς τῆς οἰκείας ῥοπῆς ἔτι σώζεσθαι τοσοῦτον χρόνον, καθάπερ Ἐμπεδοκλής φησιν. (Vgl. Metaph. Θ8, 1050b22f: διὸ ἀεὶ ἐνεργεῖ ἥλιος καὶ ἄστρα καὶ ὄλος ὁ οὐρανός, καὶ οὐ φοβερὸν μὴ ποτε στή, ὃ φοβοῦνται οἱ περὶ φύσεως.) Er schrieb (204A234): "The experiment here mentioned was obviously not intended to explain why the earth does not fall but why the outer water, air and fire do not fall upon the earth."

Indessen würde schon Platon sich dann geirrt haben (vgl. auch das freilich sehr unsichere Philonzeugnis von A49). Andererseits ließe sich aus den Bemerkungen des Aristoteles durchaus der positive Schluß ziehen, daß E. sowohl die Erhaltung des Himmels als auch die der Erde mit der Himmelsrotation erklärte, mit dem Kyathosgleichnis im besonderen aber nur das letztere.

δίνην. - ἄτοπον δὲ καὶ τὸ μὴ συννοεῖν, ὅτι πρότερον μὲν διὰ τὴν δίνην ἐφέρετο τὰ μόρια τῆς γῆς πρὸς τὸ μέσον· νῦν δὲ διὰ τὴν αἰτίαν πάντα τὰ βάρους ἔχοντα φέρεται πρὸς αὐτήν; οὐ γὰρ ἢ γε δίνη πλησιάζει πρὸς ἡμᾶς.

H.Cherniss schrieb dazu (205): "This objection again depends upon Aristotle's false assumption of a period of complete rest when 'Strife' has mastered the world."¹ Indessen zeigt ὅτε...διειστήκει - und ihm entspricht das πρότερον...νῦν des zweiten Arguments -,² daß Aristoteles hier auf etwas Vergangenes zurückblickt. Wenn dies aber die "period of complete rest" zur Zeit der absoluten Sonderung der Elemente wäre, müßten wir uns demnach in der Epoche der Philia befinden. Das aber verbietet sich von selbst, denn wie wir gerade im letzten Abschnitt gesehen haben, sah Aristoteles bei E. nur die Welt geschildert, die dem Streit ihren Ursprung verdankt.

In der Tat kann gar kein Zweifel daran sein, daß er hier nur wieder auf eben jene kosmogonische Scheidung der Elemente aus dem Sphairos zurückblickt, deren Beschreibung er GC B6,334a1 mit den Worten: διέκρινε μὲν γὰρ τὸ νεῖκος begann und deren Resultat unser Kosmos ist, der ἐκ διακεκριμένων τῶν στοιχείων besteht (Cael.Γ2,301a18/9).

Danach ist hier aber auch das übrige im wesentlichen klar und keineswegs "für uns so dunkel wie für die alten Kommentatoren", wie U.Hölscher meint (19), obwohl die zögernd von ihm vorgetragene Deutung (20A1) die einzig mögliche ist. Die beide denselben Punkt behandelnden Argumente des Aristoteles lassen sich folgendermaßen paraphrasieren:

Welchen Grund gab es für das Beharren der Erde nach ihrer Konstituierung im Verlauf der kosmogonischen Sonde-

¹ Vgl. Millerd 54; Bignone 562A3; Guthrie 177

² Vgl. Metaph. A4,985a25/6: ὅταν μὲν γὰρ εἰς τὰ στοιχεῖα διίστηται τὸ πᾶν ὑπὸ τοῦ νεῖκου..., wo Aristoteles denselben Vorgang meint aber naturgemäß kein Zeitverhältnis ausdrückt, weil es ihm um das bloße Schema des Prozesses geht.

rung der Elemente? E. wird doch nicht auch danach noch die kosmogonische Rotation als Ursache angeben wollen. – Sonderbar ist auch, daß er folgendes nicht einsieht: Wenn früher, während der Kosmogonie, die Erdteilchen durch die kosmogonische Rotation zur Mitte getragen wurden, welches ist dann der Grund dafür, daß auch heute noch alles Schwere zur Erde strebt? Reicht doch gegenwärtig die Rotation als eine bloße Himmelsrotation gar nicht mehr bis zu uns, so daß sie diese Wirkung nicht mehr ausüben kann.

Kosmogonische δόνη und heutige Himmelsrotation sind dasselbe, indem die zweite nur die erste in einer nach der Kosmogonie eingetretenen Beschränkung auf die Himmelsregion darstellt:¹ Das ist hier die Voraussetzung, die beiden Argumenten zugrundeliegt, von denen deshalb das zweite auf jeden Fall das erste erklären kann.

Indessen ist es eine Tatsache, daß weder Alexander, dessen wirklich ganz abwegige Deutung Simplikios in seinem Kommentar bekämpft (528f),² noch aber auch dieser selbst Aristoteles hier richtig verstanden haben. Simplikios schreibt, daß ihm Aristoteles τὸ πρῶτον (sc. das erste Argument) οὐ σαφῶς ἀπηγγέλλεται δοκεῖ (528,6). Anscheinend habe er mit der Sonderung der Elemente, von der er hier spreche, ἄλλην τινὰ κατάστασιν παρὰ τὴν νῦν im Sinne.

Tatsächlich meint Simplikios damit nun aber ganz ähnlich wie die modernen Befürworter des Vierphasenzyklus einen Zustand der vollständigen Geschiedenheit der Elemente. Das zeigt sein (nach für uns sehr wichtigen und mit reichen Zitaten versehenen Ausführungen über den kosmischen Prozeß bei E. schließlich vorgebrachter) eigener Deutungs-

¹ So sind auch, was die vorliegende Stelle für sich allein immerhin vermuten lassen könnte, δόνη und δόνησις nicht etwa begrifflich unterschieden, wie der Vergleich mit B1, 284a24; 13,295a10; a13; a22; 295b4; b7; Γ 2,300b3 zeigt.

² Alexander ließ Aristoteles mit den ersten Worten sagen: ὅτε γὰρ τὰ στοιχεῖα εἰστήκει μηδέπω χωρὶς ὑπὸ τοῦ Νεῖκου (also im Zustande des Sphairos), oder gar so: χωρὶς ὑπὸ τοῦ Νεῖκου = τοῦ Νεῖκου αὐτῶν κεχωρισμένου (528,14).

versuch, mit dem er die so aufgefaßten Worte des Aristoteles verständlich zu machen sucht (530,12f).

Er erklärt, dieser habe mit seinem Argument offenbar die poetische Dunkelheit jenes ἄλλοτε μὲν...ἄλλοτε δ' αὖ treffen wollen, mit dem E. die abwechselnde Herrschaft von Liebe und Streit umschreibe. So stelle er hier die Frage, wie denn damals, als die Elemente noch völlig ungemischt und so ganz ohne kosmische Zuordnung waren, daß es den Himmel und seine Rotation noch nicht gab, die Erde habe beharren können.¹

Doch dem kann Simplicios am Ende den E. nur selbst mit der entsprechenden Antwort begegnen lassen (530,22f): εἴποι δὲ ἄν, οἶμαι, Ἐμπεδοκλῆς, ὅτι οὐκ ἔστιν, ὅτε χωρὶς διείστηκε τὰ στοιχεῖα μὴ καὶ τῆς πρὸς ἄλληλα συντάξεως αὐτῶν οὔσης.

Es ist dies also einmal eine Stelle in der antiken Literatur, an der eine Phase der völligen Sonderung der Elemente als Zustand der absoluten "Naturlosigkeit" nach der Zerstörung des Sphairos - und das entspräche damit dem nach E.Zeller bei E. geschilderten Prozeß, in dem die erste Weltphase auf dem Wege vom Sphairos zu seinem Gegenpol leerblieb - wenigstens als gedachte Möglichkeit auftaucht, aber nur um sogleich verworfen zu werden.²

Im übrigen sieht es so aus, als sei der Grund dafür, daß Simplicios den Aristoteles hier nicht verstand, vor allem in dem Punkte zu suchen, den wir als wichtige Voraus-

¹ μήποτε δὲ τοῦ Ἐμπεδοκλέους ὡς ποιητοῦ μυθικώτερον παρὰ μέρος τὴν ἐπικράτειαν αὐτῶν λέγοντος... (B17,7-8)... ὁ Ἀριστοτέλης τῷ μυθικωτέρῳ τούτῳ ἀποχρησάμενος ἐρωτᾷ τοὺς τὴν δίνην τῆς μονῆς τῆς γῆς αἰτιωμένους: ὅτε τὰ στοιχεῖα διείστηκει χωρὶς ὑπὸ τοῦ Νείκου, ἐπειδὴ τότε ἀμίκτων ὄντων οὐκ ἦν σύνταξις τῷ οὐρανῷ πρὸς τὴν γῆν, μᾶλλον δὲ ἀμίκτων ὄντων τῶν στοιχείων οὐπω οὐδὲ ὁ οὐρανὸς ἦν κατὰ τὴν τοιαύτην ὑπόθεσιν, ἢ δὲ γῆ ἦν, εἴπερ αἰδία τὰ στοιχεῖα, ὡς ὑποτίθενται, τίς αἰτία τότε τῆ γῆ τῆς μονῆς ἦν;

² Vgl. jedoch in Ph.1124,2/3, wo sich Simplicios so ausdrückt, daß der Streit αἴτιον τοῦ αἰσθητοῦ κόσμου sei, und zwar ὅταν ἐπικρατῆ μὴ τελέως, διὰ τῆς διακρίσεως τὸν κόσμον τοῦτον ποιοῦν. - Es wäre allerdings noch auf die von

setzung von dessen Argumentation hervorgehoben haben: daß Aristoteles die Himmelsrotation bei E. als eigentliche Fortsetzung und Relikt der kosmogonischen Rotation ansah. Man sollte meinen, daß Simplikios die Stelle nicht so leicht mißverstanden hätte, wenn ihm diese Kontinuität so deutlich gewesen wäre, wie sie es für Aristoteles offenbar war. Jedenfalls erfahren wir in seinem Kommentar über die δόνη nicht mehr, als auch bei Aristoteles zu lesen ist.¹

Das aber wäre für uns nicht ohne Interesse, denn da Simplikios über die Physik des E. sehr gut - womöglich besser als Aristoteles? - unterrichtet war, würde das heißen, daß dort die Angaben über diesen Punkt nicht unbedingt so eindeutig waren, wie es die Argumentation des Aristoteles vorauszusetzen scheint.

Bei E. selbst sind wir hier ganz auf die δόνη - στροφάλιγγ der Verse von B35 angewiesen, die zwar problematisch genug sind aber gerade dieser Identität von kosmogonischer und gegenwärtiger Rotation keineswegs im Wege stehen und eher tatsächlich für sie sprechen: Das ganze Fragment weist gleichsam sowohl nach rückwärts auf die Kosmogonie als auch nach vorwärts auf das jetzige Bild des Kosmos.²

Unsere doxographischen Zeugnisse (A30; A49) lassen ferner "die Rotation der Sphären als die Folge der ersten vom Streit verursachten Elemententrennung",³ genauer: der Ausscheidung von αἰθήρ und Feuer, erkennen. Daß diese δόνη

Philoponos in GC 268,8f wiedergegebene problematische Erklärung Alexanders zu GC B6,334a5f zu verweisen. - Zu Plu. De fac.lun.926D = Kontext zu B27 bei DK s.o.S.140A2.

¹ Vgl. 531,2f. Auch 528,21f, wo er den Alexander sagen läßt (offenbar nicht, um ihn damit etwas Falsches behaupten zu lassen): τὸ γὰρ Νεῖκος αὐτῷ (sc.E.) αἴτιον κεῖται τῆς τῶν στοιχείων τοιαύτης διακοσμήσεως, ὅποια ἐστὶν ἡ νῦν, καὶ τῆς δόνης τοῦ πέριξ ἀέρος (sc.der Himmelsrotation), ὃν φησὶ πρῶτον ἀποκριθέντα φέρεσθαι κύκλῳ (vgl.A30; A49), gibt er nicht mehr zu erkennen.

² S.o.S.127

³ Hölscher 23

in der Tat nicht schon ihrerseits die Ursache davon war, daß αἰθήρ und Feuer ihre natürlichen Stätten im Kosmos aufsuchten, ging auch aus Aristoteles selbst hervor, wenn er GC B6,334a1f schrieb: διέκρινε μὲν γὰρ τὸ νεῖκος, ἠνέχθη δ' ἄνω ὁ αἰθήρ οὐχ ὑπὸ τοῦ νεῖκου, und dann von den unabhängigen Bewegungen des αἰθήρ (und des Feuers) sprach, ohne dabei die δόνη mit einem Wort zu erwähnen.¹

J.Bollack, der die Entstehung der großen Elementmassen nach der augenblicklichen und totalen "pulvérisation" (35) des Sphairos durch den Streit auf eine erste Wirkungsphase der Philia zurückführt,² steht deshalb auch mit seiner Auffassung der δόνη im Gegensatz zu allem, was wir darüber wissen, indem er sie als "tourbillon qu'a déchaîné l'Amour" erklärt (168),³ mit dessen Hilfe sie "modifie et ordonne peu à peu" das vom Streit ausgelöste "mouvement vibratoire du début". Dementsprechend hat er auch auf die aristotelische Frage nach der Ursache des Beharrens der Erde im Zentrum die einfache Antwort bereit (51A7): "C'est l'Amour qui maintient le tout et supporte le centre" (wozu er auf B35,4 verweist).

Wenn andererseits U.Hölscher wie Aristoteles an der vorliegenden Stelle die δόνη bei E. so weit als "die eigentliche kosmogonische Bewegung" ansieht, daß durch sie unmittelbar auch die Erde entstand,⁴ so schreibt Aetius

¹ S.o.S.138

² S.o.S.139f

³ Vgl.E.Zeller (977), gegen dessen unklare und widersprüchliche Vorstellung in diesem Punkte (vgl.Hölscher 19+A2) sich schon P.Tannery wandte und ihr eine bemerkenswerte eigene Auffassung der δόνη entgegenstellte. Danach ist die δόνη zunächst "la résultante finale des mouvements désordonnés que le Neikos imprime au Spheros" (Science hellène,321; vgl.Guthrie 186A4), begünstigt aber im weiteren - obwohl vom einen so unabhängig wie vom anderen - die Tätigkeit der Philia (322). Dabei sah er freilich auch das Problem, wie die δόνη zuletzt wieder der Ruhe des Sphairos weichen soll, wenn trotz ihrer fortschreitenden Zurückdrängung und Einschränkung auf die Himmelsregion ihre Geschwindigkeit offenbar zunimmt (vgl.A75).

⁴ 23. Abschließend stellt er dort fest: "Mir scheint, daß

(=A49) lediglich, daß die Sammlung der Erde in der Reihenfolge nach der von αἰθήρ und Feuer stattfand, während er dann allerdings berichtet, daß durch die Rotation das Wasser aus ihr hervorgepreßt wurde: Möglicherweise erkennt Aristoteles hier der δίνη eine kosmogonische Funktion zu, die sie in diesem Umfange erst bei den Atomisten erhielt, während sie bei E. eher noch die zur Rotation gewordene Eigenbewegung des αἰθήρ und der mit aufgestiegenen Feuertheile darstellte. -

kein Phänomen der Kosmogonie aus anderen Kräften erklärt wurde als aus dem Streit und dem Wirbel." (Vgl.dazu jedoch o.S.128+A3.)

E) Der Vermerk ἐπὶ τῆς φιλότητος in Verbindung mit
der Zoogonie

Um zu bestätigen, daß Aristoteles Cael.Γ2,301a15/6 mit der Feststellung: διὸ καὶ Ἐμπεδοκλῆς παραλείπει τὴν ἐπὶ τῆς φιλότητος wirklich nur meinen kann, daß E. die ganze γένεσις ἐπὶ τῆς φιλότητος "ausläßt", hatten wir bereits auf die Stelle Ph.B8,199b5f hingewiesen, wo die βουγενῆ ἀνδρόπρωρα von B61,2 gegenüber den heutigen Lebewesen als ἕξ ἀρχῆς συστάσεις bezeichnet sind:¹ Aristoteles hätte sich kaum so ausgedrückt, wenn jene Gebilde für ihn einer von unserer Welt durch den Sphairos getrennten der Philia angehört hätten.

Dazu ist nunmehr wesentliches zu ergänzen. Es findet sich bei Aristoteles gerade im Zusammenhang mit jenen ersten beiden Entstehungsphasen der Lebewesen, die unsere Fragmente ebenso wie der Bericht des Aetius (=A72) bezeugen, mehrfach die ausdrückliche Angabe ἐπὶ τῆς φιλότητος. Die Befürworter der einen Form des Vierphasenzyklus, wonach diese beiden Stadien nicht wie für E.Zeller (und nun auch wieder für uns) in die Anfänge der jetzigen Welt, sondern in die entgegengesetzte der Philia gehörten, sahen sich hier in entscheidender Weise von Aristoteles unterstützt. Obwohl so etwa J.Burnet jene γένεσις, die E. übergangen haben sollte, richtig allgemein als "generation of things"² und nicht einfach nur als γένεσις τοῦ οὐρανοῦ verstand wie E.Bignone, hatte er dennoch so wenig Bedenken wie dieser, sich auf Aristoteles zu berufen, wenn er die ersten beiden Stufen der empedokleischen Zoogonie der Weltperiode der Philia zuwies.³

¹ S.o.S.170f

² 235; vgl.jedoch 235A3

³ Bignone 556ff; Burnet 242A4

GA A18,722b8f lobt Aristoteles die Fortpflanzungstheorie des E. zunächst gegenüber der des ἀπὸ παντὸς ἀπιέναι, mit der er sich hier auseinandersetzt (17,721b11ff), weil sie das Männliche und Weibliche in dem, was es beiderseits zur Entstehung des Neuen beitrage, nicht schlechthin als Ganzes vertreten sein lasse - denn so müßten ja einfach zwei neue Lebewesen entstehen -, sondern in komplementären Teilen (οἷον σύμβολον).¹ Doch dann erklärt er, daß auch das undenkbar sei, denn diese von beiden Seiten zusammenkommen- den Teile könnten so wenig fortbestehen und zu einem neuen Lebewesen werden wie ganze Organe (b17f): ὥσπερ γὰρ καὶ μεγάλα ὄντ' ἀδύνατον διεσπασμένα σώζεσθαι καὶ ἔμφυχα εἶναι, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς γεννᾷ ἐπὶ τῆς φιλότητος, λέγων "ἢ πολλὰ μὲν κόρσαι ἀναύχενες ἐβλάστησαν" (B57,1) εἰθ' οὕτως συμφύεσθαι φησιν.

Gleich darauf, wo er wiederum den ἀπὸ παντὸς ἀπιέναι φάσκουσιν vorwirft, daß hier jede Integration zu einem neuen Ganzen unmöglich sei, bedient er sich noch einmal dieses Vergleichs mit der empedokleischen Zoogonie (b24f): ἀλλὰ μὴν τοῦτον τὸν τρόπον συμβαίνει λέγειν τοῖς ἀπὸ παντὸς ἀπιέναι φάσκουσιν, ὥσπερ τότε ἐν τῇ γῆ ἐπὶ τῆς φιλότητος, οὕτω τούτοις ἐν τῷ σώματι.

Die beiden Verweise auf die Entstehungen ἐπὶ τῆς φιλότητος gehören naturgemäß eng zusammen. Doch während Aristoteles das erste Mal an die bereits entstandenen Einzelglieder und deren anschließende Komposition zu Mischwesen denkt, bezieht er sich das zweite Mal offenbar auf die vorausgegangene Zusammensetzung der Einzelglieder selbst, wenn er dort von einem Prozeß "in der Erde" spricht. Wir werden später bestätigt sehen, daß er damit die Bildung von Fleisch und Knochen im engeren Sinne meinen muß. Jedenfalls aber kritisiert er beidemale die Erklärung organischer Entstehung durch bloße σύνθεσις.

¹ Er zitiert dazu (wie auch noch einmal Δ1,764b17) B63: ἀλλὰ διεσπασται μελέων φύσις· ἢ μὲν ἐν ἀνδρός...

Ausdrücklich als Beispiel für eine σύνθεσις nennt Aristoteles die empedokleische Gliederkomposition ganz unvermittelt auch De an. Γ6,430a27f, und zwar zu einer scherzhaften Illustration der σύνθεσις νοημάτων, wozu er wieder B57,1 zitiert:...ἐν οἷς δὲ τὸ ψεῦδος καὶ τὸ ἀληθές, σύνθεσις τις ἤδη νοημάτων ὥσπερ ἐν ὄντων - καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς ἔφη "ἢ πολλῶν μὲν κόρσαι ἀναύχενες ἐβλάστησαν", ἔπειτα συντίθεσθαι τῇ φιλίᾳ, οὕτω καὶ ταῦτα κεχωρισμένα συντίθεται...

Ein drittes Mal aber, und wiederum mit dem Vermerk ἐπὶ τῆς φιλότητος, zitiert Aristoteles den Vers in De caelo. Es handelt sich um den Zusammenhang, welcher dem bereits besprochenen Abschnitt Γ2,301a11ff vorausgeht. 300b8f kritisiert er zunächst die Atomisten, die es zu einem unendlichen Regreß der Bewegungsursache kommen ließen, indem sie immer nur gewaltsame und keine natürlichen Bewegungen annähmen. Dasselbe aber sei gegen die Kosmologie des Timaios einzuwenden, wonach vor der Erschaffung des Kosmos die Elemente in ungeordneter Bewegung waren (πρὶν γενέσθαι τὸν κόσμον ἐκινεῖτο τὰ στοιχεῖα ἀτάκτως: b17/8). Hätten sie sich damals aber umgekehrt κατὰ φύσιν bewegt, wäre dadurch sogleich auch ihre spätere kosmische Ordnung zustande gekommen.

Dann aber gibt er zu bedenken, wie weit ein solcher Zustand chaotischer vorkosmischer Bewegung mit seinen unbegrenzten Kombinationsmöglichkeiten bereits auch von selbst zu derartigen Elementmischungen hätte führen können, wie sie dann im Kosmos entstehen sollten. H.Cherniss interpretiert die Stelle sicher richtig, wenn er Aristoteles damit das besondere Dilemma andeuten, aber nicht mehr eigens aussprechen läßt, dem die Atomisten und Platon in dieser Beziehung notwendig ausgesetzt seien: indem sie diese Möglichkeit weder ausschließen noch zugestehen dürften.¹

¹ Cherniss 192f; 193: "If such combinations cannot occur, there are definite motions excluded, and the whole is not entirely without order; if they can occur, than natural bodies will be formed and there will be natural motions in their formation."

Der Abschnitt lautet (300b25f): ἔτι δὲ τοσοῦτον ἐπανε-
ροιτ' ἄν τις, πότερον δυνατόν ἢ¹ οὐχ οἶόν τ' ἦν κινούμενα ἀ-
τάκτως καὶ μίγνυσθαι τοιαύτας μίξεις ἔνια, ἐξ ὧν συνίσταται
τὰ κατὰ φύσιν συνιστάμενα σώματα, λέγω δ' οἶον ὀστέα καὶ σάρ-
κας, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς φησι γίνεσθαι ἐπὶ τῆς φιλότητος.
λέγει γὰρ ὡς "πολλὰ μὲν κόρσαι ἀναύχενες ἐβλάστησαν".

Wieder stehen die "halslosen Köpfe" als Beispiel für
die organische Entstehung durch bloße Zufallskombination.
Sollten sie jedoch GA A18,722b17f und De an.Γ6,430a27f die
Komposition der Einzelglieder zu Mischwesen illustrieren,
so nennt Aristoteles sie an dieser Stelle ihrerseits als
Mischungsprodukte der Elemente wie Fleisch und Knochen.²
Es sind also an der zweiten Stelle in De gen.an.(722b24f)
mit den Entstehungen ἐν τῇ γῆ tatsächlich diese organischen

¹ Anders als W.K.C.Guthrie in seiner Loeb-Ausgabe von
1939 klammerte D.J.Allan in der Oxfordausgabe (1936) das
durch seine Handschriftengruppe^Φ und die manus altera in E
überlieferte (sowie durch die Übersetzung W.von Moerbekes
gestützte) δυνατόν ἢ nach E und Simplikios ein, die im all-
gemeinen die ursprüngliche, weniger glatte Diktion des Ari-
stoteles erhalten haben. Inhaltlich ist δυνατόν ἢ auf je-
den Fall gerechtfertigt (s.o.S.185). Auch O.Longo, Aristo-
tele: De caelo. Introduzione, testo critico, traduzione e note,
Florenz 1961 setzt δυνατόν ἢ in Klammern, läßt aber in sei-
ner Übersetzung die Alternativfrage bestehen. Vgl. die Ox-
fordübersetzung (II 1930) von J.L.Stocks.

Dabei war es durchaus richtig, wenn Simplikios 586,6ff
z.St. das von ihm gelesene πότερον οὐχ οἶά τ' ἦν affirmativ
auffaßte: "Mußte es doch möglich sein, daß...". Mit dem
Text der Stelle auf jeden Fall unvereinbar dagegen ist die
umgekehrte Übersetzung von O.Gigon, Aristoteles. Vom Himmel,
Von der Seele, Von der Dichtkunst, Zürich 1950 145: "...ob
es denn nicht unmöglich war...". Auch J.Bollack, obwohl er
δυνατόν ἢ beibehält, läßt Aristoteles hier fälschlich eine
Frage stellen, auf die er eine verneinende Antwort erwar-
tet (54): "Peut-il vraiment se faire..." (ebenso Bignone
557).

² = ἐξ ὧν συνίσταται τὰ κατὰ φύσιν συνιστάμενα σώματα
Vgl. GC B6,333b3ff; Ph.B4,196a23/4: καὶ τὰ μέρη τῶν ζῴων ἀ-
πὸ τύχης γενέσθαι τὰ πλεῖστά φησιν (sc.E.). - Simplikios
meinte, daß der Vergleich auf die anschließende Gliederkom-
position gehe (587,7/8):...τουτέστι κινούμενα ἀτάκτως μίγ-
νυσθαι. τὸ γὰρ πλανᾶσθαι καὶ τὸ πλάζεσθαι ἀτακτον κίνησιν
δηλοῖ. Aber er hatte auch bereits in seiner Paraphrase

Substanzen gemeint, welche die kurz zuvor zitierten Einzelglieder konstituieren.¹

Doch wenn Aristoteles hier vom Zustande der ungeordneten Bewegung spricht, den die Atomisten und Platon der Entstehung des Kosmos vorausgehen ließen, bezieht er sich offenbar auch mit dem Hinweis auf E. von vornherein auf den analogen Zustand bei ihm, da die großen Elementmassen der Welt unmittelbar nach ihrer Sammlung noch in chaotischer Bewegung waren.² So berichtet uns Philoponos ausdrücklich, daß die Mischwesen ἐν τῇ πρώτῃ διακρίσει τοῦ σφαίρου καὶ τῇ ἀρχῇ τῆς κοσμοποιίας entstanden.³

Dementsprechend bezieht hier denn auch Simplicios das ἐπὶ τῆς φιλότητος auf jenen Weltzustand, da die Philia noch keineswegs zur Herrschaft gelangt war und unter der noch andauernden Wirkung des Streits zuerst nur die Ein-

(586,5) zu ὅστᾳ καὶ σάρκας von sich aus hinzugefügt: καὶ ὄλως τὰ τῶν ζώων μέρη καὶ τῶν φυτῶν καὶ αὐτὰ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτά. Schon der von Simplicios hier bekämpfte Alexander hatte Aristoteles jedoch ganz richtig verstanden. Vgl. Bignone 557/8; Bollack 54

¹ Vgl. B96; A78: ...ὅστᾳ δὲ δευτεῖν μὲν ὕδατος καὶ γῆς, τετάρτων δὲ πυρός, ἕσω γῆς τούτων συγκραθέντων μερῶν. Vgl. Bignone 567

² Vgl. A66

³ in Ph. 314,7f. Wie schon C.E. Millerd (48) sucht jetzt auch W.K.C. Guthrie wieder dieses Zeugnis des Philoponos zu entwerten, indem er erklärt, es sei "due to his attempt to fit the texts to the Neoplatonic idea of a single world of generation only" (180A1).

Aetius berichtet, daß die Pflanzen v o r den Tieren aus der Erde kamen, und zwar bereits zu einer Zeit, als es weder die Sonne noch die Scheidung des Himmels in Tag und Nacht gab (A70). Wenn er sich andererseits mit den ersten Stufen der Zoogonie sowohl auf die Tiere als auch auf die Pflanzen bezieht (A72), dürfte diese Parallelität doch wohl besagen, daß die Entstehung der Tiere, auch wenn sie später erfolgte, ebenfalls noch in jenem chaotischen Weltzustande stattfand. - Freilich heißt es in der pseudoaristotelischen Schrift De plantis (A2,817b35f = A70), daß die Tiere erst nach der Vollendung des Kosmos entstanden. Aber es geht dort, wo die geschlechtliche Differenzierung der Tiere im Gegensatz zu den Pflanzen das Thema ist (vgl. A1,815a21; 2,817a1ff = A70), offenbar von vornherein um deren endgültige Erscheinungsform.

zelglieder entstehen lassen konnte.¹

Dabei aber erblicken er und moderne Erklärer nach ihm an dieser Stelle in dem ausdrücklichen ἐπὶ τῆς φιλότητος eine besondere Kritik des Aristoteles an der Wirksamkeit der Philia.² Die parallelen Vermerke in De gen.an. lassen jedoch erkennen, daß dazu kein Anlaß besteht. Aus den dortigen Stellen wie auch aus der in De anima geht nur soviel hervor, daß Aristoteles den Prozeß der σύνθεσις im organischen Bereich durch die Nennung der Philia als der wirken-

¹ 587. Wie schon 529 zu B13,295a29f geht er dabei wieder von B35 aus, diesmal eigens von vv.10-13, und spricht dann davon, wie in jenem Zustande des Übergangs zunächst die μουνομελῆ (=B58) umherirrten, die sich darauf unter der mehr und mehr den Streit besiegenden Philia vereinigten (wozu er B59 zitiert).

² Alexander hatte darin, so erfahren wir von Simplikios (586,26f), keinen besonderen Nebensinn bemerkt, indem er damit einfach diejenige Macht auch ausdrücklich genannt sah, durch welche die zitierten Mischungen - denn als solche verstand er ebenso einfach die ἀναύχενες κόρσαι - zustandekamen. (Vgl.Solmsen 124A41 z.St.: "ἐπὶ τῆς φιλότητος...is entirely correct and appropriate; for the elements would not mix before Philotes comes into operation.")

Doch daran nahm Simplikios Anstoß: Aristoteles habe doch nicht die "halslosen Köpfe" schlechthin als μίξεως παραδείγματα und damit als eigentliches Werk der Philia bezeichnen können. Der Zusatz ἐπὶ τῆς φιλότητος könne vielmehr nur seine implizite Kritik, nämlich die Frage enthalten, wie denn gerade unter der Philia solche Gebilde hätten entstehen können, die so sehr alle Zeichen der Unordnung an sich trugen. (Tatsächlich gibt er selbst in Ph.371,33f diesen Vorgang in entsprechend anderer Weise wieder: ὡς περ Ἐμπεδοκλῆς κατὰ τὴν τῆς φιλίας ἀρχὴν φησι γενέσθαι ὡς ἔτυχε μέρη πρῶτον τῶν ζώων...) So erklärt er hier gegen Alexander (587,12f): οὐκ ἐν τῇ ἐπικρατείᾳ τῆς Φιλίας ταῦτα λέγει γενέσθαι ὁ Ἐμπεδοκλῆς, ὡς ἐνόμισεν Ἀλέξανδρος, ἀλλὰ τότε, ὅτε οὐπω τὸ Νεῖκος "πᾶν ἐξέστημεν ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλου" (B35,10).

Simplikios macht Alexander denselben Vorwurf wie später H.Cherniss (vgl.189) dem Aristoteles, daß er während der ἐπικρατεία der Philia nur s i e wirken lasse und nicht auch den Streit und umgekehrt. So hielt er ihm auch 529,29f (zu B13,295a29f) entgegen, daß er grundsätzlich im Irrtum sei...νομίζων τὸν κόσμον τοῦτον ὑπὸ μόνου τοῦ Νεῖκου κατὰ τὸν Ἐμπεδοκλέα γενέσθαι· μήποτε δέ, κἂν ἐπικρατῆ ἐν τούτῳ τὸ Νεῖκος ὡς περ ἐν τῷ σφαίρῳ ἢ Φιλία, ἀλλ' ἄμφω ὑπ' ἀμφοῖν λέγονται γίνεσθαι.

Während freilich E.Bignone und J.Bollack an der Stelle

den Macht näher bezeichnen will. Die Aktivität der Philia von "damals" (τότε)¹, welche die ἐξ ἀρχῆς συστάσεις zustandekommen ließ, stellt dabei für ihn das eigentliche Gegenstück zur heutigen Entstehung der Lebewesen dar.

So aber gibt uns gerade auch Aristoteles Anlaß zu einer Frage, die sich für jede Auffassung vom kosmischen Zyklus des E. notwendig stellt, nach der die einzelnen Stationen seiner Zoogonie sich nicht auf zwei entgegengesetzte Welten verteilen, sondern hintereinander der jetzigen angehören, der einzigen, die es bei ihm gab: Wenn die Welt, wie sie einst aus dem Sphairos entstand, ihm in Erfüllung des kosmischen Zyklus auch wieder entgegenggeht, müssen dann nicht die heutigen Lebewesen diesem Ziel näher stehen als jene ersten Schöpfungen der Philia?² Vorausgesetzt also, daß auch Aristoteles, wenn er gerade von jenen früheren Gebilden ausdrücklich bemerkt, daß sie ἐπὶ τῆς φιλότητος entstanden, damit nicht etwa meinen kann, die jetzigen Lebewesen entstünden dementsprechend ἐπὶ τοῦ νεύου, was konnte ihn veranlassen, sich so auszudrücken?

Die Antwort muß lauten, daß er die organischen Kompositionen, die nach der kosmogonischen διάκρσις des Streits entstanden, so wesentlich durch die Aktivität der Philia bestimmt sah, daß er von jener Zeit tatsächlich sagen konnte: "damals, als die Philia am Werk war". So bemerkte er De an.Γ6,430a27f von den emporgesproßten ἀναύχενες κόρσαι geradezu, daß sie "danach durch die Philia zusammengesetzt" wurden (ἔπειτα συντίθεσθαι τῇ φιλίᾳ), während wir feststellen, daß in den uns erhaltenen Versen, die jenen Vorgang

schon die übergeordnete Frage des Aristoteles: ἔτι δὲ τοσοῦτον ἐπανεροῦν ἂν τις zu Unrecht in diesem negativen Sinne gestellt sein ließen (s.o.S.186A1), pflichtet hier auch H.Cherniss, der sie richtig auffaßt (s.o.S.185+A1), Simplikios gegen Alexander bei und meint entsprechend, daß der Hinweis auf E. einen "covert criticism" enthalte (192 A199).

¹ GA A18,722b26. Vgl. das ganz entsprechende τότε in B73,1 und B84,7.

² Vgl. Solmsen 135: "Was sexual μίξις for Empedocles the weakest or the strongest manifestation of Cypris' power? We may think that we know the answer."

der "Gliedermischung" beschreiben, die Philia gar nicht selbst in Erscheinung tritt.¹

Sehr wohl tut sie dies hingegen in den zahlreichen Fragmenten, in denen wir sie als Kypris-Aphrodite die organischen Substanzen und einzelnen Organe schaffen sehen. Hier aber haben wir beobachtet, daß Aristoteles mit den ἀναύχενες κόρσαι sowohl die σύνθεσις der Einzelglieder zu Mischwesen (De gen.an.A18,722b17f; De an.Γ6,430a27f) als auch die der Elemente zu Fleisch und Knochen (De gen.an.722b24f; Cael.Γ2,300b25f) illustrieren kann. Ganz offenbar gehörte also für ihn die Komposition der einzelnen organischen Substanzen bei E. bereits der eigentlichen Entwicklung des Lebens auf der Erde an und bildete so zusammen mit der anschließenden "Gliedermischung" jene zoogonische Periode der σύνθεσις.² Umso mehr aber konnte er diese als Periode ἐπὶ τῆς φιλότητος bezeichnen, wenn darin das erste, die Mischung der Elemente zu organischen Substanzen, so konkret und ausführlich als die Schöpfertätigkeit der Kypris-Aphrodite dargestellt war.

Wenn Aristoteles also bei der Erwähnung der Kompositionen des Anfangs mit dem Vermerk ἐπὶ τῆς φιλότητος nur die maßgebliche Ursache ihrer Entstehung und damit überhaupt das Charakteristikum jener Periode im Gegensatz zur vorangegangenen Kosmogonie angeben wollte, so war es im übrigen eben dies, was Simplikios an der Stelle in De caelo nicht begriff: Wie konnte Aristoteles von den ἀναύχενες κόρσαι in ihrer Bruchstückhaftigkeit einfach nur erklären, daß sie "unter der Philia" entstanden?³ Das wirft auf den

¹ Vgl. jedoch B59,1, wo Aristoteles unter den μισγόμενοι δαίμονες immerhin Liebe und Streit erkennen mochte. (s.o.S. 66A2), und seine Bemerkung GC A1,315a16/7 (s.o.S.139).

² Das ist als Hinweis auf die Rekonstruktion des Lehrgedichts nicht ohne Interesse und bestätigt im übrigen nur die jetzt von F.Solmsen (112-117; 145f) entwickelte Lokalisierung der eigentlichen Mischungsfragmente vor den "evolutionären" der Zoogonie (vgl.Bollack 325).

³ S.o.S.188A2

allgemeinen Unterschied seiner Auffassungsweise von der des Aristoteles ein kennzeichnendes Licht, denn während dieser die Philia ganz schlicht als wirkendes Prinzip behandelt, betrachtet Simplicios sie von vornherein unter dem Gesichtspunkt ihres letzten Zieles, der Herbeiführung des *νοητὸς κόσμος*.¹ Für Aristoteles ist E. Physiker, für Simplicios Metaphysiker.

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück. Wenn die wiederholte Angabe des Aristoteles, daß die organischen Kompositionen des Anfangs ἐπὶ τῆς φιλότητος zustandekamen, umgekehrt für die Entstehung der heutigen Lebewesen soviel zu besagen scheint, daß die Aktivität der Philia hier keine so konkrete und unmittelbare mehr war, so stimmt dies grundsätzlich zu dem, was die Fragmente und Zeugnisse feststellen lassen, wenn sie in diesem Punkte schweigen: Nicht umsonst vermochte man solange die letzten beiden der vier zoogonischen Stadien des Aetius der heutigen organischen Welt als einer eigenen ἐπὶ τοῦ νεῖκους zuzuweisen, zumal gerade in B62 nicht nur das κρινόμενον πῦρ,² sondern auch die Bezeichnung der Menschen als πολύκλαυτοι (v.1) positiv dafür sprechen konnte.

Indem sich für uns hier also die Frage stellt, bis zu welchem Grade und in welcher Weise jene vier Stufen der Zoogonie als eigentlich sukzessive Stationen anzusehen sind, d.h. vor allem, wie sich die ersten zu den letzten beiden verhalten, dürfte doch soviel sicher sein, daß die "Gliedermischung" der zweiten Stufe tatsächlich nur zu den εἰδωλοφανεῖς, von denen Aetius spricht, noch nicht aber zu fortpflanzungsfähigen und damit überhaupt noch nicht zu eigentlichen Lebewesen führte. Eben dies aber haben, F.Dümm-ler an der Spitze,³ mit Ausnahme C.E.Millerds, die hier

¹ Vgl. auch seine o.S.172 zitierte Erklärung des παραλείπειν Cael.Γ2,301a16.

² S.o.S.125

³ Akademika,219f

bemerkenswerte Zurückhaltung übte (58f), alle Befürworter einer getrennten Weltperiode der Philia angenommen, auch wenn sie damit nicht mehr der Vorstellungsweise des 19. Jahrhunderts folgten wie am ausgeprägtesten Th.Gomperz, der hier vom "d a r w i n i s c h e n Gedanken des 'Überlebens der Tauglichsten'" sprach.¹

Doch schon E.Zeller hatte sich mit Entschiedenheit gegen solch eine Deutung der empedokleischen Zoogonie verwahrt (988f). Nach seiner Auffassung "verschwinden" die Mischwesen "einfach vom Schauplatz, und für diejenigen, die an ihre Stelle treten, bedarf es einer neuen, von vorne anfangenden Schöpfung" (989). Dennoch sah er den Sinn des Ganzen darin, "daß der Dichter in der Bildung der lebenden Wesen die fortschreitende Einigung der Elemente durch die Liebe vermittelt der Aufzählung der einzelnen Stufen, die sie durchlief, zur Anschauung bringen wollte", und das war für ihn "immerhin ein Fortschritt" (990).

In den Grundzügen kehrt diese überzeugende Erklärung bei den drei Vertretern der jüngsten Empedoklesinterpretation wieder. So spricht hier etwa F.Solmsen mit dem Hinweis darauf, daß "evolutionary speculation about the origin of life" damals schon eine lange Tradition hatte, durchaus von "evolutionary developments" (146), möchte aber im übrigen die beiden ersten Stadien des Aetius eher als ein "Vorspiel" ansehen.²

¹ Griechische Denker, 201. Vgl. Burnet 243; Bignone 572ff; Cherniss 254; Kirk-Raven 337. Auf Grund von B61 sowie der unten zu erwähnenden Stellen bei Aristoteles und Simplicios kommt jetzt W.K.C.Guthrie zu dem ausdrücklichen Schluß "that there was a third stage in the period of increasing Love, not mentioned by Aetius: when the monstrosities had been weeded out by natural causes, there remained men, women and animals who were the counterpart of those in our own era" (206).

² Solmsen 137: "I suspect that what for Aetius is the first and second stage was in Empedocles' own presentation a prelude - treated with relative brevity - to the real g e n e s i s. With B62 the tale...of biological origins began in earnest."

Auch U.Hölscher erblickt hier eine "kontinuierliche

Immerhin konnte in diesem Punkte gerade die Ausdrucksweise des Aristoteles bei einer bestimmten Gelegenheit mißverständlich sein. Ph.B8,198b29f faßt er die Art und Weise, wie man früher bei der Erklärung von Naturvorgängen ohne die Annahme einer Zweckursache verfahren sei, folgendermaßen zusammen: ὅπου μὲν οὖν ἅπαντα συνέβη ὥσπερ κὰν εἰ ἔνεκά του ἐγίγνετο, ταῦτα μὲν ἐσώθη ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου συστάνατα ἐπιτηδεύως· ὅσα δὲ μὴ οὕτως, ἀπώλετο καὶ ἀπόλλυται, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς λέγει τὰ "βουγενῆ ἀνδροπρωρα".

An der bereits besprochenen Stelle ferner, wo er wenig später zum zweitenmale die βουγενῆ zitiert, und zwar

Erdgeschichte" und meint im besonderen, "daß Empedokles mit seiner Zoogonie offenbar eine naturwissenschaftliche Erklärung für die Ungeheuer der mythologischen Vorzeit geben wollte" (24). Schon Philoponos erinnerte zu den Mischwesen des E. an die Kentauren der Sage (in Ph.314,10; vgl. Zeller 987A1; Guthrie 205).

Übrigens liefert uns Aristoteles dafür eine eigene Bestätigung, indem er uns im Gegensatz zu Aetius (=A72) ausdrücklich wissen läßt - aber hätte man daran überhaupt zweifeln können? -, daß es τέρατα bei E., obwohl bei ihm grundsätzlich dasselbe für die Pflanzen wie für die Tiere gelten mochte, nur im tierischen, nicht aber auch im pflanzlichen Bereich gab (Ph.B8,199b9f): ἔτι καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς ἔνεστι τὸ ἔνεκά του, ἥττον δὲ διήρθρωται· πότερον οὖν καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς ἐγίγνετο, ὥσπερ τὰ "βουγενῆ ἀνδροπρωρα", οὕτω καὶ "ἀμπελογενῆ ἐλαιόπρωρα", ἢ οὐ; ἄτοπον γὰρ· ἀλλὰ μὴν ἔδει γε, εἴπερ καὶ ἐν τοῖς ζῴοις.

Aber vielleicht sollte man das mythologische Element doch nicht zu sehr betonen. Wenn jedenfalls U.Hölscher a.a.O. erklärt: "...und noch die Erdklumpen des Fragments 62... setzen offenkundig die Deukalionsage in die neue Elementenlehre um", so mag man doch auch die Deutung des Aristoteles hinzunehmen, der bei aller Willkür so ganz unrecht dennoch nicht hat, wenn er die οὐλοφυεῖς τύποι im selben Zusammenhang kurzerhand als "Samen" erklärt (199b7f: ἔτι ἀνάγκη σπέρμα γενέσθαι πρῶτον, ἀλλὰ μὴ εὐθὺς τὰ ζῶα· καὶ τὸ "οὐλοφυεῖς μὲν πρῶτα" σπέρμα ἦν.).

Radikal für die Evolution tritt erwartungsgemäß J.Bollack in diesem Punkte ein. Er lehnt entschieden jede Teratogonie auf der zweiten Stufe ab (207) und harmonisiert diese vielmehr mit der dritten: Die neuen Einheiten u n t e r der Erde entstanden zur selben Zeit, als die Philia durch die Verbindung der Einzelglieder auch ü b e r der Erde umfassendere Einheiten zu schaffen vermochte (202/3): "L'évolution est au même point dans les matrices chthoniennes et dans les unions de la surface...Au moment où les membres

als Beispiele für τέρατα = ἀμαρτήματα ἐν τοῖς φυσικοῖς, taucht derselbe Gesichtspunkt noch einmal auf (199b5f): καὶ ἐν ταῖς ἐξ ἀρχῆς ἄρα συστάσεσι τὰ "βουγενῆ", εἰ μὴ πρὸς τινα ὄρον καὶ τέλος δυνατὰ ἦν ἐλθεῖν, διαφθειρομένης ἀν ἀρχῆς τινος ἐγίγνετο, ὥσπερ νῦν τοῦ σπέρματος.

J. Burnet, der ebenfalls von der Voraussetzung ausgeht, daß E. "was guided by the idea of the survival of the fittest", war der Ansicht, daß Aristoteles hier eben diese Theorie kritisiere (243). Doch wie schon E. Zeller erklärt hatte (989A2): "Allein als empedokleisch wird hier nichts weiter bezeichnet als der Untergang der βουγενῆ ἀνδρόπρωρα", so bemerkte auch C. E. Millard (58), daß diese Erwähnung des E. "purely incidental" scheine und daß höchstens soviel daraus hervorgehe, daß die Mischwesen als Ungestalten, die sie waren, nicht fortleben konnten.¹

Freilich erscheint dann im Kommentar des Simplikios zur ersten Stelle tatsächlich die Konsequenz, daß die Verbindung des Zusammengehörenden in diesem Prozeß Lebewesen ergab, die von Bestand waren.² Während Simplikios jedoch die Lebensfähigkeit dieser Wesen einerseits nur an Beispielen erläutert, von denen das erste aus dem Zusammenhang bei Aristoteles stammt, die zwei weiteren aber mit Sicherheit seine eigene Erfindung sind, verliert er andererseits über den für uns entscheidenden Punkt: ob sie sich auch weiter fortpflanzten, kein Wort.³ So liegt nichts näher als

homogènes se trouvent, où l'Amour règne au point d'établir les relations, elle ne produit plus que des ensembles. C'est le stade évoqué dans les modèles."

¹ Auch E. Bignone (573) und W. K. C. Guthrie (204A1) geben dies zu.

² 372,2f: καὶ ὅσα μὲν οὕτω συνέστη ἀλλήλοις ὥστε δύνασθαι τυχεῖν σωτηρίας, ἐγένετο ζῶα καὶ ἔμεινεν διὰ τὸ ἀλλήλοις ἐκπληροῦν τὴν χρεῖαν, τοὺς μὲν ὀδόντας τέμνοντας καὶ λεαίνοντας τὴν τροφήν, τὴν δὲ γαστέρα πέττουσαν, τὸ δὲ ἦπαρ ἐξαιματοῦν. καὶ ἡ μὲν τοῦ ἀνθρώπου κεφαλὴ τῷ ἀνθρωπίνῳ σώματι συνελθοῦσα σώζεσθαι ποιεῖ τὸ ὅλον, τῷ δὲ βόδι οὐ συναρμόζει καὶ διόλλυται.

³ Vgl. Millard 59; Solmsen 137A78

die Annahme, daß er hier nur den aristotelischen Gedanken erläuternd fortführt, während man bei seiner Kenntnis der empedokleischen Physik allerdings vermuten darf, daß er ihr damit auch nicht geradezu widerspricht.

Übrigens kann nach alledem kein Zweifel daran sein, daß Aristoteles hier mit dem ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου συνίστασθαι (198b30) an denselben Prozeß der "Gliedermischung" denkt, von dem er De an.Γ6,430a30 als von einem συντίθεσθαι τῆ φιλίᾳ sprach: E.Bignone hatte behauptet, daß er sich mit dem letzteren unmittelbar auf die Entstehung bereits lebensfähiger Geschöpfe durch die schließlich obsiegende Philia beziehe (574f). Doch es versteht sich, daß Aristoteles die empedokleische "Gliedermischung" ebensogut als eine Erklärung natürlicher Zwecktätigkeit durch bloße τύχη und ἀνάγκη hinzustellen vermochte, wie er bei anderer Gelegenheit von demselben Vorgang einfach vermerken konnte, daß er "durch die Philia" stattfindet.

F) GC B6,334a6: τὸν κόσμον ὁμοίως ἔχειν

Wir haben uns für den Schluß eine Bemerkung des Aristoteles aufgehoben, die wiederum unmittelbar und in besonders bedeutsamer Weise den kosmischen Zyklus des E. betrifft, dabei aber das eigentümliche Schicksal hatte, von ihren Erklärern teils dunkel und problematisch, teils vollkommen klar befunden zu werden.

Mit der Feststellung: ἔτι δὲ περὶ κινήσεως ἀπλῶς λέγει hatte sich Aristoteles GC B6,333b22 einer eingehenderen Kritik von Liebe und Streit als Bewegungsursachen zugewandt und im folgenden gezeigt (b26f), daß ein solcher Ansatz der Tatsache der natürlichen und unnatürlichen Bewegung und damit der evidenten Eigenbewegung der Elemente nicht gerecht werden könne. Darauf schilderte er zur Erläuterung den Beginn der empedokleischen Kosmogonie und erinnerte hier an Elementbewegungen, die offenkundig nicht durch den Streit verursacht waren (334a1f).

Bevor er dann aber zu der eigentlichen Schlußfolgerung kommt (a7f): τί οὖν ἐστὶ τὸ κινεῖν πρῶτον καὶ αἴτιον τῆς κινήσεως; οὐ γὰρ δὴ ἡ φιλία καὶ τὸ νεῖκος, ἀλλὰ τινος κινήσεως ταῦτα αἴτια, εἴ γ' ἐστὶν ἐκεῖνο ἀρχή, läßt er zur Bekräftigung noch einen eigenen Hinweis auf den kosmischen Zyklus des E. folgen (a5f): ἅμα δὲ καὶ τὸν κόσμον ὁμοίως ἔχειν φησὶν ἐπὶ τε τοῦ νείκους νῦν καὶ πρότερον ἐπὶ τῆς φιλίας.

Die Anhänger jener Konzeption des Vierphasenzyklus, nach der E. außer unserer Welt des Streits wenigstens andeutungsweise und in Ausschnitten eine zweite der Philia beschrieb, sahen sich naturgemäß durch diese Feststellung ohne weiteres bestätigt: Aristoteles blickte hier gleichsam aus unserer Welt und der Periode des Streits über den Sphairos hinweg in die andere der Philia.¹

¹ So schrieb C.E.Millerd, die Stelle sei "relentlessly

So verstanden jedoch steht die Bemerkung unleugbar im Widerspruch zu Cael.Γ2,301a15/6, wo Aristoteles erklärt hatte: διὸ καὶ Ἐμπεδοκλῆς παραλείπει τὴν (sc.γένεσιν) ἐπὶ τῆς φιλότητος, und nicht ohne Sarkasmus schreibt jetzt F.Solmsen dazu (131): "The interpreters find it necessary to make their choice; which testimony they accept and which they reject depends on their conviction regarding the events in the cycle." Dementsprechend haben wir gesehen, wie die Vertreter der doppelten Weltentstehung die Feststellung in De caelo dadurch zu entkräften suchen, daß sie etwa nur die γένεσις τοῦ οὐρανοῦ im engeren Sinne damit gemeint sein lassen: Möglich war das nicht.

Diejenigen aber, die bei E. keine der unseren entgegengesetzte Welt erkennen wollen und wie F.Solmsen der Meinung sind, "that the statement in De caelo has reason" (a. a.O.), glauben deshalb das πρότερον ἐπὶ τῆς φιλίας an der vorliegenden Stelle unter keinen Umständen auf jene Welt beziehen zu dürfen.

Nun bemerkte bereits Alexander, dessen uns von Philoponos vermittelter Kommentar zu dieser Äußerung im übrigen so unklar ist, wie sie ihm offenbar selber war, daß Aristoteles hier mit τὸν κόσμον das φυσικὸν σῶμα des Universums schlechthin meine, das eine von Liebe und Streit unabhängige Bewegung haben müsse, "da es sowohl dem Sphaيروس als auch den Elementen zugrundeliegt".¹

So aber bezog schon E.Zeller, der erst auf dem Rückwege des Zyklus von den gänzlich gesonderten Elementen zur Wiederherstellung der Einheit eine Welt entstehen sah, das

explicit and will not lend itself to forced interpretation. The thought, though condensed, is clear" (45A4). Vgl. Burnet 234/5; Bignone 553ff; Kirk-Raven 339; Guthrie 172/3.

¹ Philp.in GC 268,5f z.St.: εἰ δὲ κόσμον λέγοι, φησί, τὸ φυσικὸν σῶμα, συγκριθήσεται μὲν τοῦτο καὶ διακριθήσεται ὑποκείμενον ὑπάρχον καὶ τοῖς στοιχείοις καὶ τῷ σφαίρω, ἔσται δὲ πού καὶ οἰκείαν κινούμενον κίνησιν ὡς φυσικὸν σῶμα.

πρότερον ἐπὶ τῆς φιλίας auf den Sphairos.¹ H.von Arnim freilich, der auch seinerseits nur eine einzige Weltentstehung bei E. annahm, dabei aber bereits von einer Vorstellung des kosmischen Zyklus ausging, die durchaus der unsrigen entspricht, hütete sich wohl, den Worten des Aristoteles, die er ausdrücklich als "dunkel" bezeichnete, diese Deutung zu geben, auf die auch die antiken Erklärer nicht verfallen waren.²

U.Hölscher, F.Solmsen und J.Bollack dagegen, von denen die beiden ersteren ebenfalls die Schwierigkeit der Stelle betonen, haben sich unabhängig voneinander sämtlich wieder für die Lösung E.Zellers ausgesprochen, indem sie mit πρότερον den Sphairos gemeint sein lassen.

Von der Kritik ausgehend, die Aristoteles in diesem Abschnitt am Verhältnis von Liebe und Streit zur Eigenbewegung der Elemente übt, begründet U.Hölscher diese Deutung folgendermaßen (26): "Vom Sphairos mochte E. wohl gesagt haben, daß in ihm die Elemente, die schweren und die leichten, zu innigem Gemisch versammelt waren. Das heißt aber für Aristoteles zugleich: im Gemisch überallhin zerstreut; so daß gerade durch die Liebe das Leichte und Schwere gegen seine Natur gewaltsam von seinen natürlichen Orten ferngehalten wurde: τοῦναντίον γὰρ τὴν γῆν ἄνω... ὥστε καὶ ὄλως παρὰ φύσιν ἢ φιλία (De gen.et corr.333b30). Hiernach ist es wohl verständlich, wenn Aristoteles sagt, die Welt habe nach Empedokles dieselben Eigenschaften heute unter dem Streit und früher unter der Liebe."

Diese Erklärung setzt die feste Annahme des Aristoteles voraus, daß der empedokleische Sphairos als Mischung eine traditionelle σύνθεσις darstelle. Tatsächlich bestand

¹ 976A1. Zu seiner widersprüchlichen Behandlung der Stelle in De caelo s.o.S.169A1

² Weltperioden, 19f. Vgl. Phlp. 267, 22f z.St. Alexanders übriger Kommentar 268, 9ff ist insofern nicht ohne Interesse, als dort von Bewegungsphasen und μεταξὺ διαλείμματα die Rede ist, allerdings in so verzweifelt unklarer Weise, daß damit nichts anzufangen ist. Vgl. Millerd 49. Auch U.Hölschers Erklärung (27A1) schafft hier kaum Hilfe.

aber für ihn, wie wir ausführlich gezeigt haben, im Punkte der stofflichen Struktur des Sphairos eine prinzipielle Unklarheit, so daß er E. die Behauptung eines solchen ὁμοίως ἔχειν der Elemente in Welt und Sphairos schlechterdings nicht zuschreiben konnte.¹

Ganz anders J.Bollack, welcher erklärt (104): "S o u s l' A m o u r, s o u s l a H a i n e ne se rapportent pas à des devenirs opposés... Si le cosmos, dans lequel nous vivons, ressemble à la sphère d'autrefois... c'est que les forces de la sphère agissent encore dans le monde qui en est issu par la Haine."

Doch das ist vollkommen abwegig, denn der betreffende Hinweis auf das ὁμοίως ἔχειν ist als Argument im Zusammenhang nur sinnvoll, wenn Aristoteles damit eine generelle Gleichheit der Verhältnisse und keine partielle meint, wie er es tun würde, wenn er hier nur das Fortwirken der "forces de la sphère" im Sinne hätte.

Einen weiteren Fehler begeht J.Bollack, wenn er dazu auf Thphr.Sens.20 (=A86) verweist und in dem dort gemeinten früheren Zustand ἐπὶ τῆς φιλίας ebenfalls den Sphairos erblickt:² συμβαίνει δὲ καὶ ἐπὶ τῆς φιλίας ὅλως μὴ εἶναι αἰσθησιν ἢ ἥττον διὰ τὸ συγκρίνεσθαι τότε καὶ μὴ ἀπορρεῖν. Das heißt sowohl das dann völlig sinnlose ὅλως... ἢ ἥττον als auch die Form συγκρίνεσθαι ignorieren und überhaupt Theophrast ein unbegreiflich törichtes Argument vorbringen lassen. Mit weit mehr Recht haben dagegen die Vertreter der doppelten Weltentstehung gerade auch diese Stelle als Bestätigung ihrer Auffassung in Anspruch genommen.³ Wir werden darauf zurückzukommen haben.

Bei alledem haben wir bisher an der vorliegenden Stelle in De gen.et corr. den eigentlich entscheidenden Punkt, die Bedeutung von κόσμος, noch keiner näheren Betrachtung

¹ S.o.S.75-79; 104-106

² S.o.S.93A3

³ Vgl. Millard 45; Burnet 235A1; Bignone 586f; Guthrie 173A1

unterzogen und es einstweilen hingenommen, daß diejenigen, die Aristoteles hier den E. eine gleiche Beschaffenheit von Welt und Sphairos behaupten lassen, κόσμος dabei wie schon Alexander so weit als die zugrundeliegende Gesamtheit des Stofflichen (τὸ φυσικὸν ὅμα) verstehen, daß der Begriff einerseits mit dem Sphairos eine Phase der absoluten "Naturlosigkeit" und andererseits mit der Welt einen Kosmos im engeren Sinne bezeichnet. Hier hätten wir als erstes fragen müssen, ob für Aristoteles bei seiner Auffassung von den Grundbestandteilen der empedokleischen Physik überhaupt die Möglichkeit gegeben war, von E. eine Konzeption ausgedrückt zu sehen, nach der Welt und Sphairos als vergleichbare Zustände ein und desselben Universums und gleichermaßen als κόσμος anzusehen wären. Tatsächlich müssen wir feststellen, daß wenigstens alles bisher von uns besprochene keinen Anlaß dazu gibt.

Nun gibt es aber immerhin einen bestimmten Zusammenhang bei Aristoteles, in dem er eben diese Verbindung herstellt. Es handelt sich um seine Äußerung Cael.A10,279b14f, bzw. um die eigentliche Ausführung des ihr zugrundeliegenden Gedankens 280a11f. Auf diese Stellen berief sich denn auch F.Solmsen, nachdem er erklärt hatte, man sehe sich gezwungen, in jenem früheren Zustand ἐπὶ τῆς φιλίας den Sphairos zu erblicken.¹

Aristoteles hat dort festgestellt (279b12f), daß alle Kosmologen ein Entstandensein des Kosmos voraussetzten, wobei die einen ihn dann ewig fortbestehen, die anderen aber ebenso auch wieder zugrundegehen ließen. An dritter Stelle aber erscheinen E. und Heraklit als Vertreter einer Kosmologie, die durch die Annahme eines ewigen Wechsels sowohl das ἀίδιον als auch das φθεῖρεσθαι enthalte (b14f): οἱ δ' ἐναλλάξ ὅτε μὲν οὕτως ὅτε δὲ ἄλλως ἔχειν φθειρόμενον, καὶ

¹ 131: "Inevitably one thinks of the Sphairos yet hesitates to charge Aristotle with so flagrant a misreading of Empedocles' doctrines. Actually it is not so much a misreading as a misconstruction, and there is evidence that Aristotle was capable of it." - So auch U.Hölscher (26A1; vgl.9f). Vgl.Bollack 141f

τοῦτο ἀεὶ διατελεῖν οὕτως, ὡς περ Ἐμπεδοκλῆς ὁ Ἀκραγαντῖνος καὶ Ἡράκλειτος ὁ Ἐφέσιος.

Diese Stelle, die für die doxographische Tradition zu Heraklit in unglücklicher Weise folgenreich war,¹ läßt genau genommen alles unklar: Worauf geht hier οὕτως, worauf ἄλλως ἔχειν, und wozu gehört vor allem φθειρόμενον – zu beidem oder nur zum letzten?²

Der spätere Zusammenhang, in dem sich Aristoteles mit der so beschriebenen Theorie auseinandersetzt, läßt jedoch etwas mehr erkennen. 280a11f heißt es: τὸ δὲ ἐναλλὰξ συνιστάναι καὶ διαλύειν (sc. τὸν κόσμον) οὐδὲν ἄλλοιότερον ποιεῖν ἐστὶν ἢ τὸ κατασκευάζειν αὐτὸν ἀίδιον μὲν ἀλλὰ μεταβάλλοντά τὴν μορφήν, ὡς περ εἴ τις ἐκ παιδὸς ἄνδρα γινόμενον καὶ ἐξ ἀνδρὸς παῖδα ὅτε μὲν φθείρεσθαι ὅτε δ' εἶναι οἴοιτο. Wie Aristoteles dann abschließend noch einmal ausdrücklich erklärt, will er bei E. und Heraklit einen κόσμος erkannt sehen, der als Universum (τὸ ὅλον) und stoffliches Kontinuum (σῶμα συνεχές) immer "Kosmos" bleibt und sich nur in seiner Beschaffenheit verändert.³

Es folgt nun aber zunächst noch diese Feststellung (a16f): δῆλον γὰρ ὅτι καὶ εἰς ἄλληλα τῶν στοιχείων συνιόντων οὐχ ἢ τυχοῦσα τάξεις γίνονται καὶ σύστασις, ἀλλ' ἢ αὐτῆ, ἄλλως τε καὶ κατὰ τοὺς τοῦτον τὸν λόγον εἰρηκότας, οἱ τῆς διαθέσεως ἐκατέρας αἰτιῶνται τὸ ἐναντίον.

Ganz ohne Zweifel denkt Aristoteles hier unmittelbar an E., wenn er von der Annahme entgegengesetzter Ursachen spricht. Die entscheidende Frage muß es daraufhin sein,

¹ G.S.Kirk, Heraclitus, 18: "This is probably a confusion of the c o n t r a s t between Heraclitus and Empedocles Soph.242E." Vgl. 23; 25; 319f. S.o.S.143f

² J.Bollack, dessen Ausführungen im übrigen die Problematik des Ganzen nicht als solche erfassen, stellt diese Alternative immerhin klar heraus. Er selbst zieht φθειρόμενον zu beidem (141+A3; vgl. die Übersetzung bei O.Longo, Aristoteles, De caelo, 71). Etwas Ähnliches scheint in der Oxfordübersetzung (II 1930) J.L.Stocks zu meinen.

³ a19f: ὡς εἰ τὸ ὅλον σῶμα συνεχές ὄν ὅτε μὲν οὕτως ὅτε δ' ἐκείνως διατίθεται καὶ διακεκδόμεναι, ἢ δὲ τοῦ ὅλου σύ-

welches bei diesem die beiden διαθέσεις sein sollen. Maßgebliche Auskunft gibt hier die Wendung καὶ εἰς ἄλλα τῶν στοιχείων συνιδόντων. Dieser Extremzustand, in dem "nicht irgendeine, sondern dieselbe Ordnung" (sc.wie in einer entfalteten Welt) herrschen soll, kann nur der Sphairos sein.¹ Ist er dann also auch die eine der beiden διαθέσεις und ein Weltzustand wie der gegenwärtige entsprechend die andere, wie es sich für Simplikios erwartungsgemäß von selbst verstand?²

Die Gegensätze aber waren vorher συνιστάναι und διαλύειν (a12) und wiederum γίνεσθαι und φθείρεσθαι in dem Vergleich vom wachsenden Kinde. Es ist hier also zunächst von Vorgängen die Rede. Sollten da nicht eher die beiden διαθέσεις jeweils die ganzen Prozesse des Werdens und Vergehens umschließen? Der Sphairos wäre dann nur der Abschluß des φθείρεσθαι und ihm entsprechend ein Weltzustand wie der jetzige das erreichte Endstadium des γίνεσθαι.³ Was heißt es also genau, wenn Aristoteles danach von jenem Ganzen (τὸ ὅλον) erklärt, daß es ὅτε μὲν οὕτως ὅτε δ' ἐκείνως διατίθεται καὶ διακεκόσμηται? Genügt die Perfektform διακεκόσμηται als Anzeichen dafür, daß Aristoteles hier nur die eigentlichen Zustände von Welt und Sphairos im Sinne hat?

Dieselbe Schwierigkeit: daß zwischen Prozessen und Zuständen offenbar nicht recht unterschieden wird, steht auch

στασίς ἐστι κόσμος καὶ οὐρανός, οὐκ ἂν ὁ κόσμος γίνοιτο καὶ φθείροιτο, ἀλλ' αἱ διαθέσεις αὐτοῦ. — Mit Recht lehnt J. Bollack die allgemeine Auffassung von ὅλον als Attribut von σῶμα ab (143A1).

¹ Vgl. Solmsen 131A64. Freilich ist die Ausdrucksweise εἰς ἄλλα συνιδόναι singular, aber es kann damit doch nichts anderes gemeint sein als etwa Metaph. A4, 985a27/8: ὅταν δὲ πάλιν ὑπὸ τῆς φιλίας συνίωσιν εἰς τὸ ἓν. — J. Bollack mißversteht jedenfalls den Gedanken, wenn er das εἰς ἄλλα συνιδόναι auf die Vereinigung der Elemente schlechthin bezieht und zu τάξις anmerkt (142A3): "La même, dans le monde que dans la sphère; quand les éléments se rencontrent pour donner naissance aux choses, ils retrouvent l'ordre de la sphère." Nach ihm kommen die Elemente hier zusammen "pour former le monde ou la sphère" (142A2). Vgl. jedoch auch die Übersetzung O. Longos, De caelo, 81, der das καὶ ignoriert.

² in Cael. 308, 4ff z. St.

³ Ist es dementsprechend die Welt, die F. Solmsen hier

dem eigentlichen Verständnis der früheren Formulierung: ἐν-
 ἀλλὰξ ὅτῃ μὲν οὕτως ὅτῃ δὲ ἄλλως ἔχειν φθειρόμενον im We-
 ge, deren Problematik deshalb nicht nur darin besteht, daß
 Aristoteles hier die Kosmologie des E. mit der wie auch
 immer verstandenen des Heraklit auf einen Nenner bringt.
 Simplikios spricht dabei in seiner Erklärung nur ganz all-
 gemein von γίνεσθαι καὶ φθείρεσθαι τὸν αὐτόν (sc.κόσμον),
 damit aber jedenfalls allein von den Prozessen, die im Fal-
 le des E. zu Welt und Sphairos hin= und von ihnen wieder
 wegführen.¹ Konkreter erblicken die modernen Erklärer in
 οὕτως ἔχειν weitgehend den Z u s t a n d "as it is now" und
 in ἄλλως ἔχειν φθειρόμενον ("at another times otherwise and
 in process of destruction") eher den P r o z e ß des φθεί-
 ρεσθαι, indem sie also φθειρόμενον nur zu ἄλλως ἔχειν zie-
 hen.²

Man wird deshalb sehr zögern, U.Hölscher recht zu ge-
 ben, wenn er aus der Argumentation von 280,11f den Schluß
 zieht (10): "Demnach sind auch kurz vorher, wo diese An-
 schauung vom periodischen Wechsel als die Lehre des Empe-
 dokles und des Heraklit zunächst nur referiert wird (279
 b14ff), die Zustände von Sphairos und Kosmos gemeint, nicht
 die Vorgänge der Trennung und Vereinigung."³

mit der dem Sphairos entgegengesetzten "extreme condition"
 meint (131A64)?

¹ 293,18f z.St.: οἱ δὲ ἐναλλάξ γίνεσθαι καὶ φθείρεσθαι
 τὸν αὐτόν καὶ πάλιν γινόμενον πάλιν φθείρεσθαι λέγουσι,
 καὶ ἀίδιον εἶναι τὴν τοιαύτην διαδοχὴν, ὡς περ Ἐμπεδοκλῆς
 τὴν Φιλίαν λέγων καὶ τὸ Νεῖκος παρὰ μέρος ἐπικρατοῦντα τὴν
 μὲν συνάγειν πάντα εἰς ἓν καὶ φθείρειν τὸν τοῦ Νεῖκος κόσ-
 μον καὶ ποιεῖν ἐξ αὐτοῦ τὸν σφαῖρον, τὸ δὲ Νεῖκος διακρί-
 νειν πάλιν τὰ στοιχεῖα καὶ ποιεῖν τὸν τοιοῦτον κόσμον.

² So G.S.Kirk, Heraclitus, 320; ähnlich W.K.C.Guthrie in
 der Loeb-Ausgabe (1939). Vgl. Burnet 157; Cherniss 181A162:
 "...it would continually pass through alternate stages of
 existence, such as we know it, and destruction, when it has
 some other constitution."

³ Er übersetzt darauf: '...daß die Welt bald in diesem
 (jetzigen), bald in einem anderen Zustand sei, in den sie
 vergehe, und dies setze sich so beständig fort.' Aber es
 ist doch wohl mindestens problematisch, ἄλλως ἔχειν φθειρό-
 μενον wie ἐν ἄλλῃ διαθέσει εἶναι, εἰς ἣν φθίρεται zu über-
 setzen.

Daß also dieser ganze Zusammenhang in De caelo keine Parallele für eine unmittelbare Gegenüberstellung von Welt und Sphairos als vergleichbaren kosmischen Zuständen abgeben kann, dürfte somit hinreichend klar sein. Wie aber konnte Aristoteles andererseits an der vorliegenden Stelle in De gen.et corr. überhaupt erwarten, daß seine Leser hier τὸν κόσμον in jenem weiteren Sinne verstehen würden, nachdem er gerade die Entstehung der Welt ἐπὶ τοῦ νεῖκου, die κοσμοποιία des E., geschildert hatte? Verrät nicht ohnehin eben diese Stellung seines Arguments, daß er durch den Verweis auf die empedokleische Kosmogonie erst selbst gleichsam assoziativ (ἄμα δὲ καὶ...) darauf gekommen war?

Wenn also H.von Arnim schrieb, daß das ὁμοίως ἔχειν hier "nicht etwa auf die Verteilung der Stoffe" (sc.in einem Kosmos) bezogen werden dürfe,¹ so liegt gerade dies nach dem unmittelbar vorangegangenen nahe genug. Aber auch das dabei durch πρότερον - νῦν ausgedrückte Zeitverhältnis der beiden Zustände kommt der Annahme, daß Aristoteles sich hier auf die zwei Welten bezieht, durchaus entgegen. Wäre es doch auch in diesem Falle keineswegs von ungefähr, daß er den Zustand ἐπὶ τῆς φιλίας als den früheren und den ἐπὶ τοῦ νεῖκου als den späteren bezeichnet. Die so vorgestellte Reihenfolge, in der die Welt der Philia an erster und die des Streits an zweiter Stelle steht, während zwischen ihnen der Sphairos zu ergänzen bleibt, entspricht ganz der des zyklischen Schemas von Ph.Θ. Dort erschien der Sphairos als μεταξὺ χρόνος zwischen den kosmischen Bewegungsphasen der σύγκρισις und διάκρισις, und Aristoteles berief sich damit auf E. selbst, denn wie seine Interpretation der dort eigens zitierten Verse B17,9-13 = B26,8-12 bewies, sah er diese Reihenfolge eben darin ausgesprochen.

Es läßt sich also gar nicht von der Hand weisen, daß die Auffassung, nach der sich Aristoteles mit den Worten πρότερον ἐπὶ τῆς φιλίας auf die getrennte Welt der Philia

¹ Weltperioden, 20

bezieht, das einfachste Verständnis der Stelle für sich hat.¹ Doch kann er von einer Gleichheit des Kosmos ἐπὶ τοῦ νεῖκους νῦν καὶ πρότερον ἐπὶ τῆς φιλίας sprechen, wenn er Cael.Γ2,301a15 erklärte, daß E. die Weltentstehung ἐπὶ τῆς φιλοδότητος "auslasse"?

Wir glauben, daß sich diese Frage ohne weiteres bejahen läßt. Um einzusehen, daß die beiden Feststellungen einander in der Tat nicht widersprechen, genügt es, jene entscheidende positive Voraussetzung der Bemerkung von De caelo im Auge zu behalten, auf die wir seinerzeit so viel Gewicht gelegt haben: Wenn Aristoteles dort erklärte, E. "lasse" die γένεσις ἐπὶ τῆς φιλοδότητος "aus", hieß das nichts anderes, als daß er sie in Wirklichkeit bei ihm angelegt sah.

Doch kommen wir an diesem Punkte zunächst auf die bereits angeführte Bemerkung Theophrasts zurück:² συμβαίνει δὲ καὶ ἐπὶ τῆς φιλίας ὅλως μὴ εἶναι αἴσθησιν ἢ ἥττον διὰ τὸ συγκρίνεσθαι τότε καὶ μὴ ἀπορρεῖν. Sofern in De gen.et corr. daran Zweifel bestehen konnten, dürfte an dieser Stelle von vornherein nichts anderes übrigbleiben als die Feststellung, daß Theophrast sich hier auf eben jene Gegenwelt ἐπὶ τῆς φιλίας bezieht, von der Aristoteles in De caelo bemerkte, daß E. sie "auslasse".³ Sie soll so weit der un-

¹ Der Einwand F.Solmsens (131/2), daß Aristoteles hier nur von "dem" Kosmos spreche und im andern Falle τὸν πρότερον κόσμον hätte sagen müssen, dürfte kaum als schwerwiegend anzusehen sein.

² S.o.S.199

³ Mit der Erklärung: "τότε implies no contrast with νῦν but takes up ἐπὶ τῆς φιλίας", wendet sich F.Solmsen (124 A41) gegen die Heranziehung dieser Stelle als Indiz für die doppelte Weltentstehung (s.o.S.199A3). Daß jedoch sowohl mit τότε als auch mit ἐπὶ τῆς φιλίας ein Gegensatz zu einem anderen Zustand ausgedrückt werden soll, ist sicher, und auch der Komparativ ἥττον läßt daran keinen Zweifel. Es wäre dies aber ein Weltzustand ἐπὶ τοῦ νεῖκους, und welcher andere käme dafür in Frage als der jetzige?

Theoretisch gäbe es immerhin eine Möglichkeit, dieser Konsequenz zu entgehen: die Annahme, daß Theophrast sich hier auf Zwischenzustände der einzigen von E. gemeinten

seren entsprechen, als darin organisches Leben vorausgesetzt ist, von dem αἴσθησις erwartet werden muß: Dann dürfte dort auch die große kosmische Ordnung keine sehr viel andere sein als bei uns.

Als der entscheidende Punkt ist es dabei jedoch anzusehen, daß das ganze Argument durch συμβάλει als Ü b e r - l e g u n g Theophrasts gekennzeichnet ist, die allerdings beweist, daß die empedokleische Physik für ihn und seine Leser eine doppelte Weltentstehung voraussetzte - aber auch nicht mehr. Man könnte dieser Bemerkung nicht entnehmen, daß jene eigene Welt ἐπὶ τῆς φιλίας bei E. auch nur andeutungsweise beschrieben war, und wenn man in der Stelle einen entsprechenden Hinweis darauf erblickte, so war dies eine voreilige Schlußfolgerung.

Nicht weniger voreilig ist nun aber auch an der Stelle in De gen.et corr. die Annahme, daß Aristoteles sich damit auf eine doppelte Weltschilderung bei E. beziehe. Denn wer sagt, daß seine Feststellung, E. "behauptete" (φησίν) jenes ὁμοίως ἔχειν des Kosmos in beiden Perioden, zugleich bedeuten müsse, dieser habe außer unserer Welt die frühere ἐπὶ τῆς φιλίας auch wirklich dargestellt? Damit ist aber auch schon die eigentliche Lösung des Problems gezeigt, denn wenn Aristoteles hier lediglich erklärt, daß E. die gleiche Beschaffenheit der beiden Welten "behauptet", besteht zwischen dieser Äußerung und der in De caelo, nach der er die γένεσις ἐπὶ τῆς φιλότητος "ausläßt", grundsätzlich kein Widerspruch.

Welt bezieht, etwa auf "goldene Zeitalter" (Philia) und auf "eherne" (Streit). Es wäre dann also einzuräumen, daß die Weltentwicklung bei aller Gewißheit, mit der sie schließlich wieder zum Sphairos zurückführt, dennoch nicht einfach als eine kontinuierliche gedacht war - eine Möglichkeit, die das zyklische Weltgesetz der empedokleischen Physik durchaus einschließen würde und die auf Grund gewisser Probleme, vor die uns sowohl das Naturgedicht als auch die Katharmen stellen, in der Tat erwägenswert scheint. Doch während unserer ganzen bisherigen Untersuchung, im Hinblick auf Theophrast also gerade bei Aristoteles, sind wir auf keinen Hinweis dieser Art gestoßen.

In De caelo hatte Aristoteles so argumentiert, daß E. nur vom Sphairos als dem gewöhnlichen Anfangszustand der Einheit und Bewegungslosigkeit, nicht aber auch von dem ihm entgegengesetzten Stadium eine Kosmogonie habe ausgeben lassen können, da jener Zustand der Sonderung und Bewegtheit der Elemente dann bereits eben derjenige gewesen wäre, den sie im vollendeten Kosmos aufweisen sollten, so daß eine kosmogonische Entwicklung garnicht hätte stattfinden können. Es ist dabei aber die selbstverständliche Voraussetzung, daß E. mit der nicht dargestellten Kosmogonie keine prinzipiell anders beschaffene Welt entstehen lassen konnte oder wollte als die unsrige. Was Aristoteles also in De caelo voraussetzte - und da es dort zunächst um die große kosmische Ordnung geht, mag man als Ergänzung die Theophraststelle hinzunehmen, wo dieselbe Gleichheit für die Lebewesen jener Epoche vorausgesetzt ist -, läßt er in De gen.et corr. den E. auch selbst ausdrücklich behaupten.

Freilich wird auf die sofort sich stellende Frage, welche Verse er dabei im Sinne haben mochte, keine Antwort zu finden sein, die wirklich befriedigend wäre. Immerhin konnte hier die problematische Stelle B17,3-5 durchaus schon genügen - jene Verse, die in neuer Zeit zum eigentlichen Ausgangspunkt der Vierphasenvorstellung werden sollten. Überhaupt aber braucht man in diesem Punkte keine entscheidende Schwierigkeit mehr zu erblicken, sobald einmal feststeht, daß Aristoteles im Ansatz der empedokleischen Physik tatsächlich den Grund für eine entgegengesetzte γένεσις ἐπὶ τῆς φιλότητος gelegt sah: Von der Vorstellung, daß die Verse des E. eine doppelte Weltentstehung erwarten ließen, bis zu der bestimmten Meinung, daß ihnen auch ein ὁμοίως ἔχειν dieser Welten zu entnehmen sei, ist es nur noch ein kleiner Schritt.

Die Entscheidung darüber, ob wir in dieser Weise der umstrittensten Äußerung des Aristoteles über den kosmischen

Zyklus zusammen mit den Befürwortern des traditionellen Vierphasenschemas die zweifellos am nächsten liegende Deutung geben und sie auf die zwei getrennten Welten beziehen dürfen und dabei dennoch ganz im Sinne der anderen Interpretation des Zyklus der Auffassung sein können, daß es sich hier um ein Mißverständnis von seiten des Aristoteles handeln muß, hängt also von der Frage ab, ob bei ihm die Voraussetzungen für ein solches Mißverständnis gegeben sind.

Unsere Untersuchung lief auf den Nachweis dieser Voraussetzungen hinaus, und wir glauben hier in den vorangegangenen Kapiteln allerdings zu einem positiven Ergebnis gekommen zu sein.

Da war einmal überhaupt die einseitige Deutung des zyklischen Weltgesetzes der $\pi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha\tau\alpha\ \mu\acute{\upsilon}\theta\omega\upsilon$ auf den kosmischen Zyklus und dann vor allem die Wiedergabe des ursprünglichen $\acute{\epsilon}\nu - \pi\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu\alpha\ \gamma\acute{\iota}\gamma\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ der Elemente in der Form der ganz abweichenden Polarität von $\tau\acute{o}\ \acute{\epsilon}\nu$ und $\tau\acute{\alpha}\ \sigma\tau\omicron\iota\chi\epsilon\acute{\iota}\alpha$ - beides schon bei Platon erkennbar und in dem zyklischen Schema, das Aristoteles in *Metaph.A* entstehen ließ, am reinsten ausgeprägt. Der Symmetrie der Extremzustände trat in *Ph.Θ* die der gleich langen Bewegungsphasen an die Seite. Der ausschlaggebende Hinweis aber fand sich in *De caelo*, wo Aristoteles mit der Feststellung, daß E. die $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\eta\varsigma\ \phi\iota\lambda\acute{o}\tau\eta\tau\omicron\varsigma$ "auslasse", unmittelbar zu erkennen gab, was sich in *Metaph.A* und *Ph.Θ*, wo nicht von Weltentstehung die Rede war, nur vermuten ließ: daß er mit der Gestalt des Zyklus, den er bei E. angelegt glaubte, zugleich die Möglichkeit einer doppelten Weltentstehung ausgesprochen sah.

Kam seine Vorstellung auf diese Weise der modernen Konzeption des Vierphasenzyklus schon sehr nahe, so fehlte ihr doch in einem wesentlichen Punkte die Geschlossenheit dieses Schemas. Wohl war der Sphairos als $\mu\epsilon\tau\alpha\acute{\xi}\upsilon\ \chi\rho\acute{o}\nu\omicron\varsigma$ zwischen den kosmischen Perioden der $\sigma\acute{\upsilon}\gamma\kappa\rho\iota\sigma\iota\varsigma$ und $\delta\iota\acute{\alpha}\kappa\rho\iota\sigma\iota\varsigma$ eindeutig als Ruhezustand bestimmt, nicht aber auch sein Gegenpol, die völlig gesonderten Elemente. Nach *Ph.Θ* mußten

auch sie in Ruhe, nach De caelo aber in Bewegung sein.

Unserer Erklärung der problematischen Feststellung in De gen.et corr., daß der Kosmos "heute unter dem Streit" von der gleichen Beschaffenheit sei wie "damals unter der Liebe", stand dieser bestimmte Widerspruch jedoch nicht im Wege: Daß Aristoteles sich hier auf die beiden Welten beziehen muß, ist neben der grundsätzlichen Übereinstimmung des $\nu\upsilon\nu$ - $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\nu$ mit dem zyklischen Schema von Ph.θ im entscheidenden Punkte durch den Hinweis auf die doppelte Kosmogonie in De caelo gesichert.

LITERATURVERZEICHNIS

(alle mehr als einmal zitierten Titel)

Die Vorsokratiker (Fragmente und Testimonien) sind nach Diels-Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1954 (abgek.: DK), Platon und Aristoteles nach den Ausgaben der OCT zitiert, der letztere im übrigen nach der Berliner Akademieausgabe (I. Bekker). Den Zitaten aus den Aristoteleskommentaren liegt gleichfalls die Ausgabe der Berliner Akademie zugrunde.

Arnim, H. von, Die Weltperioden bei Empedokles, Festschr. Th. Gomperz, Wien 1902 16-27

Bignone, E., Empedocle. Studio critico, traduzione e commento delle testimonianze e dei frammenti, Turin 1916 (zit.: Bignone)

Bollack, J., Die Metaphysik des Empedokles als Entfaltung des Seins, Ph 101 1957 30-45

- Empédocle. I: Introduction à l'ancienne physique, Paris 1965 (zit.: Bollack)

Bonitz, H., Aristotelis Metaphysica, 2 Bde. (Text und Kommentar), Bonn 1848-9

- Index Aristotelicus, = 5. Bd. der Berliner Akademieausgabe (1870)

Burkert, W., ΣΤΟΙΧΕΙΟΝ. Eine semasiologische Studie, Ph 103 1959 167-197

Burnet, J., Early Greek Philosophy, London 1930 (zit.: Burnet)

Cherniss, H., Aristotle's Criticism of Presocratic Philosophy, Baltimore 1935 (zit.: Cherniss)

Diels, H., Über die Gedichte des Empedokles, SPAW 1898 396-415

- Elementum. Eine Vorarbeit zum griechischen und lateinischen Thesaurus, Leipzig 1899

Dümmler, F., Akademika. Beiträge zur Literaturgeschichte der sokratischen Schulen, Gießen 1889

Gershenson, D. E. - Greenberg, D. A., Anaxagoras and the Birth of Physics, New York 1964

Gomperz, Th., Griechische Denker I, Berlin 1922 (hrsg. v. H. Gomperz)

- Groningen, B.A. Van, *La composition littéraire archaïque grecque*, Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, n.r. 65, 2 Amsterdam 1958
- Guthrie, W.K.C., *A History of Greek Philosophy II*, Cambridge 1965 (zit.: Guthrie)
- Hölscher, U., *Empedokles und Hölderlin*, Frankfurt 1965
 - *Weltzeiten und Lebenszyklus. Eine Nachprüfung der Empedokles-Doxographie*, H 93 1965 7-33 (zit.: Hölscher)
- Jaeger, W., *Die Theologie der frühen griechischen Denker*, Stuttgart 1953
- Joachim, H.H., *Aristotle: On Coming-to-be- and Passing-away. A revised Text with Introduction and Commentary*, Oxford 1922 (zit.: Joachim)
- Kahn, Ch.H., *Anaximander and the Origins of Greek Cosmology*, New York 1960
- Kerschsteiner, J., *Kosmos. Quellenkritische Untersuchungen zu den Vorsokratikern*, Zetemata 30 München 1962
- Kirk, G.S., *Heraclitus. The Cosmic Fragments*, Cambridge 1954
- Kirk, G.S.-Raven, J.E., *The Presocratic Philosophers. A Critical History with a Selection of Texts*, Cambridge 1957 (zit.: Kirk-Raven)
- Kranz, W., *Empedokles. Antike Gestalt und romantische Neuschöpfung*, Zürich 1949
 - *Die Entstehung des Atomismus, "Convivium": Festschr. K. Ziegler*, Stuttgart 1954 14-40
- Longo, O., *Aristotele: De caelo. Introduzione, testo critico, traduzione e note*, Florenz 1961
- McDiarmid, J.B., *Theophrastus on the Presocratic Causes*, HSPh 61 1953 85-156
- Millerd, C.E., *On the Interpretation of Empedocles*, Diss. Chicago 1908 (zit.: Millerd)
- Müller, C.W., *Gleiches zu Gleichem. Ein Prinzip frühgriechischen Denkens*, Klass.-philol. Studien 31 Wiesbaden 1965
- Munding, H., *Zur Beweisführung des Empedokles*, H 82 1954 129-145
- Patzig, G., *Die Entwicklung des Begriffs der Usia in der 'Metaphysik' des Aristoteles*, Diss. Göttingen 1950
- Reinhardt, K., *Parmenides und die Geschichte der griechischen Philosophie*, Bonn 1916
- Ross, W.D., *Aristotle. A Complete Exposition of his Works and Thought*, London 1949
 - *Aristotle's Metaphysics. A revised Text with Introduction and Commentary*, 2 vols., Oxford 1924

- Aristotle's Physics. A revised Text with Introduction and Commentary, Oxford 1936
- Seeck, G.A., Über die Elemente in der Kosmologie des Aristoteles. Untersuchungen zu 'De generatione et corruptione' und 'De caelo', Zetemata 34 München 1964
- Solmsen, F., Aristotle's System of the Physical World. A Comparison with his Predecessors, Cornell Univ. Press 1960
- Love and Strife in Empedocles' Cosmology, Phronesis 10 1965 109-148 (zit.: Solmsen)
- Tannery, P., Pour l'histoire de la science hellène, Paris 21930 (hrsg. v. A. Diès)
- Vlastos, G., Equality and Justice in Early Greek Cosmologies, CPh 42 1947 156-178
- Wieland, W., Die aristotelische Physik. Untersuchungen über die Grundlegung der Naturwissenschaft und die sprachlichen Bedingungen der Prinzipienforschung bei Aristoteles, Göttingen 1962
- Wilamowitz-Moellendorff, U. von, Die Καθαρμοί des Empedokles, SPAW 1929 626-651 = Kl. Schr. I, Berlin 1935 473-521
- Der Glaube der Hellenen, 2 Bde., Darmstadt 21955
- Zeller, E., Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 1. Teil, in 7. (1. Hälfte) und 6. (2. Hälfte) Aufl. hrsg. v. W. Nestle, Leipzig 1920-3 (zit.: Zeller)

STELLENVERZEICHNIS ZU EMPEDOKLES UND ARISTOTELES

EMPEDOKLES

(Bei Verswiederholungen ist jeweils auf die erste Stelle verwiesen)

B2,6	26A1	B17,9	XIIIIf	B21,5	68
B3,9+13	64		27	,6	69
B6	43f	,10	27	,7-8	91
,1	122	,11	49A1		114+A3
,2	70A2	,12-13	160A3		159A1
B8	49;63f	,12	63A1	,7	91A3
,1	64f;72		160		118A3
,3	47A1;63+A1	,13	49A1	,9-12	90
,4	63+A1		75A1	,9-10	45
	64f	,17f	119A4	,13-14	47
B9	49	,17-20	80A1	,13	49A1
B14	26A1	,18	XIV	B22	46A1
B15	48A3		39A1		51;67A1
	49;26A1		119A4	,1f	123
B17	43A2	,19f	113	,1-5	126ff
	146A2	,19-20	98	,1	38
,1ff	107A1		108f	,4	47A1
,1-13	VIf		119A4	,5	114A2
	15;17	,19	92A1	,7	47A1
,1-5	VI		119A4	B23	38/9
,1-2	VIf	,20	119/20		46+A1;47
	XIIIIf		119A4		67A1
	43A2	,22f	146A2	,4	39A1
	119A4	,23	120		115A3
	146;149	,25	120+A1	,5-6	46
,1	27	,27-29	72f	,5	91A3
,2	27	,27	45	,10	46A2
,3-5	VII;X		71f	B26	146A2
	XII;207	,28	64	,1-2	62;147
,3	VII		119A3	,1	163
	49A1	,29	147	,2	73A2
	64A3		163+A1	,3-4	47
,4-5	XIV		+A2	,5-7	XI
,5	VIIA1	,34-35	47	,5-6	114+A4
,6-8	VI		72A3	,5	27A1
,7-8	80A1		122	,7	26+A2
	113	,35	49+A1		27A2
	139A1	B21,1-6	51		77A2
	146		68A1;70		98+A3
,7	27;76	,1-2	69f		102A2
,9-13	VI;48	,3-6	127f	B27-29	107A2
	50	,3	68f	B27	137A3
	157ff	,4	69+A2		140A2

EMPEDOKLES

B27,1-2	98	B35,14	47f	B106	61
,3-4	97f		66;132		123A1
,4	95;99	,15	63A1	B107,1	46
	126A1	,16-17	66	,2	46A3
B27a	103;109	,16	92A2	B109	81
B28	97	B36	92+A2		93;101
,1	103A2		107+A2		123
B29	96	B37	112	B110	124A3
	100A1		61f	,4-5	123
	106A2		123	,5	64;73
B30	43A2	B38ff	125A2	,9	123
	94	B39	127A2	B115,1-2	106A2
	106+A2	,1	175	,4	70A2
	107A1	,3	103A2	,7	47A2
	110f	B51	26A1	,13/4	135A2
	129;163	B52	136A3	B133,1	96A3
,1	103	B53	140A3		100A1
	109f	B54	136ff	B134	96A3
	110A1		136ff	,4	100A1
	112	B57	169A3	B135	96A3
,3	106	,1	170		
	107A1	B58f	184f		
B31	43A2	B59,1	170		
	99;103		66A2		
B35	107+A2		75A1		
	113;119	B61	110A1		
	127ff	,2	190A1		
	137A3	B62	192A1		
	139;163		170		
	169A3		127A2		
,1-4	110f		170		
,2	X		192A2		
,4	114+A3	,1	191		
	180f	,2	125;191		
,5	XIf;27	,4	125		
	66;76	,6	126A2		
	114+A3		123		
,6	119;132		125		
	66;132	B63f	126A2		
,7	63A1	B63	170		
	92A2		64		
	132	B71,2-4	184A1		
,8	63A1	B73,1	67+A1		
	92A2	B84,7	189A1		
	128	B86	189A1		
,9	128;132	B90	46		
,10-13	188A1	B96	123		
,10	92;112	,2	187A1		
,11	103	B98,5	38		
,14-15	63A1	B104	46		
	102		169A3		

ARISTOTELESAnalytica post.

B13,97b37f 5A4

De anima

A5,410a 4f 32A2

b 4f 81;101

b6/7 93+A2

b 8 50

b10f 86

B4,415b26f 61+A2

b28ff 135

b28f 124A1

416a 6f 86

a9/10 29A2

a10f 30A3

a29/30 124A1

Γ2,427a22ff 124A1

a23 61

6,430a27f 185ff

a30 195

De caelo

A 3,270b24/5 138A1

10,279b12f 200

b14f 200ff

b14 15A1

b15/6 15A1

280a11f 200;201ff

a11 15A1

a16f 201f

a19f 201f

B 1,284a24f 176A1

a24 178A1

13,294a10ff 175

b30ff 175

295a 9f 175

a10 178A1

a13 178A1

a15f 175/6

a21f 176

a22 178A1

a29f 176/7

a32f 134A2

b 1f 134

b 4 178A1

b 7 178A1

14,297a15f 105

a17/8 89A1

Γ 2,300b2/3 176A1

b 3 178A1

b 8ff 185

De caelo

Γ 2,300b 9 149A1

b25f 186ff

301a11ff 166ff

a15/6 183;197;205

a18/9 177

3,302a15f 55A1

4,302b 4 138A1

b20f 13A1

5,303b17f 40

b19f 39A3

6,304b 6f 42

b23ff 39

305a 1f 39

a 2f 42

7,305a33f 39

b 1f 60

Δ 2,309a19f 9;12A2;69;134

310b1/2 124A1

De gen.an.

A 1,715a10f 55A4

17,721b11ff 184

b17f 184

b24f 184

18,722b 8f 5A4;184

b17f 186;190

b24f 186;190

b26 189

23,731a 4f 5A4

B 8,747a26f 23A2;84A3

Δ 1,764a12 22A4

b17 184A1

8,777a 9f 5A4

De gen.et corr.

A 1,314a 8 77A2

a11ff 18

a11f 12A2

a11/2 57

a16f 12A2;80

a24f 55A3

b 1ff 75

b 4ff 68

b4/5 57

b 5f 63A1

b 6f 64f+65A1

b18f 68;91

b20f 10

b22 69

315a 1 78A1

ARISTOTELESDe gen.et corr.

A 1,315a 3ff	69;137
	139;154
a3/4	75
a 4f	75/6
a 5f	78
a 6f	17A2
a6/7	89;90A1
	155
a 8f	69
a10/1	91;134A2
a11f	77
a16/7	139;190A1
a17f	77+A2
a19f	78;104f
	151;155
a20	95
a24	55
2,315a34	23A2
316a13/4	23
317a27f	39A3
a12f	60A3
a20f	60
5,320b 7f	60A1
8,324b25ff	36f
b32	9
b35f	23A2
325a35f	38A1
b 5ff	38;41f
b 5f	59
b18	54A6
b19ff	60
b19f	58
b22	17A1
326a26	39A3
b 7f	38A2
10,327b22f	104
328a 7f	40A2
b22	40
B 1,329a 2f	14A2
a24f	54
a28	54A6
b 1f	59A1
b32f	54
3,330a30	54
a33	54
b 6	54
b19f	30
b19	14A2
4,331b27	54
6,333a16ff	71

De gen.et corr.

B 6,333a30f	71/2
a35f	61
b 3ff	62f
	87A2;186A2
b 7ff	85
b 9	33A1
b11	65
b12/3	117
b14f	63
b16f	64
b19/20	66
	117;119A2
b20f	100f
b20	74
b20/1	118A1;136
b22ff	117
	135ff;196
b24f	8
b26f	135
b30f	136
b30	198
b31f	136
b33f	68;136
b35f	136
334a 1f	154;181
a 1	177
a 5f	196ff
a 7f	117;196
7,334a26f	40
a27f	79
a28	89A1
8,335a14f	30A3
<u>Ethica Eud.</u>	
H1,1235a9f	123
<u>Ethica Nicom.</u>	
A3,1094b23f	8A3
H3,1147a19f	6A1
a19	7
b12	7A2
Θ2,1155b 6f	123
<u>Magna Moralia</u>	
B11,1208b11f	123A3
<u>Metaphysica</u>	
A 3, 983b 6ff	11
b 7	57A2
b 8f	28

ARISTOTELESMetaphysica

A 3, 983b10	57
984a 6	54A5
a8/9	14
a9f	14ff
a10	62A3
a10/1	40;76A3
a11f	11ff;30ff
a14/5	16
a15	40
a16f	18
a17/8	57A2
a18/9	23A5
b 1f	29f
b 8ff	18ff
b10	23A5
b11	18+A2
b17/8	19
b21/2	18A2;83
4, 984b23f	20
b32ff	19f
b32f	82
985a 4f	21f
a6/7	129A2
a 7f	83
a 7	85
a10	23f
a12	22A8
a13f	22A6
a13	22A4
a16f	25
a18f	19
a21f	138A2
a21/2	20
a23ff	25ff
a23f	16;40;74
a25f	136;154ff
a25	79;114A4
a25/6	117;140A1
a27f	41
a27	177A2
a27/8	118
a28	78A2
a29f	202A1
a32	20;57;80A1
a33f	38
b 4f	53A1
b20	28f;134
b24	37
	22A4
	22A8

Metaphysica

A 5, 986b 5	22A4
b 6	22A5;57A2
b10	23A3
b23	22A8
b27f	29
b27/8	22A7
b31	23A6
987a 7	57A2
a10	22A4
a22	22A4
6, 988a16/7	12A2
a18ff	83
a23	22A4+A8
a27/8	12A2
a29	22A8
a32	18A1;22A8
b 6f	83;87
b11f	87A1
8, 988b30	14A2
b34f	39A3
b35	55
989a 5	14A2
a19f	31
a20/1	57A4
a25f	28
a26f	59
a30ff	13;21;31f
a30f	8A2
a32/3	23A5
b 4	23A4
b 5	22A5
b 6	40A4
b19f	31+A3
b20/1	23A6
b22	23A1
9, 991a22	5A4
10, 993a 2	23A5
a13	22A4
a15/6	21f
a17f	31+A2;62
a23/4	22A4
B 1, 995b28/9	57
996a 4f	84
3, 998a20ff	57/8
4, 1000a6/7	59
a 9f	142
a18f	7
a24/5	59
a26f	90;117A3
b 1f	91A3;92+A1

ARISTOTELESMetaphysica

B 4,1000b1/2	119
b 3f	81;93
	101;124A1
b 9f	90
b10/1	117
b11/2	118;155
b12f	94
	106;160
b14	110A1
b17f	59
b26f	42A1
1001a 8	84A1
a12f	84
a14/5	120A2
B 6,1002b27	22A5
Γ 2,1004b27f	162
b29f	116A2
5,1009b17ff	12A2
b19	61
7,1012a28	89A1
Δ 3,1014a25f	55
b14/5	56A2
4,1014b35f	64A3
1015a 7f	55A2
E 1,1025b 6f	9A1
Θ 8,1050b22f	176A1
9,1051a19f	24+A4
I 2,1053b11f	84A2
b14	84A3
6,1056b 3ff	16A2
K 7,1064a 4f	9A1
Λ 2,1069b18f	105+A1
b22	89A1
4,1070b22f	56A2
6,1072a 4f	115/6
9,1075a28f	30A1
10,1075a35f	25A1
b 1ff	12A2
b 1f	87
b 4	89;93;104
b 6f	89A1
b 6	113
b6/7	24;146A2
b 7	129A2
b 8	83A1
b10/1	24/5
b12	22A5
N 4,1091a29f	82A1
b 4f	7A1
b 8f	18A2

Metaphysica

N 4,1091b11	12A2
b12	81;83A2
5,1092b 6f	94;115
b 7	89A1

Meteorologica

A3,340a13f	72A2
B3,357a25f	5
9,369b14	138A1
Δ4,382a 1	4A1
9,387b 3f	5A4

De partibus an.

A1,640b 5f	11A1;12A2;81A1
641b15f	129A2
642a17f	33A1+A2
a19	23A5
a20f	32A2
a27	23A5
B1,646a13ff	55A4
b31ff	55A4

Physica

A4,187a12f	152
a20ff	152f
a20f	105
a21f	157
a22	12A2
a23	89A1
a26ff	35A2
a26	53A1
188a17/8	13A1
a19ff	30A1
5,188b23f	116
b26ff	116A2
b27ff	162
b27f	23A5
b33/4	162/3
6,189a15f	13A1
a24f	116
a26/7	116A1
b16	53
b27	53
7,190b17	53
b25	53
B2,194a20/1	33A1+A2
b 9	55A2
4,196a18	12A2
a19f	137
a23/4	186A2

ARISTOTELESPhysica

B4,196a24ff	129A2
8,198b14f	25A2
b15/6	12A2
b29f	193
b30	195
199b 5f	170/1;194
b 7f	192A2
b 9f	192A2
Γ4,203a23/4	89A1
b 6	50A1
b10f	83A2
E1,225a33	158
4,228b 1f	158
6,229b23ff	157ff
Θ1,250b18f	149A1
b24ff	157ff;167A2
b26f	17
b27	164;166A1
b28/9	17A2
252a 5f	159
a6/7	163
a 7	51A3
a 8	163A2;166A1
a14f	166
a19f	163f;166
a21	163A2
a22ff	164
a22f	9
a27/8	9
a32	51A3
a35	149A1
7,261b 1ff	158
8,264a14ff	158
9,265b19f	116
b20f	12A2

Poetica

1,1447b16/7	4
b17f	3f
21,1457b13f	4A3
b13/4	6A1
b24/5	4A3
1458a 5	4A3;6A1
22,1459a 6f	5A4
25,1461a23f	4A3

Politica

Δ3,1290a24f	145A4
Θ7,1342b20ff	145A4

Rhetorica

A13,1373b14f	4
B22,1396a33f	9A1
Γ5,1407a32f	5
b1/2	5A2
14,1415b23/4	5A2

De sensu

7,447b10	89A1
----------	------

Sophist.El.

17,176b25	5A4
-----------	-----

Topica

A14,105b16f	14A1
Z 2,139b33f	5A4

fragmenta

65 (Rose)	2;4
70 (Rose)	4

(De plantis)

A1,815a21	187A3
2,817a 1ff	187A3
b35f	187A3

L e b e n s l a u f

Am 15. Oktober 1938 wurde ich, Herbert Hoffmann-Loß, als Sohn des Landgerichtsrates Helmuth Hoffmann (gef. in Rußland 1943) und seiner Ehefrau Agnes, geb. Loß, zu Bautzen in Sachsen geboren. Ich bin deutscher Staatsangehöriger und evangelischer Konfession. Von 1944 bis 1948 besuchte ich die Volksschule, zunächst in Bautzen, dann - nach unserer Flucht 1945 - in Göttingen. Im Jahre 1948 wurde ich auf das dortige Max-Planck-Gymnasium eingeschult und legte daselbst am 25. Februar 1958 die Reifeprüfung ab.

Nach Ableistung meines Wehrdienstjahres begann ich mit dem SS 1959 an der Georg-August-Universität zu Göttingen das Studium der klassischen Philologie und setzte es nach dem ersten Semester für zwei weitere an der Freien Universität Berlin fort. Durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes wurde mir von dort aus ein einjähriger Studienaufenthalt an der Universität Athen gewährt (1960/1). Vom WS 1961/2 bis zu meiner Promotion am 6. Juli 1966 studierte ich wieder in Göttingen. Zu meinen Studienfächern gehörte außer Griechisch und Latein für mehrere Semester vor allem die Slavistik. Die Unterstützung der Studienstiftung des Deutschen Volkes ermöglichte mir ein freizügiges Studium.

Ich besuchte Vorlesungen und Übungen der Professoren und Dozenten: Frau Dr. Alt, Altheim, Braun, Classen, Deichgräber, Friedrich, Gross, Heitsch, Heuss, Hölscher, Horn, Klein, König, Krause, Kytzler, Landmann, Luschnat, Frau Prof. Mahnken, Marinatos, Megas, Patzig, Pollok, Richter, Roth, Schäfer, Vourveris, Weischedel.

Die vorliegende Arbeit wurde von Herrn Prof. Deichgräber mit freundlicher Kritik und hilfreicher Ermunterung gefördert. Herrn Prof. Patzig habe ich an dieser Stelle vor allem für die Übernahme des Korreferats zu danken.